

Und das ist erst der halbe Weg

Erzählung



Arnulf Blecken

Für Slatka und all das Gute und Schlechte, das wir miteinander erlebt haben und weil es viel mehr Gutes als Schlechtes war.

© Arnulf Blecken, 2021.
Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet.
ISBN x-xxx-xx-xxx

Es ist alles nicht wahr, hätte aber so sein können, wer trotzdem glaubt sich wiederzuerkennen, täuscht sich.

Anja

Michael war ein Freund. Der beste den ich jemals hatte, ohne Ansprüche, keine Forderungen stellend, klein und dunkel war er da, wenn ich jemanden brauchte, Trost, Hilfe, oder einfach nur Kameradschaft benötigte. Ich denke oft an ihn, frage, wo er geblieben ist, was er macht, ob er noch lebt? Michael hatte drei Schwestern.

1 Hilde

Wie komme ich auf Hilde, eigentlich war da nichts. Burschikos, aschblond, volle Lippen, vollbusig, mit gerundetem Hintern und flachem Bauch, immer unsterblich unglücklich verliebt, schlief sie wahrscheinlich nur mit dem Einen, einem Autoschlosser, eigentlich nicht unsympathisch, der sie schlug. Grundlos eifersüchtig, auch auf mich, stellte er ihr nach, sah in jedem anderen einen Rivalen der es auf seine Hilde abgesehen hatte.

In Zollenspieker gab es eine Diskothek, eine alte Scheune, drinnen schwarz gestrichen, ein paar Flackerleuchten, Tanzparkett und große Lautsprecher. Ein DJ legte gemischte Musik auf, was Ende '60 so Mode war, Beatles, Stones, Dave Dee Dozy Bickey Mick and Titch, ein paar Schmusenummern, Death of a Clown, Whiter Shade of Pale, Yesterday, dazwischen. Getrunken wurde weißer Martini, der fertige aus der Flasche, mit Eis. Getanzt wurde irgendwas, Rumgehopse, auseinander, kein Stil, oder ganz dicht aneinander, so dass kein Blatt Papier dazwischen passte, sich langsam wiegend, hin und wieder ein Schritt, engumschlungen und total harmlos.

Michael wollte mit seiner Freundin, einem kleinen, dunklen Wuschelkopf, in die Disko, lud mich ein. Wir saßen an einem der runden Tische, Michael, ich, Hilde, ihr Freund der Schlosser, Michaels Freundin, und noch ein Mädchen, blond und nichtssagend,

Claudia, mit der sie mich wohl verkuppeln wollten. Wir tanzten die lauten, schnellen und rhythmischen Sachen, auseinander, mit wechselnden Partnern, bei einem der ganz langsamen Lieder sah Hilde mich plötzlich an, nickte mir leicht zu, ich stand auf, blickte fragend zum Schlosser, der huldvoll bejahte, und bat Hilde um den Tanz.

Sie führte mich auf die Tanzfläche, drängte mich ins hintere, nicht einzusehende Eck und presste sich sofort an mich. Wir wiegten uns langsam im Rhythmus der Musik, ihre Brüste, ihr Bauch, ihre Hüften waren durch den Stoff der Kleider deutlich zu spüren, sie legte den Kopf auf meine Schulter, blickte auf, quittierte meine Erektion, die sie bei dem engen Tanz natürlich spürte, mit einem Grinsen und sagte, fast unter Tränen, sie liebe ihn, manchmal sei es schwer, aber sie liebe ihn. Sie küsste mich flüchtig auf den Mund, die Musik wechselte, Rock 'n Roll, wir lösten uns voneinander, fetzten den Rock aufs Parkett, mit Drehung, Schwung holen, nein, Überschlag nicht, gingen nach dem Tanz außer Atem, keuchend nach Luft ringend zurück zum Tisch, vom Schlosser argwöhnisch beäugt prosteten wir uns lachend mit den Martinis zu.

Irgendwann später hat sie sich vom Schlosser getrennt, ich habe jeden Kontakt verloren.

2 Karin

Karin, die große Schwester, dunkelhaarig mit fein geschnittenem Gesicht, schmaler Nase, liiert mit einem gutaussehenden Typen mit halbblonden, halbkrausen Haaren, halbausdrucksvollen Zügen, der ständig alle anderen mit Besitzermiene angrinste, warum müssen sich die falschen Frauen immer die falschen Männer aussuchen.

Wir gingen zum Hühnerhugo, der besten Adresse für Brathähnchen in unserer kleinen Stadt, aßen frisches Weißbrot zum Gockel, tranken eine Flasche billigen Weißwein, Anja - Michaels andere Schwester

war dabei. Die Musikbox dröhnte, im Hinterzimmer war Platz zum Tanzen, die Falt-Schiebetüren halb vorgezogen.

Die Beatles waren aufgelegt, „while my guitare gently weeps“, traurig langgezogen, ich nickte Karin zu, sie stand auf, ging mit mir ins Hinterzimmer, wir wiegten uns langsam im Takt der Musik, zusammentanzen konnten wir beide nicht, aber es machte auch so Spaß. Wir quatschten irgendetwas, Musik, Beatles, Stones, Liebe, ihr Typ, und wie nett er sei.

Die Musik wechselt, wir gingen zurück zum Tisch, zutzelten an unseren Hähnchen herum, tranken von dem grauslichen Wein. Ich blickte auf und sah in zwei total abweisende Gesichter, der Typ voller Eifersucht, und ich fühlte mich absolut unschuldig, und dann noch Anja, schmale, halbzugekniffene Lider im blassen, zornigen Gesicht, die grauen Augen schwarz umrandet, die Wimpern mit Tusche zu Fliegenbeinen verklebt, kurze Ponyfrisur, hohe Stirn, energisches Kinn unter blassrot geschminktem, volllippigem Mund. Sie? warum sie, ich hatte niemals im Traum an Anja gedacht, sie war doch erst siebzehn.

3 Winterwald

Unsere Clique machte eine Wanderung in den Winterwald, dazu Wolfgang, Dietrich, Hermann, irgendwie bekannt oder befreundet mit einem der männlichen oder weiblichen Teilnehmer. Wir kannten einen Platz, eine Lichtung unter einem jahrhundertalten Eichenbaum, der schräg über einen seichten Bach gewachsen war, ideal im Nichts ein Kochfeuer zu machen, Teepunsch zu kochen, alte, wilde Lieder zu singen, irgendjemand hatte eine Gitarre dabei.

Holzsuchen im verschneiten, nächtlichen Wald, Urängste werden wach, wenn es im Unterholz knackt, Schnee zischend von den Baumästen rutscht, in der totalen Stille einer der Freunde unerkannt

als dunkler Schatten auf dich zukommt. Mondlose Nacht, Sternschnuppen, wenn man sich bei einer Sternschnuppe etwas wünscht, geht das in Erfüllung, was, wenn man keine Wünsche oder nur banale hat? Sind die Wünsche dann verloren, kann man nachwünschen, hat man für jede vergeudete Sternschnuppe später einen Wunsch frei? Und die Sternschnuppen, die tagsüber fallen, die man nicht sieht? Oder gilt das nur für gesehene Sternschnuppen? Wie viel vergeudete Wünsche, vergeudete Wunschmöglichkeiten!

Das Feuer brannte, Wasser wurde aufgesetzt, Teeblätter ins sprudelnd kochende Wasser hineingeworfen, Anis, Zimt, Nelken und Zucker dazugegeben, abgeschmeckt, ob die richtige Süße, die richtige Gewürzmischung getroffen war, dann der Rotwein aufgefüllt, die Stärke mit Rum kontrolliert. Das Gebräu war fertig, wir hatten in Erwartung des Tschais, des Teepunsches, schon mal eine Wodkaflasche kreisen lassen, hielten jetzt Trinkgefäße hin, Kokosschalen, Zinnbecher, alte Porzellantassen, in die der duftende Trank eingefüllt wurde. Die Gitarre spielte, wir brummelten die Lieder dazu, verloren verschwanden sie ohne Hall in der Dunkelheit, Dylan, die Antwort weiß nur der Wind und natürlich Yesterday und Hey Jude und Satisfaction.

Anja setzte sich neben mich, sagte, sie hätte kein Trinkgefäß, und ob sie bei mir mittrinken könne? Der Wodka flimmerte vor meinen Augen, das Mädchen drängte sich an mich, Feuerlicht flackerte und vor mondlosen Sternen malten Eichenäste Schatten in die Nacht. In der Ferne hupte, ganz leise zu vernehmen, ein Auto. Ich legte meinen Arm um das Mädchen und gab ihr den Becher.

Halbbesoffen brachen wir auf, drei Uhr früh, zehn Kilometer Heimweh. Der Weg war uns bekannt, jedes Mädchen hatte einen von den Jungen eingehakt, die überflüssigen strauchelten allein hinterher.

Anja hing mir an der Seite, nusichelte etwas von mit Dir wollte ich schon immer gehen, zog meine Kopf herunter und küsste mich, schob mir ihre Zunge in den Mund, nahm meine Hand und führte sie unter ihren Mantel, drückte sie auf ihre Brust. Hinter uns leuchtete eine Taschenlampe auf, ich belferte nur heftig: Licht aus!

Zuflucht war die alte ReichsArbeitsDienst Baracke im Birkenwald, Überbleibsel des Zweiten Weltkrieges, jetzt 30 Jahre alt, damals Notunterkunft für Ausgebombte, gut gepflegt und erhalten, die mir Bekannte zur Verfügung gestellt hatten. Hier hatten wir Schlafsäcke, Luftmatratzen deponiert, taumelten hinein, pinkelten alle noch mal irgendwie Damen links, Herren rechts in die Büsche und rollten uns in die Unterkunft, Anja schaffte es, die Matratze neben mir zu erwischen.

Aufwachen am Morgen mit schalem Geschmack im Mund, der Schädel brummt, Anja mit wirrem Haar und leicht offenem Mund leise schnarchend neben mir.

4 Fallingbostel

Es gibt Einladungen, die missglücken total, die Eingeladenen werden nicht erreicht, die Nichteingeladenen kommen, und der Ort, an dem man sich treffen will, ist niemandem bekannt, oder verschlossen.

Im Naturpark Fallingbostel gab es ein Tagungszentrum von den Pfadfindern, mit Sondergenehmigung in das Böhmetal hineingebaut, weißgetünchte Häuser unter roten Ziegeldächern, eine große Halle, eine Küche, Schlafsäle mit Stockbetten.

Ich hatte Freunde und Bekannte aus Niedersachsen eingeladen, die Schlüssel bestellt, heizen lassen, ein Programm für ein Jugendwochenendseminar ausgearbeitet, Themen, Techniken vorbereitet.

Mit meinem alten, schrottreifen Auto reiste ich nach Fallingbostal, Anja kam mit. Der Schlüsselverwalter der Tagungsstätte war nicht aufzufinden, niemand da. Es gibt Momente, da weiß man schon, auch wenn man erst einundzwanzig ist bleibt Hoffnung?

Ich suchte ein Hotel, neue Erfahrung, im Stadtzentrum ein romantisches Gasthaus im alpenländischen Stil, für Norddeutschland etwas ungewöhnlich. Ja, sie hätten zwei Einzelzimmer frei, Bad und Klo angeschlossen. Wir nahmen unsere Reisetaschen, belegten die Zimmer, die Einrichtung war gediegen, hochglanzpolierter, hellbrauner Dielenboden, darauf ein Flickenteppich, Marke IKEA, ein Schreibtisch mit Kaffeehausstuhl, in der Ecke ein graubeige gemusterter Sessel mit einem runden Holztisch, Spitzendeckchen, Holzbett mit dicken, rotkarierten Federbetten, die ebenfalls graubeigen Vorhänge zugezogen. Das Bad mit Wanne und Dusche, Bidet, am Waschbecken eine Kollektion von Seife, Shampoo, Duschhaube. Die Reisetasche wurde auf die Kofferablage gestellt, ich klopfte an Anjas Tür und wir gingen ins Restaurant, eine Bratwurst zu essen, ein Bier zu trinken.

Auch unten empfing uns gemütliche Behaglichkeit, schwere Eichtische mit weißen Decken, eine Kerze auf jedem Tisch, wir setzten uns, eine Kellnerin, schwarz gekleidet mit Schürzchen, klapperte auf Stöckelschuhen heran, reichte die Speisekarte und fragte nach dem Getränkewunsch. Wir ignorierten die Karten, bestellten unser Bier und zweimal Bratwürste mit Pommes Frites. Leicht amüsiert lächelnd wurde die Bestellung aufgenommen. Die Fritten kamen, wunderbar kross, die Wurst gut und das Bier wohltemperiert. Wir aßen mit Genuss, tranken noch ein zweites Bier, zahlten und gingen schlafen, jeder in sein Zimmer, das kann es doch nicht gewesen sein, ich klopfte an ihre Tür. Sie öffnete sofort, zog mich hinein, immer noch in Jeans, weißer Bluse, küsste mich.

Ich drängte sie auf ihr Bett, knöpfte ihr die Bluse auf, war mit dem BH konfrontiert, der geheime Ösen und Haken hatte. Ich habe nie

vergessen, wie es war, das erste Mal in meinem Leben eine Frau auszuziehen. Sie lächelt, Mama hat das verboten, und hakte das Ding auf. Für ihre siebzehn Jahre hatte sie wundervolle Brüste, schwer mit rosigen Warzen, zart blaueädet unter seidig-weißer Haut. Ich küsste ihre Brüste, lupfte ihren Popo, um die Jeans zu öffnen, abzustreifen. Sie sagte, aber du auch, zog mir das Hemd aus. Ich öffnete den Hosengürtel, den Reißverschluss. Sie schob ihre Hand hinein, tief suchend, um einen Mann zu erfahren, ertastete meine Erektion. Sie war etwas erschreckt, zog mich aus, ich streifte ihre Jeans, ihr Höschen ab, krabbelte unter ihre Decke und zog sie an mich.

Mein Gott waren wir unerfahren, ich entdeckte, dass das Organ der Frauen wunderbar weich und feucht ist, sie zitterte leicht, sagte sei vorsichtig, es ist das erste Mal, und ich habe Angst, ein Kind zu bekommen.

Ich legte ihr ein Handtuch unter den Po, kramte in meiner Jackentasche, lächerlich nackt mit erigiertem Penis im Hotelzimmer herumstehend, nach einem Kondom, riss das Kunststoffbriefchen auf und streifte das Ding über.

Ich ging zurück ins Bett, Anja öffnete erwartungsvoll weit die Beine, ich küsste ihren Mund, küsste ihre Brüste, die Grube zwischen den Brüsten, wanderte mit dem Mund zum Nabel. Ihre Brustwarzen waren hoch aufgerichtet, sie bebte vor Erregung, ich drang langsam in sie ein, sie zuckte kurz zusammen, kam mir dann entgegen, bewegte sich rhythmisch und kam mit mir zum Höhepunkt. Erstaunt glitten wir auseinander, hielten uns in den Armen, küssten uns, fragten uns, ob das die große Liebe sei, die, von der sie in den Büchern schreiben.

Ich entsorgte das Kondom in einer Serviette, das blutige Handtuch wanderte in den Papierkorb, legte mich zu Anja, wir kuschelten uns aneinander, Arm in Arm, lauschten auf den Atem des Partners. Durch die Vorhänge leuchtete blass das Straßenlicht, gedämpfte Auto-

geräusche drangen herein, Anja drängte sich dicht an mich, ihr Kopf ruhte an meine Schulter, sie seufzte noch einmal tief auf, schlief ein und begann leise zu schnarchen. Ich lag noch lange wach neben ihr und hörte mein Herz schlagen, als es draußen hinter den Fenstern grau wurde, trennte ich mich vorsichtig von dem schlafenden Mädchen, zog mich leise an, küsste sie zart, ohne sie zu wecken und verschwand in meinem Zimmer.

5 Hameln

Unsere Clique machte eine Fahrradtour nach Hameln, alle hatten ja noch nichts anderes als das Rad, wer konnte sich schon ein Auto, sei es auch nur ein gebrauchtes, leisten. Also blieb nur der Drahtesel, oder die Bahn.

Über Landstraßen ging es durch Flachdeutschland, Übernachtung zwischendurch in Jugendherbergen, immer das gleiche, grantige Herbergseltern, Stockbetten, rustikale Aufenthaltsräume und Pfefferminztee zum Frühstück.

Am Morgen Schlagsäle ausfegen, die Satteltaschen aufschnallen und weiter geht's die Straße entlang, der Blick starr auf das Hinterrad des Vordermanns, die Landschaften ziehen vorbei, der Hintern tut weh. Alleebäume spendeten Wechselschatten, dickbäuchige, schwarz weiß gefleckte Kühe glotzten aus fetten Weiden, die von Sommerblumen gesprenkelt waren, Rotklee, Weißklee, blassviolette Kuckuckslichtnelken, rostrot blühender Sauerampfer, dottergelbe Butterblumen und buttergelbe Sumpfdotterblumen, rosa Weidenröschen. Lindenduft lag in der Luft, ein Anflug von Heugeruch. Drei Pferde, Schimmel, Brauner und Fuchs hinter Lattengatter, Strohdachhäuser, Bauerngärten, Jägerzäune nach Teer stinkend, dann wieder Asphalt, Teerstraßenrand und Benzin-, Dieselgeruch, Druckwellen von schweren Lkw, ein Reisebus mit lächelnden, winkenden Kaffeefahrtausflüglern, die Beine stampften auf und ab, die Kilometer vergingen.

Hameln wurde erreicht, die Rattenfängerstadt, das Rattenfängerhaus, dichte Fachwerkgiebel über engen Gassen, Kopfsteinpflaster, die Jugendherberge aus roten Backsteinen lag in einem Gartenwinkel bei der allgegenwärtigen Weser.

Anmeldung, Zuweisung der Zimmer, natürlich streng nach Geschlechtern getrennt, Hausordnung durchlesen, Frühstück bestellen, das Gepäck einräumen und erst einmal in die Stadt gehen, den Benzinrauch der dichten Autokolonnen in der Altstadt schnüffeln. Selbstverständlich das Museum im Rattenfängerhaus besichtigen, das alte Märchen hören, interpretieren, welche Sage ist der Hintergrund? Werber für Kinderkreuzzüge, ein weiteres Verbrechen der alleiseligmachenden katholischen Kirche, Siedlungen in Russland, Rumänien, für die verarmte Deutsche geworben wurden, ein profanes Verbrechen?

Eine Wanderung aus der Stadt heraus ans Ufer der Weser, eine Treidelfähre überquerte den Fluss, grüne, mit langblättrigen harten Gräsern bewachsene Ufer, dazwischen ein Paar Stockenten mit fünf braungelben Purzelkücken, der Erpel elegant grau, grüner Hals und violett schimmernde Flügelspiegel, die Bürzelfedern keck onduliert, das Weibchen unscheinbar braun schwarz gesprenkelt, ihren Flügelspiegel schamhaft versteckt. Die Fähre war mit zwei Rollen an einem über den Fluss gespannten Seil befestigt, wurde schräg in die Strömung gestellt und rauschte so vom Fluss getrieben von einem Ufer zum anderen. Drüben empfingen uns satte Wiesen, Stacheldrahtzäune, dahinter friedliche Milchkühe, Schwalben flitzten hin und her, war nicht ganz in der Ferne noch ein Kuckuck zu hören? Eine Kleewiese mit Elektrozaun, die Mutprobe war fällig, wer fasst an, hält am längsten aus, pinkelt dagegen?

Ich testete mit einem Grashalm, spürte das leichte Klopfen der Strompulse in meinen Fingern, der Zaun war geladen, griff Michael bei der Hand, der sich wand, wusste, was kommen würde, hielt ihn

fest und umfasste den Zaundraht. Der Schlag warf mich fast um, durchzuckte beide Hände, Michael schrie vor Überraschung auf, riss sich los und hielt die schmerzende Hand. Lachend gingen wir durch die Sommerwiesen zurück zur Herberge.

Abendliches Kuscheln auf den Gartenbänken am Weserufer. Die Dämmerung ließ die Konturen der Bäume verschwimmen, der Fluss murmelte leise, Wellen schwappten an die Ufersteine, im Gebüsch zirpten die Heimchen, Fledermäuse zickzackten lautlos durch den Himmel, Straßenlaternen standen weit von den Bänken entfernt, uns umschloss Dunkelheit, Spuren von Jasminduft zogen vorbei. Anja drängte sich an mich, suchte mit den Lippen meinen Mund, führte meine Hand unter ihre Bluse. Sie trug keinen BH, ich konnte die weiche Fülle umschmiegen, sie seufzte leise, küsste mich, nuschelte leise etwas von ich liebe dich, du bist der erste Junge, in den ich mich verliebt habe, ich möchte immer bei dir bleiben, du bist so nett, ich lieb dich. Sie streichelte mich durch die Hose, umschloss meine Härte mit der Hand. Wir blieben lange so eng aneinander geschmiegt, bis Michael irgendwann mit seiner Freundin auftauchte, uns an die Uhrzeit erinnerte, um 10 sei Heimruhe. Wir lösten uns, ordneten unsere Kleider und gingen zur Herberge, wo die Hausmutter schon drohend auf die Uhr blickend im Eingang stand, stiegen die Treppe hinauf, verabschiedeten uns für die Nacht von den Mädchen, entkleideten uns und krochen in die Leinenschlafsäcke unter die rauen Jugendherbergsdecken. Ich schlief unruhig.

Am nächsten Tag ging es heim, das Wetter hatte umgeschlagen, Wind und Nieselregen machten die Radfahrt zu einer unangenehmen Tortur. Die Haare klebten am Kopf, Wasser rann durch den Kragen den Hals hinunter, die Hände lagen klamm auf dem Lenker. Wir fuhren schnell, mussten nur einmal übernachten, erreichten unsere Heimatstadt. Anja kam zu mir nach Haus, meine Eltern, bei denen ich noch lebte, waren nicht da, sturmfreie Bude. Ich ließ Badewasser ein, gab Schaum hinzu. Anja schälte sich aus der klammen Kleidung, kam auf mich zu,

gab mir nackt einen Kuss und ließ sich in das heiße, duftende Wasser gleiten. Kommst du auch mit hinein fragte sie, ich sagte für zwei sei es zu eng, ging ins andere Bad, duschte mich, spülte den Schweiß und die feuchte Kälte ab, suchte mir einen frischen Pyjama, blickte noch einmal zu Anja hinein, die mit geschlossenen Augen in der Wanne lag, schloss vorsichtig und leise ihre Badezimmertür und kuschelte mich in mein warmes Federbett. Nach einer Weile ging die Tür auf, Anja kroch zu mir unter die Decke, suchte meine Lippen, streifte mir den Pyjama ab, ihre Mutter hätte sie mit zum Frauenarzt genommen, sie nähme die Pille, legte sich auf mich. Leicht glitten wir ineinander, liebten uns, schliefen nebeneinander ein und wachten erst auf, als es dunkel wurde und unsere Mägen vor Hunger knurrten. Wir kleideten uns an, nahmen die Fahrräder, aßen in der nächsten Würstchenbude eine Currywurst, ich begleitet Anja bis vor ihre Haustür, verabschiedete mich und radelte langsam heim.

6 Oldenburg

Ein Wochenendausflug nach Oldenburg Oldenburg, nicht Oldenburg Schleswig Holstein, mit dem D-Zug nach Bremen, dann mit der Bimmelbahn weiter. Anja kannte dort einen Typen, der hatte sie irgendwie eingeladen, aber nicht so richtig, es war ein bisschen konfus. Der Knabe erwartete uns am Bahnhof, schaute enttäuscht, als er mich sah, sagte, er habe Hotelzimmer reserviert. Wir schauten in das Hotel, fragten nach einem Doppelzimmer, die Wirte tuschelten miteinander, sagten ja, es sei ja reserviert und brachten uns und unser Gepäck hinauf. Das Zimmer war ungemütlich, groß, leer, zwei Betten mit größtmöglichem Abstand voneinander, dazwischen ein Küchentisch mit vier Holzstühlen, Plastikdecke. Der Dielenfußboden sah graubraun ungepflegt aus, kein Teppich, unfarbene Vorhänge hingen schlapp neben den trüben Fenstern herunter. Im Badezimmer eine Dusche mit fleckigem Vorhang, gelbes Waschbecken und altertümliches Spülklosett. Blaue Kacheln stachen vom beigen Fußboden ab.

Wir schlossen die Tür, stellten die Koffer in die Ecke. Anja kam auf mich zu, küsste mich. Wir rissen uns förmlich die Kleider vom Leib, streichelten unsere Körper, Anja bückte sich, kniete vor mir nieder und nahm mich in den Mund. Ich ließ sie eine Weile gewähren, nahm dann sanft ihren Kopf weg, küsste sie und führte sie ins Bett.

Wir liebten uns den ganzen Nachmittag, kamen immer wieder zueinander, probierten verschiedene Stellungen aus, erfuhren unsere Körper auffregend auf neue Weise. Als wir erschöpft einschlafen wollten klopfte es an die Tür. Anja verschwand schnell im Badezimmer, ich schlüpfte in Hose und Hemd, verstaute die Kleidung halbwegs passabel im Hosenbund, fand meine Schuhe und öffnete, verdeckte mit meinem Körper das zerwühlte Bett.

Draußen stand der Typ, fragte, ob wir nicht Lust auf einen McDonalds hätten. Ich vertröstete ihn, sagte er solle unten warten, wir kämen gleich. Ich schlüpfte wieder aus meinen Kleidern, wir gingen unter die Dusche, seiften uns gegenseitig ein, rubbelten uns trocken und kleideten uns an.

Mit dem Typ zusammen stiefelten wir durch die öden Straßen, am Flusshafen vorbei, in dem Binnenschiffe vor den großen Getreidesilos lagen und Korn löschten. Am Ende einer Allee aus schütterten Akazien tauchte der gelbe Doppelbogen des McDonalds *M* auf. Ein Plastik-Ronald lümmelte auf einer Bank vor dem Eingang herum. Drinnen die weltweit gleichen roten Kacheln, Sitzbänke, Vorhänge. Ich bestellte einen BigMac, Chickenwings und ein Bier, dazu Pommes mit Ketschup und Marjo, Anja einen doppelten Cheeseburger und der Typ irgendetwas undefinierbares billiges, Standardburger oder so. Dazu CocaCola in den großen Pappbechern mit dem Strohalm im Deckel, die aussehen wie eine Mülltonne mit Besenstiel. Das Essen kam und wie immer stand ich vor dem Problem, wie ich das unförmige Gebilde essen soll. Ich nahm es in beide Hände, quetschte ein wenig um es flacher zu machen, riss den Mund weit auf und biss

hinein. Ketschup, Soße und Salatblätter quollen heraus, liefen mir von den Mundwinkeln am Kinn herunter und tropften auf den Pappteller. Ich mampfte Sesambrötchen, Fleisch und Salat und würgte das ganze hinunter, wischte Mund und Kinn mit der Serviette ab, spülte mit einem großen Schluck Bier nach und biss wieder todesmutig in die unförmige Mahlzeit. Als alles vertilgt war nahm ich mir die Chickens vor, stippte sie in Barbecuesoße und zutzelte sie von den Knochen. Anja und der Typ hatten ihr Essen auf ähnlich elegante Art verzehrt und teilten sich die Fritten, drückten Tomatensoße aus den flachen Plastiktütchen, aus denen sie hervorquoll wie rote Taubenscheiße, stippten ein und steckten sich gegenseitig die schlabberigen Kartoffelvierkante in den Mund.

Wir redeten, wenn der Mund nicht gerade voll war, über Oldenburg, was der Typ so mache, wie es sich hier in der ostfriesischen Provinz lebe und was abends so los wäre. Er erzählte bereitwillig, er lerne Drucker, lebe noch bei seinen Eltern und abends gäbe es in Oldenburg ein, zwei Diskos in die man gehen könne.

Wir verabredeten uns für die „Wilde Maus“, ein Spelunke mit guter Musik und ohne Junkies oder Barnutten. Der Türsteher ließ uns passieren, wir sahen wohl nach Geld aus und nicht wie die anderen mit Jeans und T-Shirt bekleideten Hungerleider, die vor dem Eingang Spalier standen. Drinnen empfing uns Dunkelheit, Schwarzlichtstrahler, die Zähne und weiße Kleidung hellblau aufleuchten ließen und dröhnende Musik. Die Bässe wummerten, auf der Tanzfläche zuckten Leiber im Rhythmus des Schlagzeugs. Größenwahnsinnig bestellten wir Whisky, Black Label on the Rocks, stürzten uns auf das Parkett, ließen uns von der Musik tragen, schwebten im Takt des Beats. Anja und ich harmonierten wunderbar miteinander, jeder ahnte die Bewegungen des anderen voraus, wir brachten unsere Körper in Einklang, ließen uns dabei vollkommen gehen, bis wir schweißnass und erschöpft von der Tanzfläche taumelten und uns an unseren Tisch setzten.

Der Typ wartete, wir schlürften Whisky, lutschten die Eiswürfel, knackten sie krachend mit den Zähnen, er fragte ob er mit Anja tanzen dürfe, natürlich, wenn sie mag und schon wieder fit ist. Die beiden standen auf und verschwanden im Getümmel. Ich bestellte noch einen Whisky, schaute mir die Verrenkungen der Tanzenden an und genoss mitten im ohrenbetäubenden Lärm die Ruhe um mich herum.

Spät gingen wir heim in unser Hotel, verabschiedeten den Typen und verschwanden in unserem Zimmer. Wir kleideten uns aus und gingen nackt in einem der beiden Betten schlafen. Anja kuschelte sich an mich, sagte, sie müsse mir etwas Schlimmes beichten. Was, fragte ich, was hast du angestellt. Sie sagte, sie hätte den Typen geküsst, auf den Mund. Wie war es, fragte ich. Feucht, sagte sie. Sie schmiegte sich in meinen Arm und wir schliefen ein. Irgendwann in der Nacht, Frühlicht schien schon hinter den Vorhängen, küsste mich Anja, setzte sich rittlings auf mich und beschlief mich bis wir beide einen Orgasmus hatten, so musste es sein, wenn man verheiratet ist.

Am nächsten Morgen stiefelten wir mit unseren Reisetaschen zum Bahnhof, nahmen in den altertümlichen, grünen, muffig riechenden Wagen auf den kackbeigen Polstern Platz und ließen uns ratternd nach Hause fahren. Draußen zog flache Landschaft vorbei, von Hecken unterteilt, einsame rote Bauernhöfe unter alten Eichen standen in feuchten Wiesen hinter kleinen Wäldchen. Ein niedriger Himmel darüber, ich starrte zum Fenster hinaus, war abwesend, schweigsam. Anja fragte, ob irgendetwas nicht stimme, nein, alles OK, sagte ich, ich träume nur den vergangenen Tagen nach.

In unserer kleinen Stadt angekommen, bracht ich Anja nach Hause. Ihr Vater war dort, lud mich ein, bot mir ein Bier an, schenkte sich selbst eins ein, fragte plötzlich, ob ich seine Tochter heiraten wolle.

Ich war überrascht, antwortete schlapp, wir seien doch noch so jung, wollten abwarten. Er schaute mich ziemlich enttäuscht an, brummelte

etwas unverständliches, ich trank langsam mein Bier aus, ging nachdenklich nach Hause, überlegte, heiraten, jetzt schon, unmöglich, womit, wo wohnen und wovon leben.

7 Bederkesa

Mein ältester Traum war schon immer ein Boot, am besten ein Segelboot, aber das konnte ich mir nicht leisten, also ein Motorboot, klein, zum Betrieb auf unseren norddeutschen Flüssen geeignet. In den Semesterferien fing ich an, erste Skizzen, ein Spantenriss, Beplankung aus Sperrholz, drei Meter lang, ein Meter vierzig breit, hochbordig, einen alten Motor hatte ich, der sollte das ganze antreiben. Fast jeden Nachmittag war ich an der Arbeit, sägte, hämmerte und schraubte, bis das ganze fertig aussah. Ich hatte bedenken, ob das von mir verwendete Sperrholz wasserfest ist, deshalb kaufte ich noch Polyesterharz, Glasfasergewebe und Lack der auf Kunstharz hält und überzog das ganze mit einer glasfaserverstärkten Polyesterhaut, weiß gestrichen, auf den Namen „Trödelmors“ getauft mit Windschutzscheibe und Persenning zum Abdecken. Mein alter Motor hatte den Geist aufgegeben, also kaufte ich noch einen Außenborder, 4 PS stark, weil führerscheinfrei.

An einem Samstag war Stapellauf - das Boot mit einem VW-Transporter zur Elbe gefahren, zu Wasser gebracht, vier Leute eingestiegen, der Motor angeworfen und losgefahren, ein einmaliges Erlebnis! Meine Nussschale schäumte durch das Wasser, die Ufer blieben schnell zurück und wir schnurrten elbaufwärts. Hinter den Deichen leuchteten rote Ziegeldächer, Schafe grasten auf grünem Vorland, Bühnen, Schilfgürtel zogen vorbei. Wir schaukelten in den Bugwellen vorbeiziehender Binnenschiffe, Wasser spritzte auf die Windschutzscheibe, ich war glücklich, mein Bötchen bewährte sich vollkommen.

Die Sommerferien wurden geplant, Michael, Dietrich und ich wollten mit dem Boot auf die Untere Elbe und auf alten Treidelkanälen im Hadelner Land zwischen Elbe und Weser unser Unwesen treiben. Ausrüstung wurde zusammengestellt, ein Zelt ausgemottet, Landkarten gekauft, Straßenkarten mussten genügen, Seekarten waren zu teuer, die Risiken waren uns nicht bewusst. Das Gepäck wurde in einem Schapp unter dem Bug gut und trocken verstaut, das Boot für die Reise hergerichtet: Benzin in Blechkanistern im Heck neben dem Motor, die Persenning zusammengerollt und jederzeit zu spannen, falls es regnen sollte, Positionslampen und ein Suchscheinwerfer angebracht, Kissen auf die Sitzbänke gelegt, wir waren seeklar.

Bei schlechtem Wetter legten wir ab, Wind peitschte die Elbe auf, kurze, steile Wellen schlugen gegen den Bug, schmutzig braunes Wasser spritzte über die Windschutzscheibe hinweg und durchnässte den Bootsführer, der hinten am Außenborder saß. Wir fuhren die Elbe hinab, entschieden uns bei der Gabelung vor den Elbbrücken für die Süderelbe, so einen Teil des Hamburger Hafens umfahrend, schippten unter der Köhlbrandbrücke hindurch und waren mitten im geschäftigsten Hafenteil. Ein Boot der Wasserschutzpolizei überholte uns, natürlich wurden wir über Lautsprecher angequatscht wohin wir wollten, wir brüllten zurück, nach Blankeneese, und wurden in Ruhe gelassen. Grüne Dampfer, die Hafenschiffahrt, stampften, Schaumwellen vor sich herschiebend, vorbei, ließen die Sirene aufheulen, wenn wir nicht rechtzeitig Platz machten, Barkassen kreuzten eilig unseren Weg, Schlepper zogen einen von den ganz großen Tankern in Richtung Nordsee, wir fühlend uns vernichtend klein. Mein Boot bewährte sich gut, durchschnitt die von den anderen Schiffen verursachten Wellen ohne Schwierigkeiten, bäumte sich steil auf und rutschte dann in das nächste Wellental. Dietrich wurde grün im Gesicht.

Vor Blankeneese ging uns der Sprit aus, aus einem Kanister musste nachgefüllt werden. Ohne Antrieb dümpelte das Schiffchen unbe-

rechenbar in den steilen Wellen, wir gossen Benzin in den Einbautank des Außenborders, platterten ein bisschen vorbei, schafften aber doch das meiste hinein. Dietrich fütterte die Fische, übergab sich würgend über die Bordwand, wischte sich die Lippen ab, sagte Scheiße und wann geht das endlich weiter, das hält ja kein Mensch aus. Ich warf den Motor wieder an, nahm Kurs Richtung Vierlande, um aus dem Hauptfahrwasser herauszukommen, die großen Schiffe machten uns doch ein wenig Angst.

Die Sonne kam durch, der Wind legte sich, wir tuckerten zwischen Sandbänken durch unübersichtliches Gebiet, fanden immer neue Kanäle zwischen Inselchen, breiteres Fahrwasser, ein Hafenbecken, dahinter ein hohes, rotziegelgedecktes Haus zwischen mächtigen Eichen. Am Ufer Menschen in blauen Arbeitsanzügen, andere grün gekleidet, die aufgeregt hin und her zu laufen begannen und auf uns zeigten, kleine weiße Schilder, wir fuhren dichter heran, entzifferten „Gefängnisgelände, Anlegen Verboten“, sahen dann auch die meterhohe, gleichlautende Schrift auf der Spundwand, drehten sofort ab: Hanöversand, die Jugendstrafanstalt von Hamburg, da wollten wir nun wirklich nicht anlegen!

In gehörigem Abstand von der Insel fuhren wir elbabwärts, die Sonne senkte sich, ging unter, es wurde dunkel, Leuchtbojen markierten die Fahrrinne, vor uns blinkte ein Leuchtturm. Ich saß am Ruder, hielt auf das Leuchtfeuer zu. Plötzlich rumpelte es, das Boot stieß gegen etwas hartes, schrammte darüber hinweg, links schien weißer Sand zu sein, ich steuerte hin, kurz vor dem Ufer stellte ich den Motor ab, wir ruderten auf den Strand zu, sprangen in das flache Wasser, zogen unser Boot hoch aus dem Fluss hinaus aufs Land.

Im Schein von Taschenlampen bauten wir unser Zelt auf, warfen die Schlafsäcke hinein, suchten den Benzinkocher, Feuerzeug, Töpfe, Trinkwasser, Nudelpakete und Würstchendosen und bereiteten das Abendessen.

Am nächsten Morgen stellten wir fest, dass wir in der Dunkelheit über eine Buhne, die halb unter Wasser die Fahrerinne einengte, gepoltet waren. Der Propeller des Außenborders hatte etwas abbekommen. Unser Zelt stand auf Stadersand, dem Badeplatz der kleinen Stadt Stade.

Wir luden unsere Siebensachen wieder in das Boot, reparierten den Propeller und fuhren die Schwinge, einen unscheinbaren Fluss, nach Stade hinauf, machten im Hafen fest und suchten ein Geschäft für Boots-ausrüstung. Scheerstifte wurden eingekauft, dazu nebenan in einem Tante Emma Laden ein paar Lebensmittel, Bier und eine Flasche Schnaps, Kornbrand zum abendlichen Aufwärmen. Wieder im Boot kam doch tatsächlich ein Grüner, ein Polizist und fragte nach unserem Bootsführerschein. Hatten wir natürlich nicht, weil ja nur ein 4 PS Außenborder. Er ließ sich die Motornummer durchgeben und trollte sich brummelnd.

Es ging wieder flussab, schon auf dem Hinweg hatten uns die vielen, kleinen Boots-anleger im Fluss irritiert, wir wunderten uns, was es dahinter Wichtiges gäbe, machten fest, stiegen über den Deich und fanden - eine Kneipe. Das war des Rätsels Lösung, auch Binnenschiffer haben Durst. Wir gingen hinein, tranken schnell ein, zwei Bier und sputeten uns, wir wollten vor der Dunkelheit die Elbe verlassen haben und die Oste aufwärts, Richtung Bremervörde fahren, von dort in die alten Treidelkanäle, die sich bis zur Weser erstrecken. Das Wetter wurde wieder schlechter, Wind kam auf, drückte uns die Flut entgegen, das braune Wasser bildete schmutzige Schaumkronen auf den Wellen. In der Ostemündung bogen wir ab, verließen die Unterelbe, hier schon so breit, dass das andere Ufer bei Brunsbüttelkoog nicht mehr zu sehen war, fuhren ein Stück flussaufwärts und suchten einen Zeltplatz, hoch über dem tief eingeschnittenen Fluss auf einer Wiese. Wir zogen das Boot das steile Ufer hinauf, sicherten es mit dem Anker, bauten unser Zelt auf und kochten, Nudeln mit Tomatensoße und Fleischklößen aus der Tüte. Dazu Bier,

die Schnapsflasche kreiste. Regen kam auf, wir zogen uns fröstelnd in unser Zelt, unsere Schlafsäcke zurück.

Am nächsten Morgen stand der Fluss hoch in seinem Bett, unser Boot dümpelte im Wasser, gut, dass wir es gesichert hatten. Wir frühstückten Brot mit Marmelade, Nescaffee, verluden unsere Sachen und reisten flussaufwärts, endlosen Biegungen folgend, die Ufer gesäumt von Erlen, Weiden und Pappeln. Die Sonne kam durch, es wurde heiß. Gegen Mittag erreichten wir Bremervörde, ein Mühlenwehr sperrte den Fluss, eine Schleuse im alten, mächtigen Backsteingebäude. Wir suchten den Wärter, ließen uns durchschleusen. Auf der anderen Seite des Wehrs fragte er, wo wir denn hinwollten, wir sagten, dass wir in den alten Moor-Treidelkanälen langsam zur Weser hinüberfahren wollten. Geht nicht, meinte er, ist alles zugewachsen und alle paar Kilometer ist ein Schott, geht nur noch für Paddelboote, euers ist zu groß. Das hätte er uns auch vor dem Schleusen erzählen können, also nochmal die 5 Mark Schleusengebühr bezahlt und die 30 km Oste wieder flussabwärts. Wir kamen langsam voran, die vielen Bootsanleger mit den Kneipen dahinter hielten uns auf, Essen gab es da auch. Satt und ziemlich angeheitert kamen wir am späten Nachmittag an unserem alten Lagerplatz wieder an, beschlossen weiterzufahren, in die hier schon meerbreite Unterelbe, ein paar Kilometer stromabwärts und dann in den Hadelner Kanal, eine Binnenschiffahrtsstraße, die Elbe und Weser verbindet, für große selbstfahrende Schuten gebaut und mit Verbindung zum Bederkesaer See. Da wollten wir hin, ein großes Binnengewässer mit vielen abgelegenen Buchten nur mit dem Boot zu erreichen versprach ungestörte Zeltplätze mit Badevergnügen und Einkaufsmöglichkeit im Kurort Bederkesa.

Mit Sonnenuntergang erreichten wir Bederkesa, Uferpromenade am Kanal- und Seeufer, ein Bootssteg auf dem ein paar Angler saßen. Wir rauschten daran vorbei, wollten in den See einlaufen. Die Angler fingen sofort ein Gebrüll an, wo wollt ihr hin, der See ist für

Motorboote gesperrt, Naturschutzgebiet, die Polizei holt euch da raus. War also nichts, Kehrtwende und den Kanal zurück. Kurz vor Bederkesa zweigte ein Seitenkanal ab, nach Flögeln, ein Stichkanal ohne Durchgangsverkehr. Wir fuhren ein paar Kilometer hinein, die Deiche waren weit vom Kanalufer entfernt, wohl um Platz für Treidelpferde oder –Trecker zu lassen, als die Wasserstraße noch genutzt wurde. Hinter einer Biegung stand eine kleine Erlengruppe am Ufer, wir machten das Boot fest, bauten unser Zelt auf, schauten kurz über den Deich, sahen nur Wiesen, Knicks, Kühe und Stacheldrahtzäune, in der Ferne ein paar höhere Baumgruppen. Weit und breit kein Haus, kein Weg, wir würden also völlig ungestört sein, zwei ruhige Wochen mit Baden, das Kanalwasser war zwar moorbraun, aber sauber, Essen, Trinken und Motorbootfahren lagen vor uns.

Mücken sirrten, eine blaue Libelle ließ sich auf einem Grashalm vor dem Zelt nieder, schaukelte im Wind und schwirrte dann, von uns gestört, weiter. Über den roten Himmel ruderten fünf Fischreiher zu ihren Schlafbäumen hinüber, Krähengeschrei, sonst tiefe Stille.

Am nächsten Morgen, nach einem erfrischenden Bad, erkundeten wir die Gegend, mit dem Boot den Stichkanal bis zu seinem Ende, einer altertümlichen Schleuse, die verschlossen und mit dicken eisernen Ketten und verrosteten Vorhangschlössern gesichert war. An den Ufern standen Erlen und Weiden, langsam dichter werdend, bei der Schleuse fast ein Wald. Was wir gestern Abend schon gesehen hatten, bestätigte sich, die Gegend war total unbewohnt. Wir drehten um, fuhren nach Bederkesa, machten das Boot an einer Spundwand fest und gingen auf die Uferpromenade. Es musste eingekauft werden, Bier, Brot, Wurst und Käse waren knapp geworden. Wir steuerten einen Supermarkt an, kauften die Notwendigkeiten ein, dazu Kloppapier, eine Flasche Wodka, eine Flasche Rum, Tee, Rotwein, Zimt, Nelken, Anis und Zucker, die wichtigen Zutaten für Tschai, den Hausmacherteepunsch nach altem eigenem Rezept, der verstärkt mit

Rum ungeahnte Effekte hat. Die Einkäufe wurden im Boot verstaut, wir schlenderten zurück auf die Promenade, setzten uns in ein Terrassenkaffee und bestellten Bier. Am Nebentisch saßen drei Mädchen hinter einer Coca Cola, schauten zu uns herüber, giggelten und kicherten hinter vor den Mund gehaltener Hand. Sie sahen nicht schlecht aus, die in Norddeutschland üblichen aschblonden Haare kurzgeschnitten, blauäugig, zwei schlank, die dritte ein bisschen pummelig, die Gesichter nicht schlecht, keine Pickel. Gekleidet waren sie in den üblichen Jeans, dazu bunte Blusen, Strickjäckchen, Turnschuhe. Ich bestellte ihnen eine Cola, das machte sie mutig, sie fragten herüber, wo wir herkämen, wie wir heißen und ob das unser Boot sei, da an der Kaimauer. Wir stellten uns vor, bestätigten, ja, das sei unser Boot und ob sie mal mitfahren wollten. Sie hießen Elke, Frauke und Regina, würden gerne mitschippern, aber im Moment nicht, vielleicht heute Nachmittag, so um vier.

Wir versprachen, wieder da zu sein, bezahlten unser Bier und die Cola und gingen.

Pünktlich um vier waren wir wieder an der Mole, die drei Mädchen warteten schon, wir halfen ihnen beim Einsteigen, das Boot war leicht überladen, schwankte etwas, sie kreischten kurz auf, ließen sich auf den Sitzbänken nieder und wir starteten zu einer Rundfahrt, in Richtung Westen zur Weser hin. Ein Binnenschiff kam uns entgegen, bunt mit Wäsche die zum Trocknen aufgehängt war, beflaggt. Im Sog drifteten wir fast gegen die Bordwand, waren schnell am Schiff vorbei und grüßten winkend den Schiffer, der am Heck das Steuerruder hielt. Die Mädchen, die beim Passieren des großen Schiffes sichtlich den Atem angehalten hatten, entspannten sich wieder, ließen jetzt spielerisch die Hände ins Wasser hängen. Wo schläft ihr eigentlich, fragten sie, wir antworteten, dass wir am Seitenkanal zelten. Seitenkanal? Da kommt man nur zu Fuß oder mit einem Boot hin, zeigt uns doch den Platz. Wir wendeten, fuhren an Bederkesa vorbei und in den Seitenkanal zu unserem Zeltplatz. Alle

stiegen aus, wollt ihr was essen oder trinken, fragten wir, entkorkten eine Weinflasche und schenkten in Tassen ein. Die Mädchen hatten sich ins Gras geflätzt, nippten an dem Rotwein, nett habt ihr es hier, wir legten uns neben sie. Ich teilte in Gedanken auf, die große Elke für mich, die etwas kleinere Frauke für Michael und die pummelige Regina für Dietrich. Michael und Dietrich langten beim Wein richtig zu, ich machte eine zweite Flasche auf. Wir schwätzten, was in Berderkesa so los sei, was sie machten, Regina ging noch zur Schule, die beiden anderen arbeiteten, Lehre als Verkäuferin. Die Sonne senkte sich, wir müssen nach Hause sagten sie. Michael und Dietrich waren vom vielen Wein in der heißen Sonne ziemlich hinüber, also lud ich die drei ins Boot und fuhr sie in die Stadt. Regina setzte sich neben mich auf die Ruderbank. Darf ich mal steuern fragte sie und legte ihre Hand auf meine, die den Steuerknüppel des Außenborders hielt. Ja, gerne sagte ich, nur kleine Bewegungen machen, Ruder-ausschläge wirken ziemlich direkt. Ich ließ los, sie lenkte natürlich viel zu viel, so eierten wir in Schlangenlinien über das Wasser. Soviel hast du doch gar nicht getrunken, sagte ich, legte meine Hand wieder auf die ihre und korrigierte sanft. So von dichtem sah sie ganz gut aus, volle Lippen, eine grade Nase, hochgeschwungene Augenbrauen über veilchenblauen Augen, ein kleines Grübchen in der linken Wange. Sie steuerte konzentriert, schaute starr gerade aus, ich nahm meine Hand wieder weg und legte sie auf ihr Knie, sie guckte mich kurz an, grinste und legte ihre freie Hand dazu. Ich mag dich, meinte sie. Du bist so ruhig und überlegen. Na, ja, meinte ich, so schlimm ist es auch nicht. Die beiden anderen hatten unser kurzes Techtelmechtel natürlich bemerkt, lachten, fragten, was sich da anbahne. Wir erreichten die Stadt, soll ich euch morgen wieder abholen, fragte ich, ja, sagten sie, aber nicht hier, das gibt Gerede, wir warten etwas außerhalb am Kanalufer, um drei, vorher geht es nicht. Prima, sagte ich, und bringt Badezeug mit, das Wasser im Seitenkanal ist warm und sauber.

Zurück im Lager schliefen die beiden Suffköpfe im Gras und ließen sich von den Mücken zerstechen. Ich zog mich aus, sprang nackt ins Wasser und schwamm erstmal 500 Meter hin und zurück, trocknete mich ab, schlüpfte wieder in meine Kleider und weckte die beiden. Wollt ihr was zu essen? fragte ich, zündete den Kocher an, warf, als das Wasser heiß war, Spaghetti in den Topf, testete auf „Al dente“, goss das Wasser ab, machte zwei Dosen Gulasch auf und schüttete den Pamp über die Nudeln. Zum Trinken gab es dazu der Einfachheit halber noch eine Flasche Rotwein. Hört zu, sagte ich, die drei Mädchen kommen morgen wieder, zum Baden, also, benehmt euch ordentlich, besauft euch nicht gleich am Nachmittag, das Ganze kann zu einem netten Abenteuer werden.

Den nächsten Vormittag verbrachten wir mit Schwimmen und in der Sonne faulenzten. Um drei fuhr ich mit dem Boot los, die Mädchen warteten vor der Stadt an einem Bootsanleger, sie hatten dünne Blusen und Röcke an, durch die das Licht der hellen Nachmittags-sonne hindurchschien, so dass nur die Konturen ihrer jungen Körper dunkel im Licht zu sehen waren. Ich half beim Einsteigen, legte die Taschen mit Handtüchern, Bademänteln und Badeanzügen ins Boot und fuhr zurück ins Lager.

Die Mädchen verschwanden hinter ein paar Büschen und kamen im Badeanzug zurück. Wir hatten noch vom Vormittag Decken über dem Gras liegen, Bier und Coca Cola hingen in einer Plastiktüte zum Kühlen im Wasser. Zunächst gingen wir alle schwimmen, sprangen in den Kanal, planschten und spritzten herum, wir hatten einen Wasserball dabei, spielten damit, Mädchen gegen Jungen, das gab die Möglichkeit zum Körperkontakt. Schnell fanden sich die Paare, Elke fühlte sich offenbar mehr zu Michael hingezogen, Frauke schnappte sich Dietrich und Regina, das war ja schon gestern klar, gesellte sich zu mir. Wir waren müde vom Toben, Regina sonderte sich ab, schwamm davon, ich folgte ihr. Wir glitten ruhig durchs Wasser, schwammen um eine Kurve, sie kam auf mich zu, küsste mich nass

auf den Mund. Ich probierte, ob wir im Wasser stehen konnten, die Füße fanden Halt im schlammigen Grund, das Wasser war etwa brusttief. Ich nahm ihren Kopf in beide Hände, küsste sie, spürte wie sich ihre Lippen öffneten, wie sie meine Zunge suchte. Sie hatte ihre Hände auf meine Hüften gelegt, presste sich an mich, ich spürte ihre Brüste durch den dünnen Badeanzug, ließ meine Hände auf ihren Rücken, auf die bloße Haut gleiten.

Wir hörten Rufen, Michael und Elke kamen um die Biegung geschwommen. Wir schwammen auf die beiden zu. Wo bleibt ihr denn, was macht ihr, wir haben Bier aufgemacht, riefen sie. Wir kehrten zum Lagerplatz zurück, nahmen das Bier und tranken in großen Schlucken aus der Flasche, trockneten uns ab und legten uns auf die Decke, um uns von der Sonne rösten zu lassen. Wo sind Frauke und Dietrich, fragte ich, Elke meinte, die sind zum Knutschen auf die andere Deichseite gegangen. Ich lugte kurz hinüber, die beiden lagen nebeneinander im Gras, hielten Händchen und suchten Figuren in den weißen Sommerwolken zu entdecken. Ich ließ sie in Frieden, legte mich neben Regina und döste langsam ein, sie legte eine Hand auf meinen Po und schlief auch. Als ich kurz aufwachte sah ich wie sich Michael und Elke angrinsten, sie kralte die Haare auf seiner Brust, legte sich dann auf ihn und begann ihn zu küssen, ohne sich um uns zu kümmern, glaubte wohl, wir schliefen. Plötzlich sah sie zu mir herüber, wurde puterrot, als sie bemerkte, dass ich wach war, stand auf, nahm Michael bei der Hand und hob die Decke auf. Sie ging auf das Weidengebüsch zu, Michael, mit verdächtig ausgebeulter Badehose hinter sich her ziehend. Die beiden verschwanden hinter den Bäumen.

Du, sag mal, fragte ich Regina, habt ihr hier keine Männer oder habt ihr euer ganzes Leben auf uns gewartet. Sie kuschelte sich an mich heran, meinte, hier sind alle Jungs langweilig, und gestern Abend haben wir uns abgesprochen. Ihr seid fremd, es gibt kein Gerede, wenn wir ein bisschen vorsichtig sind, und wir können alles aus-

probieren, ohne dass hier jemand etwas erfährt. Wir sind also eure Versuchskaninchen, fragte ich. In gewisser Weise ja, wir haben zwar alle schon mit einem Jungen geschlafen, aber heimlich, ohne dass jemand in der Stadt was merkt. Die sind hier sehr rückschrittlich, da hast du ganz schnell einen schlechten Ruf weg. Sie küsste mich, komm gehen wir schwimmen. Wir sprangen ins Wasser, kraulten um die Kanalbiegung. Sie hielt an, hielt mich, küsste mich, schob mir ihre Zunge in den Mund, die Hand in die Badehose. Du bist so groß sagte sie, warum ziehen wir uns nicht aus, ich bin noch nie nackt geschwommen und hier sieht uns keiner. Sie streifte den Badeanzug ab, warf ihn ans Ufer, ich tat das gleiche mit meiner Badehose. Im braunen Moorwasser war nichts von unseren Körpern zu sehen. Wir schwammen ruhig weiter, sie kostete das Gefühl der Freiheit aus, das ist schön, sagte sie, man fühlt sich ganz anders, unbeschwerter als durch den Stoff eingeengt. Sie stellte sich ins Wasser, zog mich an sich. Wir pressten unsere Körper aneinander, komm ans Ufer sagte sie, ich möchte dich sehen. Ja, sagte ich aber lass uns zu unseren Badesachen zurückschwimmen, ich möchte nicht splitternackt von den anderen erwischt werden. Du hast recht, sagte sie, wir kraulten zurück, gingen ans Ufer und setzten uns auf unsere Badeanzüge. Sie hatte schöne, feste Brüste, einen kleinen, runden Bauch, ich legte meinen linken Arm um ihren Nacken, zog sie ins Gras. Ich küsste ihre Brüste, kehrte zu ihrem Mund zurück, legte die rechte Hand in ihren Schoß und begann sie zu streicheln. Sie legte sich entspannt zurück, genoss ihre langsam steigende Erregung, bäumte sich dann, laut stöhnend auf, komm, keuchte sie, ich sagte, wir hätten kein Kondom, meine Mutter hat mir die Pille verschrieben, ich legte mich auf sie, drang in sie ein, bewegte mich langsam, bis sie einen zweiten Orgasmus hatte und kam dann selbst zum Höhepunkt. Wir ruhten noch eine Weile ineinander, küssten uns, glitten auseinander. Du bist so groß sagte sie, so war das noch nie, nicht mit einem Jungen und nicht allein. Wie lange bleibt ihr, ich möchte das noch oft genießen, mehr ausprobieren, weist du, ich kenne meinen Körper gar nicht. Eine Woche sagte ich, wir haben noch eine Woche, lass uns zu den

anderen bevor sie uns suchen. Wir zogen unsere Badekleidung wieder an, sprangen ins Wasser und schwammen zum Lager zurück, das wir noch immer verweist vorfanden.

Ich lugte über den Deich, Fraukes Hand lag auf Dietrichs Schoß, ansonsten waren sie immer noch beschäftigt, Wolken zu zählen, unbemerkt zog ich mich zurück, öffnete zwei Flaschen Bier, nein, für mich nicht, sagte Regina, ich darf nicht nach Alkohol riechen, gib mir eine Cola. Aus den Büschen kamen Elke und Michael zurück, die Haare zerzaust, verlegen lächelnd. Ich gab Michael das Bier, er nahm dankbar an, beide sprangen ins Wasser, schwammen um die Wette, tauchten sich gegenseitig unter, kamen prustend wieder hoch, gingen an Land. Elke nahm ihren Korb mit den Kleidern, wollte ins Gebüsch gehen, überlegte es sich, sog sich vor unseren Augen den Badeanzug aus, stand nackt in der Sonne, trocknete sich ab, suchte ihre Wäsche aus dem Korb, schlüpfte in einen Hauch von Spitzenhöschen, Spitzen-BH, zog den luftigen Rock, die Bluse, ihre Sandalen an, fragte, was starrt ihr so, habt ihr noch nie ein nacktes Mädchen gesehen. Ich antwortete, schon, aber selten ein so hübsches. Sie wurde schon wieder puterrot. Regina tat es ihr gleich, zog sich den Badeanzug aus und schlüpfte in ihre gelbe, mit großen weißen Punkten geschmückte Unterwäsche, Bluse Rock und Sandalen. Wer ist nun schöner, fragte sie herausfordernd. Die Schneewittchenfrage, wer ist die schönste im ganzen Land, sagte ich, deine Figur hätte Rubens begeistert, Elke hat mehr den modernen Standard, beide seid ihr wunderschön. Ach, du Schmeichler, meinte sie, wer weckt Frauke und Dietrich. Wir gingen alle vier über den Deich, Frauke zog hastig den Badeanzug zurecht, Dietrich hielt die Hände vor sein Geschlecht, damit wir seine Erektion in der Badehose nicht sehen. Wir schauten dezent zur Seite, sagten, die Sonne geht unter, es wird Zeit, ihr müsst heim. Frauke nahm ihren Kleidungskorb, verschwand in den Büschen zum Umziehen. Schade, sagte ich, jetzt fehlt uns der letzte Schönheitsvergleich. Dietrich verstand natürlich gar nichts, wie sollte er auch. Elke fragte, und wie sollen wir euch vergleichen, ich meinte, kommt schon noch, ging ins

Zelt, wechselte die Badekleidung gegen Hemd und lange Hose, lud die Mädchen ins Boot und fuhr sie zum Anleger vor der Stadt. Seid ihr morgen wieder da, fragte ich, ja, aber schon um zwei, morgen ist Sonnabend. Prima, ich hole euch ab, und bringt mehr Zeit mit, wir können zu Abend kochen.

Zurück im Lager machten wir nur ein paar Brote zum Abend, tranken Bier. Und, fragte ich, wie war es mit euch? Nette Mädchen, meinte Michael, Dietrich brummelte zustimmend. OK, sagte ich, was bieten wir ihnen morgen zum Abendessen? Was, fragten die beiden, Abendessen, du willst ihnen doch wohl nicht unseren Gulasch – Nudel Pamp anbieten! Nein, deswegen frage ich ja, ich schlage vor, wir machen Schaschlik-Spieße mit Ketschup, dazu Kartoffeln in Alufolie gebraten und, natürlich, Tschai! Hervorragend, fand ich sofort Zustimmung, das geht aber nicht auf dem Gaskocher, besonders die Kartoffeln, dazu müssen wir ein richtiges Lagerfeuer machen, wegen der Romantik und auch wegen der Mücken. Also, auf geht's, Holz suchen, morgen früh müssen wir einkaufen und noch ist Tageslicht da. Wir schwärmten aus, gingen in das kleine Gehölz, das sich aus Erlen und Weiden auf dem alten Treidelweg gebildet hatte und suchten Feuerholz zusammen. Den Arm voller trockener Äste fand ich eine kleine Lichtung am Wasser, zum Kanal hin dichte Erlen, dann die Wiese mit der großen Trauerweide, deren dünne Zweige ein Zelt bildeten, schummrig grün im Inneren, trockene Blätter einen weichen Untergrund bildend, von Außen nicht einzusehen. Drumherum dann wieder Saalweiden, Silberpappeln und Gestrüpp, die ideale Liebeslaube. Ich merkte mir die Baumgruppen am Wasser, um den Platz wiederzufinden.

Das Holz war aufgeschichtet, vom vielen Bier waren wir schon leicht beduselt, ich brauchte eine Erfrischung, zog mich aus und sprang nackt in den Kanal. Die anderen beiden taten es mir gleich, zogen die Badehose aus und hüpfen ins Wasser. Wir alberten eine Weile mit dem Ball herum, setzten uns dann, immer noch nackt auf die Decken

und machten noch ein Bier auf. Die Sonne war inzwischen untergegangen, die Mücken griffen an, in den Büschen zeterte eine Rohrammer unablässig ihr Lied, in der Ferne brüllten Kühe. Wir zogen unsere Trainingsanzüge an, krochen in die Schlafsäcke und schlossen das Zelt.

Morgensonne weckte uns, Nescafee und Bauernbrot mit Marmelade gab die notwendige Energie für den Tag, wir fuhren in die Stadt zum Einkaufen. Rinderfilet für die Fleischspieße, Nachschub an Rotwein und Bier, Kartoffeln, Zwiebeln und Paprika. Wir gingen auf ein frühes Bier in eine Wirtschaft, auf der Toilette räumte ich den Kondomautomaten leer. Zurück im Lager wurde alles vorbereitet, Fleisch klein geschnitten, Zwiebeln in Scheiben, Paprika in Ringen, eine Mulde für das Holzfeuer und die zwei Gaskocher aufgestellt. Ich holte die Mädchen ab, sie warteten schon nervös an dem Steg, hüpfen schnell ins Boot. Was ist, fragte ich, ach nichts, sagten sie, wir wollten nur nicht gesehen werden, wir haben erzählt, dass wir nach Bremerhaven in die Disco gehen und erst nach Mitternacht mit dem letzten Nachtbus um 3 Uhr früh wieder zu Hause sein würden. Wenn man uns dann in dein Boot einsteigen sieht und nicht in den Bus, wäre der Skandal da.

Wir erreichten unser Lager und tranken erst einmal ein Bier, setzten uns auf die Decken und plauderten, paarweise nebeneinander, Händchen haltend. Die Stimmung war viel lockerer als gestern, keine Verkrampfung, die Mädchen hatten wohl ihre Erlebnisse ausgetauscht, Elke legte ihren Kopf in Michaels Schoß, Frauke küsste Dietrich, stand auf, zog Rock und Bluse aus, sie trug einen knappen Bikini darunter. Was ist, fragte sie, gehen wir schwimmen, und sprang ins Wasser. Die beiden anderen Mädchen zogen sich aus, auch sie hatten die Badebekleidung darunter schon angezogen, Regina mit ihrer Rubensfigur einen Einteiler, Elke ebenfalls einen knappen Bikini. Wir Jungen zogen ebenfalls unsere Sporthosen und T-Shirts aus, alle zusammen tauchten wir in das erfrischende Nass. Wir

trennten uns recht schnell, Michael mit Elke schwamm in Richtung Hauptkanal, Dietrich und Frauke blieben beim Zeltplatz, sie wollten wohl wieder Wolken zählen, ich schwamm mit Regina den Kanal entlang, fand die Stelle an der kleinen Lichtung. Wir stiegen aus dem Wasser, durchteilten die Büsche am Ufer. Regina stieß einen kleinen Ruf der Überraschung aus, ging vor mir, den kleinen pieksenden Hölzchen am Boden ausweichend, unter das Weidenzelt. Aber, dass ist ja phantastisch sagte sie, und eine Decke hast du auch schon hergebracht. Sie kam zu mir, küsste mich, ich war verlegen, sagte, das sieht alles so furchtbar geplant aus, wie schön, meinte sie, komm, setz dich, ich möchte alles ganz genau wissen, wie ist das bei Männern, und bei Frauen. Wo kommen die Babys heraus und hinein, wie ist das, wenn, weißt du, ich habe mal eine grauslichen Film gesehen, wo eine Frau mit drei Männern schlief, einen Porno, nicht schön. Geht das, kann der Mann sein Glied in den Po der Frau stecken, wie fühlt es sich an, es in den Mund zu nehmen. Du bist sehr neugierig, sagte ich, ich weiß natürlich auch nicht viel, aber wir können einiges ausprobieren. Nur hat das dann wenig mit Liebe oder auch nur Sex zu tun, ist mehr eine anatomische Lehrstunde. Sie saß neben mir, zitternd vor Erregung, die Lippen leicht geöffnet streckte sie die Hände nach mir aus. Ich ergriff sie, führte die Fingerspitzen an die Lippen, ließ mein Gesicht kurz in ihren Handflächen ruhen. Sie stand auf, zog entschlossen ihren Badeanzug aus, kniete vor mir nieder. Ich habe dich gestern kaum sehen können, du bist mir etwas schuldig, sagte sie, streifte mir die Badehose herunter, nahm mein Glied in beide Hände, dann in den Mund. Nicht so schnell, sagte ich, wenn ein Mann seinen Samenerguss hatte, ist es erst einmal vorbei mit dem Sex, er hat dann keine Lust mehr, da werden irgendwelche Hormone ausgeschüttet, die das verhindern. Bei Frauen ist das anders, die können immer. Ach, sagte sie, leg dich hin, ich möchte dich ansehen, betasten, erfüllen. Ich legte mich auf den Rücken, schloss die Augen und ließ sie gewähren. Es war fast wie beim Onkel Doktor Spiel, als wir Kinder waren und uns gegenseitig untersuchten. Sie betastete mein erigiertes Glied, schob die Vorhaut zurück und nahm es in den Mund, massierte

die Hoden, vorsichtig, ganz zärtlich. Komm, sagte ich, setz dich auf meinen Mund. Ich schäme mich, meinte sie. Scham gibt es nicht, zwischen Mann und Frau, wenn sie sich gern haben, magst du mich? Ja, sagte sie, deswegen bin ich hier bei dir, ohne Kleidung. Schließ die Augen und leg dich hin, wenn du etwas nicht magst, sag mir sofort Bescheid, ordnete ich an. Sie legte sich auf die Decke. Ich küsste sie, erst die Stirn, dann Augenbrauen, Lider, die Nase, den Mund, gab ihr meine Zunge, leckte über den Hals, die Brüste, sog an den Brustwarzen, bis sie rosig aufgerichtet waren, erreichte den Nabel, drückte ihre Schenkel auseinander, strich das Fellchen zwischen ihren Beinen glatt und streichelt sie. Sie zitterte und wand sich, versuchte die Beine zu schließen, ich ließ es nicht zu, sie stöhnte leise, sagte, komm, schlaf mit mir. Ich suchte aus der Innentasche meiner Badehose ein Kondom, streifte es über. Sie kniete sich hin, mit gespreizten Beinen, zeigte mir ihren Po, die Vulva, ich drang in sie ein. Sie stöhnte, bewegte sich, kam mir entgegen, griff zwischen ihren Beinen hindurch an meine Hoden, zerrte daran, dass es ein wenig schmerzte. Ich ejakulierte, sank über ihr zusammen. Wir trennten uns, ich streifte das Kondom ab, vergrub es mit den Händen im Laub.

Lass uns schwimmen, ich möchte mich waschen, sagte ich. Wir sprangen nackt ins Wasser, ich packte sie, tauchte sie unter, prustend kamen wir hoch, ich wusch mich, wusch sie, mit den Händen zwischen ihre Beine fahrend. Sie wand sich, presste sich an mich, sagte, du das war schön vorhin, geht es bei dir schon wieder. Ich bejahte, wir gingen zurück unter unser Weidenbaumzelt, wir legten uns auf die Decke, schliefen noch einmal langsam und genussvoll miteinander, kamen beide zusammen zum Höhepunkt, lagen dann nebeneinander und schauten schweigend in die Zweige mit den dünnen, lanzettförmigen Blättern. Bienen summten, ein Vogel sang eintönig Zilp Zalp, uns fielen die Augen zu.

Lautes Rufen weckte uns. Wir zogen die Badekleidung an, sprangen ins Wasser und schwammen zum Zeltplatz. Michael und Dietrich hatten das Feuer schon angezündet, es war windstill, ein ganz dünner Rauch stieg senkrecht in den Himmel. Auf den Gaskochern sprudelte das Teewasser. Frauke und Elke saßen auf der Decke, noch im Bikinihöschen, hatten aber die Oberteile abgelegt und eine Bluse übergezogen, ihre Brüste schimmerten durch den dünnen Stoff. Wo wart ihr denn, wir haben den ganzen Kanal abgesucht. Kleines Geheimnis, antwortete ich. Die Schaschlik Spieße brieten in einer Pfanne, die vorgekochten Kartoffeln, in Folie gewickelt, lagen in der Holzglut. Ich verteilte Teller, Bier, machte eine Plastiksachtel mit Crème Frêche auf und die Ketchupflasche. Ich kochte Tee, tat Zucker, Rotwein, Zimt und Nelken hinzu, die Mischung stimmte, ein kräftiger Schuss Rum rundete den Geschmack ab.

Die Sonne war untergegangen, Fledermäuse wuselten über den blassorangen Himmel, im Osten ging gelb der Vollmond auf. Das Feuer knackte leise, die Glut tauchte uns in romantisches rot.

Wir aßen unsere Spieße mit Ketschup, wickelten die heißen Kartoffeln aus, schnitten sie auf und taten Crème Frêche hinein. Es schmeckte vorzüglich, dazu der würzige Teepunsch, der langsam seine Wirkung entfaltete, uns zu Kopf stieg.

Wer kommt mit schwimmen, fragte ich. Ich, sagte Regina, zog den Badeanzug aus, ging nackt zum Wasser und sprang hinein. Ich tat es ihr gleich. Elke und Frauke hatten im Nu ihre Bluse und das Bikinihöschen ausgezogen und waren im Wasser, Michael und Dietrich zögerten etwas, zogen dann verschämt die Badehosen aus und kamen zu uns. Eine Riesenkatzenbalgerei begann, jeder versucht jeden zu fassen, unter Wasser zu tauchen, die glatten, nackten Körper leuchteten im Mondlicht, glitschten durch die Hände. Nach einer Weile waren wir völlig atemlos, keuchend gingen wir an Land, nahmen Handtücher und rubbelten uns gegenseitig trocken. Wir

fröstelten etwas, ich teilte Teepunsch aus. Noch immer nackt saßen wir auf den Decken um das Feuer herum, ein wenig, wie im Paradies, dachte ich, Elke hatte ihren Kopf an Michaels Schulter, gedankenverloren spielte er mit ihren Brüsten, ich glaube, wir sollten uns anziehen, sagte ich, die Mücken kommen.

Wir schlüpfen in unsere Kleider, tranken weiter Punsch, und schliefen alle ein. Die Kälte weckte mich, ich sah auf die Uhr, es war zwei, der Mond stand hoch, weiß leuchtend im Himmel. Ich weckte die Mädchen, lud sie ins Boot und fuhr sie durch das dunkle, von schwarzen Bäumen gesäumte Wasser zu ihrem Bootsanleger, auf den letzten paar Metern den Motor ausgeschaltet, geräuschlos auf die Mole zugleitend. Sie stiegen aus, bis Morgen, fragte ich, ja, um zwei, hier.

Wir schliefen lange, um zwei holte ich die drei wieder ab. Die Paare trennten sich, Regina und ich schwammen zu unserer Liebeslaube, wir zogen uns sofort aus, legten uns auf die Decke, Regina ihren Kopf in meinem Arm bettend. Wie geht es, fragte ich, ich weiß so gar nichts von dir, nicht einmal deinen Nachnamen. Das ist auch besser so, sagte sie, spielte mit meinem Glied, das langsam hart wurde, wir trennen uns nach dieser Woche und werden uns nicht mehr wiedersehen, eine Sommererinnerung, vielleicht Sommerliebe.

Was machen die anderen beiden, fragte ich, ach, so wie wir, Elke lässt sich von Michael verwöhnen, sie ist ganz begeistert von ihm, immer wenn sie mit ihm schläft kommt sie zum Höhepunkt, und sie schläft immer mit ihm, sowie sie allein sind, Dietrich ist sehr schüchtern, er hat Frauke noch nicht berührt, nur ein wenig gestreichelt, traut sich kaum, sie auszuziehen. Sie kennt ihn nur durch die Badehose und, na ja, vom Baden gestern Abend. Aber, heute will sie es wissen. Ich war inzwischen durch ihre Streichelei immer weiter erregt, sagte, mach weiter, es ist schön so, ejakulierte dann im hohen Bogen, traf ihren Bauch, Busen, etwas von meinem Sperma erreicht ihr Gesicht. Sie

wischte es etwas erschrocken ab, so kommt das heraus, fragte sie, ich dachte immer, das ist wie beim Pipi machen, komm, sagte sie, streichle mich noch mal so, wie vorgestern, lass mir ein wenig Zeit, bat ich, ja, entschuldige, sagte sie, ich bin wohl unersättlich, stützte die Ellenbogen auf, öffnete weit die Beine und zeigte mir ihre ganze Schönheit. Was gibt es noch, fragte sie, ich meine beim Sex, wir haben eigentlich alles gemacht, von vorne, hinten, mit dem Mund, mehr Öffnungen hat eine Frau doch nicht. Oh, sagte ich, da ist schon noch einiges, mit mehreren Männern, mit mehreren Frauen, nur Frauen miteinander, oder nur Männer. Man kann sich anziehen, mit Miedern oder Leder, kann sich Schmerz zufügen, oder Angst, kann Hilfsmittel verwenden, Gummipenisse oder Vibratoren. Nein, das möchte ich alles nicht, meinte sie, komm streichle mich. Ich legte meine Hand in ihren Schoß, massierte ihre Klitoris, sie schaute an sich herunter, schloss die Augen, riss sie plötzlich auf und fiel zuckend nach hinten, wälzte sich, hielt meine Hand fest, seufzte, ja, ja, beruhigte sich dann und lag nur noch leicht zitternd auf der Decke.

Ich nahm sie in meinen Arm, streichelte leicht ihre Augenbrauen, Lippen. Wir hörten Holz knacken, Schritte, griffen nach unseren Badeanzügen, um uns zu bedecken. Durch die Zweige sahen wir Michael und Elke auf die Trauerweide zukommen, nackt wie Adam und Eva gingen sie Hand in Hand. Wir kicherten verhalten, warteten auf das Erschrecken der Beiden, wenn sie uns entdeckten. Sie teilten die Zweige, schrien auf, als sie uns sahen und versuchten mit den Händen ihre Blöße zu bedecken. Kommt doch herein sagte ich, wir haben auch nichts an. Sie lachten, hier versteckt ihr euch also, ein schöner Platz. Elke setzte sich ganz natürlich zu uns, Michael genierte sich etwas, ließ sich dann auch nieder. Was macht ihr hier, fragte er, nun wahrscheinlich das gleich wie ihr, sagte ich, wo habt ihr eure Sachen gelassen? Die sind hinter einem Busch, gleich beim Lager. Und Frauke und Dietrich? Die sind hinter dem Deich, im hohen Gras der Wiese, ich glaube, sagte Elke, Frauke hat Dietrich zum Mann gemacht. Sie blickte Regina an, ich wusste gar nicht, dass du so gut

aussiehst, dachte immer, das wäre schwabbeliges Fett, und nicht so glattes, rosiges Fleisch, sagte sie. Könnt ihr das bitte unter euch ausmachen, wenn ihr allein seid, meinte ich. Lasst uns zum Lagerplatz gehen, ich habe Durst, es müsste noch Bier dasein. Wir nahmen unsere Badeanzüge in die Hand und gingen in unschuldiger Nacktheit zum Lagerplatz, öffneten das Bier und legten uns auf die ausgebreiteten Decken in die Sonne. Frauke und Dietrich kamen über den Deich, züchtig bekleidet, fragten, was ist hier los, warum habt ihr nichts an? Es ist heiß, war die unisono Antwort, legt euch hin, nehmt ein Bier und fragt nicht so viel. Müssen wir uns auch ausziehen? Wenn ihr wollt, wenn nicht ist es auch gut. Frauke legte ihren Bikini ab, Dietrich stand unschlüssig da, genierte sich, war schüchtern. Komm, sagte ich, setz dich, behalt die Badehose an, das stört niemanden, aber bring uns allen noch ein Bier, es ist Sonntag-nachmittag. Regina stellte wieder die Schneewittchenfrage: jetzt wo wir drei Frauen nichts mehr anhaben, wer ist die Schönste? Sie standen auf, stellten sich in eine Reihe, Regina, rundlich, feste hohe Brüste mit rosa Warzen, ausladenden Hüften und rundem Hintern, Elke, groß, schlank, kleiner Busen mit dunklen Spitzen und dunklem Haardreieck, Frauke, niedlich, mädchenhaft, kaum entwickelter Knospenbusen, blonde Scham. Es war sehr schwer, wir wollten niemanden kränken, tuschelten zusammen, waren schließlich einer Meinung: das schönste Schneewittchen war Elke, Regina war wunderbar und Frauke die Süßeste von allen. Jetzt seid ihr dran, kicherten sie, aufstellen, wir wollen sehen was los ist. Wir stellten uns auf, unheimlich verlegen, ich mit meinem wenig muskulösen Körper, dem Blähbauch mit leichtem Nabelbruch und den staksigen Beine, Michael, behaart wie ein Bär, sein Geschlecht fast in der dunklen Wolle verschwindend und Dietrich, schwammig rund, so aufgereggt, dass seine halbe Erektion die Badehose ausbeulte. Frauke ging zu Dietrich, zog ihm ohne viel Federlesen die Badehose aus. Sein Glied, befreit vom Stoff, richtete sich voll auf, er wusste vor Scham nicht wo er hinblicken sollte, hielt sich die Hände vor den Schoß. Wie toll sagten die Mädchen, blickten Michael und mich an, könnt ihr das

auch? Helft uns, sagten wir, sie kamen, nahmen uns zärtlich in die Hände, auch Dietrich, bis wir hochaufgerichtet in der Sonne standen, wie ein indisches Götterbild. Das Urteil der drei Grazien wurde verkündet, Michael ist eindeutig der schönste, du bist am größten, würdigsten und Dietrich ist am knubbeligsten, jede möchte ihn in den Arm nehmen und trösten. Was sollten wir damit anfangen, ein weises Urteil, so wie unseres.

Die Mädchen drängten zum Aufbruch, morgen sei Schule, Arbeit, so gut wie wir hätten sie es nicht. Wir kleideten uns an, ich lud die Mädchen ins Boot, nahm mir noch eine Bierflasche mit, und fuhr sie zum Anleger. Morgen, fragte ich, Frauke und Elke mussten arbeiten, Regina sagte, um vier, hier, wie immer. Ich drehte um, winkte ihnen zu, tuckerte ganz langsam zurück, trank dabei mein Bier, ließ die Ruhe des Wassers auf mich einwirken.

Im Lager lagen Michael und Dietrich im Zelt. Was hältst du von den Nutten, fragten sie. Ich wies sie sofort scharf zurecht. Wenn ihr sie als Nutten empfindet, was sollen sie von euch halten. Seid ihr besser, oder schlechter? Was bildet ihr euch ein? Genießt die Mädchen, wie sie euch genießen. Niemand will euch heiraten, oder geheiratet werden. Kommt von eurem hohen Ross herunter. Trinken wir noch ein Bier, achten wir unsere Sommerfreundinnen, wir werden wahrscheinlich sehr lange an diese Zeit zurückdenken, zurückdenken müssen, und sie auch.

Wir machten eine Dose mit Sülze auf, schnitten fingerdicke Scheiben herunter, aßen Brot dazu, spülten mit Bier und Wodka nach. Die Welt versank langsam in Dunkelheit und Alkohol, mir liefen die Gedanken davon, ich ließ die beiden allein, legte mich ins Boot, beobachtete den Ausschnitt des Himmels über mir, die Fledermäuse, eine Eule strich lautlos vorbei, trank abwechseln Bier und Wodka, bis ich besoffen einschlief. Ich wachte klamm und steifgefroren auf, Frühnebel zog über das Wasser, der Himmel war grau, im Osten ein erstes Rosarot.

Ich stand steifbeinig auf, ging zu unserer Latrine, weit hinter dem Deich und verrichtete mein Morgengeschäft. Im Mund pelziger Geschmack, der Kopf dröhnte leicht, verdammter Wodka. Ich zog die klamme Kleidung aus, sprang ins Wasser und schwamm wie ein Wilder den Kanal hoch, kämpfte im Wasser mit mir, kam, ziemlich erschöpft zum Lagerplatz zurück, trocknete mich ab und zog frische Kleidung an, die ich, unter dem Protestgeschrei der beiden Kameraden aus dem Zelt heraussuchte. Ich kochte Kaffee, schmierte Wurstbrote, im Zelt rumorte es, die beiden blinzelten in die Morgensonne, verkatert, mit wirrem Haar. Geht schwimmen, dann seid ihr wieder klar, empfahl ich. Sie folgten meinem Ratschlag, zogen den Trainingsanzug aus und wateten ins Wasser. Kaffee und Wurstbrote wurden vertilgt, ich nahm ein Buch und verzog mich unter die Trauerweide, war immer noch sauer auf die beiden wegen der Nuttenbemerkung. Ich las entspannt, einen Krimi, als die letzte Seite fertig, der Mörder überführt war, blickte ich auf die Uhr. Halb vier, ich war verspätet, ich trabte durch das Gehölz, fuhr mit dem Boot zum Steg. Regina wartete, in Jeans und Bluse, so, wie ich sie das erste Mal gesehen hatte. Sie setzte sich zu mir auf die Ruderbank, übernahm das Steuer. Wir fuhren lange Richtung Elbe, passierte unseren Seitenkanal, ohne abzubiegen. Ich habe ein wenig Angst, du gehst so schnell, ich weiß nicht wie du heisst, mit Nachnamen, meine ich, und woher du kommst, sagte sie. Du bist nicht mein erster Mann, aber mein erster richtiger. Die Jungen vorher haben nie an mich gedacht, immer nur an sich, schnell fertig werden und dann im Pausenhof in der Schule damit prahlen, wie toll sie sind. Hast du dich etwa in mich verliebt, fragte ich. Ja, verdammt noch mal, ich kenne dich nicht, weiß nicht wer du bist und was du machst und habe mich in dich verliebt.

Neben dem Kanal fuhr auf dem Deich ein Radfahrer, ein älterer Mann, wir überholten ihn, er wurde etwas schneller, zog mit uns gleich auf und fiel dann wieder zurück, gab das nicht erklärte Wettrennen auf, ließ uns davonziehen. Ein frischer Wind kam auf,

kräuselte das Kanalwasser, wir drehten um, winkten unserem Radfahropa zu, nahmen Gas zurück und tuckerten in ganz kleiner Fahrt zum Lager. Dietrich und Michael saßen mit einer Flasche Bier im Gras, fragten, wo wir so lange waren. Ich nahm mir auch ein Bier, Regina eine Cola, sie setzte sich zu uns, mit dem Boot ein wenig unterwegs, sagt ich. Still tranken wir, es wollte keine richtige Unterhaltung aufkommen. Komm, sagte ich zu Regina, nehmen wir das Boot und fahren ein bisschen herum, die beiden sind recht schweigsam, wenn ihre Begleitung nicht da ist. Wir stiegen ins Boot und fuhren in Richtung alte Schleuse am Kanalende, stellten den Motor ab und ließen uns treiben. Sie schmiegte sich an mich, küsste mich. Hat wohl keinen Sinn, mit dir etwas Festes zu machen. Nein, sagte ich, Bederkesa ist zu weit, zu abgelegen, wir würden uns ein-, zweimal schreiben und dann vergessen, besser, wir genießen diese eine Woche, das heißt, die drei Tage, die wir noch haben und sehen uns nicht wieder. Sie küsste mich, knöpfte mir das Hemd auf. Nicht hier im Boot, sagte ich, wir ruderten ans Ufer, stiegen aus, machten das Boot fest und gingen um die Schleusentore herum. Der Kanal war hier trocken, im leeren Bett wuchs Gras, niedrige Büsche. Wir gingen Hand in Hand weiter, die Sonne brannte, der kalte Wind konnte uns hier nicht erreichen, wir gerieten ins Schwitzen. Auf einer kleinen, begrasten Lücke zwischen den Sträuchern blieben wir stehen, zogen uns aus und schliefen miteinander, legten uns nebeneinander ins Gras und träumten in den blauen Sommerhimmel hinauf, über den vom Wind getrieben, schnell weiße Wolken zogen. Du hast von Schmerz und Angst bei der Liebe gesprochen. Was meinst Du damit, wie geht das, fragte sie. Ich antwortete, manche Menschen empfinden Lust, wenn sie gefesselt und geschlagen werden, wenn man sie erniedrigt oder demütigt, andere wenn sie quälen, schlagen, demütigen können. Und du, fragte sie, magst du das? Ich glaube nein, ganz sicher, nein, weder das eine noch das andere. Ich auch nicht meinte sie, wir müssen das nicht probieren.

Wir zogen uns an, gingen zum Boot, fahr mich heim, sagte sie. Wir setzten uns nebeneinander, steuerten gemeinsam. Meine Eltern sind nicht zu Hause, sagte sie plötzlich, wenn du im Dunkeln kommst, kann ich dich ins Haus lassen, Elke wird auch da sein, meine Eltern wollten das, damit ich nicht allein übernachten muss, kicherte sie. Was soll Elke bei uns, fragte ich. Ich habe ihr von dir erzählt, natürlich, sie hat mir ja auch von Michael berichtet, sagte sie, sie möchte, dass wir beide mit dir, du weißt schon, du hast mir erzählt, dass zwei Frauen miteinander, oder ein Mann mit zwei Frauen. Wir haben uns das ausgemalt, wenn du mit uns beiden, ich meine, ich schäme mich, das zu erzählen, aber wir haben uns angefasst, die Brüste, den Schoß, haben uns geküsst, so richtig, mit der Zunge, es war aufregend, kommst du? Ich sagte, ja, ich komme, aber, ich weiß nicht, ob ich mit euch beiden zusammen, wir werden sehen. Sei um 11 Uhr an der Promenade, ich werde dort vorbeigehen, du kannst mir dann folgen. Bei unserem Haus ist eine Hecke, wenn ich ins Haus gegangen bin gehst du die Straße weiter, schlüpfst im Dunkeln durch die Büsche. Ich mache dir dann die Hintertür auf. Ich setzte sie beim Bootsanleger ab, verabschiedete mich, bis elf.

Ich bat Dietrich, mich nachts in die Stadt zu fahren, er fragte nicht viel, dachte sich wohl sein Teil, bemerkte nur, sie hat wohl sturmfreie Bude. Ich nickte, aber nur für mich, wir können keine Riesenparty feiern. Wann soll ich dich wieder abholen? Mit Sonnenaufgang, dann ist noch niemand unterwegs, am Bootsanleger vor der Stadt.

Es klappte wie am Schnürchen, Dietrich setzte mich an der Promenade ab, Regina kam aus einer Seitenstraße, stellte sich vor ein Schaufenster, besah sich kurz die Auslagen, ging dann zurück. Ich folgte ihr, hielt Abstand, gelegentlich blieb ich vor Geschäftsauslagen stehen. Sie zog Schlüssel aus ihrer Hosentasche, öffnete eine Tür und ging hinein. Ich schlenderte weiter, fand die Hecke, schaute sorgfältig die Straße hinauf und hinab, ich war allein, schlüpfte hindurch und stand auf einem Rasen. Ich hatte Angst, was, wenn

Regina mich belogen hatte, ihre Eltern zu Hause waren und ihr Vater nur darauf wartete, mich zu verprügeln?

Im Haus ging Licht an, ich blieb im Schatten, wartete ab. Eine Terrassentür wurde geöffnet, Regina und Elke kamen heraus, riefen leise nach mir. Ich trat ins Licht, ging auf die beiden zu. Elke war schon im Nachthemd, es war also alles in Ordnung. Schnell trat ich ins Haus, wurde eine Treppe hinaufgeführt und in ein Zimmer eingelassen. Ich sah ein Bett, zwei Sessel, einen runden Tisch. Unter dem Fenster ein Schreibtisch mit Stuhl, ein Kleiderschrank an der Wand, Bücherregale mit Stofftieren, geblümete Vorhänge: ein Mädchenzimmer. Mein kleines Reich sagte Regina, hier darf niemand ohne Aufforderung herein. Sie setzte sich in einen der Sessel, bot mir den zweiten an, Elke setzte sich auf das Bett. Magst du etwas trinken fragte Regina, ich bat um ein Bier, sie ging hinaus, kam mit drei Flaschen Bier und Gläsern wieder. Ich war unsicher, was soll geschehen, fragte ich. Ich weiß nicht sagte Elke, aber Regina hat mir so von dir vorgeschwärmt, und, ich habe dich ja auch schon gesehen, ich wollte dich unbedingt haben, aber Regina sagte, nur wenn sie dabei aufpassen kann. Sie stotterte, wurde rot, Regina ging zu ihr, legte den Arm um sie und küsste sie auf die Wange. Elke stand vom Bett auf, Regina fasste den Saum des Nachthemdes, hob es hoch und zog es Elke über den Kopf, das Mädchen stand, jetzt nur mit einem knappen Höschen bekleidet, vor mir, schaute verlegen zu Boden, hielt einen Arm vor ihre Brüste und setzte sich wieder auf das Bett. Regina zog Jeans und Bluse aus, öffnete den BH und streifte ihr Höschen ab, kam spliternackt zu mir. Elke wurde jetzt auch mutiger, stand auf, zog ebenfalls das Höschen aus und stellte sich neben Regina, legte einen Arm um ihre Hüften. Ich stand von meinem Sessel auf und küsste die Mädchen, erst Regina, dann Elke, legte meine Hände auf ihre Schultern und zog sie an mich. Sie begannen gemeinsam mich auszuziehen, knöpften mein Hemd auf, lösten Gürtel und Hosenbund und streichelten die Kleidung weg, küssten mich dabei und führten mich zum Bett. Zu dritt legten wir uns nieder, ich liebteste

abwechseln beide Mädchen, schlief dann erst mit Regina und, nachdem ich mich erholt hatte, mit Elke. Das jeweils andere Mädchen schaute dabei zu, streichelte sich selbst und kam so ebenfalls zum Höhepunkt. Wir lagen erschöpft zu dritt nebeneinander, ich hatte in jedem Arm ein wunderschönes Mädchen, sie begannen noch einmal, mich zu streicheln, massierten mein Glied, küssten mich dabei abwechselnd bis ich eine weitere Ejakulation hatte, der weiße Samen in hohem Bogen herausspritzte. Hinter dem Fenster wurde es langsam hell. Du musst gehen sagte Regina, ich kleidete mich an, sie ließen mich in den Garten, ich schlüpfte vorsichtig durch die Hecke, schlenderte im Frühlicht durch die menschenleeren Straßen bis zum Bootsanleger, setzte mich, ließ die Beine ins Wasser baumeln und wartete auf das Boot.

Dietrich kam spät, blinzelte müde, fragte, ob ich schon lange warte. Ich murmelte, geht so, stieg ein, legte mich beim Lagerplatz ins Gras und schlief bis in den Nachmittag. Helles Lachen weckte mich, Dietrich hatte die drei Mädchen abgeholt, wir wollen doch euren letzten Tag hier zusammen verbringen. Die Mädchen zogen sich aus, hatten züchtig Badebekleidung drunter und sprangen ins Wasser. Michael und Dietrich hinterher, ich erhob mich, ging ins Zelt, zog mich um, meine Badehose an und gesellte mich zu ihnen. Wir spielten mit dem Ball, blieben alle zusammen, kein Paar sonderte sich ab. Abgekämpft und außer Atem stiegen wir nach einer Weile aus dem Wasser, legten uns ins Gras. Ich verteilte Bier, wir tranken ruhig, die Stimmung war ein wenig gedrückt, Abschiedsschmerz? Übermorgen fährt ihr, fragten sie, ja, ziemlich früh, es ist ein weiter Weg die Elbe hoch und wir wissen nicht, ob auflaufendes oder ablaufendes Wasser ist. Wenn es die ganze Zeit gegen den Ebbstrom geht, kommen wir nur langsam voran. Wo kommt ihr denn eigentlich her, fragten sie, wir nannten den Namen unserer kleinen Stadt. Ist ja ganz schön weit, schon kurz vor der Zonengrenze, meinten sie, habt ihr was zu essen? Ich zündete den Kocher an, überlegte, was ich kochen könnte, entschied mich für die üblichen Nudeln, dazu Bratwürste und eine

Soße. Das Essen gelang mir recht gut, wir löffelten die Speise, ich hatte eine Flasche Rotwein aufgemacht, das Gespräch plätscherte müde dahin, ich legte mich zurück, döste hinweg und schlief wieder ein. Plötzlich spürte ich Lippen auf meinem Mund, wachte grunzend auf, neben mir kniete Regina, du bist nicht sehr gesprächig heute, meinte sie, küsste mich wieder, bring uns nach Hause, es ist spät. Ich rappelte mich auf, zog mich an, lud die drei ins Boot und fuhr zu unserem Anleger. Komm doch noch ein wenig mit, sagten sie. Ich sicherte das Boot, wir bummelten einen Fußweg, der von hohen Bäumen gesäumt war, entlang. Am Wegrand war ein Gartenrestaurant, die Mädchen steuerten hinein, wir setzten uns zwischen blühenden Rosen an einen weißgedeckten Tisch, eine Kellnerin kam, wir bestellten Coca Cola, frischen Pflaumenkuchen für die Mädchen und ein Bier für mich. Sehen wir dich wieder, fragten sie, fast wie aus einem Mund. Ja, natürlich, morgen, sagte ich. Nein, das meinen wir nicht, später. Wer weiß, meinte ich, es ist eher unwahrscheinlich, ich schließe bald mein Studium ab und möchte dann im Ausland arbeiten, ich habe schon einen Vertrag, bin dann erst einmal in München und dann, so ist das geplant, in Argentinien oder Bulgarien. Argentinien wäre natürlich schöner, aber beides ist weit weg von Bederkesa. Die Bestellung kam, wir aßen und tranken, unterhielten uns über die Bootsfahrt, das Wetter. Ich zahlte, die Mädchen verabschiedeten sich und ich ging zum Boot, fuhr zum Lager. Michael und Dietrich lagen, eine Flasche Bier in der Hand, im Gras, schauten dem Sonnenuntergang zu. Ich legte mich zu ihnen, Übermorgen fahren wir, sagte ich, Morgen verabschieden wir uns und dann wird es Zeit die Elbe aufwärts heimzufahren. Mit dem Wetter hatten wir Glück, mit dem Lagerplatz auch. Und mit den Mädchen auch, sagte Michael, etwas anzüglich grinsend. Ja, sagte ich, mit den Mädchen auch. Wir tranken, ziemlich schweigsam Bier bis zur Bettschwere, oder darüber hinaus und verkrochen uns in unser Zelt.

Am nächsten Morgen, bei wieder strahlendem Sonnenschein, begannen wir zusammenzuräumen, die um das Lager verstreute Aus-

rüstung in Seesäcke zu packen, Müll zur Latrine zu bringen, damit er mit unserer organischen Hinterlassenschaft zusammen vergraben würde. Das Lager sah sehr ordentlich aus, das Zelt stand auf etwas zertretenem Gras, sonst wies nichts mehr auf die eine Woche hin, die hier gelagert wurde.

Um drei Uhr holte ich die Mädchen ab, sie hatten sich besonders hübsch gemacht, trugen wieder ihre bunten Blusen und die weiten, luftigen Röcken, keine Badebekleidung darunter, sondern BH und Höschen, wie ich beim Einsteigen ins Boot bemerken konnte. Sie hatten auch nur ihre Handtaschen dabei, keine Körbe mit Handtüchern und dergleichen. Wollt ihr heute nicht schwimmen, fragte ich, nein sagten sie, wir wollen uns nur von euch verabschieden. Regina übernahm das Steuer, sie konnte das inzwischen recht gut, ich blickte in den Himmel, den Vögeln nach, ein Flugzeug zog einen einsamen Kondensstreifen in Richtung Süden, der Bootsmotor brummte gleichmäßig, im stillen Wasser stупten vor uns Fische an die Oberfläche, bevor unsere Wellen sie störten.

Im Lager angekommen trennten sich die drei Paare sofort, jedes nahm eine Wolldecke mit, Dietrich ging mit Frauke zum Deich, Elke blickte mich lange lächelnd an, nahm Michael bei der Hand und setzte sich in mit ihm ans Kanalufer. Ich verschwand mit Regina im Gebüsch, ein Dorn hakte sich in ihrem Rock fest, hätte fast ein Dreieck hineingerissen. Sie machte sich los, ich zerreiße mir meine Kleider, sagte sie, breitete zwischen den Heckenrosen die Decke aus, schlang die Arme um mich, küsste mich, sagte, komm, gleich hier, zieh mich aus, die anderen sind alle beschäftigt, niemand wird uns suchen, öffnete mit fiebrigen Fingern ihren Rock, ihre Bluse, schlüpfte hinaus und stand in zarter, weißer Wäsche vor mir. Ich umarmte sie, streifte ihr BH und Höschen ab, zog mich aus. Schnell keuchte sie, ich will dich spüren, es ist das letzte Mal mit dir. Wir sanken auf die Decke nieder, sie setzte sich sofort auf mich und wir schliefen miteinander bis wir unseren Orgasmus hatten, ruhten uns aus und vereinigten uns

wieder, taten es noch ein drittes Mal. Ich werde dich nie vergessen, sagte sie, diesen unmoralischen Sommer, ich hoffe, ihr denkt nicht schlecht über uns, wir sind sonst nicht so, aber ihr wart so süß - und fremd. Wir kleideten uns an, gingen zum Lager, die beiden anderen Pärchen waren schon da, saßen auf der Decke und tranken Bier. Abschiedsstunde, die Stimmung war sehr gedrückt, niemand sprach, wir nuckelten stumm an unseren Bieren. Wir müssen gehen, sagten die Mädchen, machen wir es schnell, standen auf, umarmten ihre Partner und gingen rasch zum Boot. Michael und Dietrich standen ziemlich verdattert da, sahen aus, als ob sie gleich losheulen wollten. Ich warf den Motor an, fuhr ab, die Mädchen winkten noch einmal zurück, setzten sich. Jetzt endlich ließen sie sich gehen, die Tränen rannen, sie schluchzten die ganze Strecke. Am Bootsanleger verabschiedete ich mich ebenfalls, nein, wir werden uns nicht wiedersehen, es ist besser so, mit einem dicken Kloß im Hals stieg ich ins Boot, fuhr langsam zurück zum Lager, um meine Gefühle unter Kontrolle zu bringen.

Ich hatte die ganze Zeit nicht einmal an Anja gedacht, jetzt stand ihr Bild plötzlich vor mir, es wurde Zeit, heimzufahren.

Am nächsten Morgen standen wir früh auf, verpackten das Zelt, schaufelten die Latrine zu, der Lagerplatz lag wie unberührt da, nur das zertretene Gras und der helle Fleck, den das Zelt hinterlassen hatte, erinnerten an die Woche, die wir hier verbrachten. Ohne Pause schnurrten wir den Kanal entlang Richtung Elbe, ließen uns durchschleusen. Der Schleusenwärter fragte, wo wir denn mit dem kleinen Boot hinwollten. Nach Helgoland, riefen wir fröhlich zurück, drehten ab, hangelten uns elbaufwärts an den Fahrwassermarkierungen entlang, so sicher im tiefen Wasser bleibend, aber außerhalb des Schifffahrtweges der großen Dampfer. Wir schlängelten uns durch den Hamburger Hafen, in dem Hochbetrieb herrschte, fühlten uns von Barkassen und grünen Dampfer verfolgt, erreichten die ruhige Oberelbe, auf der nur noch behäbige Binnenschiffe fahren. Das

Wetter war blendend, die Sonne stach vom Himmel, der Fahrtwind kühlte etwas. Am Flussufer zogen die Dörfer vorbei, deren Dächer im Schatten der alten Eichen über die Deiche ragten. Spät am Abend erreichten wir Hoopte, machten das Boot fest und riefen an, damit uns jemand abholt.

Michaels Vater kam mit dem Wagen, Anja war dabei, sie stürmte auf mich zu, umarmte und küsste mich. Hast du mich vermisst, fragte sie, ja, die ganze Zeit, log ich.

8 Sylvester

In der alten RAD - Baracke sollte Sylvester gefeiert werden. Bowle war gebraut, aus Erdbeeren, Rot- und Weißwein, Cognac und Zucker, süffig angesetzt, die Räume dekoriert, mit Papierschlängen, bunten Luftballons verschönt, versucht, eine heitere Stimmung hinein-zuzaubern. Sekt wurde kalt gestellt, dazu Bier und Wodka. In einem Raum die Sitzgruppen, Sessel, Stühle und Tische, der andere halb abgedunkelt, zum Tanzen und Schmusen. Der Eimer mit der Bowle stand in der Küche, im vierten Raum lagen Matratzen, für die, die sich zu sehr betrunken hatten und die, die es genau wissen wollten. Geheizt wurde mit einem alten Kanonenofen.

Die ersten Partygäste kamen gegen acht, Musik spielte, Wolfgang, Dietrichs Bruder, machte den Diskjockey, legte die schönen alten Beatplatten, eine nach der anderen, auf. Die Mädchen gossen sich die Bowle hinein, als ob es Wasser wäre, die Männer tranken Bier und Wodka durcheinander, Stimmung breitete sich aus. Anja kuschelte sich an meine Seite, neben ihr saß Dietrich, solo, sah ziemlich traurig aus. Gelegentlich ging einer zum Pinkeln hinaus, zündete dabei Knallkörper, andere hinterher, Raketen jagten in die Luft. Anja guckte Dietrich an, du siehst so traurig aus, meinte sie, gehen wir tanzen, beide erhoben sich, verschwanden im abgedunkelten, nur durch rote und gelbe Glühlampen erhellten Hinterzimmer und tanzten

langsam zur Musik. Ich fühlte mich allein, nahm eine Flasche Bier und eine Hand voll Feuerwerkskörper und ging vor die Tür, mit einer Zigarette wurden die in Flaschenhalse gesteckten Sylvesterraketen gezündet und jagten fauchend zwischen den Birkenzweigen hindurch in den klaren Winterhimmel, zerplatzten und ließen drei oder fünf müde farbige Feuerkugeln zur Erde regnen. Wolfgang fand es lustig, einen Kanonenschlag in den alten Holzbriefkasten zu stecken, ihn anzuzünden und das Ding splitternd in die Luft zu jagen. Ich meinte, wir sollten alle wieder rein gehen, es sei noch lang bis Mitternacht. Wir stürmten fröstelnd in die Baracke, jeder schnappte sich eines der Mädchen und wir begannen im Hinterzimmer wild zu tanzen. Ich klatschte Dietrich ab, übte mit Anja, ob wir noch Rock-n-Roll könnten. Irgendwie klappte es nicht so richtig, es war zu eng, die Harmonie fehlte, wir verstanden uns nicht, wussten nicht, welche Bewegung der Partner plante, stießen uns an, traten uns auf die Füße.

Ich gab auf, ging mit Anja zurück zum Tisch, wir setzten uns auf das Sofa, sie stürzte ein weiteres Glas Bowle hinunter, war eigentlich schon ziemlich hinüber, das Augen Make-up verschmiert, rote Flecken im Gesicht gab sie mir einen feuchten Kuss, lispelte von Liebe und guckte Dietrich hinterher, der mit einem anderen Mädchen, ich wusste nicht einmal wer sie war und wer sie mitgebracht hatte, an der Tür vorbeitanzte. Michael war mit seinem wuschelköpfigen Schwarm schon mal im Matratzenlager verschwunden. Unter Musik und Saufen rückte Mitternacht näher, irgendjemand hatte das Radio eingeschaltet, das Zeitzeichen dröhnte, Mitternacht, die Glocken der Hamburger Michaeliskirche, wir stießen miteinander an, tauschten Küsschen, Prosit Neujahr, jeder mit jedem, Glück, Gesundheit, Liebe, was man halt so wünscht, Sektkorken knallten, der schäumende prickelnde Stoff wurde zu Bier, Wodka und Bowle getrunken, alle Knallkörper hinausgetragen und ein Riesenfeuerwerk gestartet. Über Hamburg wetterleuchtete der Himmel, ein dunkles, unheimliches Grollen lag in der Luft, das Feuerwerk der Millionenstadt, dass über die 40 km Entfernung zu uns drang. Ich fröstelte, entfernte mich ein

wenig von unserer Truppe und pinkelte in den Schnee. Hinter einem Baum stand Anja, mit Dietrich im Clinch, verschluckte sich fast an seiner Zunge. Scheiß Alkohol, die Kälte würde sie auseinander und wieder in die Baracke treiben. Ich ließ sie allein, ging in die Hütte, schenkte mir einen Wodka ein und spülte ihn mit Sekt hinunter, setzte mich träumend in eine Ecke und lauschte der Musik, Anja und Dietrich kamen herein, gingen mit abgewendeten Augen zum Matratzenlager. Ich versuchte durch die Musik hindurch etwas von dort hinten zu hören, fühlte mich enttäuscht, eifersüchtig, füllte Wodka- und Sektglass nach, legte eine romantische Platte auf, hörte Murren vom Tanzzimmer, Proteste, sagte, schon gut, schon gut, und wechselte zu schnellem Beat. Langsam fühlte ich mich betrunken, trank trotzdem aus und schenkte mir neu ein, nahm beide Gläser und schwankte hinaus an die frische Luft. Die Kälte klirrte, nur noch hin und wieder stieg eine vereinzelt Rakete in den Himmel, die Sterne flimmerten, ich lehnte mich an einen Baum, trank abwechselnd Wodka und Sekt, Michael kam mit seinem wuschelköpfigen Mädchen heraus, eine Sektflasche in der Hand, ich warf meine Gläser in den Schnee, nahm die Flasche, die er mir anbot, nahm einen tiefen Zug, reicht sie an das Mädchen weiter. Michael steckte sich eine Zigarette an, rauchte mit tiefen Zügen, nicht schlecht die Party, meinte er, wo ist Anja? Pennt schon, sagte ich, fühlte sauer Übelkeit in mir aufsteigen, nahm die Sektflasche und spülte das dumme Gefühl hinunter. Michael schnippte die Kippe weg, sie beschrieb einen eleganten Bogen, versank im Schnee, leuchtete noch ein wenig durch das Weiß, verlosch dann zischend. Wir gingen zu dritt wieder in die Baracke, die Party lag in den letzten Zügen, einige Pärchen knutschten in den Sofaecken herum, ein einsames Paar tanzte schwankend im Nebenzimmer, wir schnappten uns die Wodkaflasche und frische Gläser, machten es uns bequem und begannen eine dieser sinn- und endlosen Diskussionen über die Zukunft der Welt, Deutschlands, der Kultur, der Gesellschaft, wir lösten alles, irgendwann nehme ich so ein betrunkenes Geschwätz mal mit dem Tonband auf, um es nüchtern anhören, auswerten zu können. Im Suff erscheint alles

so sinnfällig, alle Probleme gelöst, Michael kippte irgendwann nach vorne und begann zu schnarchen, seine Freundin und ich hakten ihn unter, schleppten ihn ins Lager, deckten ihn zu, legten uns auch schlafen, sie an seiner Seite, ich mich neben Anja, sie so mit Dietrich einrahmend. Die Dunkelheit flimmerte vor meinen Augen, das Zimmer drehte sich leicht, ich schlief ein.

Als ich aufwachte schien helle Wintersonne ins Zimmer, atemberaubender Gestank lag in der stickigen Luft, ich richtete mich auf, bohrender Schmerz durchschoss meinen Kopf, ich quälte mich hoch, stolperte über ein paar unter Decken liegende zerknautschte menschliche Bündel, wankte hinaus, übergab mich würgend trocken in den Schnee, rührte das Erbrochene zu, schlurfte in die Küche, suchte und fand eine Flasche Mineralwasser, leerte sie auf einen Zug. Ich fühlte mich immer noch nicht besser, setzte wie in Trance Wasser auf, brühte Kaffee, aß einen Berliner, die Marmelade quoll mir klebrig durch die Finger. Meine Stimmung sackte auf einen Tiefpunkt, gut, dass ich der einzige war, der in der Küche rumhing, fluchend ging ich hinaus. Ein wenig abseits, wo der Schnee nicht zertreten, beschmutzt oder verpinkelt war, rieb ich mir das Gesicht ab, wusch mir mit dem eiskalten körnigen Zeug die Hände. Der Kaffee war fertig, ich goss mir eine Tasse ein, trank, machte eine Flasche Sekt auf und trank ebenfalls ein Glas.

Die Wirkung traf mich wie eine Faust, ich krümmte mich zusammen, während ziehende Säure meine Speiseröhre hinaufstieg, schluckte den Brechreiz hinunter, die Kopfschmerzen legten sich ringförmig um das Hirn, zogen spürbar am Kopf unter kribbelnden Haaren nach oben, konzentrierten sich in einem kaum erträglichen, kleinen Punkt an der Schädeldecke und – waren weg. Ich atmetet keuchend durch, schüttelte den Kopf, schluckte probeweise, der Magen schien auch OK, trank ein weiteres Glas Sekt und fühlte mich blendend.

Michael erschien in der Küche, er sah aus wie tot, gelb mit tiefen Ringen unter den roten Augen, er roch den Kaffee, wandte sich angewidert ab, ging hinaus und pisste in den Schnee. Als er wieder hereinkam, sah er schon etwas besser aus, die frische Luft hatte ein wenig gewirkt, ich beschloss meine Sektkur an ihm auszuprobieren, reichte ihm ein Wasserglas voll, das er ohne zu fragen, oder hinzublicken wie Wasser hinunterstürzte. Die Wirkung war überwältigend, das Blut schoss ihm ins Gesicht, er krümmte sich zusammen, presste die Hände keuchend vor den Magen, lehnte sich schwankend an die Wand, würgte nach Luft, schüttelte sich wie ein nasser Hund, atmete tief durch, richtete sich auf und verlangte, jetzt klar und ruhig, nach einer Tasse Kaffee und einem Krapfen.

Er trank den Kaffee, aß den Krapfen, sorgfältig auf die Marmelade achtend, zündete sich eine Zigarette an und sog den Rauch tief ein. Ich fragte, noch Sekt, er bejahte, meinte, Gott, war das eine Rosskur, aber wirkt, ich fühle mich wieder blendend.

Nach und nach erschienen die anderen, je nachdem wieviel Alkohol sie getrunken hatten, in unterschiedlicher Verfassung, ich probierte meine Sektkur nicht weiter aus, überließ jedem einzelnen, ob er Champagner wollte, oder nur Wasser, oder Kaffee. Anja erschien mit total verstrubbelten Haaren, teigigem Gesicht und verschmiertem Make-up, das tiefschwarz ihre Augen umrandete. Sie hakte sich bei mir ein, küsste mich auf die Wange und fragte nach Kaffee, ich schaute ein wenig verwundert, blickte Michael fragend an, der mit den Achseln zuckte, schenkte eine Tasse randvoll und gab sie ihr. Was ist, fragte sie, warum guckt ihr so komisch. Ach nichts, sagte, wie geht es Dietrich? Etwas schien ihr zu dämmern, sie blickte nach unten, meinte, ach so, aber das war doch nichts Ernstes, küsste mich auf den Mund. OK, vergessen wir's, meinte ich, lasst uns die Baracke aufräumen, hier sieht es furchtbar aus.

9 Fasnacht

In Stöckte war Fasnachtfeier, in einem alten Gasthof, hinten im Saal gab es Musik, Papierschlangen und Remmidemmi. Unsere Gruppe war verabredet, ich radelte die 10 km nach Stöckte, stellte mein Fahrrad hinter dem Deich ab, ging in die Gaststube und bestellte mir ein Bier. Aus dem Saal dröhnte Musik, irgendeine alte Gruppe spielte, sang „Hey Ruby, don't take your love to town“. Das Gewoge der Tanzenden schob sich an der offenen Saaltür vorbei, Anja tanzte engumschlungen mit Dietrich, hing mit ihren Lippen an seinem Mund, die Augen geschlossen presste sie sich hingebungsvoll an seinen Körper. Vor Schmerz und Trauer hatte ich das Gefühl, sterben zu müssen - na, ja, dachte ich das war's dann wohl mit Anja, bestellte mir noch ein Bier, trank es aus, ging hinaus in die frische, kalte Luft, nahm mein Fahrrad und fuhr nach Hause.



Nepal

Hinter jeder Wegbiegung wartet doch ein Abenteuer, über den Bergen lockt der Himmel, in den Gesichtern unserer Freunde dankt uns vielleicht ein Lächeln.

1 Traumreise

Wir verabredeten uns, Fritz, lange strähnige Haare, ich, ziemlich kurzgeschoren, Norbert, normal, und Günter, Vollbart, Löwenmähne, wir wollten nach Nepal, in das Hippieparadies, wo Haschisch an jeder Straßenecke verkauft wird, die Leute arm, aber glücklich sind, schneebedeckte Berge alte Städte überragen, kein Stress, keine Hektik herrscht.

Wochenlang bastelten wir an Günters altem VW-Bus herum, bauten Klappbetten ein, Lautsprecher, Stereo Anlage, tauschten verdächtige Teile aus, damit wir keine technischen Überraschungen erleben würden, stritten über Organisation, Karten, Reiseroute.

Wir einigten uns auf den Hippie-Highway, Hamburg, Augsburg, München, Salzburg, Belgrad, Istanbul, Tehran, Herat, Kabul, Kaiberpass, Lahore, Dehli und dann verschwamm die Geographie, auch die von mir eingekauften Landkarten konnten nicht mehr weiterhelfen, aber, wir würden schon sehen.

Abreise, Günter hatte noch seine Freundin, Pagenschnitt, hoher Busen, mit an Bord genommen, unübersehbare sexuelle Schwierigkeiten heraufbeschwörend, Norbert war noch nicht volljährig, hatte einen Stapel Genehmigungsschreiben seiner Eltern dabei, falls es Probleme an Grenzen geben sollte, wir erreichten Augsburg, nächtigten bei meinem Bruder mit Familie, die die hereingeschnitten Freaks ungläubig musterte, vorsichtige Konservation wagte, erstaunt feststellte, dass es sich um gebildete, vernünftige Menschen handelte.

Weiterfahrt nach Salzburg, Polizei stoppte uns auf der Autobahn, winkte uns auf den nächsten Parkplatz, kontrollierte Pässe, Autopapiere, meckerte über den Steinschlagschutz vor den Scheinwerfern unseres Autos. Wir beruhigten, waren kooperativ, erzählten, wir führen in die Türkei, auf Schotterstraßen, die Grenze nach Österreich sei nur noch 50 km entfernt, sie ließen uns weiterfahren.

Nächtelange Fahrt durch Österreich, über gattergesäumte Landstraßen, bergauf, bergab, plötzlich, nach einem Tunnel eine Grenze, unwirsche, verschlafene Jugoslawen winkten uns durch, wir folgten kurviger Betonpiste, konnten irgendwann nicht mehr, bogen ab in ein Wäldchen, schlugen Lager auf und schliefen.

Südlich von Belgrad kilometerlanger Stau, die Autoschlange wand sich einen Berg hinauf, schrittweise ging es vorwärts bis wir die Stauursache passiert hatten, einen Frontalzusammenstoß, eine blonde Frau hing tot hinter dem Lenkrad, ihre Haare fielen wie ein goldener Schleier vor dem Amaturenbrett herab.

Wir passierten Skopje, vom letzten Erdbeben zerstörte Ruinenstadt, geborstene Häuser ragten an der anderen Seite des Flusses auf, karge Landschaft, Hügel, die griechische Grenzstation. Schneidige Grenzer kontrollierten unsere Papiere, bemäkelten die großen Friedensrunen, die die Türen unseres VW-Busses verzierten, wir haben Frieden in Griechenland, nehmt das bitte ab. Schweigend zogen wir die Aufkleber ab, wenn irgendwo Frieden herrscht, muss man das nicht extra betonen, wenn kein Frieden herrscht, stören die Aufkleber.

Thessaloniki, wir kauften Lebensmittel ein, Zigarretten, honigsüßes Zuckergebäck, weiter in Richtung Türkei, neben der Straße ein Strand, weißer Sand, blaues Meer, wir machten Lager.

Abendessen und Skat spielen, dazu Bier, Fritz bot eine Runde Tabletten an, Trips sagte er, sauberer Stoff, bedenkenlos schluckten

wir die Pastillen, spülten mit Bier nach, spielten weiter, Fritz' Tabletten waren eigentlich immer wirkungslos. Langsam entglitt uns das Spiel, Trümpfe wurden angereizt, die es nicht gab, Buben gezählt die nicht auf der Hand waren, wir gaben das Spiel auf, gingen zum Strand. Beim Überschreiten der flachen Dünen fielen uns die Lampen der Fischerboote am Horizont auf, die erschienen, verschwanden, ein Schritt die Düne hinauf, ein Schritt zurück, wir wiederholten das Spiel bis es langweilig wurde, hockten uns an den Spülsaum des Meeres, strichen mit den Händen über den feuchten Sand, sahen kleine Lebewesen aufleuchten und verglühen. Ich zog mich aus, ging ins Wasser und schwamm in einer leuchtenden Wolke Fluoreszenzalgen, tauchte hinab, genoss die Schwerelosigkeit im warmen Wasser, hörte die Rufe der Kameraden, eilte zurück zum Ufer, kleidete mich wieder an.

Langsam kehrten wir zurück zu unserem Zeltplatz, auf einer Ebene zwischen Strand und Lager waren Wochenendurlauber aus Tessaloniki angekommen, mit Lastkraftwagen, sie bauten große Zelte auf, machten Lagerfeuer, grillten Fleisch, Günters Freundin drehte durch, sie sind alle tot, rief sie, die Leichenberge, der Gestank von verwestem Fleisch, wir versuchten zu beruhigen, das zitternde Mädchen einzuhaken, wir sind doch bei dir, es passiert nichts, komm zum Auto, sie schluchzte, hing sich an uns, ließ sich beruhigen, wir legten sie auf eine Luftmatraze, auf der sie mit offenen Augen blicklos in den Himmel starrte, irgendwann wegkippte und einschlief.

Für mich war an Schlaf nicht zu denken, der Wind hatte gedreht, mit warmen Puffs strömte er vom Meer herein, am Horizont ein Goldschimmer, die Sichel des Halbmondes hob sich über den Horizont, drei Strahlenbündel aussendend erleuchtete sie das Meer, der Sand in meiner Hand war spürbar, jedes einzelne Sandkorn offenbarte seine Beschaffenheit, war tastbar.

Der Horizont erhellte sich, wie eine Orange mit gelb waberndem Kern ging die Sonne auf, Griechen setzten sich zu uns, wollten Unterhaltung, ich versuchte zu antworten, hatte das Gefühl, dass zwischen jeder Frage und meiner Antwort eine halbe Stunde vergangen sei, erschöpft gab ich auf, verabschiedete mich, zog mich ins Zelt zurück und schlief rot, grün und blau träumend ein.

2 Asien

Istanbul, das erste Mal in dieser faszinierenden Stadt, es regnete und war kalt. Pistazienknackend saßen wir auf einer Steintreppe gegenüber der Sultan Achmed Moschee, rafften uns auf, das Gotteshaus zu besichtigen. Schuhe ausziehen und über dichte mehrlagige Teppiche in die hohe Kuppelhalle gehen. Die Wände endlos mit dem Namen Gottes in arabischer Schrift verziert, Kandelaber von der Decke hängend, oben in der Kuppel Lichteinlässe.

Und die Hagia Sophia, byzantinische Kuppelkirche, vier Minarets nachträglich dazugebaut, Museum, uralt, beeindruckend, erdrückend.

Im Touristenbasaar jedweder Schnickschnack, Gold, Leder, Edelsteine. Ich erstand einen Handschmeichler, ein Ei aus Malachit, in der Hosentasche zu tragen, sowie einen Lederbeutel, um Pass, Geldbörse aufzubewahren, wenn denn etwas gestohlen würde, sollte gleich alles zusammen weg sein. Seltsamerweise hat nie irgendein Dieb gedacht, dass in diesem offen getragenen Ledersack Wertsachen sein könnten, der Beutel hat die gesamte Reise überstanden.

Übersetzen über den Bosphorus und Asien betreten. Durch würfelförmige Häuser in trostloser Vorstadt in das Hinterland, geschwungene Straße durch Berge hindurch, hinter einer Kurve Polizei, winkte uns zielsicher aus dem Strom der Autos heraus, wir seien zu schnell gefahren, und all die anderen? fragten wir, die nicht, wir zahlten die

ungerechte Strafe, fuhren weiter, weite Landschaft, Berge, kleine schmuddelige Dörfer.

Übernachtung in einem Oteli in irgendeiner Kleistadt, ein Zimmer für fünf Personen mit fünf Betten, Klo auf dem Gang, wir schlugen die Bettdecken zurück, kleine schwarze Punkte hüpfen vom Licht weg in die schützende Dunkelheit, die Nacht konnte heiter werden, hoffentlich waren die Flöhe nicht zu hungrig.

In Anatolien rosa-, grau- und ockerfarbene verschwommene Berge bis zum Horizont, Bauernhäuschen, grau, strohgedeckt, Kinder bettelten am Straßenrand um Zigaretten, warfen, wenn wir nichts aus dem Auto fallen ließen, mit Steinen nach uns, Asphaltlöcherpiste, links der Ararat, schneebedeckter Vulkan in gelber Steppe, ein grauer, offener Vorkrater vor dem ewigen Eis des Hauptgipfels.

In Agri Dönerkebab, der Hammelspieß, damals in Deutschland noch unbekannt, ein ungewohnter Genuss.

Dann die persische Grenze, türkische und iranische Abfertigung in einem Areal, ein großer, runder Karawanen Hof mit türkischem Eingang und persischem Ausgang, unkomplizierte Abfertigung, Carnet de Passage abgestempelt.

Übernachtung irgendwo am Straßenrand, der VW-Bus geparkt, das Zelt auf einer Rasenfläche aufgebaut, am Morgen weckte uns lautes Rufen, ein Bauer bedeutete uns, dass er das Feld bewässern, uns unter Wasser setzen wollte.

In Tehran kampierten wir auf einem Campingplatz im Süden, dem Arme-Leute-Viertel. Wir suchten Khalid, einen Kommilitonen aus Hamburg, er wohnte natürlich im Norden, ein Taxi brachte uns hin, große Wohnung, schattige Jalousien, plätschernde Unterhaltung, seine Schwester schaute kurz herein, verschwand als sie Fremde gewahrte

sofort wieder, von draußen der Ruf eines Straßenhändlers, Khalid schrie irgendetwas zum Fenster hinaus, ein Bediensteter brachte frische Walnüsse.

Hohe Berge in Wolken, Passstraße zum Kaspischen Meer, feuchte Schwüle, wir zogen Badebekleidung an, stürzten uns, Erfrischung erhoffend, ins Wasser, es war pipiwarm. Neben uns Perser, Frauen in langen schwarzen Gewändern badeten.

Ausreise aus Persien, erneutes Abstempeln unseres Carnets, braunes Niemandsland, wohl zweihundert Kilometer weit, senkrechte Windmühlen, von Lehmwänden eingeschlossen, drehten sich unablässig. An der afghanischen Grenze finstere Gestalten in khakifarbenen Kitteln und mit wüsten Turbanen auf dem Kopf, die Grenzbeamten, sie nahmen schweigend unsere Papiere, hauten Stempel hinein und forderten uns irgendwie ungeduldig und gelangweilt zur Weiterfahrt auf.

In Herat ein modernes Hotel, Rasenanlage mit Swimmingpool, wir durften im Garten campen. Ein Sprung ins Schwimmbad, das kristallklare Wasser, von einer Quelle gespeist, war eiskalt. Essen kochen auf primitivem Geschirr, Abwaschen, Kleinigkeitenstreit wie immer, ich war es leid, konnte das Gedränge unserer engen Gruppe nicht mehr ertragen, verabschiedete mich, fährt alleine weiter, ich mache mich selbstständig, richtig war das von mir auch nicht.

Ich sah dem VW-Bus, den Kameraden, ohne Wehmut nach, mietete ersteinmal ein Zimmer im Hotel, duschte, zog mich um und nahm eine Pferdetonga in die Stadt. Im Basar kaufte ich einen afghanischen Mantel, den ich nicht brauchte, eine viertel Platte reinsten Haschischs zum Vergnügen, wurde von den Verkäufern hoffnungslos über den Tisch gezogen, wusste das und schenkte ihnen deswegen meinen türkischen Malachithandschmeichler.

Im Hotel rauchte ich etwas von dem Haschisch, wachte nach zwei Stunden wieder auf, mein Gott, war der Stoff stark, aß im Restaurant Kebab und erkundigte mich nach möglicher Weiterfahrt mit einem Bus. Um fünf wurde mir gesagt, ich schlenderte in die Stadt, aß in einer Kebabbude Hackfleisch mit Reis, kehrte zum Hotel zurück, bat mich früh zu wecken, damit ich den Bus nicht verpasse. Nein, wurde mir bedeutet, der Bus geht abends, fährt die Nacht durch, ist schon weg.

Ich wollte nicht länger in Herat bleiben, zahlte am nächsten morgen, schulterte meine Reisetasche, Luftmatraze und Schlafsack mit einem Gürtel zusammengehalten, stellte mich an den Straßenrand und wartete.

Busse, LKW fuhren vorbei, ein VW-Camper hielt, darin eine deutsche Gruppe, wie wir sie waren, Mädchen und Typen, fragten wohin, ich durfte auf den Gepäckträger auf dem Autodach (Arschlöcher, hatten sie Angst vor mir?).

Im heißen Fahrtwind kauerte ich mich zusammen, wohl ein paar hundert Kilometer durch gelbe Steppenlandschaft, ein paar Eukalyptus am Wegesrand, Esel, Kamele, Tankstop, ich stieg herab, zahlte das Benzin, durfte dann im Inneren weiterreisen, mein Gott, die waren ja noch schlimmer als wir, gifteten sich an, dass die Fetzen flogen. In Kandahar bedankte ich mich, stieg aus, suchte eine billige Herberge und fragte nach dem Bus nach Kabul, um acht wurde mir gesagt, morgens oder abends fragte ich, morgens.

Kebab essen in einer Strassenbude, Fleischbällchen vom Spieß, Tee und Millionen von Fliegen, essen nur mit einer wedelnden Hand möglich, ein ausgemergelter Engländer unterhielt sich mit den Insekten, predigte ihnen, dass vom Zucker zu naschen schlecht für die Zähne sei.

Erste Wanzenbisse in der Nacht, morgens, ein klappriger Bus, voll mit turbangeschmückten Männern und in blauen Burkas versteckten Frauen, nahm mich nach Kabul.

Vom Busbahnhof zur Hauptpost, Fritz hatte mir Nachricht hinterlassen, in welchem Hotel sie seien, im Green Hotel, ich versuchte es nocheinmal. Abends saßen wir im Garten auf unseren indischen Betten, im Nachthimmel ein Vollmond, der langsam von einer Mondfinsterniss aufgefressen wurde, niemand ausser mir bemerkte es, Hinweise wurden mit Ja, Ja, abgetan. Ich gab eine Runde von meinem Haschisch aus, wir dämmerten in den Schlaf, am Morgen die gleiche Katastrophe, der gleiche Streit um Nichtigkeiten.

Ich verabschiedete mich endgültig, Fritz schloss sich mir an, die anderen rechneten kurz ihr Geld durch, es würde für die Heimfahrt reichen.

Abendessen am Kabirplatz in einer Kebabbude, fettriefende Hammelfrikkadellen vom Spiess, Pakistanisches Bier dazu, die Fliegen waren schon Schlafen gegangen. Ein Deutscher lud uns in einen Treffpunkt ein, verglaste Veranda, mit Teppichen ausgelegt, Bier, Bücher, Karl May in Afghanistan zu lesen war das Besondere, viele Amerikaner, die versuchten das Land, die Mentalität der Afghanen hinter How much und Do you speak English zu finden, der Deutsche Botschafter war auch da, bot Hilfe an wenn wir etwas benötigten, was man halt so dahinsagt, in kleiner Runde.

Busfahrt nach Bamian und Bandiyamir, frühmorgens stiegen wir über die Umgrenzungsmauer unseres Hotels, prellten die Zeche. Der Bus war vollbesetzt, wir mussten auf das Dach, vor jeder Polizeikontrollstation wurde angehalten, alle Dachmitfahrer drängten sich in das stickige Innere, ein paar hundert Meter hinter der Kontrolle durften wir wieder an die frische Luft.

Telefonleitungen wurden laut rufend angekündigt, von den Dachreisenden mit großem Hallo über den Bus gehoben. Einfahrt in eine rote Schlucht, über der Straße kaum wahrnehmbare Raubritterburgen aus gleichfarbigem Felsgestein, zwei Deutsche, Kamera mit großem, halbautomatischem Teleobjektiv, schossen Aufnahme über Aufnahme, sagten, sie würden einen Bericht für eine Zeitung schreiben, mit Fotos. Essenstop am Straßenrand, es gab fettige Hammelsuppe und frische Trauben. Afghanische Männer saßen abseits an einem Bach, mit offenen Beinen und geschürztem Kittel wuschen sie ihr lang hängendes Geschlechtsteil.

In Bamian stiegen wir zu den Buddhafiguren hinauf, die in die Lehmfelswand gemeißelt waren, Höhlenkloster mit verwinkelten Gängen und heimlichen Treppen führten hinauf, über dem Abbild des Bodhisat die Kuppel des tiefblau gemalten Himmels mit goldenen Sternen, Geschichte, von sendungsbewussten Taliban, analphabetischen „Koranschülern“ heute zerstörte tausendjährige Kulturdenkmäler.

Wir übernachteten in einer Teestube, Wanzen kannten wir schon, sie störten kaum. Nachts fing es an, Fritz stöhnte, rannte zum Plumpsklo im Garten, die Suppe oder die Trauben? Ich lachte, fühlte mich sicher, eine halbe Stunde später war es auch bei mir soweit, Fieberschweiß auf der Stirn, Durchfall und Erbrechen, das Problem in solchem Fall ist: setzt man sich auf einen Eimer, um in die Fäkalgrube zu erbrechen, oder hockt man sich über die Grube und erbricht in den Eimer, es war so wurscht, ich wollte, ich könnte sterben. Fiebergeschütteltes Kotzen, sogar aus dem Fenster, wenn es nicht mehr zum Aborthaus reichte, Wasser aus zweifelhaftem Zinkbehälter getrunken, Kopschütteln der Afghanen, das Wasser sei nicht sauber, egal, ich war am Austrocknen. Am Nachmittag mit einem Taxi zum Krankenhaus, der Arzt fragte, was mir fehle, ich fragte nach einer Toilette, wurde nicht verstanden, rannte hinaus und kotzte trockenen Schleim auf die Straße. Der Arzt stellte seine Diagnose, kochte eine

Injektionsspritze in einer Sardinenbüchse über einem Spirituskocher aus, zog ein Medikament auf und injizierte es mir, gab mir eine Flasche mit einer trüb opalisierenden Flüssigkeit, Tetrazykline sagte er, alle drei Stunden einen Löffel nehmen, und entließ mich. Es half, ich schlief die Nacht ohne Stuhlgang und ohne zu erbrechen.

Ausflug ins Land, wir gingen am Bachlauf entlang, bogen bei einem breiten Bewässerungskanal ab und flätzten uns auf eine Wiese. Ein afghanischer Junge erschien, sagte irgendetwas unfreundliches in Farsi, wir gaben ihm Geld, baten, uns Melonen zu bringen, natürlich auf Englisch, er verstand kein Wort, trollte sich, wurden von uns nicht mehr gesehen.

Wir organisierten die Tour zu den Sinterterrassen in Bandiyamir hoch im Hindukusch, ein Jeep nahm uns mit, setzte uns bei einem Hotel am Ufer eines tiefblauen Sees ab, zu Fuß marschierten wir weiter in die Berge, über natürliche Sinterstaudämme, bis wir einen geeigneten Platz zwischen zwei Teichen fanden, Weidengestrüpp wuchs dort, karges Gras. Wir machten Lager, rollten unsere Luftmatratzen aus und legten die Schlafsäcke darauf. Von den Bergen gegenüber galoppierte eine Gruppe Touristen laut jauchsend auf gedrunghenen einheimischen Pferden, eine Staubfahne hinter sich herziehend, durch die braune Steppe ins Tal.

In Bamian hatten wir Angelgerät gekauft, Schnur und Haken, keine Rute, keine Pose. Wir versuchten Fische zu fangen, mit massakrierten Fröschen als Köder, nichts biss an, ein Hirte kam vorbei, sah uns kopschüttelnd zu, drehte einige alte Kuhfladen um, sammelte die darunter liegenden Fliegenlarven ein, nahm uns das Angelgerät aus der Hand und fing im Nu ein halbes Dutzend Fische. Wir gaben ihm Zigaretten, die er dankend, eine Verbeugung andeutend, annahm.

Abends am Feuer brieten wir den Fang, kochten Tee dazu, rauchten eine Pfeife, aßen frische Äpfel gegen den vom Rauchen trockenen

Hals, erzählten uns alte Geschichten vom Studium, das war ja schon so lange her, der Proessor Pipifax mit seiner Technischen Geschichte, Mathe bei Blankenfeld und Technische Mechanik, wir wickelten uns in unsere Schlafsäcke, den brillanten Sternenhimmel über uns schliefen wir. Am Morgen waren die Teereste im Wasserkessel gefroren.

Zwei Tage hielten wie aus, Tags 30° Wärme mit sengender Sonne, Nachts Frost, die Haut schilferte spröde verbrannt von Gesichtern und Armen, wir wickelten unsere Camprollen zusammen, stiegen hinab zum Hotel am See, suchten einen Bus und ließen uns zurückfahren nach Kabul.

3 Indien

Noch eine Nacht in Kabul, dann mit dem Bus nach Jallalabad, einer grünen Oase inmitten brauner Berge, Pappelalleen an saftigem Grasland, Reisterrassen, braune Häuser an staubiger Straße mit zerbrochenen Ziegeln gedeckt. Der Weg erklimmte die Berge, wir erreichten den Kyber Pass, das Tor nach Pakistan, Indien.

Pakistan, diese Fehlgeburt aus Punjab, Afghania, Kashmir, Iran, Sindh, Tukharistan, Afghanistan und Belochistan, das „Land der Reinen“, der Reingläubigen, freche islamische Anmaßung der Überlegenheit, der Einzigartigkeit, von den Engländern zugelassen, der Grund für schaurige Gemetzel zwischen Moslems und Hindus, die vorher jahrhundertlang ko-existiert hatten. Eine Nation nach Religionen zu trennen - man hätte wissen müssen was passiert, wenn Fanatiker Staaten bilden.

Wir kamen nachts in Peshawar an, nahmen ein Taxi zum Bahnhof und fuhren mit dem nächsten Zug nach Lahore, das Land der Anmaßung so schnell wie möglich durchquerend.

Der Grenzübergang ein Unikum, mit dem Bus zur pakistanischen Grenzkontrolle, Pässe abstempeln lassen, zu Fuß durchs Niemandsland bis zur indischen Grenzkontrolle, Pässe abstempeln lassen und mit dem Bus nach Amritsar. Beide Staaten waren sich spinnefeind, es gab kein grenzüberschreitendes Verkehrsmittel.

Viel passierte nicht, während dieser Hinreise auf dem Subkontinent, wir trieben, vom Ziel Kathmandu gepackt, mit aller Macht vorwärts, nahmen in Amritsar den Zug nach Dehli, schrieben Bettelbriefe an die Bahnverwaltung, um, Schande über uns, Studentenrabatt für den Zugtransport zu bekommen, trafen andere Reisende, die uns in Dehli die richtige Adresse zum Übernachten gaben, Mrs. Kolakos Guesthouse, Off Connaught Circus, fast im Zentrum, einen Dollar die Nacht, kalte Dusche und Bettwanzen im Preis inbegriffen.

Von Delhi sahen wir nicht viel, besuchten nicht das Rote Fort, stromerten aber enttäuscht um den Connaught Circus herum, runde Säulengalerie, grau, vom Regen geschwärzt. In der nepalesischen Botschaft ließen wir uns ein Visum in den Pass stempeln, Fahrt im Motarradtaxi durch die nach einem Regenguss in der Sonne dampfenden Straßen. Im Hotel nur die anderen, fast zerstörten Gestalten, um die nächsten Haschishpfeife bettelnd, am unteren Ende der sozialen Leiter oft nicht wissend, wie sie für den nächsten Tag etwas zu Essen bekommen sollten, trotzdem hochmütig sich den Indern überlegen fühlend.

Von Delhi nahmen wir das Flugzeug, so weit wie möglich an die nepalesische Grenze, für Inlandsflüge gab es fünfundsiebzig Prozent Rabatt, für internationale nur fünfzig, wir flogen über die Gangesebene, zur Linken die Kette des Himalaya, Eisgipfel über sattgrünem Land, Zwischenlandung, wir stiegen aus, warteten auf das Flugzeug der Royal Nepalese Airline, eine Twinotter, die uns nach Kathmandu bringen würde. Ich stellte mich spaßeshalber auf die Gepäckwaage eines unbesetzten Einchecksalters, fünfundfünfzig

Kilo bei einsachtzig Größe, ein bisschen wenig, Brechdurchfall in Afghanistan hilft zum schnellen Abnehmen.

4 Kathmandu

Die Twinotter kurvte durch Täler zwischen wolkenverhangenen Bergen, verringerte die Geschwindigkeit, setzte rumpelnd auf der löchrigen Asphaltpiste der nepalesischen Hauptstadt auf, am Ziel, und doch nicht einmal der halbe Weg.

Ein Motorradtaxi brachte uns in die Stadt, der Fahrer empfahl ein Hotel, neu, sauber, sagte er, das Matchbox-Hotel, wir ließen uns hinbringen und wurden nicht enttäuscht, ein Ziegelbau mit kleinen Zimmern, Betonfußboden, indische Betten, kein Ungeziefer, Duschaum mit im Fußboden eingelassenem Babybadewannenklo am Gangende, fließend Wasser. Wir rollten unsere Schlafsäcke auf den Betten aus, hatten so saubere Wäsche, gepolsterte Liege und warme Decke in einem. Unten ein Restaurant, heimelige geschnitzte Holzdecke, Tische mit Bänken in Nischen abgeteilt, es gab einfache Küche, Reis, Hammel, gekochtes Gemüse.

Wir erkundeten die Stadt, den Hauptplatz, tempelgeschmückt, phallusreckende Dämonen trugen die Dächer, auf kleinen Märkten wurden Tonwaren verkauft, Geschirr, Haschischpfeifen, Bronzeskulpturen, hinduistische vielarmige Gottheiten, ich kaufte mir einen kleinen Buddha, wohl sieben Zentimeter hoch, in klassischer Meditierhaltung mit untergeschlagenen Beinen auf dem Lotuskranz sitzend, die rechte Hand auf dem Knie ruhend, die linke geöffnet im Schoß, das Gesicht unter der Wollmütze mit halbgeschlossenen Augen gelassenen Frieden ausstrahlend, habe ihn bis heute, er begleitet mich auf allen Reisen, ist jetzt schon antik. Die Hippiehochburgen, das Cabin-Restaurant und das Eden-Hotel waren unser täglicher Abendaufenthalt, staatliche Verkaufsstellen wogen Haschisch mit der Briefwaage ab, es gab harte, grüne Hanfkuchen

und süßes Honiggebäck, auch mit Haschisch gebacken und mit teuflischer, komatisierender Wirkung.

Wir mieteten ein Motorrad, fuhren in das Land über schlammige Straßen, wichen Wasserbüffeln aus, Kinder schrien uns Hippie, Hippie hinterher, Bambusstauden wiegten sich zehnmeterhoch im Wind, Reisterrassen zogen sich die Berghänge hinauf. Man sollte von hier den Mount Everest sehen können, sagte man uns, wir vermuteten, dass sich unter den höchsten Wolkentürmen auch die höchsten Berge der Welt verbargen.

In Kathmandu gab es ein Pop-Festival, im Garten einer Villa, in einem Vorort. Alle wanderten hinaus, am großen Stupa vorbei, zahlten den Dollar Eintritt und legten sich auf frischen Rasen, Cannabiswolken zogen durch die Luft, eine nepalesische Band spielte auf, dann ein Sitarspieler, zwei Bongos, eigenartige Melodien, Rhythmen, der Abend zog sich, spät ging der Gastgeber durch seinen Garten, sagte es sei Schluss, schickte uns heim. Ein Hund begleitete uns, braun, wie ein australischer Dingo aussehend, hier in Nepal wohl die Quintessenz der Mischung aller Straßenhunde, ließ sich durch fremde Gebiete, von anderen Hunderudeln angeknurrt, von uns beschützt, leiten, trennte sich in der Innenstadt von uns, lag es am Rauschgift, dass ich dachte, er hätte uns dankbar nachgeschaut, gegrinst?

Fritz und ich spielten Schach, in der Tür zum „Heavenly Pleasure Room“ im Eden, ein Amerikaner neben uns hatte ganz allein eine große Tüte Tabak mit Cannabis gewürzt geraucht, saß auf dem Boden, spielte mit einem Kugelschreiber, ließ monoton die Miene im Sekundenrhythmus klicken, meinte nach ungefähr einer Stunde, dass es komisch sei, er spüre nichts von dem Rauschgift.

Ein deutscher Tourist stolperte durch die Tür, trampelte über unser Schachbrett.

Wir wanderten nach Pokhara hinaus, passierten Reisterrassen unter waldbestandenen Bergen, Lehmdörfer mit verzierten hölzernen Dachsimen, Fensterläden, wieder Tempel wie in Kathmandu, pagodenartig und mit Blattgold verziert, die üblichen Dämonen reckten ihren Phallus, während sie die Dächer trugen, in einem Innenhof, von Hibiskus und grünem Rasen umgeben, ein Granitzylinder in einer halbrunden Granitschale stehend, einfachste Symbolik für die Grundlage menschlichen Weiterbestehens.

Frühstück in einem der vielen Restaurants, die in den alten Häusern in den der Straße zugewandten Räumen, wohl Wohnzimmern, eingerichtet waren, hölzerne, geschnitzte Fenstergitter, wohlschmeckende, einfache Küche, und immer kam dann von irgendwoher ein Joint angeschwebt, man rauchte ein paar Züge und reichte ihn weiter, an den Nächsten eine Bank vor dir.

Sollten wir das Visum verlängern lassen, noch zwei Wochen? Nein, das Leben hier war zu einfach, zu ereignislos, wir gingen zum Busbahnhof, buchten die Fahrt nach Indien zurück, zur nächsten Stadt mit einem Bahnhof hinter der Grenze.

5 Und wieder Indien

Eintönige Fahrt durch Westbengalen, zunächst mit der Schmalspurbahn, dann Normalspur nach Kalkutta, wir hatten keine Vorstellung davon, was uns erwarten würde, was wir antrafen war unvorstellbar.

Im Zug zwei Deutsche, die eine Hoteladresse in Kalkutta hatten, wir nahmen zusammen ein Taxi, fuhren über die Howra-Brücke, ein undurchdringliches Gewusel von Fußgängern, Taxis, Autos, Bussen, Radfahrern und Lastkraftwagen. Vor uns ein Knall, einem LKW war der Reifen geplatzt, alles staute sich, soweit man von Stau überhaupt noch sprechen konnte, Geschrei, sinnloses Gewinke der weiß-

bekleideten Passanten, Verkehrsteilnehmer, langsam krochen wir am liegengebliebenen Auto vorbei, ließen die Brücke hinter uns, hielten in einer ruhigen Seitenstraße. Im Hotel waren Zimmer frei, mit Deckenventilator, je zwei Betten.

Wir wollten das Nachtleben von Kalkutta erkunden, stolperten abends über unzählige Menschen, die auf der Straße ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten, auf einer Bastmatte in ihre Kleidung eingewickelt schliefen, hielten ein Taxi an und bestellten eine Fahrt ins Hafenviertel. Der Taxifahrer erschien etwas erstaunt, brauste los, die Häuser wurden immer ärmlicher, hohe Mauern säumten die Straße, fern schaukelte eine Laterne im Wind, das Taxi hielt, der Fahrer bedeutete uns wir seien da. Verwundert und etwas ängstlich stiegen wir aus, stiefelten durch die Finsternis, wichen großen Pfützen aus, zwischen den Mauern, stacheldrahtgekröhnt, schimmerte ein dunkelroter Himmel, die Aurora der Stadt, hier gab es nichts, aber überhaupt nichts, am Straßenende wartete das Taxi, wir gingen zurück, fragten wo wir seien, im Hafen sagte der Fahrer, in den Docks, aber dort wollten wir nicht hin, wir suchten Musik, Trinken, Mädchen, erklärten wir ihm, ja, das gäbe es woanders, er startete wieder durch, verließ das finstere Viertel, fuhr in eine ruhige Seitenstraße, gleich neben unserem Hotel, stieg aus, klopfte an eine Garage, eine Tür wurde geöffnet, kurzer Gesprächswechsel, er winkte uns auszusteigen, kassierte seinen Fuhrlohn, wir betraten einen geräumigen Innenhof, wurden von einer älteren Dame ins Haus, in ein Zimmer mit großen Divanen geführt, sie hieß uns zu warten. Ein Mädchen erschien, mit einem Tablett Bier, wir nahmen die Flaschen, öffneten sie, tranken uns zu. Wieder öffnete sich die Tür, vier Damen erschienen, Höschen, Büstenhalter, durchsichtiger Seidensari darumgewickelt, nahmen uns bei der Hand, und zogen uns in einzelne, kleine Zimmer, Betten mit Baldachin, frisch bezogen, Räucherstäbchenduft.

Sie schloss die Tür, zog das bisschen, das sie anhatte aus, zog mich aus, legte mich auf das Bett, massierte mich, zog mir ein Präservativ über und beschlief mich. Alles nicht sehr aufregend, aber nach langer Zeit der Abstinenz doch entspannend, und die Kleine war eigentlich hübsch, mit dem feingeschnittenen dunklen Gesicht, den festen Brüstchen und der Andeutung eines Bauches.

Es wurde herrisch an die Tür geklopft, die Zeit war wohl um, wir zogen uns wieder an, sie geleitet mich in das Zimmer mit den Divanen und verschwand. Die ältere Dame erschien, wir zahlten und wurden hinausgelassen. Zu unserem Hotel waren es ein paar Schritte, das Hafenviertel, das wir gesucht hatten, war hier, sehr versteckt hinter hohen Mauern, nur durch Hilfe von Taxifahrern zu erschließen.

Im Hotel drehten wir uns einen Riesenjoint, klebten die Zigarettenblättchen zusammen, formten einen Trichter, wickelten aus Pappe einen Filter, rösteten Haschisch mit Tabak zu einer geschmeidigen Krümelmasse, füllten die Tüte, verleimten sie mit dem Filter, kniffen den oberen Rand, sengten ihn ab und entzündeten das Wunderwerk durch die Faust tief durchziehend bis es hellrot glühte. Mit dieser Art zu rauchen ist man auch nur mit Tabak high, Cannabis verstärkte die Wirkung. Der Joint kreiste, die Unterhaltung wurde gewohnt unscharf, wie am Stammtisch, nur nicht so ernsthaft, die letzte Glut verglühte, wir zogen uns auf die Betten zurück und schliefen.

Wir besuchten das Völkerkundliche Museum in Kalkutta, schon Rudyard Kipling hat seine Schätze beschrieben, wir wanderten durch Gänge mit Ausstellungsmaterial, geschnitzten Steinen, in Formaldehyd eingelegten halbverwesten Tieren, unschätzbar wertvollen Miniaturen aus der Mogulzeit in schmierigen Vitrinen, total enttäuscht verließen wir das Museum, die Stadt, das Chaos, die Geier, die darüber kreisten, die Menschen, die auf den Straßen schliefen, die auf den Straßen starben, die Toten auf den Bahnsteigen, den Lärm, den

Schmutz. Indien in seiner schlimmsten Form, dabei waren wir nur in den reichen Stadtvierteln gewesen.

Der Zug fuhr quer durch Indien, Telegrafendrähte wippten auf und ab, neben der Bahn ein Elefant, der gemächlich seine Lasten tragend die Straße entlang schaukelte, ein Weiher, Palmenhaine, Bahnstationen, alle verwechselbar, weiße Gebäude, geschwungene Giebel, Stationsnamen in Hindi und Englisch, von unzähligen Monsunregen schwarze Schlieren an den Wänden, Reisfelder, grünes Land, Schlafen im Gepäcknetz, dafür hatten wir extra bezahlt, ließen das Gewimmel unter uns, Bauern, einfache Leute, die sich lauthals unterhielten, wir gehörten nicht dazu, lagen oben, im Gepäcknetz.

Morgens glänzten endlose Reihen nackter Ärsche am Bahndamm in der Sonne, Dorfbewohner, die dort ihre Notdurft verrichteten, die Besiedlung verdichtete sich, unbeschreiblicher Gestank drang in das Eisenbahnabteil, über schmierigem Wasser waren Blechhütten, Pappkartonhütten, Sperrholzhütten zusammengepfertcht aufgebaut, Kinder saßen im Dreckwasser, Menschen wuselten durch unratübersäte Gassen, der Zug fuhr unberührt daran vorbei, Ziegelhauser tauchten auf, festgefügte Stadt, Bombay, Victoria Station, altenglischer Neubarock, rotes Gemäuer mit weißen Sandsteinsimsen, Bahnsteige, an denen Züge aus allen indischen Städten ankamen, Wohn- und Übernachtungsplatz für tausende von Menschen. Wieder ein billiges Hotel, Sehenswürdigkeiten, The Gateway of India, es trieb mich weiter, Fritz wollte nach Goa, am Strand liegen, ich meinte, unbedingt Benares sehen zu müssen, Varanasi, die heiligen Ufer des Ganges, und nach Agra, zum Taj Mahal.

Wir trennten uns, verabredeten ‚Poste Restante‘ Nachrichten zu hinterlassen, um uns nicht aus den Augen zu verlieren.

Endlich allein, wirklich allein, reiste ich mit dem Zug nach Benares, im Zug die übliche Passagiermischung, Bauern, kleine Handwerker,

Körbe mit Hühnern, Früchten, alles für den Verkauf auf einem Markt in einer der nächstem kleinen Städte bestimmt. Ich hatte die ultimative indische Reisemöglichkeit entdeckt, fuhr dritter Klasse, aber mit zweiter Klasse Schlafwagenreservierung, das hieß, statt des Gepäcknetzes gab es im Zug eine gepolsterte Bank hoch oben über all dem Trubel, auf der ich mich ausstrecken konnte, ein Ventilator versuchte Kühlung zu blasen, alles in allem sehr angenehm.

Zu Essen gab es auch, ein Kellner ging durch den Zug und nahm die Bestellung auf, es gab immer Hammelcurry oder Hühnercurry, damit konnten weder Hindus noch Moslems beleidigt werden, im Blechtablett serviert, mit weichem Fladenbrot, aus dem man Tüten faltete und damit Fleisch, Reis und Sauce auflöffelte. Am Fenster zog vom Monsun durchnässte Landschaft vorbei.

In Benares, Varanasi, fand ich ein Hotel, ging in einem Straßenrestaurant, vier Holzpfähle mit einem Palmendach darüber, scharf gewürzte Fleischbällchen mit Reis essen und wanderte zum Ganges hinunter. Die Klischees stimmten, ockerverschmierte Heilige saßen nackt auf den Uferterrassen, halbverbrannte Leichen schwelten in rauchenden Holzstößen vor sich hin, Tausende von Menschen standen im trüben Wasser und übergossen sich mit dem zweifelhaften Nass. Mehr gab es nicht zu sehen, ich wandte mich ab, vervollständigte auf dem Markt meine Marmorshellum Sammlung, aus Stein gedrechselten Haschischpfeifen, erstand einen kleine Marmortopf mit dicht schließendem Deckel dazu, in dem die Filtersteine aufbewahrt werden konnte und buchte so schnell wie möglich meine Weiterfahrt nach Agra.

Das Tasch Mahal, vollkommenes Weltwunder, aber zuerst besuchte ich das Rote Fort, ging zwischen haushohen Ziegelwänden eine Auffahrt hinauf und stand in einer Wüste von Ruinen aus rotem Sandstein, die sich kilometerweit, so schien es, vor mir erstreckte. Festungen, gekrönt mit filigranen weißen Marmorlauben, Straßen

unter aufragenden Mauern, Räume, nur von Fledermäusen bewohnt, die zwisчерnd aufflogen und mich einhüllten, ohne mich zu berühren, als ich ihre Höhlen betrat, und niemand außer mir, der diese Wunder sah. Ich setzte mich auf ein Dach, ruhte meditierend, irgendwo ertönte eine Autohupe, zerriß die Stille, mein wartender Taxifahrer wurde ungeduldig.

Das schönste Ensemble der Welt! Zwei rote Sandsteinbauten, je eins zur linken und zur rechten, ein Kanal verziert mit einer Springbrunnenreihe, bedeckt von Seerosen und Lotus, der achteckige Bau, gekrönt mit einer großen weißen Kuppel, die von vier kleineren Kuppeln gerahmt ist, umgeben von ebenfalls vier marmornen Minaretten, der Jamuna-Fluss in sanfter Biegung dahinter, das Taj Mahal; Shah Jahan ließ vor langer Zeit das Denkmal zur Erinnerung an seine Frau Mumtaz errichten. Ich betrat die Halle, marmorne Gitter umrundeten den Raum, Einlegearbeiten in Lapiz Lazuli, Türkis, Achat und Turmalin, ich verneigte mich vor den Sarkophagen, wissend, dass sie nur eine Replik sind, die echten stehen ein Stockwerk tiefer, damit die Totenruhe der hier begrabenen Prinzessin nicht von profanen Besuchern gestört wird. Ich setzte mich abseits auf eine Bank, ließ den Raum, die Komposition auf mich einwirken, schlenderte, fast nur rückwärts gehend zum Eingang, zu meinem Taxi zurück, fuhr zum Bahnhof und nahm den Expresszug nach Delhi, soviel Schönheit, Ebenmäßigkeit, Ausgewogenheit ist schwer zu beschreiben.

In Delhi wieder Mrs. Kolakos Guesthouse, sie erkannte mich, gab mir sofort ein Bett, erzählte, wie froh sie sei, dass ich gekommen bin, es war ein Amerikaner angekündigt, schwer krank, und sie hätte Angst gehabt, dass er in ihrem Etablissement sterben würde, aber sie könne jetzt sagen, dass ich reserviert hätte, mit dem Taj-Express aus Agra ankommend, sie wusste alles, konnte sich alles zusammenreimen, aus ein paar Uhrzeiten und vielleicht den Bemerkungen des Taxifahrers.

Ich blieb eine Woche in Delhi, genoss die schwere Atmosphäre des Nichtstuns, des sich treiben lassens, überlegte, ob ich nicht bleiben, bei einer der europäischen Firmen Arbeit suchen sollte, schließlich war ich ja frisch diplomierter Ingenieur, verwarf das, raffte mich auf ging zum Bahnhof und buchte nach Amritsar. Mitreisende im Hotel hatten erzählt, dass es eine Bahnstrecke von Lahore in Pakistan bis Zahedan im Süden des Iran gäbe, preiswerte sichere Verbindung in Richtung Europa.

6 Zurück

Das gleiche Spiel rückwärts, von Amritsar mit dem Bus zur Grenze, Pass abstempeln lassen, zu Fuß die Grenze überqueren, Pass abstempeln lassen und mit dem Bus nach Lahore. Ich blickte hinaus, auf Palmen, Wasserbüffel, Bauern am Wegesrand, ein Bursche fühlte sich belästigt, schlug mit einem dreckigen Handtuch nach mir, ich spuckte ihm ins Gesicht. Das Land der Reinen.

Mit dem Zug über Sukkur in den Süden, Fahrt durch gelbe Wüste, Fata Morgana verspiegelte die Erde, es gab keinen Horizont mehr, Büsche, Palmen, Hügel schwammen im silbernen Nichts. Aus dem Punjab, dem Fünfstromland, ging es hinauf in die Berge, die Eisenbahn war mehr als unbequem, Holzbänke mit einem Wulst im Rücken, der jedes vernünftige Sitzen oder gar Schlafen unmöglich machte, ich kannte das aus meiner Kindheit, dritte Klasse Bundesbahn nach Hamburg, Holzklasse. Die Schienen schlängelten sich am Berghang hoch, zwei Diesellokomotiven zogen uns hinauf, in der Ebene unter uns standen Staubteufel, regungslos, so schien es, am Ende der Steigung ein rückblickendes Schild, „Lokomotivführer, du wurdest gewarnt (Driver, you have been warned)“, was sollte das, wovor musste der Lokführer gewarnt werden, wenn er abwärts fährt?, ein paar hundert Meter weiter die vorhergehende Aufforderung: „Lokführer, prüfe die Bremsen (Driver, check your brakes)“, gut, dass ich nicht abwärts fuhr und ein pakistanischer Lokführer mit der

Bemerkung „Gott, ich lege mein Leben in Deine Hände“ auf eine Bremsprüfung verzichtete.

Bittere Kälte in Quetta, ein Skootertaxi brachte mich zu dem üblichen billigen Hotel, ich nahm ein Zimmer, ging anschließend zum Markt, kaufte Früchte ein, Granatäpfel, Melonen, aß in einer Kebabbude fetttiefende Hammelfrikadellen, ging zurück zum Bahnhof und fragte nach dem Zug nach Zahedan. Der führe einmal die Woche, jeweils Samstags – heute war Sonntag, das hatten sie mir in Delhi nicht gesagt, eine Woche Quetta? das wollte ich mir nicht antun.

Am nächsten Morgen versuchte ich es, schulterte mein Bündel, wanderte die Ausfallstraße in Richtung Iran entlang und wartete auf Transport. Es gab keine Autos, ein Kamelkarren hielt, die Besitzer ließen mich aufsteigen, flache Holzpritsche, Räder mit Autogummireifen, das Dromedar trabte atemberaubend schnell. Die üblichen Fragen, woher, wohin, aus Deutschland, Heim, bei einem Dorf bogen sie ab, ich stieg aus, bedankte mich und wartete am schwarzen Band der Asphaltstraße, zwischen braunen, sanft gerundeten welligen und fast vegetationslosen Bergen auf Transport.

Schon das nächste Auto nahm mich mit, lange Straße über einen Pass in der Halbwüste, bis Nokkundy, dort hörte die Teerstraße auf, bog ab in das Dorf abseits des Weges, eine Tankstelle, zwei Tankstellenwärter, ich setzte mich neben die Zapfsäulen und wartete. Jedes Auto, das über den Pass kam, war schon lange vorher zu hören, ich ging an die Straße, sah wie sich das Fahrzeug langsam auf der den Berg hinunterschlingenden Straße näherte - um dann in das Dorf abzubiegen; hier war wirklich das Ende der Welt. Die zwei von der Tankstelle nahmen mich bei der Hand, wir gingen zum Bahnhof, in einem Lagerschuppen waren getrocknete Datteln aufgeschüttet, wir bedienten uns, hatten ein preiswertes Abendessen. Kamelhirten kamen vorbei, die zwei fragten, ob ich nicht ein Kamel kaufen wollte, ich wollte eigentlich nicht, sagte aber, ein weißes Reitkamel könnte

mir schon gefallen, sie verhandelten mit den Treibern, ja, ein weißes gäbe es schon, für etwa einhundert Dollar, ich müsste aber warten, sie könnten es erst übermorgen aus einer anderen Herde bringen, so lange konnte ich nicht bleiben, ich bedankte mich für das Angebot, bedauerte, dass der Handel nicht zustande kommen konnte und beeilte mich die Hirten zu verlassen, was zum Teufel sollte ich mit einem, wenn auch weißen, Reitkamel. Die Sonne senkte sich, die Tankstellenwärter zogen sich in ihre Kabine zurück, bedeuteten mir, ich könne auf meiner Luftmatratze hinter dem Häuschen schlafen. Ich rollte mich in meinem Schlafsack zusammen, hörte Schritte, zog ganz langsam den Reißverschluss bis zum Ende auf und wartete angespannt was passieren würde, eine Gestalt kam auf mich zu, ich sprang auf, einer der zwei war es, sagte, gut so, gab mir einen großen Schraubenschlüssel, wenn noch jemand kommt, schlägst du sofort zu, wünschte gute Nacht und verschwand.

Kalte Morgendämmerung, blassrosa Himmel, hinter den Bergen ein golden strahlender Feuerkranz, die Sonne kroch über den Pass, begann zu wärmen, die zwei hatten Tee gekocht, luden mich ein, ein Auto brummte in der Ferne, ich sah kaum noch auf, wieder ein VW-Camper, wie damals in Afghanistan eine Gruppe deutscher Touristen, sie hielten zum Tanken, ich fragte nach Transport bis Zahedan, sie zögerten ein wenig, stimmten dann zu. Umarmungen mit den Pakistanis zum Abschied, die zwei waren mir sympathisch geworden.

Problemlose Grenze in heißer Sonne, müde Beamte stempelten unsere Pässe ab, zogen sich wieder in den Schatten der Häuser zurück, winkten uns weiter.

Weiterfahrt nach Westen, über Wellblechpiste an grauer Salzwüste entlang. Am Wegrand ein einsamer Wanderer, brauner Kittel, Turban, hob müde die Hand, wir hielten, er stieg wortlos ein, klopfte nach etwa hundert Kilometern auf die Sitzbank, wir hielten wieder, er stieg ebenso wortlos aus, verneigte sich dankend und verschwand langsam

kleiner werdend in die Wüste wandernd im flirrenden grauen Nichts. Den Weg begleite plötzlich eine Stromleitung, erste würfliche Häuser, eine größere Stadt, Zahedan, wir suchten ein Hotel, großer gemeinsamer Schlafraum, fünfzig Betten waren im Karree aufgestellt, es sah aus wie das Foto eines Kriegslazarets, das mir mein Vater einmal gezeigt hatte.

Abendessen, typisch iranisch, Shello Kebab, Hammelspieße mit weißem Butterreis, ich zahlte für alle unserer Gruppe, dankte für den Transport.

Von Zahedan fuhr ein Bus, über Kerman nach Isfahan, eine der heiligen Städte, vollgepflastert mit Kunstdenkmälern, blaugekachelten Moscheen. Im Hotel mein erstes Bier nach langer Zeit, nach einer Flasche fühlte ich mich betrunken, verschlief den Abend, ruhte lange aus, gönnte mir eine Pause.

Am nächsten Morgen bummelte ich durch die Stadt, besuchte die Innenhöfe, nein, die Moscheen selbst durfte ich als Ungläubiger nicht betreten, man stelle sich vor, in Europa fände am Eingang zu den Kirchen eine Religionskontrolle statt, damit ein Moslem, Hindu, Jude, Atheist unsere Heiligtümer nicht entweihe, welch absurde Vorstellung, warum sollte die Majestät unserer Kathedralen durch die Präsenz irgendeines Menschen anderen Glaubens beeinflusst werden!

Ich musste sparen, hob mir den Bus für weitere Stecken auf, stellte mich an den Straßenrand und stoppte ein Auto, jemand hielt, ein Armenier, wie er mir erzählte, auf dem Weg über Tehran nach Jerevan, nahm mich mit, über Bam in der Wüste, Khom, die vergoldete Kuppel der Moschee glänzte seltsam alleinstehend unter braunen Bergen, setzte mich in der persischen Hauptstadt im Al Kabir Viertel ab, dort gab es ein Hotel, in dem sich Fernost-Reisende trafen. Abends unterhielt ich mich mit, wie er sich nannte, Peter, er erzählte, dass er seit sieben Jahren zwischen Persien und Australien unterwegs

sei, mit einem drolligen, englisch gefärbten Deutsch, sich nie wieder weiter nach Westen, als bis Tehran getraut habe, du sprichst aber gut Deutsch sagte ich ihm, wo hast du das gelernt? Ich bin Deutscher sagte er.

Mit dem Bus zur türkischen Grenze, der lange, eintönige Weg im Komfortbussessel verträumt, in Tabris umsteigen auf den klapprigen lokalen Transport, der hinauffuhr zur Grenzstation, den schon bekannten Karavansereiinnenhof. Pässstempeln, ich fragte nicht bei den vielen transkontinentalen LKW, ob sie mich mitnehmen könnten, nach Istanbul vielleicht, wollte meine Reise weiter auf eigene Faust gestalten.

Ein klappriger LKW nahm mich bis Agri, ließ mich am Straßenrand stehen, müde versuchte ich, ein Auto anzuhalten, ein Bus hielt, die Insassen fragten nach meiner Nationalität, ist das wichtig? Deutscher sagte ich, ahh, Müller, Beckenbauer, kreischte es aus dem Inneren zurück, steig ein, wir sind eine Fußballmannschaft, fahren nach Erzurum. Man weiß ja gar nicht, was im Leben wichtig sein kann, zum Beispiel die Namen Müller und Beckenbauer zu kennen und zu wissen, dass sie Fußballspieler sind.

Anklopfen bei einem Hotel in Erzurum, zweifelnd wurde geöffnet, was ich wolle, ein Zimmer, ob ich bezahlen könne, ich zahlte im Voraus, ging hinauf in die schmutzige Unterkunft, duschte, aß irgendwo in der Stadt ein Kebab und schlief mich dann aus, wachte am nächsten Morgen um elf erfrischt auf, erkundigte mich nach Transport, am Abend fuhr ein Bus nach Istanbul.

Langes geschaukel durch die Türkei, auf dem Nebensitz ein Knabe, suchte Unterhaltung, fragte nach Woher, Wohin, sagte, er sammle Streichholzbriefchen, ich versprach ihm die Schachtel aus Kathmandu, dem Matchboxhotel, welch treffender Name. Wenn er mich doch bloß in Ruhe ließe.

Essensstopp unterwegs, in Lehmziegelrestaurants wurden wir in die Küche geführt, Speisen brutzelten in großen Pfannen über offenem Feuer, Bohnen, Auberginen, Hammelfleisch, schmackhaft und billig.

In Istanbul hielt ich mich nicht auf, wanderte zur Ausfallstraße Richtung Westen, versuchte Autostop, einsam an vierspuriger Autobahn stehend hob ich den Arm. Es war hoffnungslos, ich wurde entweder ausgelacht oder nach Bezahlung gefragt, ich gab auf, nahm ein Taxi zum nächsten Busbahnhof und buchte bis zur bulgarischen Grenze.

Das kommunistische Bulgarien, erste Ostblockerfahrung, an der Grenze freundlich, keine Fragen, niemand sagte mir, dass in Bulgarien Autostopp nicht erlaubt ist, obwohl es offensichtlich war, dass ich nicht das Land durchwandern wollte. Ich wechselt ein paar Dollar in Lewa ein, machte mich auf den Weg, auf dem Parkplatz stand ein vollbeladener Ford Taunus 17 Badewanne, mit deutschem Kennzeichen, hatte einen platten Reifen, der türkische Fahrer stand hilflos bei seinem Auto, wusste nicht, was zu tun, seine überwiegend weibliche Familie lamentierend daneben. Ich ergriff sofort meine Chance, ließ mir Wagenheber, Radmutternschlüssel und Reserverad geben, hatte in fünf Minuten das Malheur beseitigt, wollte weitermaschieren - angstvolle Sekunden - der Türke fragte wohin ich wollte, nach Deutschland, sagte ich, er ließ mich einsteigen, mein Transportproblem durch Bulgarien war gelöst.

Kurze Nachtruhe am Straßenrand, dann Frühstück in Plovdiv, in der Altstadt, eine hügelige Kopfsteinpflasterstraße, ein Restaurant mit Holzgitterfenstern, fast wie in Nepal, türkische Besitzer, heiße Milch, Haferflocken, süßes Brot, Yoghurt.

In Belgrad wurde mein Fahrer müde, fragte, ob ich nicht , lautstarker Protest der weiblichen Familie, ich stieg aus, stand wieder

einmal an einer Autobahn, mein türkischer Transport verschwand in der serbischen Hauptstadt, ich war ihnen sehr dankbar.

Auch in Serbien war Autostop schwierig, wenn jemand hielt, war es ein Türke, der Bezahlung verlangte, irgendwann ein jugoslawischer Gastarbeiter, nahm mich mit bis hinter Zagreb, es dunkelte, ich verließ die Straße, rollte Luftmatratze, Schlafsack hinter einem Knick, einer Wildrosenhecke aus, am Morgen bedeckte Rauhrefil die Gräser um mich herum, Weiterfahrt, ich wollte schnell heim, wieder einen festen Platz zum Schlafen haben, nicht mehr Zigeuner sein.

Es ging recht schnell, im Norden wurden die Autofahrer freundlicher, ich erreichte Ljubljana, Kranj, über den ersten Alpenpass Villach, suchte Platz in der Jugendherberge, rief zu Hause an, bestellte Geld und kaufte eine Eisenbahnfahrkarte nach Hamburg. Deutsche Grenze mit der Eisenbahn, Mitreisende fragten, ob ich Alkohol dabei hätte, vielleicht zwei Flaschen Wein in mein Gepäck nehmen könnte. Ich sagte zu, wenn die Zöllner meinen Pass kontrollieren, werden sie nach allem anderen, als nach Wein suchen.

Ankunft an meinem Heimatbahnhof, wieviel tausend Mal bin ich hier angekommen, jetzt kam mir alles fremd vor, langsam wanderte ich die alte Landstraße entlang, über die von Lindenwurzeln aufgebrochene Teerdecke des Fuß- und Radweges, Herbstlaub rieselte herab, ich bog zum Haus meiner Eltern, das ich selbst mitgebaut hatte, ab, schloss die Haustür auf, meine Mutter stand in der Küche, kochte Kaffee, schön, dass du heil wieder zurück bist, begrüßte sie mich.

Selbstverständlicher, einfacher, mütterlicher Abschluss einer langen Selbstfindungsfahrt.



Heidrun

In Grenzsituationen offenbart sich Kraft, was von Weitem fest wie Felsen erscheint, ist nur loser Sand, Träume verwehen, wir versuchen einen Weg zu finden, ahnen einen Sinn, befreien uns von inneren Fesseln. Warum ausgerechnet nach Bruchsal, zu den badener Weinbauern, hinterwäldlerisch hinter ihren mickrigen Hügeln verborgen haben sie keine Möglichkeit, erweiterte Horizonte zu sehen, können nicht aus der Höhe die Täler erfassen, es ist so eng.

1 Brusel

Bruchsal, ist eine badische Kleinstadt am Saalbach, zwischen Ebene und Hügelland am Rande des oberrheinischen Grabens gelegen, Weinbaugebiet zwischen Bundeswehrkasernen, warum bin ich hierher gekommen.

Ein trister Parkplatz gegenüber der Siemensfabrik in der Siemensstraße, Bruchsal lebt von Siemens, Eingang in das Werksgelände, Besichtigung der Montagehallen, fühlte mich wie ein Leuchtturm in einsamer See, als ich durch ein Heer griechischer und türkischer Mädchen ging, Köpfe und Blicke folgten mir, ich hatte das Gefühl, komplett nackt zu sein. Hier sollte ich arbeiten?

Der erste Arbeitstag verging ereignislos, Prüffeld, irgendwelche Elektronikbaugruppen waren nach einem festgelegten Programm zu testen, Verdrahtungs- oder Bauteilefehler herauszufinden und zu beseitigen. Keine Herausforderung, einfache Routine, wenn man sich erst einmal an die Prozedur gewöhnt hatte, und das für drei Monate.

Abends erkundeten wir, die Münchener Kollegen und ich, Bruchsal. Es gab nicht viel, eine Badische Weinstube, in der unheimlich verschwefelter, grauenhafter Weißwein ausgeschenkt wurde, eine Discoteque, das Goldene Lamm, Nobelrestaurant zu Nobelpreisen,

das Weiße Ross, Hotel, Theke, Kuschelsofas, ein Italiener, Rheintal, nicht schlecht, ein dicker schnauzbärtiger Wirt hinter der Theke, die Pizza passabel, Canneloni gut, Lasagne würzig und ein süffiger Lambrusco dazu.

2 Nanne

Eine Bar, das City Espresso, langer Schlauch im Winkel um die Theke, Klo im Keller, Wienerwaldsitzbänke, Barhocker. Wir setzen uns in eine der Nischen, bestellten größtenwahnsinnig eine Flasche Whisky, Johnny Walker Black Lable, die Wirtin setzte sich zu uns.

Hallo, wo kommt ihr den her, seid ihr schon lange hier, was macht ihr so, fragte sie uns, dunkelhaarige Schönheit, gut geschnittenes Gesicht, rassige Figur. Sie animierte uns gekonnt, gab uns in der Fremde ein Gefühl dazuzugehören, wie zu Hause. Professionell zog sie uns das Geld aus der Tasche, Besitzerin der Bar, wir schwätzten, redeten über unseren Job, von dem wir kaum etwas wussten, nicht wussten, warum wir hier in die Provinz verbannt worden waren, dass im Moment keine Auslandsaufträge da waren, für die man mich eigentlich eingestellt hatte.

Der Whisky ging zur Neige, sie sagte, sie heiße Nanne, natürlich nicht richtig, Anna, aber das sei zu langweilig, ihre Freunde nennen sie Nanne, und ihr? Wir stellten uns vor, erzählten von München, meiner kleinen Stadt in Norddeutschland, von Linz, Berlin, aus dem Ruhrgebiet, Heimweh, was wollten wir hier? Ziemlich schwer betrunken zahlten wir, brachen auf, schafften uns in das Auto und fuhren lebensgefährlich besoffen in die kleine Pension, in der wir uns eingemietet hatten.

Das City Espresso wurde unsere Feierabendkneipe, fast jeden Abend waren wir dort, tranken Bier, Whisky, plauderten mit Nanne bis spät in die Nacht, einer blieb nüchtern, zum nach Hause fahren, knüpften

Bekanntschaften mit anderen Barbesuchern, Bruchsal war klein, es gab nicht viel Zerstreuung. Nanne hatte wohl private Schwierigkeiten, ihr Mann besaß die Disko, sie sahen sich kaum, sie suchte Ersatz, den dicken Jörg mit seinem Mercedes 300 SL, uns.

Wir hatten schwer getrunken, sie lispelte nur noch, es war Zeit die Kneipe zu schließen, sie fragte, ob sie bei mir in der Pension noch einen Whisky trinken könnte, sie durfte nicht mehr Auto fahren, ich fuhr ihr Auto, nahm sie mit, wusste natürlich, dass sie mit mir schlafen wollte. Wir stiegen die Treppe in meiner Pension hinauf, ich geleitete sie ins Zimmer, viel war da nicht drin, Bett, ein billiger Schreibtisch, Dusche angeschlossen, zwei Sessel, weiße Wände, Farbdrucke an den Wänden. Sie setzte sich, aufseufzend aufs Bett, rappelte sich wieder auf, ging ins Bad, die Spülung war zu hören, es dauerte eine Weile, ich wurde schon unruhig, sie kam heraus, nackt, ihre Kleidung über dem Arm, drapierte Wäsche, Rock und Bluse auf dem Sessel, hatte wirklich eine wunderbare Figur, kam zu mir, küsste mich aufregend, zog mich zum Bett, legte sich hin - und schlief sofort ein. Ich deckte sie sorgfältig zu, machte meine Abendtoilette, zog züchtig meinen Pyjama an, legte mich zu ihr und versuchte ebenfalls zu schlafen, schwierig mit der fremden Frau neben mir, die leise schnarchte, träumte unruhig. Im Morgengrauen wurde ich geküsst, lange und ausgiebig, mein Pyjama ausgezogen, zarte Hände streichelten mich, ihre Brüste streiften meinen Körper, sie zu berühren war herrlich, mit ihr zu schlafen noch schöner, im Dunkeln trennte sie sich von mir, verschwand mit ihrer Kleidung im Bad, die Türen klappten, sie verließ mein Zimmer und ging. Wir verstanden uns gut danach, ein gewisses Lächeln, leise Berührungen, wir haben das nicht wiederholt, diese gemeinsame Nacht blieb Erinnerung.

Eines Abends saßen zwei Mädchen in der Bar, in einer der Nischen, kicherten, wir hörten zu, leicht unanständige Witze, sie waren von einem Kegelklub, hatten gekegelt und saßen nun, getrennt von den Männern hier, um noch eine Flasche Wein, einen Cognac zu trinken.

Sie sahen interessant aus, nicht besonders herausstechende Figuren, aber gute Gesichter, offenes Lachen. Wir bestellten bei Nanne eine Flasche Wein für sie, ich weiß, billige Anmache, aber wirkungsvoll. Sie lachten uns dankbar zu, baten uns an ihren Tisch, stellten sich vor, Heidrun und Hannelore. Heidrun ein wenig füllig, Rubensfigur, wie damals in Bederkesa Regina, großflächiges Gesicht, kurzgeschnittene dunkle Haare, hohe Brauen, blauäugig mit braunen Sternchen darin, Hannelore mit scharfer Nase und etwas engstehenden grauen Augen, hagerem Körper, im BH festverschnürtem Busen.

Ein netter Abend, wirklich anregend, leichtes Wortgeplänkel, natürlich das übliche, woher, wohin und was macht ihr so, Büroangestellte, Empfangssekretärin. Wir verabschiedeten uns zeitig, ich verabredete mich mit Heidrun für das Wochenende, am Samstagabend würde ich sie in der Kiefernstraße, in der Nähe ihrer Wohnung, um acht Uhr abholen.

3 Mannheim

Sie war da, stand im Schatten etwas verborgen, wartete, war wohl nicht sicher, wie ich, ob die Verabredung ernst gemeint war. Sie trat erleichtert an mein Auto heran, ich stieg aus, öffnete die Beifahrertür, ließ sie einsteigen, nahm hinter dem Steuer Platz und fragte, was wir jetzt machen, nach Karlsruhe, Speyer, Ludwigshafen oder Mannheim fahren würden.

Sie entschied sich für Mannheim, Monnem, hinter der Ludwigshafener Rheinbrücke. Sie kannte dort eine Bar, wir kehrten ein, sie trank zuviel, ich auch, viel zu viel zum Auto fahren beim Heimweg, ich nahm sie in den Arm, umschloss ihre breiten Schultern, na, na, ein bisschen früh, meinte sie, ich ließ sie los, bestellte einen weiteren Wein. Wir redeten über Bücher, den letzten Simmel Roman, zahlten, ich fuhr sie heim, fragte vor der Haustür, ob sie aussteigen wolle, sie verneinte, ich fuhr weiter, fand einen Feldweg, der von der

Landstraße in ein Wäldchen führte, bog ab, hielt im Schatten der Bäume an.

Wir rauchten eine Zigarette. Sie beugte sich zu mir herüber, küsste mich, knöpfte mein Hemd auf und vergrub ihre Hände an meinem Oberkörper, öffnete meinen Gürtel, die Hose. Ich griff einfach unter ihren Rock, zog Höschen und Strumpfhose herunter, sie lupfte den Popo, kam mir entgegen. Wir hielten uns nicht lange mit Vorspiel auf, ich wälzte mich zu ihr hinüber, ergoss mich in sie.

Wir trafen uns regelmäßig, nach ihren Kegelabenden, ich hatte eine gewisse Scheu, sie mit auf mein Zimmer zu nehmen, wir fuhren in den Wald, zogen uns in der Enge des Autos aus und schiefen miteinander.

Endlich war es soweit, in meinem Zimmer standen wir beieinander, ich hatte eine Flasche Wein mitgebracht, es war so etwas wie eine Entjungferung, nicht wie bei Nanne, sondern viel ernster. Feierlich entkorkte ich die Flasche, füllte zwei Gläser, sie kam auf mich zu, ich nahm sie in die Arme, küsste sie. Sie lehnte sich zurück, knöpfte mein Hemd auf und streifte es mir von den Schultern, öffnete die Hose, die hinabglitt, ich zog Schuhe und Strümpfe aus und schlenkerte die Hose in eine Ecke.

Sie schmiegte sich wieder an mich, nahm meine Hände und führte sie an ihren Busen. Ich knöpfte die Bluse auf, zog sie ihr aus, hakte den BH weg, zog ihr Jeans, Strumpfhose und Höschen aus, hatte sie nackt im Arm, sie streichelte meine Unterhose herab. Wir traten eine Schritt zurück, sahen unsere Körper an, ihre kleinen weichen Brüste, ihre kräftigen Hüften, das Bäuchlein, meine Storchenbeine über dem Blähbauch, die schwachen Ärmchen, der leicht rachitisch verformte Brustkorb. Wir waren nichts weniger als perfekt, nahmen die Weingläser und prosteten uns zu. Wir tranken den Wein aus, gingen schlafen, schiefen miteinander, endlich nicht im beengten Auto.

Pelziger Mundgeschmack am Morgen danach. Ich zog ihr die Decke weg, sie kreischte leicht auf, versuchte sich zu bedecken. Sie sah genauso aus wie am Abend vorher, nicht schöner, nicht hässlicher, ich nahm ihre weichen Brüste in den Mund, wir schiefen wieder miteinander, und noch einmal. Es war zehn, ich hätte längst in der Arbeit sein müssen, und sie auch, wir duschten, zogen uns an, brachen überstürzt auf, ich setzte sie vor ihrem Büro ab, mogelte mich in meine Siemenswerkstatt.

4 Nachtclub

Nanne machte den Vorschlag, wir sollten doch einmal einen dieser ländlichen Stripschuppen aufsuchen, ich wusste gar nicht, das es so etwas gibt, doch ja, meinte sie, die Provinz ist total verdorben, schlimmer als Hamburg oder Karlsruhe. Und sie hatte recht, wir fuhren nach Bretten, die Kaschemme hieß, wie sollte es auch anders sein, Moulin Rouge, wir mussten ein Gedeck bestellen, Bier und Schnaps, saßen in einer Nische mit Blick auf die Bühne, da Frauen bei uns waren, setzte sich keines der Animiermädchen zu uns, die sich sonst auf jeden einzelnen Mann stürzten, oder auf Gruppen von Männern.

Die Vorstellung begann, ein blondes Mädchen, Linda aus Schweden wurde sie angekündigt, zog sich zu schwülstiger Musik aus, war echt blond, auch im Schoß, glatt und rosig, tanzte noch eine Weile nackt herum, verschwand unter verhaltenem Applaus. Dann My irgendwas, ein Tai-Mädchen, das sich rasend schnell auszog, einen Riesendildo aus der Dekoration holte, schwärmte, erklärte, es sei das Glied des Rasputin, führte das Gummiding in alle möglichen Körperöffnungen ein, warf es ins Publikum, steckte sich eine Zigarette an und rauchte mit ihrem Geschlechtsorgan, blies Rauchringe, ein wirkliches Kunststück, zog dann einen der verdatterten Männer, die dicht unter der Bühne saßen herauf, zog ihn aus und befriedigte ihn oral. Der

Beifall war überwältigend. Dann kam die Dicke, ein wirkliches Monster, die unter Gejohle alles ablegte, ihre Riesenbrüste zeigte, den kolossalen Hintern, sich hinsetzte und mit weit geöffneten Beinen ihr Herzblatt massierte, ein Muskeltyp im kleinen T-Tanga kam zu ihr, sie zog im das Ding aus und er beschlief sie, auf offener Bühne, spritzte seinen Samen auf ihren Körper ab. In Hamburg hätten sie so einen Schuppen sofort zugemacht.

Leicht angewidert zahlte ich, wir luden unsere Damen in unsere Autos, setzten sie bei ihren Wohnungen ab und verzogen uns in unsere Pension.

5 Hochzeit

Ich fand, es war an der Zeit, Heidrun und ich hatten so oft miteinander geschlafen, hatten viele Gemeinsamkeiten, die gewisse morbide Lebensverachtung, die Vorliebe für Trivilliteratur, verstanden uns sexuell, dachte ich. Ich fragte sie, machte den alles entscheidenden Antrag, willst du meine Frau werden?

Wir glaubten, wir könnten heiraten.

Papierkrieg im Rathaus, sie stellte mich ihren Eltern vor, ich stellte sie meinen Eltern vor, Konventionen kann man nicht brechen. Ihr war klar, dass ich im Ausland arbeiten wollte, Bruchsal nur eine ungeliebte Zwischenstation war.

Die Feier war schlicht, Nanne war Trauzeuge, und Heidruns Bruder. Feier in einem kleine Landgasthof, in dem wir reserviert hatten, Sekt, Rotwein, Rinderfilet, ein Sorbet, Nachtsch Crêpes Suzette, danach fuhren wir noch in eine ländliche Wirtschaft, tranken weiter Wein, ich war ziemlich hinüber, wollte eigentlich meine Hochzeitsnacht genießen. Heidrun war nicht loszueisen, ich verzog mich ins Auto, heulte total enttäuscht. Kein guter Anfang, mir hatte die Hochzeit

etwas bedeutet, ihr wohl nicht. Ich stieg aus dem Wagen, kotzte meine Enttäuschung auf den Kiesparkplatz, ging zurück in die Wirtschaft, bestellte ein Taxi, konnte Heidrun bewegen, mitzukommen, ließ uns in meine Pension fahren, wo wir angewidert und zerstritten schlafen gingen, keine Hochzeitsnacht, wirklich kein guter Anfang. Am Morgen kuschelte sie sich an mich, entschuldigte sich, sie hätte zuviel getrunken, wir holten die Hochzeitsnacht nach, ein bitteres Gefühl blieb.

6 Frankreich

Hochzeitsreise, über den Rhein nach Straßburg, ein kleines Hotel, das Münster bewundert, die astronomische Uhr, die Gassen der Altstadt. In einem Restaurant aßen wir, Karfreitag, kein Fleisch, ein großes, lockeres Omelett mit Pilzen, eine Flasche Weißwein. Früh gingen wir schlafen, probierten das französische Bett aus, liebten uns, die Harmonie war wieder da, glaubte ich.

Wir fuhren durch Vorfrühlingslandschaft nach Reims, ein kurzer Stadtrundgang, Besichtigung der Kathedrale, die Grabplatten der Königsgräber, die Skulpturen über den Spitzbögen des Haupteinganges. Weiter nach Paris, an mistelbewachsenen Apfelplantagen, endlosen, kahlen Weingärten vorbei, durch grün werdende Weiden und hügelige Äcker. In Paris suchten wir uns durch die Hotelvermittlung in der Champs Elisée, oben am Arc de Triomph, ein gemütliches Hotel, in einer Seitenstraße des Zentrums, nicht weit von der Place de la Concorde. Mit der Metro erkundeten wir die Stadt, die Sehenswürdigkeiten, Louvre, die ehrfurchtgebietenden Säulenhallen in der Kirche Notre Dame, vom Licht der Glasmalereien durchflutet, die Sacre Coeur, der weiße Punkt oben auf dem Mont Martre, stiegen auf den Eiffelturm, aßen im Quartier Latin, am Boulevard Saint Michel, kauften in den kleinen Schlachtereien, die bis spät abends geöffnet haben, würzige Fleischpasteten, kauften Stangenbrot und Rotwein und dinierten in unserem Zimmer. Liebten uns jede Nacht, es

stimmte zwischen uns, die fremde Sprache, meine paar Brocken rudimentäres Französisch, der eigentümliche Geruch der Metro, die vielen Touristen, Farbigen, Nutten in den gammeligem Gassen vor zweifelhaften Hotels, die Kunstschatze, Architektur, das Flair der Stadt ließen den Aufenthalt zu einem tief sinnlichen Abenteuer werden.

Die Loire aufwärts, alte Schlösser hinter alten Mauern in alten Parks, zum Süden hin satt blühender Frühling, nach Lyon, in die Berge nach Grenoble, der weiße Dom des Mont Blanc über der Stadt, eine Nebenstraße zwischen senkrechten, bedrückend hohen, dunklen Felswänden, dann Serpentina, eine Passhöhe, auf der ein Hotel stand, eingerahmt von Matten, Schneeberge dahinter.

Es war ein Zimmer frei. Wir beschlossen, zu bleiben, die Koffer wurden auf das Zimmer gebracht, ich öffnete das Fenster, ließ frische Frühlingsluft, Sonne hereinströmen, das Panorama der Westalpen, die grünen Wiesen mit den ersten Blumentupfen darauf. Heidrun trat neben mich, legte sich neben mich ins Fenster. Wir genossen den Ausblick, sie legte ihren Arm um meine Hüfte, zog mich vom Fenster zurück und küsste mich, drängte mich zum Bett, wir rissen uns die Kleider vom Leib und stürzten uns ineinander, liebten uns heftig, ruhten nebeneinander, bis es draußen dunkelte, Dämmerung die Bergkonturen verschwommerte, dann, im Nachglühen, die Eisfelder noch einmal kaltblau vor dem dunkelvioletten Himmel standen, um in der Finsternis zu vergehen. Erste Sterne blinkten auf, einen weiße Mondsichel.

Wir badeten, kleideten uns an, gingen ins Restaurant. Die Speisekarte, überladen mit Delikatessen, zehn Hauptgerichten, unzähligen Vor-, Nach- und Zwischenspeisen, wo waren wir hier hingeraten? Wir bestellten, Froschschenkel vorweg, irgendetwas dazwischen, ich weiß nicht mehr was, Salat, Steak mit Burgundersoße, Käse, zum Nachtisch Süßes. Dazu die Weinkarte, einen fünfundsechziger

Chateau Neuf du Pape, ich kannte mich nicht aus, die Sommiliere kam, sagte, sie hätten den Wein nicht au Chambre, ob es ein neunundfünfziger sein dürfte. Neunundfünfzig war in Deutschland ein gutes Weinjahr, aber in Frankreich? Ich sagte, ja, natürlich, der Wein kam, ich kostete, ganz hervorragend, vollmundig abgestimmt, Gerbsäure im Hintergrund, Nuss, Waldbeere, ein Neunundfünfziger war das nicht, der konnte noch nicht so ausgeglichen sein. Die Gläser wurden eingeschenkt, wir prosteten uns zu, heimlich drehte ich die Flasche, sah auf das Etikett, das Restaurant hatte uns den Jahrgang Neunundvierzig zukommen lassen, ein Wein, nur ein Jahr jünger als ich.

Wir genossen unser Abendessen, Heidrun leuchte innerlich, ausgeglichen, ihr hübsches, großflächiges Gesicht strahlte Zufriedenheit, Glück aus. Nach dem Dessert gab es noch Kaffee und einen Cognac, wir zeichneten die Rechnung ab und gingen schlafen.

Rückfahrt durch die Schweiz, endlose Berge, Passstraßen, aufwärts, abwärts, Schneeberge, Wiesen, Passstraßen, Wiesen. Die Schweiz kann so groß sein. Der Tag war zu Ende, ein Hotel am Wegrand, ich konnte nicht mehr fahren, wir kehrten ein, ein Zimmer im holzgetäfelten Raum, Federbetten, rot kariert, ein Bier, eine Flasche Wein und schlafen gehen, im Traum passieren Pässe, Kurven, Pässe, ich schlafe nicht gut.

Im Regen nach Basel, die Autobahn ist trostlos, der Schwarzwald zur rechten noch schneebedeckt, verdeckt sich in Wolkenfetzen, Drecknebel sprüht von den LKW's, Heidrun lehnt sich an mich, himmelt mich an, ich glaube, diese Ehe wird eine Katastrophe.

7 Speyer

Ein Abend in der alten Kaiserstadt, Besuch im Dom, Frieden, Eintracht mit der Geschichte. Heidrun wollte noch etwas trinken, wir

fanden eine Kneipe, einen ganz miesen Schuppen, mit Nutten und Zuhältern an der Bar, das Schicksal sucht sich immer die falschen Plätze aus.

Heidrun betrank sich langsam, aber gründlich, schäkerte mit den Damen und Herren, ich blieb nüchtern, musste ja noch Auto fahren, war angewidert, schlimmer, gelangweilt, merkte, wie die Profs nur noch Geld abzocken wollten und Heidrun, das hieß mich, ausnahmen. Ich drängte zum Aufbruch, aber wie bei unserer Hochzeit war Heidrun nicht zu bewegen, redete, trank, ich bezahlte, schaffte es endlich, sie zum Auto zu schleppen.

Wir fuhren schweigend zurück, nach Hause, in meine Pension, gingen in unser Zimmer, dort brach sie zusammen, beschimpfte mich, unser provisorisches Leben, unsere Wohnung hier in diesem lausigen Hotelzimmer, ich versuchte sie zu beruhigen, erzählte von Bulgarien, meinem Auftrag dort, von Wohnung oder Haus, alles würde besser werden, Bruchsal sei nur Zwischenstation. Sie hörte nicht zu, brach in Weinkrämpfe aus, verfluchte mich, mein Leben, Scheißbulgarien, ich wusste nicht, wie ich ihr helfen konnte, brachte sie ins Bett, gab ihr Whisky zu trinken, sie beruhigte sich langsam, schlief ein. Ich verbrachte die Nacht im Sessel, ging früh aus dem Haus, ließ sie schlafen.

Es war ein Bruch in unserer Gemeinsamkeit, das Vertrauen war zerstört, ich konnte nicht mehr mit ihr trinken, hatte immer Angst vor unkontrollierbaren Ausbrüchen, wir hatte keinen Sex mehr miteinander, weil ich nicht wusste, ob sie mir entgegenkam, oder ich sie vergewaltigte.

Ich musste beruflich nach Frankfurt, für länger, der Bulgarieneinsatz verzögerte sich. Heidrun wollte nicht mit, ihr Brusel war ihr mehr Wert, als die Großstadt, eine weitere Enttäuschung, ich packte mein bisschen Eigentum in mein altes Auto, bezog ein altes, muffig

riechendes Hotel am Mainufer, suchte in den Zeitungen, fand einen Appartementblock, in dem ich für drei Monate eine möblierte Einzimmerwohnung beziehen konnte, mit kleiner Kochnische und Schlafsofa, das ausziehbar auch als Ehebett dienen konnte.

Mein Auto brachte ich zurück nach Bruchsal, ließ es ihr, weil ich in Frankfurt die Straßenbahn vor der Haustür hatte, zahlte ihr eine regelmäßige Unterstützung, ich konnte meine Frau nicht ohne Geld lassen.

Ich war ziemlich fertig.

Ich trank zuviel, hatte meine Arbeit, problemlose Prüfaufgaben in der Auslandsvermittlungsstelle der Bundespost, die keine Schwierigkeiten machten, wenigstens dort konnte ich Erfolge genießen, wählte immer die Spätschicht, vom 11 bis 9 Uhr abends, ging dann mit den Kollegen noch aus, in Max Leichters Ringerstübchen, aß einen Leichtertopf, drei verschiedene Filet, gedünstet, oder in den Hexenkessel, wo es nur Bier gab und trank zuviel, Bier mit Kirschnaps, wachte morgens immer mit üblem Geschmack im Mund auf und mit Kopfschmerzen, fuhr am Wochenende mit der Bahn nach Bruchsal, ließ meine Wäsche waschen und versuchte mit Heidrun zu sprechen, unsere Beziehung zu erneuern, zu reparieren.

8 Weihnachten

Es herbstete, die Buchenwälder färbten sich rot, Erntefeuerrauch zog durchs Land, vor dem Bruchsaler Zuchthaus, der fünf-flügeligen Burg, blühten Astern. Am Saalbach sanken gelbe, lanzettförmige Weidenblätter ins Wasser, stauten sich an Steinen, bildeten kleine Hügel, die sich langsam zerlegten, auseinander glitten und in der Strömung weiter trieben.

Ein Abend mit Heidrun im Goldenen Lamm, eine Flasche Wein, ein Filetsteak, fast wie in alten Zeiten, sie sah bezaubernd aus und ich sagte es ihr. Ging dann zur Bahn, in den Zug nach Frankfurt, die Straßenbahn zu meiner Wohnung.

Eine fremde Frau, Traumfrau, jung, sah fast aus wie Heidrun, sah mich an, sprach mich an, sagte, sie täte das eigentlich nicht, andere Männer, aber, ob wir uns wiedersehen könnten, gab mir eine Telefonnummer und stieg schnell aus. In der Straßenbahn findet man keine Traumfrauen.

Ich rief an, verabredete mich, im Restaurant an der Hauptwache, war erwartungsfroh, wartete, sie kam spät, strahlte auf, als sie mich sah, ich dachte schon, du wärest gegangen, ja, beinahe, sagte ich. Wir bestellten, Steak, eine Flasche Wein, tranken, redeten, ich Idiot über meine Ehe, all diese Hoffnungen, Chancen, verlorenen Gelegenheiten, verlorenen Sternschnuppen. Wir bummelten noch durch die Altstadt, probierten verschiedenen Kneipen, fühlten uns nirgends heimisch, nahmen ein Taxi, ich brachte sie vor ihre Haustür, kommst du noch mit, auf eine Tasse Kaffee, ich sagte nein, muss nach Hause.

Ich rief sie am nächsten Tag wieder an, wir trafen uns in Sachsenhausen im „Aff“, Äppelwoi-Bembel auf den Tisch, einen Handkäse dazu, mit „Musik“, auf der Straße ein Pizzabäcker, Pizza mit Alles, ganz knusprig frisch im Steinofen, mit schwarzen Oliven und Sardellen, wie es Pizza nur in Deutschland gibt. Wir gingen zum Mainufer hinunter, in eine Amikneipe in der Jazz gespielt wurde, über den eisernen Steg ins Anatevka, eine Schwarze sang aus Porgy and Bess, „It aint necessarily so“, „Summertime“, mit weicher, schmelzender Stimme, fragte, was ich hören möchte, Cottenfields, sagte ich, nein, „Cottenfields back home“ sei nicht in ihrem Repertoire. Der Abend war enttäuschend, ich fühlte mich schuldig, und meine Partnerin merkte es. Wir haben uns nicht wieder getroffen, Traumträume sind nicht wiederholbar.

Weihnachten, überall Stimmungslieder, Stille Nacht - Heilige Nacht Gedudel in jedem Kaufhaus, ich dachte mir Geschenke aus, einen Satz Edeltahlöpfe für die gemeinsame Zukunft, ein Goldarmband für die Liebe. Heidrun packte alles ernsthaft aus, freute sich sichtlich, was sie mir schenkte weiß ich nicht mehr, war wohl nicht bedeutend.

Kirchgang zur Mitternachtsmette, heilig, Weihrauch waberte, machte mich schwindlig, fremde Liturgie in unverständlichem Latein, hinknien, aufstehen, kreuzschlagen, hinknien, aufstehen, die Familie tat fromm. Noch eine Flasche Wein im Hause, mit der Familie, ihren Eltern Brüdern, deren Bräuten, wir gingen schlafen, im Wohnzimmer ihrer Eltern auf der Couch, sie legte sich zu mir, zog mich aus, schlief mit mir, mein Gott, zweimal im Jahr, zu Weihnachten und zu Ostern, wir waren doch erst acht Monate miteinander verheiratet.

Am nächsten Tag Gänsebraten, großes Weihnachtsmenü mit Onkel und Tanten, Knödel und Rotkraut, Wein und Bier, und Cognac hinterher zum Kaffee. Wir langten ordentlich zu, auch beim Alkohol, Heidrun entglitt mir wieder, ich hielt mich fern, reizte nicht, hielt mich an die Familie, ihre Mutter, eine imposante Frau mit offenen Gesichtszügen, mütterlich mir zugetan, ihren Vater, der ein wenig verschreckt mausartig nicht wusste, wie er zu mir stehen sollte, ihr Bruder Hermann, mit langen blonden Haaren, im Pagenschnitt frisiert, unser Trauzeuge, schwärmte von schnellen Autos, und Norbert, mit dunklen, kurzgeschnittenen lockigen Haaren, der andere Bruder, seine Freundin himmelte mich an, zu Heidruns missfallen.

Bitte, kein Skandal, nicht heute, nicht hier.

Es ging gut, Heidrun hielt durch, ihre Stimmung kippte nicht um, sie rückte irgendwann an meine Seite, kuschelte sich an mich, mit Besitzerlächeln die Familie in die Schranken weisend.

Am nächsten Tag fuhr ich zurück nach Frankfurt, Neujahr musste ich arbeiten, kein Grund, mich mit Heidrun zu treffen.

9 Trennung

Endlich durfte ich ausreisen, Bulgarien, der Balkan, nicht Argentinien noch Finnland, wie zwischenzeitlich auch manchmal versprochen. Im Januar nach Süden, über die verschneiten Alpen, ich hatte keine Vorstellung über Klima, Straßen, Menschen, Zollbestimmungen. Ich lud mein altes Auto voll, ein großer Koffer, das waren meine Habseligkeiten, der Rest ist in Bruchsal geblieben, nahm für die Firma noch Schaltdrahtrollen mit, dazu die Ausfuhrpapiere. Die beim Zoll abgestempelt werden mussten.

Heidrun wollte nachkommen, für die eine Woche vor der Ausreise hatte ich in München noch ein möbliertes Zimmer, direkt am Mittleren Ring, ohne Schallschutzfenster, ich schlief kaum, die Nervosität und der Straßenlärm, dann endlich der große Tag, über die Autobahn nach Salzburg, ich fragte nach dem Zoll, um die Papiere abstempeln zu lassen, wurde in die LKW-Spur verwiesen, zeigte die Ware vor, Draht, und sollte Zoll bezahlen.

Ich beschwichtigte die Beamten, machte geltend, dass ich im Transit nach Bulgarien sei, bekam meine Ausfuhrpapiere abgestempelt und neue Transitpapiere für Österreich ausgestellt. Die Drahtrollen wurden verplombt, das heißt, durch eine der Rollen wurde eine Schnur gezogen und mit einer Plombe versehen, der Sinn war mir absolut unverständlich, eine Plombe ohne Funktion, nur da, einen tumben Zöllner mit seinen idiotischen Richtlinien zufriedenzustellen.

Österreich ist so klein, schnell war ich an der jugoslawischen Grenze, und wieder Zoll, natürlich die Transitpapiere und durch die LKW-Spur, so dass die jugoslawischen Zöllner wussten, dass mit meiner Fracht etwas nicht in Ordnung ist. Also, erneute Diskussionen, neue

Frachtpapiere, neuer Ärger bei der Ausreise vorprogrammiert, ich begann Draht zu lassen.

Jugoslawien ist endlos lang, Landstraße durch Slowenien, die Berge blieben hinter mir, verschneites, welliges Hügelland, Ljubljana, in Kroatien beginnt der Orient, der Autoput an Zagreb vorbei erscheint endlos. Es dämmerte, in einem Eichenwald stand ein Hotel, ich buchte ein Zimmer, setzte mich in das Restaurant, holzgetäfelt, Geweihe an den Wänden, fast wie ein deutsches Forsthaus, bestellte eine Flasche Wein, Käse, Grillfleisch. Um mich herum Jäger, laut und betrunken, erzählten sie von Wildschweinen, Hirschen, die im Wald zu schießen seien, fragten mich nach dem Woher, Wohin, Bulgarien, ja, da gäbe es noch Bären und Wölfe.

Weiterfahrt am nächsten morgen, eintönige Autobahn, ich kam schnell voran, zu schnell, sollte doch erst am Montag in Sofia sein, hinter Nisch, in den Bergen zweigte rechts eine Straße ab, nach Bela Palanka, ein schmaler Asphaltstreifen in schneebedeckte Hügel, einzeln stehende Wintererichen, deren trockenes Laub feuerrot im weißen Land leuchtete, eine fahle Sonne darüber. Die Straße begann langsam zu verschwinden, der Asphalt machte Schotterplatz, Berge, ein Tunnel, dahinter ein Fluss, breit strömte er dahin, Spuren verschwanden im Wasser, am anderen Ufer wieder heraus, Ziegel-dächer waren zu sehen, ein Dörfchen.

Ich wusste nicht, wo ich war, kaum noch, wer ich war und wohin der Weg führte.

Konnte ich es wagen, die Furt zu durchfahren, es war nicht klar, wie tief sie sein könnte, und sie bei den Minustemperaturen abzuschreiten wollte ich nicht. Also, Gas geben und hindurch. Es kam wie es kommen musste, mitten im Fluss erstarb der Motor, die Zündanlage nass. Ich stand im Nichts, getrennt von allem Bekannten, gestrandet, wusste nicht einmal, ob ich jetzt in Bulgarien oder

Jugoslawien, oder direkt auf der Grenze stand. Es half nichts, Versuche mit dem Anlasser den Wagen aus dem Fluss zu ziehen scheiterten, Wasser drang unter den Türholmen hindurch in den Innenraum. Ich zog Schuhe und Strümpfe aus, krepelte die Hosenbeine hoch und stieg in das eiskalte Wasser, watete zum jenseitigen Ufer, zu den roten Dächern hin.

Drei Häuser, ich klopfte am ersten, ein alter Bauer öffnete, sah mich erstaunt an, rief nach hinten in die Stube. Ein junger Mann und ein Mädchen, vielleicht zwanzig Jahre alt, kamen heraus. Unverständliche Fragen, ich nahm den jungen Mann bei der Hand, führte ihn zum Fluss, zeigte mein Auto, fragte nach einem Traktor, erntete Lachen, nach einem Pferd (Scharren mit dem Fuß und Schnauben, wie Pferde halt so tun), Kopfschütteln und Nein (*He*), letzte Hoffnung, eine Kuh, oder Ochsen (Muuuh sagen und die Finger wie Hörner an die Stirn), strahlendes Lächeln und Ja, Ja ($\Delta\alpha$, $\Delta\alpha$).

Ich wurde zum Haus zurückgeführt, das junge Mädchen brachte eine Schüssel mit heißem Wasser, mir wurde bedeutet, die Schuhe und Strümpfe auszuziehen, das Mädchen wusch mir die Füße. Der junge Mann brachte einen Aluminiumteekessel und Gläser, reihum wurde eine leichttrübe, rote Flüssigkeit ausgeschenkt, ich und das mittlerweile versammelte Dorf tranken heißen Rotwein, dazu ebenfalls heißen Pflaumenschnaps.

Die Dämmerung fiel, ich versuchte meine Gastgeber auf das Auto hinzuweisen und hatte Erfolg. Irgendjemand brachte zwei Kühe und ein Zuggeschirr, wir gingen zum Fluss, ich watete zum Auto, die Kühe wurden vorgespannt und meine Kutsche aus dem Wasser herausgezogen. Dann, erstaunlicherweise, die Kühe abgeschirrt, und ich wieder in das kleine Dorf geführt, weiterfahren durfte ich nicht, soviel war aus Gesten und Gebärden meiner dörflichen Freunde klar.

Ein Fest wurde vorbereitet. Tische zusammengestellt, Stühle drumherum, meine Freunde zogen feierliche, dunkle Anzüge an, die Frauen bunte Kleider, Brot, Hammelbraten und gegrillte Würste kamen auf den Tisch, ich wurde genötigt, mich dazusetzen. Schnaps, heißer Rotwein, frisches Brot machten die Runde, das Brot wurde von allen geküsst, ich konnte das nicht, deutete einen Kuss an, wurde als Kommunist verlacht.

Das Mädchen, das mir die Füße gewaschen hatte erschien, als strahlende, weißgekleidete Braut, und ein Pope. Der junge Mann mit den Kühen war der Bräutigam, wo war ich hier hingekommen, wo sollte ich schlafen, warum hatte man mich nicht weiterfahren lassen.

Ich trank mit allen, wurde lustig, verständigte mich mit Papier und Kugelschreiber, ein Teller ging um, Geld wurde gesammelt, ich spendete großzügig. Langsam betranken sich alle, die Feier ging ihrem Ende zu, die Braut verschwand, küsste ihren Mann zum Abschied, mir wurde bedeutet, dass ich in seinem Bett schlafen sollte, er musste noch eine weitere Nacht auf seine Frau warten. Seine Eltern zogen sich in das zweite, breite Bett im Wohn-Schlaf-Koch-Festzimmer zurück.

Morgen Grauen. Ich wälzte mich aus dem Bett, ging vor die Haustür pinkeln, bekam von der alten Bäuerin ein Stück Brot und weißen Käse in die Hand gedrückt, dazu eine Blechtasse mit schwachem Kaffee. Ich ging zum Auto, betätigte den Anlasser, der Motor sprang an. Ich brach die eingefrorenen Bremsen los, wollte weiterfahren, mich verabschieden, wurde gehindert, die Kühe mit dem Zuggeschirr wurden wieder hergetrieben, vor das Auto gespannt. Ich schaltete die Zündung ab, die Kühe zogen, weitere zweimal durch den Fluss, wurden abgespannt, ich starte den Motor, mein junger Freund, verheirateter Bräutigam, stieg zu mir ins Auto, in der nächsten Ansiedlung mit einem Laden Zigaretten zu kaufen.

Ich dümpelte über die Schlaglochpiste, hielt an, schaufelte Eis aus dem Innenraum, altes Gerümpel. Ein graues Auto kam mir entgegen, so ein Lada, wie es sie in Jugoslawien zu Tausenden gibt, ich fuhr weiter, aus dem Lada winkte mir eine rote Polizeikelle Halt zu, ein Milizionär stieg aus, öffnete meine Beifahrertür, setzte sich ins Auto und bedeutete mir weiterzufahren. Ich war total überrumpelt, hatte nichts falsch gemacht, keine Straftat, nichts geklaut.

Wir erreichten die Hauptstraße, ich fuhr zur Grenzstation, Jugoslawisch-Bulgarische Grenze, musste dort mein Auto abstellen, wurde in das Polizeigebäude eskortiert, wartete in einem holzgetäfelten Raum mit harten Holzbänken. Ich wurde zu meinem Auto hinausbefohlen, der Kofferraum geöffnet, jede Drahtrolle untersucht, mein Koffer geöffnet, Bücher aufgeschlagen, Landkarten gefilzt.

Wieder im Polizeirevier kam ein freundlicher Herr zu mir, brauner Anzug, beiges Hemd mit passender Krawatte, der Deutsch sprach. Ich giftete ihn sofort an, fragte, was die Farce sollte, warum man mich hier festhielte. Er meinte, die Fragen wollten eigentlich wir stellen, warum waren auf der Bulgarienkarte Städtenamen eingekreist, was suchte ich dort an der Bulgarischen Grenze, warum war ich illegal nach Bulgarien eingereist. War ich das, war mein Drei Häuser Dorf schon in Bulgarien gewesen? Er zeigte mir mein Tagebuch, welche Eintragungen, handschriftlich natürlich, oh mein Gott, wo war ich hier, ich hatte gedacht, Jugoslawien sei mehr oder weniger freiheitlich. Ich erklärte, die eingekreisten Städte seien die Orte, in denen ich Fernmeldezentralen aufbauen würde, die handschriftlichen Eintragungen in meinem Tagebuch seien, nun ja, Tagebuch, Liebesgeschichten und so, die Drahtrollen, gut, hier seien die Zollpapiere.

Er sah sich alles genau an, entschuldigte sich, meinte, hier, so nahe der Grenze wäre mein Ausflug sehr verdächtig gewesen, wünschte mir gute Fahrt.

Hoffentlich bekamen meine Bauern in dem Drei Höfe Dorf keine Schwierigkeiten, ich weiß heute noch nicht, ob diese abgeschiedene Siedlung in Bulgarien oder Jugoslawien/Serbien liegt, war nie wieder dort, nicht einmal in der Nähe.

In Sofia wohnte ich im Hotel, bekam von Balkan-Tourist ein Apartment zugeteilt, wartete auf Heidrun. Anrufe wurden nichtssagend abgewimmelt, es gab keine Klarheit, dann die Nachricht, sie würde nicht kommen.

Ich brach jeden Kontakt ab, irgendwann später ließen wir uns scheiden.



Carla

Ich war oft bei Bernd, wie ein überflüssiges Familienmitglied hatte ich mich eingeschlichen, um die Hoteleinsamkeit zu vermeiden, die endlosen Abende im Restaurant bei kaum genießbarer Speise und schalem Bier, dem Geschwätz mit unbekanntem Zufallsbekanntem über Themen die mich eigentlich nicht interessierten. Mit ihm und seiner Frau hatten wir endlose Gespräche, mein Gott, wie haben wir die Welt verbessert, den Hunger und das Elend in der dritten Welt beseitigt, den Kommunismus überwunden und die soziale Marktwirtschaft in Bulgarien eingeführt, zum Wohle aller die langen Schlangen vor den Geschäften beseitigt. Oder vielleicht doch nur den Kommunismus verbessern, Marx' Ideen vermenschlichen, den Leninismus, der alles verfälscht hat, abschaffen und zurückkehren zur reinen Lehre? Physikalisch waren wir voll auf der Höhe der Wissenschaft, das Universum pulsiert, stürzt nach der Expansionsphase in sich zusammen, endet in einem großen schwarzen Loch, dass alle Materie in sich vereinigt, instabil wird und in einem Urknall eine neue Welt schafft. Lichtgeschwindigkeit als Maß aller Dinge hat keine Bedeutung, Gravitation mit Lichtgeschwindigkeit kann nicht funktionieren. Eine Wechselwirkung über Zeiträume von Milliarden Lichtjahren ist nicht möglich, kann das Weltall nicht zusammenhalten, oder wird es nicht zusammengehalten? Die Vorstellung mit Riesenteleskopen an den Rand des Universums, und damit in Entfernungen von 13,5 Milliarden Jahren zum Ort seiner Entstehung zurückzukehren, ist faszinierend. Wir diskutierten den Sinn des Alls, hat das Universum einen Sinn, welchen Sinn hat das Universum, braucht das Universum überhaupt einen Sinn?

Und wir sprachen über die Religion, die Gedankenbremse der Zivilisation, manifestiert in der verbrecherischen alleinseligmachenden heiligen katholischen Kirche und, viel schlimmer, im Islam.

Welcher Hochmut sich als Einzigartig zu betrachten, eine Sekte des jüdischen Glaubens, sich erhaben über alles zu dünken, blasphemisch Gottes Willen vollstrecken zu wollen, welcher Mensch kann von sich behaupten, wenn er denn wirklich religiös ist, Gottes Willen zu kennen und ihn auf der Erde umzusetzen, im Namen Gottes zu morden und zu sagen, er hätte nach Gottes Willen gehandelt, wäre es nicht so, hätte Gott ja eingreifen können und ihn an seiner Tat hindern. Gott greift auf der Erde nicht in unsere Handlungen ein, Gott richtet nicht auf der Erde, Gott richtet im Jenseits, wenn überhaupt. Und es gibt nur einen Gott, so sagt der Islam, und er existiert nur, wenn er nach islamischem Ritus angebetet wird, die Christen, die Juden, sie beten auch nur einen Gott an, aber anders, verfälscht, nicht unseren Allah, er heißt Gott, oder Jehova, ist also verschieden, glauben die Muslims etwa, dass es andere Götter gibt, nur weil andere jüdische Sekten den Einzigen mit einem anderen Namen bezeichnen, welche Gotteslästerung, den Einzigen zu verleumden, nur weil Er unter anderem Namen verehrt wird. Wie dumm, wie borniert, der Neid auf die Freiheiten, die Gleichgläubige eines anderen Ritus haben, weil ihnen erlaubt ist ihr Leben selbst zu gestalten, sich selbst auf das Urteil im Jenseits vorzubereiten, ohne jede Handlung aus einem 1400 Jahre alten, schlecht kopierten Buch vorgeschrieben zu bekommen, der Neid, der sie verleitet in sinnlosem Zorn gottgegebenes Leben, das Er zu seinem Ebenbild geschaffen hat, zu zerstören, Seine Schöpfung, der Er Entscheidungsfreiheit gegeben hat, zu verleumden, Frauen, die genau so seine Schöpfung sind, zu verunglimpfen, die eigene Mutter zu verhöhnern, zu erniedrigen.

Im heiligen Monat des Ramadan, der der Besinnung, der Läuterung dienen soll, wird jede Nacht in besinnungsloser Völlerei gefressen und getrunken, bis zum Morgengrauen in sich hineingestopft, was nur irgendwie geht, um dann den nächsten Tag, faul mit Entschuldigung auf die Belastung der Fastenzeit dahinzudämmern, die Trägheit mit religiöser Askese zu entschuldigen.

Dazu die Raffsucht, die Habgier der Muslims, das Erdöl, das sie selbst nie hätten entdecken oder fördern können, von Fremden, „Ungläubigen“ aus dem Boden pumpen zu lassen und zu beliebig erhöhten Preisen zu verkaufen, daheim zu sitzen und nur das Geld zu zählen, im Sommer, in Spanien, in Marbella, im sündigen Westen zu verprassen, heimlich ausländische Nutten in die abgeschirmten Villen zu bringen, um die daheim von der Religionspolizei überwachte, scheinheilige Moral zu vergessen, Wollust in perversester Form zu üben, mit Abhängigen, Sklaven, Minderjährigen.

Wie mit Menschen argumentieren, die glauben, sie hätten ein einzigartiges Verhältnis zu Gott, die glauben, ihre Ideen wären Gottes Ideen, die für Gott sprechen, und jeder, der ihre Meinung nicht teilt, muss im Unrecht sein, minderwertig sein, sein bedeutungsloses Leben darf vernichtet werden. Morde werden belohnt, mit dem Versprechen auf den sofortigen Eingang in das Paradies geradezu gefordert.

Die heilige katholische Kirche hat im Mittelalter die gleichen Todsünden begangen, hat sich unermesslich versündigt, ist überaltert und bedeutungslos geworden, den dummmachenden Islam soll das gleiche Schicksal ereilen.

Aber, wer sagt denn eigentlich, dass es nur einen Gott gibt? Was ist daran überlegen, an nur einen Gott zu glauben? Ist ein einzelner, allmächtiger, allwissender Gott wahrer, der sich erst vor 3400 Jahren im alten Ägypten das erste Mal offenbart hat und die Milliarden Jahre vorher auf der Erde von niemandem erkannt und angebetet wurde? Sicher, es ist einfacher nur einem Gott opfern zu müssen und es gliedert das Weltbild überschaubarer, aber ist es wirklicher, als das Götter-Pantheon der Griechen, Römer, Germanen, Hindus? Und was sind eigentlich die Engel, die „Götterboten“? Nehmen sie nicht die Aufgaben der alten Nebengötter als Verkünder, Racheengel, Todesengel wahr und warum enden die Namen der Engel auf –el

(Raffa-el, Micha-el, Gabri-el), was auf den jüdischen Gottesnamen El verweist. Kann man sie mit dem göttlichen Logos gleichsetzen?

1 Begegnung

Abends bei Bernd, im Hochhaus in Warna saßen wir bei einer Flasche Bier zusammen, Gabi, Bernd und ich. Ein Arbeitskollege, Peter, hatte sich angekündigt, war auf dem Weg nach Tolbuchin, dem heutigen Dobritsch. Es klingelte, der Kollege mit seiner Frau und zwei Kindern, fünf und drei Jahre alt, stand vor der Tür. Sie wurden von einem Mädchen begleitet, dunkles Haar über dunklen Augen, herzförmiger Lachmund, abwesender Ausdruck, kein Blick, Trauer. Ich stand auf, stellte mich vor, Carla, sagte sie nur, setzte sich wieder still in eine Ecke und wartete, offenbar darauf, dass Peter sich verabschieden und sie nach Dobritsch bringen würde. Peter nickte ihr irgendwann zu, sie standen auf und verschwanden.

2 Albena

Die ganze Nacht diskutierte ich mit Bernd, wir tranken unzählige Flaschen Bier, Gabi, seine Frau hatte sich längst verabschiedet, kam im Nachthemd herein, gab Küsschen und ging ins Bett. Wir, Bernd und ich redeten weiter, über Arbeit, Sport, das Tauchen und Schnorcheln, das wir hier im Schwarzen Meer ein wenig betrieben, um frische Muscheln zu suchen, die am Strand im offenen Feuer gebraten vorzüglich schmeckten. Der Morgen graute, Gabi kam aus dem Schlafzimmer mit wirren Haaren, fragte, ob wir noch normal seien und ging in die Küche, kochte Kaffee und setzte sich wieder zu uns. Bernd bekam einen Müdigkeitsanfall und legte sich schlafen. Ich hielt durch, trotz der durchwachten Nacht blieb ich weiter auf, frühstückte mit Gabi, kochte mit ihr zusammen Mittagessen, Bernd gesellte sich wieder zu uns, wir aßen, die beiden duschten, kleideten sich um und wir fuhren zusammen nach Albena, die bulgarische Antwort auf die Côte Azur, eine Hotelsiedlung aus abstoßenden

Betonbauten, ziemlich regellos in ein Wäldchen gebaut an einer breiten und ausgedehnten Sandbucht gelegen, Urlaubsparadies für die West- und Ostdeutsche Arbeiterklasse, die hier für wenig Geld vierzehn Tage Strand und Erholung finden konnte. Begegnungen zwischen den Systemen wurden arrangiert, Verwandte trafen sich, die sich sonst nicht sehen konnten, getrennt von Mauer und Stacheldraht.

Wir hatten ein Treffen mit verschiedenen Arbeitskollegen, die aus unserem Projekt aus allen Teilen Bulgariens hier nach Albena gekommen waren, dem ewig betrunkenen Fred, dem Reinhard, der immer die Blumendekoration auf den Tischen aß, Tulpen knackig wie Salat fand, Rosen labberig süß, Werner mit Frau und Karl-Heinz mit seiner dunkeläugigen, blonden Rheinländerin und dem verzogenen Kind. Ein Tisch in einem Restaurant war reserviert, bulgarischer Weiß- und Rotwein und ostdeutsches Radeberger Bier wurde serviert, Essen á lá Balkantourist, grüne Erbsen, Wiener Schnitzel, Pommes Frites, dazu ein Bauernsalat, Gurken und Tomaten mit geriebenem Schafskäse bestreut. Ich aß, redete mit den Kollegen, trank Bier, langsam überwältigte mich die Müdigkeit, um mich herum verschwand alles in einem brausenden Nebel, die Augen wurden schwer, rutschten weg. Plötzlich sah ich Carla, träumte oder halluzinierte ich, sie saß am anderen Ende des Tisches neben der buntscheckig gefärbten Stefanie, die ich schon einmal bei Bernd gesehen hatte und einem anderen, mir völlig unbekanntem Mädchen; unverkennbar ihr Herzmund, ihr halbtrauriges Lächeln, die rehbraunen Augen.

Ich überstand den Abend ohne wegzuschlafen, suchte hin und wieder die braunen Augen, die ich nicht fand, Bernd und Gabi drängten zum Aufbruch, ich schloss mich an, schlief im Auto sofort ein, wachte auf, als wir vor meinem Hotel standen und stolperte auf mein Zimmer.

Die Nacht träumte ich unruhig von einem Mädchen, das mich immer wieder anlächelte, dass ich aber nicht erreichen konnte, irgendetwas trennte uns.

3 Strand

Der Sommer war da, Hitze waberte durch die Stadt, ich schlief nackt, nur mit einem dünnen Laken zugedeckt im nicht klimatisierten Hotelzimmer. Am Wochenende weckte mich der Lärm der Frühstücksterrasse, Tausende, so schien es, genossen hier Kaffee, heiße, frische, mit Marmelade gefüllte weiche Brötchen, dazu einen Bauernsalat und einen Slivowa, den bulgarischen Pflaumenschnaps, der sich von dem jugoslawischen Slibowitz wohltuend durch die Farbe und sein volles Aroma unterschied und von den Bulgaren hundertgrammweise auch schon zum Frühstück getrunken wurde.

Ich duschte den Nachtschweiß ab, kleidete mich sommerlich mit weißem Hemd und blauer Stoffhose an und ging hinunter, um zu frühstücken, trank meinen Kaffee und aß ein Bauernomelett, Eier mit Erbsen, Champignons und Karotten, dazu weiches, weißes Brot.

Bernd kam auf die Terrasse, ich habe dich gesucht, sagte er, du warst nicht auf deinem Zimmer, kommst du mit zum Strand, Schnorcheln und Baden, wir haben auch ein Picknick vorbereitet, wir warten im Auto vor dem Hotel. Gern, sagte ich, zahlte, ging auf mein Zimmer, packte Tauchausrüstung, Badehose und Handtuch in eine Basttasche und ging vor das Hotelportal.

Bernd und Gabi warteten dort in ihrem alten Volkswagen-Variant, im Font saß Carla.

Ich zögerte, Bernd stieg aus, öffnete die Kofferraumklappe, ich warf meine Sachen hinein, setzte mich ins Auto, grüßte Hallo, Carla nickte kurz zurück.

Wir fuhren zu unserer Badebucht hinter dem Hafen und abseits vom Touristentrubel durch Buschwälder getrennt, ein weiter Sandstrand, im Steilufer dahinter hölzerne Unterstände aus irgendwelchen Weltkriegern, die herausgebrochen, aufgeschichtet und angezündet hervorragende Glut für Strandfeuer ergaben. Im Buschwald windgeschützte Wiesen zum Picknicken.

Ich hüllte mich in ein Handtuch und zog mich um, Bernd und ich nahmen unsere Taucherbrillen und Schnorchel, Flossen, ein Einkaufsnetz und schwammen hinaus Miesmuscheln suchen.

Die Mädchen, Gabi und Carla, zogen sich auch aus, hatten unter ihrer Oberbekleidung Badesachen schon angezogen, Gabi einen Einteiler, hellblau, passend zu ihren weißblonden Haaren und der leicht fülligen Figur, Carla einen schlichten, gelben Bikini, sie war gut knabenhaft proportioniert, mit kleinen Brüsten und schmalen Hüften. Sie suchten gemeinsam im Steilufer Feuerholz und trugen es zu einer Wiese, die etwas vom Strand getrennt im Wald lag.

Im offenen, kalten Wasser, weit vom Strand entfernt, fanden wir die Muschelbänke, ungefähr drei Meter tief unter uns hoben sie sich schwarz auf kleinen Felsenklippen vom weißen Sand ab. Wir tauchten hinunter, knickten auf der Oberfläche mit dem Körper in der Hüfte ab und schossen in die Tiefe, hielten die Nase zu, bliesen kräftig, bis knackend der Schmerz in den Ohren verschwand, brachen die scharfkantigen Miesmuscheln von den Steinen, füllten sie ins Einkaufsnetz, mit den Flossen arbeitend, um unter Wasser zu bleiben, ließen uns, wenn die Luft knapp wurde, nach oben treiben, bliesen den Schnorchel frei, atmeten tief durch das enge, gurgelnde Rohr, und tauchten wieder hinab, bis die Netze gefüllt waren.

Langsam paddelten wir, mit gleichmäßigem Flossenschlag, zurück ans Ufer. Auf halbem Wege begann Bernd zu gurgeln, versuchte mir etwas zuzurufen. Er versank, tauchte wieder auf, blies mit kleiner

Fontäne seine Schnorchel frei und ging wieder unter. Ich crawlte sofort zu ihm, tauchte ab, erwischte ihn an seinem muschelgefüllten Einkaufsnetz und zog ihn mit kräftigen Schwimmstößen nach oben, riss ihm die Maske vom Gesicht und beruhigte ihn, ihn über Wasser haltend und leise auf ihn einredend, bis er erst hustend, dann wieder gleichmäßig durchatmend Fassung gewann, die Lungen aufpumpte, etwas von Krampf und Panik erzählte. Ich gab ihm Maske und Schnorchel zurück, er streifte sich die Taucherausrüstung über und wir schwammen, jetzt schnell, keine Zeit vergeudend, an Land.

Du hast mir das Leben gerettet, sagte er dort, ohne dich wäre ich ertrunken. Mag sein, antwortete ich, deswegen tauchen wir zu zweit, also erzähl es bitte niemandem, Selbstverständlichkeiten sollten selbstverständlich bleiben.

Wir gingen mit unseren wassertriefenden Muschelnetzen zur Wiese wo das Feuer schon zu heißer Glut niedergebrannt war. In einer Pfanne brutzelten Steaks, wir schoben sie zur Seite und entleerten unsere Netze ins Feuer. Es zischte, als das Wasser verdampfte, die Muschelschalen öffneten sich. Eine Decke lag auf dem Rasen, Teller, Besteck. Wir klaubten die Muscheln aus dem Feuer, servierte sie, die Steaks durften weiterbraten. Genussvoll zerrten wir mit der Gabel das gelbe Fleisch, gesäumt von dunklen und olivgrünen Rändern aus der perlmuttfarbenen Schale, aßen und spülten mit Weißwein nach. Die Steaks waren fertig, Gabi hatte Kartoffelsalat vorbereitet, servierte auf billigem Steingut mit den braungebratenen Fleischstücken, innen noch rosig, eine einfache, köstliche Malzeit, Rotwein dazu, langsam wurden wir ein wenig beschwipst.

Gabi und Bernd verzogen sich in das Wäldchen, nahmen eine Decke mit.

Carla saß verängstigt neben mir, ihre rehbraunen, großen Augen auf mich gerichtet, der Herzmund halb geöffnet, die Arme um die Knie

geschlungen, der Bikini ihren Brustansatz anhebend. Ich konnte nicht anders, ich sah sie fast wie durch eine Lupe, die kleinen Aknenarben auf dem Kinn, gerade Nase mit leicht bebenden Flügeln, weiche Härchen hinter den Ohren, hochgeschwungene Brauen, und dieser Mund, ich legte sanft meine Hand in ihren Nacken, versuchte sie an mich zu ziehen, sie kam mir entgegen, ich beugte mich über sie und küsste sie, sie erwiderte meinen Kuss, wir legten uns ins Gras zurück, sie ihren Kopf auf meinen Arm, ich fragte sie aus. Sie studierte in Tirnovo, einer romantischen Kleinstadt im Zentrum Bulgariens, Geschichte und Literatur, wollte später als Lehrerin arbeiten. Sie käme aus Tolbuhin, der Hauptstadt der Dobrudscha, dem Steppengebiet im Norden Bulgariens, Weizen- und Sonnenblumenzentrum, fruchtbar, die Kornkammer. Dort lebe ihr Vater, ihre Schwester, die Mutter sei vor kurzem gestorben, an Brustkrebs.

Wir trafen uns regelmäßig bei Bernd und Gabi, der Kuppelversuch der beiden war erfolgreich verlaufen. Abends, wenn ich in mein Hotel zurück musste, spazierten wir noch um den Straßenblock, küsstes uns, sie presste sich an mich, zog meine Hand in ihren Schoß, flüsterte leise, ich will dich.

Wir fuhren nach Tolbuchin durch die sonnendurchglühte Landschaft, fuhren hinter Warna den kalkigen Abhang hinauf, erreichten die Ebene der Dobrudscha, Sonnenblumen leuchteten gelb bis zum Horizont, Carla hatte meine Hand genommen, die ich nur gelegentlich zum Schalten freimachte, sie schmiegte sich an mich, legte ihren Kopf an meine Schulter, während wir über die leere Straße glitten. Kurz vor Tolbuhin erstreckt sich rechts des Weges ein hoher Eichenwald, ein Feldweg führt hinein, ich bog von der Straße ab. Wir stiegen aus, gingen Hand in Hand in das grüne Dämmerlicht unter den hohen Bäumen. Wir umarmten uns, küsstes uns, ich knöpfte vorsichtig ihre Bluse auf, wollten den BH aufhaken, nein, sagte sie, nicht hier, knöpfte sich wieder zu und zog mich energisch zum Auto zurück. Sie zeigte mir den Weg zur Wohnung ihres Vaters, lotste

mich durch die kleine Stadt, deren Zentrum in eine großflächige, ausgesprochen hässliche Fußgängerzone umgewandelt worden war, die alten, verzierten Stadtvillen abgerissen und durch grässliche, marmorverkleidete Betonblöcke ersetzt, die jetzt, schon fünf Jahre nach Fertigstellung, baufällig vor sich hinbröckelten.

Ich parkte den Wagen, wir gingen um den Wohnblock herum, das muffig nach Kohl und gerösteten Paprika riechende Stiegenhaus hinauf. Sie öffnete die Tür, sagte, Papa ist nicht zu Hause, ließ mich ein und schloss hinter sich ab. Sie führte mich ins Wohn-Schlafzimmer, in Bulgarien standen damals die Betten als breite Winkelcouch im Wohnzimmer, dazu ein Tisch, Stühle, Fernsehgerät, ein offener Durchgang zur Küche. Wuchtige alte Möbel, die Betten mit braunen Woldecken abgedeckt, viele Bücher im Schrank, ein Webteppich auf dem primitiven Parkettboden. Sie zog mich an sich, küsste mich, knöpfte mir das Hemd auf, streichelte meine Brust, meinen Rücken, zog sich die Bluse aus. Ich hakte den BH auf, sie ließ es lächelnd geschehen, streifte den Rock, Strumpfhose und das winzige Höschen ab und stand nackt vor mir, zeigte mir ihren wunderbaren, festen Körper, die kleinen Brüste, schmalen Hüften. Ich führte sie zum Bett, zog mich auch aus, fragte, ob sie die Pille nähme. Sie sagte, ja, ich legte mich zu ihr und wir liebten uns, zärtlich unsere Körper genießend, auf dem Bett ihres Vaters.

Ihr Vater, es war Mittagszeit, wenn er nach Hause käme, rasch stand sie auf, ging ins Bad und wusch sich, ich schlüpfte schnell in die Kleidung, sie zog sich an, fluchtartig verließen wir die Wohnung, suchten ein Restaurant, bestellten Meschena Skara, gemischten Grill, eine Flasche Weißwein dazu, verschwatzen, verbummelten den Nachmittag. Es war schon spät, die Tageshitze vergangen, wir gingen zur Wohnung zurück, das jetzt schon bekannte Treppenhaus hinauf, ihr Vater war zu Hause, ein weißhaariger Endvierziger, der mich grimmig musterte. Das ist mein Freund stellte sie mich vor, ein Deutscher. Soso, Freund, Deutscher, grummelte er, willkommen in

Bulgarien, und zu Carla, gibt es keine einheimischen Männer? Er spürte wohl, dass das ein ganz ernsthaftes Verhältnis war, schlurfte in die Küche, holte eine Flasche Slivova und eine Flasche Weißwein aus dem Kühlschrank, brachte Gläser mit und schenkte großzügig ein. Ich nahm all mein Bulgarisch zusammen, ich verstand die Sprache recht gut, aber Sprechen, Grammatik, redete mit meinem vielleicht zukünftigen Schwiegervater, erzählte was von Ingenieur und Telefonzentralen. Er blieb skeptisch, blickte seine Tochter missbilligend an, die sich mit diesem langhaarigen fremden Paradiesvogel eingelassen hatte.

4 Bulgarien

Ich musste in Tirnovo arbeiten, dem einsichtigen Projektleiter sei Dank, war nahe bei Carla, hatte ein Zimmer im modernen Hotel in der Vorstadt. Carla lebte im Zentrum, ein möbliertes Zimmer mit zwei Betten, einem braunen Kachelofen, altmodisches Doppelfenster, Bad abgetrennt über einen Innenhof zu erreichen, in dem Apfelbäume standen, Büsche mit Muschuli, ich weiß heute noch nicht was Muschuli sind, vielleicht Mispeln oder Holzäpfel, sie schmeckten wunderbar mürbesüß, sahen unscheinbar graubraun aus. Sie teilte sich das Zimmer mit einer Kommilitonin, Sissi, vollbusig, großflächiges hübsches Gesicht, Stupsnase, schmale Taille, fester, runder Hintern, lange, hellbraune Haare, zum Pferdeschwanz zurückgebunden.

Die Zimmerwirtin, Apothekerin, von uns nur alte Hexe genannt, war selten zu sehen, verließ ihre klassizistisch eingerichtete Wohnung nie, teilte Badezimmerzeiten und Strom für den Badeofen pedantisch zu.

Und dann gab es da noch den Dicken Koch, der mittags nur für uns Speisen zubereitete, egal was wir bei der Kellnerin bestellten, mit uns den Pilin Wein aus dem großen Krug trank, eigentlich immer betrunken war, auf dem Terrassenrestaurant des Jantra Hotels, mit

Blick auf die Altstadt, die sich Haus über Haus im engen Flusstal die Schlucht hinaufzieht.

Schöne Zeit des Lebens, ich übernachtete meistens bei Carla, hielt mein Hotelzimmer nur für das Gesetz, das nicht erlaubte, dass Liebespaare ohne Trauschein zusammenwohnten. Wenn Sissi da war giggelten wir ganz leise unter unserer Decke, schliefen miteinander, und glaubten, dass sie nichts merkte.

Abends aßen wir im Etar, dem Tschechischen Restaurant in meinem Hotel, in dem wir besonderen Service genossen und mit den Kellnern Witze über die russischen Reisegruppen machten, die den Wodka literweise in sich hineingossen und das Schaschlik mit den Zähnen vom Spieß rissen.

Der Herbst nahte, meine Arbeit in Tirnova war abgeschlossen, ich musste in den Norden, nach Russe an der Donau, 150 km Landstrasse, kleine Dörfer, Polski Trambesch, Polikraischte, Bjala am Weg, Kopfsteinpflaster und lieblose Einöde.

5 Wolf

Jedes Wochenende fuhr ich nach Tirnovo, suchte sie in ihrem Zimmer mit dem großen, braunen Kachelofen, in den Semesterferien zog sie zu mir, meine kleine Wohnung in der Vorstadt, eingerichtet nur mit einem Bett, Tisch, vier Stühlen und einer minimalen Küche, ein Balkon mit Aussicht auf Nichts.

Wir feierten, mit Krimsekt, Kaviar und Wodka gegen Magengeschwüre, alte, romantische Musik, Middle of the Road, „shirpy, shirpy tsheep tscheep“ und „western silver has taken all my life“ und all die alten Bob Dylan Lieder, die Birds, endlose Parties. Ich schlief mit Carla, sie hatte den ersten Orgasmus ihres Lebens, wusste nicht

wie ihr geschah, umarmte mich, lauschte ihrem Schrei nach, lag in meinem Arm, wir träumten.

Ich musste die bescheidenen Wohnung aufgeben, in ein Apartment ins Hotel ziehen.

Der Winter war endlos, Schneestürme aus dem Norden deckten alles mit weißer Scheiße zu, ich fuhr nach Tirnovo, musste Heizöl kaufen, für den Ölofen, stundenlang anstehen, gab auf und füllte den Kanister mit Diesel, tat ihn in meinen Kofferraum. Mein Auto streikte unterwegs, ich ließ es an einer Tankstelle stehen, trampelte weiter, strandete nachts in Polski Trambesch. Drei Straßenlampen pendelten im Wind, leichtes Schneetreiben zog diagonal durch die müde Beleuchtung, ich wartete auf ein Auto, das mich weiterbringen konnte, ein Schäferhund trabte in den Lichtkegel einer Lampe, runde Ohren, kurzer, hängender Schweif, blieb mitten auf der Straße stehen, sah mich bernsteingelb an, verschwand im Dunkel, Wolf! Von fern nahte ein Auto, ich stellte mich auf den Weg, winkte mit beiden Armen, zwang zum Anhalten, wurde mitgenommen nach Tirnovo, zu Carla, nach Hause.

Es gab nichts zu kaufen in Russe, die Supermärkte waren leer, Hackfleisch, weiß mit vereinzelt roten Punkten darin, Hühnerfüße, die Unten, auf denen Hühner laufen, keine Keulen, aber Kaviar, Königskrabbenfleisch in Dosen und Schwarzmeer- und Krimsekt, und im Hotel alles was man wollte. Über Russe gibt es eine alte Festung, ein Restaurant, wir fuhren hinauf, aßen ein Lammgericht, wollten zahlen, hatten kein Geld mehr. Ich ließ Carla als Pfand, setzte mich in mein Auto, fuhr hinunter in die Stadt, zur nächsten Bank, Geld abzuheben. Natürlich war die Bahnschranke geschlossen, auf dem Hin- wie auf dem Rückweg, ich erreichte Carla, die ganz nervös auf mich gewartet hatte, Kaffee getrunken, dass ihr das Herz zum Hals hinaufschlug, zahlte unsere Rechnung. Abendessen im Hotel, Schweinefleisch Kiew, gerolltes Schnitzel mit Schinken und Käse

gefüllt, ein Kollege bestellte „Agneschko Glawitschka“, Agne war Lamm, das wusste er, Glawitschka heißt Kopf, das wusste er nicht. Der Hammelkopf kam sorgfältig dekoriert, auf Edelstahlplatte, in der Mitte aufgespalten, damit das Hirn gegessen werden konnte, die Augen geröstet und mit Petersilie garniert neben den Schädel gelegt, der Kollege war entgeistert, blickte das Gericht angewidert an, winkte der Bedienung, sagte, er habe sich geirrt, zahle selbstverständlich, und sie sollen ihm ein Schweineschnitzel bringen. Die Küche freute sich, die Bedienung verzehrte die Spezialität dort.

Rotwein/Sekt Party. Im Hotel in meinem Apartment, alle kamen sie, die Ostdeutschen, Arbeitskollegen und bulgarische Freunde, brachten Rotwein mit und Krimsekt und Schwarzmeersekt und Wodka und die dünnen, maismehlgebackenen Knusperstangen aus Rumänien, Brot, Käse, das Gelage konnte beginnen. Die Rezeptur war einfach, essen, was es gab, eine Flasche Rotwein pro Person und dann Sekt trinken. Wem das nicht reichte, der konnte mit Wodka nachspülen, aber meistens reichte es. Die Betrunkeneit erreichte schnell obere Grenzen, Gespräche wurden in beliebiger Sprache gebrüllt, plötzlich flackerte das Licht, verlosch, flammte noch einmal trübselig auf, um dann endgültig der Dunkelheit zu weichen. Die Stadt war dunkel, das sah nach einem zentralen Fehler aus, Kerzen wurden angezündet, die Party näherte sich ihrem Ende, langsam verabschiedeten sich wankende, oder eisern beherrschte Gäste, nur Klaus aus Leipzig blieb noch, wir tranken noch eine Flasche Sekt, er erzählte, dass er verantwortlich für die Stromversorgung in Russe und wohl ein größerer Fehler aufgetreten sei. Nun, sei's drum, er verabschiedete sich, ich ging zu Bett. Aufwachen am nächsten Morgen, schaler Geschmack im Mund, klingeln in den Ohren und Brechreiz im Magen, eine frische Dusche, Zähne putzen und rasieren. Im Vorzimmer schläft Klaus, ich weiß nicht, wie er dahingekommen ist, er auch nicht, in der Unterhose, mühsam mit einem Handtuch aus dem zweiten Bad zugedeckt. Ich leihe ihm einen Hotelbademantel, wir treffen uns beim Frühstück, er erzählt von dem Haupttransformator,

der letzte Nacht, wegen schlechter Wartung, zu altem Öl, abgebrannt sei, daher der Stromausfall. Er ist DDR-müde, fragt wie er ausreisen könne, ob ich wüsste, wie man einen Pass bekommt. Erzählt von seiner Frau, der Tochter, in Wirklichkeit möchte er nicht weg. Ich frage nach Passfotos, vielleicht geht etwas in den Rotlichtvierteln der Großstädte. Er gibt Fotos, ist unsicher. Zwei Tage später sagt er ab, ich hatte keine weitere Mühe, kein Risiko.

Ich konnte umziehen, eine Wohnung in der Russe-Innenstadt, es war Frühling, die Kastanien blühten, rosa und weiße Blütenkerzen im frischen, jungen Laub. Wir reinigten die verdreckte Wohnung, putzten den schwarzen Schimmel von den Badezimmerwänden, reinigten den Ofen, kratzten angebrannte Hühner heraus, sprühten Backofenreiniger, wuschen Bettwäsche, machten es heimisch.

Meine kleine Stereoanlage wurde aufgebaut, Musik gehört, essen gingen wir ins Hotelrestaurant. Glückliche Zeit im leeren Raum, es wurde Sommer, Carla musste zurück nach Tirnovo, ihr Studium abschließen, zu den Wochenenden besuchten wir uns gegenseitig, mal ich nach Tirnovo, mal sie nach Russe. Ich liebte sie, immer mehr, konnte kaum mehr ohne sie sein, wartete die ganze Woche ungeduldig auf das Wochenende, bis wir wieder zusammen sein konnten. Dann fielen wir uns in die Arme, küssten uns, gingen so schnell wie möglich miteinander schlafen, rissen uns die Kleider vom Leib und stürzten uns im Bett ineinander.

6 Hochzeit

Wir wollten heiraten, unsere Beziehung legalisieren, damit wir zusammenbleiben könnten, auch nach dem Ende meiner Arbeit in Bulgarien.

Besuch bei ihrem Vater, er ahnte, was kommen würde, Carla sagte es ihm, dass sie diesen Deutschen heiraten möchte. Er bat um Bedenk-

zeit, stimmte zu, sagte, so sei es nun einmal, in der dritten Generation würde es sich wieder trennen, das Deutsche zum Deutschen, ich verstand nicht was er meinte, bis Carla mich aufklärte, dass ihr Großvater, Stefan Wagner, aus dem Allgäu nach Rumänien gegangen sei, vor langer Zeit, ihre Mutter mit Mädchennamen Wagner hieße.

Notwendige Papiere wurden besorgt, eine Ehefähigkeits-Bescheinigung aus Deutschland, unmöglicher Name, dahinter verbarg sich nur, dass eine in Bulgarien geschlossenen Ehe in Deutschland anerkannt wird, natürlich mit beglaubigter Übersetzung, Termin im Rathaus, zukünftiger Schwiegervater musste zustimmen, alles war bereit, das Datum stand fest.

Besuch beim Schneider, ein Hochzeitskleid musste angemessen werden, Tuschelei unter Frauen, und ich, wie sollte ich heiraten.

Ich fuhr nach Istanbul, dort gab es Schneider, konnte ich goldene Eheringe kaufen. Schon in Bulgarien gab es Schwierigkeiten, der kürzeste Weg in die Türkei war der längste, endete in einem militärischen Sperrbezirk, Beschwichtigungen, Überredungsversuche halfen nichts, ich musste umkehren, zurück, dann die lange Küstenstraße, Grenzübergang, vor Lüleburgaz eine einspurige Brücke, rote Ampel, ich bremste, mein Hintermann nicht, fuhr mir ins Auto, verbeultes Heck. Verhandlungen mit dem Deutschtürken, die Schuldfrage war klar, aber er glaubte in der Türkei gälte besonderes Recht, das Türken bevorzöge, Polizei kam, nahm den Unfall auf, warten und Kaffee trinken, ich wusste nicht worauf, der Deutschtürke wurde nervös, versuchte zu dolmetschen, wurde abgewiesen bis ein von der Polizei bestellter Dolmetscher da war. Schnell war alles klar, Führerscheine angesehen, das Unfallgeschehen beschrieben, ein Protokoll in türkisch geschrieben, von mir unterschrieben, vom Dolmetscher und der Polizei, soviel Fairness hatte ich nicht erwartet.

Über der Steppe bei Corlu türmten sich hohe Wolken auf, Stratokumulus, aus denen Blitze zuckten, der Regen goss herab, langsam näherte ich mich der Metropole Istanbul, fuhr die Ringstraße, bis ich in der Abenddämmerung in Bayrampasa die Leuchtreklame eines Hotels blinken sah.

Dankbar kehrte ich ein, nahm ein Zimmer, fragte nach Herrenausstattern, Modehäusern.

Im strömenden Regen fand ich in Beyoglu eine Schneiderwerkstatt, probierte einen Smoking an, der nur gesteppt, nicht fertigenäht angemessen wurde. Kaufte Hemd, Fliege, Lackschuhe, ging ins Kino, um den Regen abzusitzen, ein chinesischer Schwertkämpferfilm wurde gegeben, holte das Gewand ab, im Bazar Goldringe, machte mich auf den Rückweg. Ich war viel zu spät, hatte Zeit verloren, durch das Gewitter, den Unfall, die Zeit in der Schneiderwerkstatt, den Umweg in Bulgarien, fuhr den Abend, die Nacht durch, die Straße zerteilte sich vor meinen Augen, todmüde öffnete ich das Autofenster, hielt den Kopf in den kalten Fahrtwind, versuchte zu fokussieren, schaffte es irgendwie zurück nach Dobritsch zu kommen, ohne hinter dem Steuer einzuschlafen.

Todmüde schlich ich die Treppe hinauf, hoffte gleich schlafen zu gehen, die Familie erwartete mich, hatten wohl Angst, ich würde mich in der Türkei absetzen, nicht mehr zurückkommen. Eine Flasche Schwarzmeersekt wurde aufgemacht, Pliska, der Bulgarische Cognac, wir tranken, feierten meine Heimkehr. Carla und ich verschwanden, zogen uns in unser Zimmer zurück, gingen zu Bett und schliefen Arm in Arm.

Polterabend, alle kamen, Verwandtschaft, Freunde, Arbeitskollegen. Unsere bulgarischen Freunde waren nicht mit den Spielregeln vertraut, auch nicht von Carla und mir aufgeklärt worden. Die erste Geschirrladung ging im Treppenhaus zu Bruch, ohrenbetäubendes

Getöse, mein zukünftiger Schwiegervater sprang auf, dachte, die Platte mit den kalten Vorspeisen sei heruntergefallen, stand fassungslos vor dem Haufen Scherben neuwertigen, billigen Porzellans und den lachenden Gesichtern der Deutschen, wurde jubelnd umarmt und in die Wohnung gedrängt. Carla und ich öffneten Sektflaschen, schenkten aus, Bier, Wein, Slivowa, küssten, umarmten, ließen uns beglückwünschen, kehrten, als alle besoffen waren unter Jubel und Anfeuerungsrufen den Scherbenhaufen im Treppenhaus zusammen, brachten ihn zum Müll, verabschiedeten alle und krochen ins Bett, morgen, das heißt heute früh, wollten wir heiraten.

Leicht verkatertes Aufwachen, ist das eigentlich erlaubt, dass ich mit meiner Braut vor der Hochzeit im gleichen Bett schlafe, nein nicht mit ihr schlafe, dazu waren wir zu müde und zu betrunken. Gemeinsames Duschen, dann wurde ich hinauskomplimentiert, kleidete mich an, Hemd gefältelt, Fliege, meinen türkischen Smoking. Carla im anderen Zimmer.

Im Rathaus war die Zeremonie vorbereitet, Carla im langen weißen Kleid, verschleiert, geführt von unserem Trauzeugen, ich, im Smoking, die Freundin meines Arbeitskollegen, unseres Trauzeugen eingehakt, Carlas Vater, meine Eltern hinter uns. Eine lange Ansprache des Standesbeamten, brauner Anzug mit weiß, grün, roter Schärpe, ich verstand nicht viel, merkte, dass ich fragend angesehen wurde, wusste, dass jetzt die alles entscheidende Frage gestellt wurde, sagte Ja ($\Delta\alpha$) ihr wurde die gleiche Frage gestellt, sie antwortete mit einem festen Ja, schlug den Schleier zurück, wir küssten uns, steckten uns die Eheringe an, ich trage ihn selbstverständlich immer noch, unterschrieben das Hochzeitsregister, unsere Trauzeugen bestätigten.

Hinaus in die helle Sonne, wir wurden mit Blumen, Reis beworfen, eingehakt, tanzten im Kreis den Choro, den bulgarischen Hirtentanz, gingen durch glühende Augusthitze in den Park, zur „Metchka Dupka“, der Bärenhöhle, einem Folklorerestaurant, in dem wir unsere

Hochzeitsfeier bestellt hatten. Die Tische waren mit bunten Servietten, Geschirr in nationaler Tradition, Wein-, Bier- und Wassergläsern dekoriert. In den Weingläsern eine helle, gelbe Flüssigkeit, meine Mutter, durstig, denkend, es sei Weißwein, nahm das Glas und stürzte es hinunter, im Nachgeschmack merkend, dass sie gerade 100 Gramm Slivova getrunken hatte.

Ein gelungenes Fest, die Kollegen verzichteten auf bayuwarische Einlagen, wie Braut entführen oder so, hervorragendes Essen, Grillplatte, dazu bulgarische Weine und Slivova, oder Rakia, oder Pliska, satt.

Ich hielt mich mit dem Trinken zurück, musste irgendwann pinkeln, stand über dem Becken und fragte mich, ob das jetzt mein nächster großer Fehler gewesen war, ging deprimiert an den Tisch zurück, meine erste Hochzeit in Erinnerung.

Carla merkte sofort meinen Stimmungsumschwung, fragte, was los sei, ach nichts, sagte ich, küsste sie, gurtschivo, gurtschivo, intonierte die Hochzeitsgesellschaft, wir ließen uns nicht lumpen, küssten uns wieder, fanden unter dem Tisch unsere Hände, unsere Schenkel.

Endlich gingen die letzten Gäste, Eltern, Schwiegervater, wurden im Hotel abgeliefert, wir wollten die Wohnung für uns, wir zogen uns in unser Hochzeitsschlafzimmer zurück, lagen uns in den Armen, ich nahm ihr den Schleier ab, zog ihr das Hochzeitskleid aus, die Unterwäsche, Carla, wirkliche Braut, stand sie jungfräulich nackt im Zimmer, ich entledigte mich meines Smokings, wir gingen schlafen, umarmten uns, genossen die Hochzeitsnacht, es war unglaublich schön, unsere Harmonie, Carla, trotz Alkohol und Feier kam sie zum Höhepunkt.

Preszenze, Onkel Ivan und Tante Ivana lebten dort, wir nahmen meine Eltern mit, ein Truthahn musste sein Leben lassen.

Abendessen, alte Erinnerungen, rudimentäres Russisch meiner Eltern, Slivova und Hauswein, dazu die gebratene Pute, frischer grüner Knoblauch, der aussah wie Lauch, genossen mit Salz eine Delikatesse, ein sehr harmonischer Abend, Carla als strahlende Braut an meiner Seite, meine irrlichternden Eltern als exotisches Zubehör in der bäuerlichen weißgekalkten Wohnstube, die mit rotblaubraunen Folkloredecken und heimischem Geschirr geschmückt war .

Hochzeitsreise, ich hatte mir Urlaub genommen, wir fuhren die Stätten unserer Erfahrung ab. Natürlich Tirnovo, im Hotel Jantra unser dicker Koch, der uns beglückwünschte, extra für uns kochte, die Weinflasche aufmachte, die er schon jahrelang für eine besondere Gelegenheit aufbewahrt hatte, wir tranken, feierten auf der Terrasse hoch über den steilen Klippen des Flusses, Sofia, ein unvergesslicher Abend in der Oper, Ballett, Romeo und Julia, Fahrt durch das Rosental nach Burgas, am Sonnenstrand ein Apartment direkt am Meer.

Baden im Schwarzmeer, Frühstück mit aller Aufmerksamkeit serviert von neidischen Kellnerinnen, kein böses Wort während der ganzen Reise, nein, ich hatte keinen Fehler gemacht, wir verstanden uns blendend, beim Essen, im Bett, beim Wandern am Strand, ich versuchte, sie Schwimmen zu lehren, sie bekam ihre Bewegungen unter Kontrolle, harmonisierte Arme und Beine, versagte in der Atemtechnik, landete, weil sie die Luft anhielt, immer fast erstickt am Schwimmbeckenrand. Ich hielt ihren zarten Körper, mit dem Bikini weniger als bedeckt, in den Armen, trug sie im Wasser, erzählte, wie sie die Atmung steuern musste, sie bemerkte meine Erregung in der Badehose, fasste zu und ging lachend und prustend unter.

Zurück nach Sofia, wir bekamen eine Wohnung im Komplex Motopista, woher der Name kommt weiß ich nicht, ich habe in Sofia nie eine Motorradrennbahn gesehen, zwei Zimmer, Balkon, Platte, nett eingerichtet, die Besitzer arbeiteten in Cuba, Kommandirovka.

Hinter uns ragte das Gebirge auf, vor uns die Ebene mit den Lichtern der Stadt, in der Einsamkeit der Nächte verlassenes Hundebellen, Winter mit Schneestürmen, am Stadtrand Sterne im hohen Himmel über weißer, leerer Einsamkeit.

Ein Abendessen, Nachbarn, Freunde, Kollegen waren eingeladen, zur Vorspeise Salat, Schopska Salat, Tomaten, Gurken, frische Paprika mit darüber geriebenem Schafskäse, dann Karpfen, blau, ganz frisch, lebend auf dem Markt gekauft, die bulgarische Rasse, ohne die Winkelgräten im Rückenfleisch, Truthahn, der lebend mit gefesselten Flügeln von Carla in der Straßenbahn nach Hause gebracht worden war, vom Nachbarn getötet, gerupft, und dann in langem, wohl dosiertem Prozess im Backofen mit Speckscheiben belegt und Edelkastanien gefüllt wegen seiner Größe diagonal gegart wurde. Riesenchampignons mit Kräuterbutter gefüllt und knackig gekocht als Zwischenspeise, Schnaps und Rot- Weißwein, kann etwas mehr gelingen?

7 Ausreise

Papiere, Ausreisepapiere, ein Albtraum. Irgendetwas fehlte immer, Geburtsurkunde der Großmutter, was weiß ich. Studiennachweis, Carla bekam keinen Pass, irgendwo die hämisch leeren feisten Gesichter der Parteibonzen, die sagten, nein, es sei nicht genug, sie müsse noch Papiere beibringen, welche, sagten sie nicht. Da fehlte doch Geld! Schwiegervater intervenierte, fragte nach, was los sei, ihr Studium, das müsse bezahlt werden, aber sie habe, er habe doch alles selbst finanziert. Aber die Professoren, die Gebäude, Bibliotheken, das habe sie alles genutzt, wenn sie zwei Jahre in Bulgarien als Lehrerin arbeitete, wäre das abgegolten, aber so müssten wir das zurückzahlen. Wieviel? Die Universität würde uns eine Rechnung ausstellen. Tirnovo, die Uni, die Rechnung, alles kein Problem, gezahlt, mit dem Beleg zum Innenministerium, Lachen, so billig, nein, der Preis sei viel höher, mein Gott, diese arroganten Bürokratschicks,

warum lassen sie uns so herumhängen, sollen sie doch sagen, was das kostet, ich hatte genug Geld verdient, meine Braut auszulösen, bezahlte, und sie bekam ihren Pass, die Ausreisegenehmigung.

Das Auto gepackt, die Bücher, aus dem Kultur und Informationszentrum der DDR, KIZ, ihre Bücher, in eine Kiste verstaut und mit der Bahn versandt, aufregende Momente an der Grenze, die Pässe vorgewiesen, blöde Bemerkungen des Grenzers, warum sie ihr Heimatland verlasse, keine Antwort, schweigendes abstempeln und Durchfahrt nach Jugoslawien.

Alles neu und aufregend, auch für mich, die Bergstraße nach Nisch, die Autobahn bis Belgrad, ich habe das nie so erlebt, obwohl oft gefahren, mit meiner jungen Frau neben mir war alles erfrischend neu. Hotelübernachtung in Belgrad, der weißen Stadt, der Name für dieses düstere Gemäuer hat sich mir nicht erschlossen, finstere Burgen über dunklen Donaubrücken, der stille Strom, der lautlos die Kapitale durchheilt.

Norden, an Zagreb vorbei nach Slowenien, grüne Hügel, vom Herbstlaub im Dezember immer noch buntbetupft, weiße Kirchtürme mit schwarzen Giebeldächern, Übernachtung in Lubljana, Laibach, fast Europa, keine Moscheen, byzantinischen Kuppeln mehr, klassische Gotik, oder Neu-Gotik, Apfelsinenpyramiden in den Schaufenstern der Geschäfte, ein Anblick im heimatlichen Bulgarien unbekannt.

Der Alpenpass nach Österreich, die alte Strecke, die ich mit Drahtrollen im Kofferraum einst in die andere Richtung bezwungen hatte, Villach an den Ufern der schäumenden Drau, jetzt eine wirkliche Hochzeitsreise ins unbekannte, Übernachtungen in zufälligen am Wegrand liegenden Hotels, Alpenpässe in tiefster Dunkelheit, Autobahnraststätten in Deutschland, ist es noch weit, fragte sie irgendwo bei Nürnberg, zwischen Schwarzwälder Kirschtorte und

Kaffee. Nein, sagte ich, die fünfhundert Kilometer bis Hamburg verschweigend. Hochzeitsreise, wie vor unserer Hochzeit hielt ich den Kopf zum Fenster hinaus, um wach zu bleiben, aus zwei Autobahnen eine zu machen, heil heim zu kommen, ohne zu wissen, wo heim eigentlich ist. Die altbekannte Buckelpiste von Thieshope über Pattensen in mein vertrautes Dorf, das Haus, das ich einst selbst mitgebaut hatte, an unzähligen Wochenenden Steine geschleppt, Zement gemischt hatte, um dann, Welch Paradies, mein eigens Zimmer im Dachgiebel zu haben, das immer noch meines war, jetzt auf mich und meine Frau wartete.

Ich verstand meine Heimat nicht mehr, hier wurde norddeutscher Dialekt gesprochen, sogar von meinen Eltern, Norddeutsch, nicht Platt, in der Eckkneipe versuchte Käthe mit meiner Frau Hochdeutsch zu sprechen, ein Singsang kam dabei heraus, den ich nicht mehr verstehen konnte, weder Platt- noch Schriftdeutsch, Käthe, sagte ich, bitte, snack Platt, dann kann ich übersetzen, aber dein Missingsch versteht keiner. So ging das dann, meine alten Bekannten sprachen Plattdeutsch, ich übersetzte, sprach selbst nach der Schrift, aktiv fehlten mir die alten, vertrauten Wörter, der Tonfall, mit dem sich meine Eltern unterhielten, Muttersprache, ist wohl ausgestorben, beim einem Klassentreffen viel später, meine alten Mitschülerinnen unterhielten sich noch so, sie sind wohl die letzten.

8 Süd Afrika

Endlich Neuland, Südafrika, die Durchhänger mit den Auslandseinsätzen hatte ich mittlerweile verstanden, musste eben warten, bis es etwas Neues gab. Ich erinnerte mich an ein altes Buch von der Deutschen Schule am Kap, das ich als Kind gelesen hatte, eine unverständliche fremde Welt.

Gemeinsam brachen wir auf, Carla und ich, Durban in Natal, Apartheidland, arme unterdrückte Neger und herrische Weiße, die die Büffellederpeitsche schwingend die Kaffern ausbeuten.

Vorurteile müssen gepflegt werden, es war nicht so, nicht so einfach, es gab einen Konsens, der uns trennte, leider nach Hautfarbe, nicht nach gesellschaftlicher Stellung, der Schuhputzer war schwarz, musste schwarz sein, wie der Kofferträger, wie in USA, damals, in den Südstaaten immer noch. Getrennte Toiletten, für Weiße und Nichtweiße, ja pinkeln wir denn unterschiedlich und färbt ein schwarzer Hintern etwa ab? Demonstrativ ging ich nichtweiß aufs Klo, wurde scheel angesehen, von beiden, den Weißen wie den Schwarzen.

In Durban mieteten wir uns in einer Ferienwohnung ein, im zwanzigsten Stockwerk, kleine, getrennte Küche mit Essecke, Wohn-Schlafzimmer, Bad und Toilette, vom Wohnzimmer ein großartiger Blick auf den Indischen Ozean, weißer Strand, eine Seebrücke, tiefe Häuserschluchten, auf dem gegenüberliegenden Dach ein Kunstrasen auf dem Boule gespielt wurde, seltsamerweise schwarz/weiß gemischt.

Wir erkundeten die Umgebung, fanden den kleinen jüdischen Delikatessenladen mit den koscheren Würsten und den großen, saftigen, eingelegten Oliven, den deutsche Schlachter, der Schinken und Schweinebraten verkaufte, das Hofbräuhaus, den Italiener, zu dem man seine alkoholischen Getränke selbst mitbringen musste, da er keine Schanklizenz hatte (BYO, bring your own), die kleine Fischgarküche, die frischen Kingklip anbot und Mock-Crayfish, falschen Hummer, die Pick'n Shovel Kneipe, eine lange Garage, Spezialität Lorenzo Marques Riesenkrabben mit Knoblauch, die Kellnerinnen nach Art des Wilden Westens gekleidet, alte Hotel- und Speisekarten an den Wänden und statt der Fingerschalen Zinkeimer zum Hände waschen.

Der Strand und die Strandpromenade luden zu langen Spaziergängen ein, von der Fitzpatrick Schlangenfarm bis zur Hafencorner, etwa 10 km, die Hochhausfront der weißen Hotels an der Corniche entlang, dann flache Häuser im Industrieviertel und am Ende der lange, weit in den indischen Ozean hineinreichende Wellenbrecher der Hafeneinfahrt, goldener Sandstrand die ganze Strecke, mit Hai-Netzen geschützter Badestrand. Wellenreiter nutzten die Brandung zum Gleiten aus, paddelten mit der einlaufenden Welle um die Wette, nahmen Fahrt auf, richteten sich auf dem Surfboard auf und glitten in eleganten Schwüngen zum Strand, dazwischen Schwimmer, nur Weiße, die Strände für Schwarze lagen weit außerhalb der Stadt.

In der Schlangenfarm wurde Gift zur Serumerzeugung gewonnen, alle Arten afrikanischer Schlangen wurden hier gezüchtet, Spei-Kobras, goldfarbene Kap-Kobras, Puffottern, grüne und schwarze Mamba und viele andere, deren Namen ich nicht behalten habe. Eidechsen liefen zwischen den träge dahingleitenden, oder reglos in der Sonne liegenden Schlangenleibern im Freigehege umher, Carla, zitterte vor Angst, konnte ihre Phobie kaum beherrschen, drängte sich schutzsuchend an mich, bat mich den Park zu verlassen.

Abendessen im „Baron of Beef“, dem Steak-Restaurant des Albert-Hotels, frischer Salat und ein unglaublich großes, unglaublich saftiges T-bone Steak, dazu Südafrikanischer Rotwein aus Stellenbosh. Übersättigt gingen wir heim, traten auf dem Bürgersteig die fetten Kakerlaken tot, die mit zitternden Fühlern in den durch das abtropfende Kondenswasser der Klimaanlage feuchten Ecken saßen, zerknackten sie mit Fußtritten, dass ihre Eingeweide zentimeterweit spritzten .

Meine Arbeit war im „Tasch Mahal“, dem weißen Kuppelbau der Telefongesellschaft in der Innenstadt, dicht daneben der große indische Markt, in dem Krimskrams aus aller Herren Länder verkauft wurde, Schnitzereien aus Ebenholz, Elfenbein, Felle, Glasperlen,

bunte Steine, Räucherstäbchen, bedruckte Stoffe und was man sonst so nicht braucht. In Reichweite der botanische Garten mit seinen Seerosen- und Lotusteichen, den exotischen Bäumen, Bambusdickichten und weiten Rasenflächen, Blumenbeeten, Orchideenhäusern, Rosetten dicht bepflanzt mit Cana India, dazwischen romantische kleine Teestuben, Pavillons, Schlingpflanzen überwucherte Lauben.

Ausflüge zum Norden, die Küstenstraße entlang an Chackas Rock, einem beliebten Badeplatz mit einem Naturpool, vorbei, durch endlose Zuckerrohrfelder, die die Konturen der Hügel weichzeichneten, zum Hlululuve Nationalpark, in dem Breitmaul-Nashörner eine Zuflucht gefunden hatten, riesige Tiere, die uns in unserem VW-Käfer winzig klein erscheinen ließen, alle Arten von Gazellen, Vögeln, Pavianen, Büffel und Raubkatzen. Unterkunft im Hotel, umgeben von wild wachsendem Weihnachtsstern unter Palmen, perfekte tropische Impression, ich glaube, hier haben wir unseren Sohn gezeugt.

Piertermaritzburg, zu Ehren des großen Vortrekkers so genannt, Kleinstadt in Ziegelneugotik zusammengemauert, im Hinterland weitgeschwungene Täler, rollenden Hügel, afrikanische Steppe, Schirmakazien, staubige Sandstraßen, ein Wasserfall, der Howick-Fall, der sich über eine Basaltklippe 100 Meter tief in ein Schlucht stürzt. Und kaum ein Mensch, weder weiß noch schwarz.

Ein Ausflug in die Drakensberge nach Lesotho zeigte das andere, das unverfälschte, arme, schwarze Afrika. Schnurgerade Straßen zogen sich durch die Steppe, vereinzelt Städte, Kokstad, ein Hotel aus braunem Kalkstein im Nichts, fünf Häuser darum herum, letzter Vorposten des weißen Südafrikas.

Winterkälte in hohen, versteppten, waldlosen Bergen, das Hotel, "Alpine Club Quatchas Neck" aus Natursteinen gemauert, Restaurant,

Zimmer mit Gasheizung, Trockengarten, Lauben aus Schlingpflanzen, die in der Winterkälte vertrocknet im Wind raschelten. Dunkelhäutige Bedienung, die lautlos aufräumte, unseren Dreck beseitigte, die Zimmer in sterilem ordentlichen Zustand hinterließ, Gesprächen auswich, Carla versuchte es immer wieder, die Mädchen in ein Gespräch zu verwickeln, sie wichen aus, blickten kichernd zu Boden und sagten nichts.

Wir mieteten Pferde, Carla war ja schwanger, ritt vorsichtig, im langsamen Schritt oder im weichen Galopp, ich bat sie, nicht zu traben, gelbes Gras wiegte sich im Wind, blassblaue Konturen ferner Berge schwammen im milden Sonnenlicht. Weiße Rundhütten mit spitzen Dächern zogen sich die Hänge hinauf, wir kehrten um, im Schritt kamen wir zu unserem kleinen Dorf zurück. Der Bus war angekommen, zerlumpfte schwarze Gestalten drängelten sich auf den Plätzen, Woldecken wie Ponchos über den Schultern, wir fotografierten, wurden um Fotos gebeten, versuchten zu erklären, dass wir keine Polaroidkamera hätten, die Fotos erst entwickelt werden müssten, wurden nicht verstanden.

Mit dem Auto in die Berge, überall wurden wir stumm angebettelt, Hände entgegengestreckt, wortlos anklagend, aber wir waren doch hier im freien Afrika, Lesotho, Königreich in den Bergen, die Schweiz Afrikas, unabhängig, nicht rassistisch, von der Welt unterstützt.

Desillusioniert kehrten wir zurück, ins verdammenswürdige Südafrika. Getrennte Klos sind absolut unmöglich, getrennte Wohngebiete, Buslinien, unterschiedliche Verdienstmöglichkeiten, keine politische Vertretung der schwarzen Volksstämme, dafür soziale Absicherung, Townships mit Wasser-, Strom- und Bildungsversorgung in Afrikaans, nicht in Zulu, Xosa oder Bantu oder Englisch. Trotzdem Bildungsmöglichkeit, Unterdrückung wie im Ostblock, nicht schlimmer, ich wusste nicht wo ich stehen sollte, was

ist wichtiger, materielle Absicherung für viele, Homelands, Reservate für traditionelles Stammesleben, oder politische, kulturelle Freiheit für die wenigen Gebildeten, die die Unterdrückung bemerken? Ich fürchte, durch burische Borniertheit wurde in Südafrika, die große mögliche, die brasilianische Chance, das Vorbild für den ganzen Kontinent, vertan.

Rückkehr: von Durban über Kapstadt und Windhoek nach Hause. Flüge wurden gebucht, Unterkunft organisiert, Autos angemietet. Zwischenstop in Kapstadt, nach unruhigem Flug, die Maschine bockte und zitterte in einem Tropengewitter, Carla wurde schlecht, musste sich übergeben, besorgte blickte ich sie an, alles in Ordnung, ja, natürlich, nur der unruhige Flug. Ein Mietwagen am Flughafen, Fahrt in die schönste Stadt der Welt, die sich in unwirklichem Glanz unter dem Tafelberg ausbreitet. Wir hatten ein Hotel im Stadtzentrum vorgebucht, Zimmer mit Balkon, Bad, nicht zu teuer aber in guter Lage, suchten mit einem Stadtplan das Hotel, checkten ein und erkundeten erst einmal die nähere Umgebung, Geschäfte, Restaurants, aßen gebratenen Fisch, gingen früh schlafen.

Das Kap der guten Hoffnung ist wohl Besucherpflicht. Wir fuhren durch Sea-Point, Hout Bay die Küstenstraße entlang, die sich hoch über dem Meer an Felswänden entlangschlängelt, dann wieder hinunter ans Meer mäandert, am Straßenrand saßen Baboons, geschwänzte Hundsaffen, ein beliebtes Fotomotiv, die aufdringlich um Futter bettelten, auf Autodächer sprangen und versuchten ins Wageninnere hineinzugreifen.

Wolkenfahnen zogen vom Karbonkelberg weg, False Bay glitzerte im Sonnenlicht, wir erreichten den Nationalpark an der Südspitze des Kontinents, durchfuhren Buschland, blühende Protea, unzählige Heiden, Lorbeer verströmte würzigen Duft. Am Parkplatz vor dem Kap der Guten Hoffnung und Cape Point stiegen wir aus, wanderten den Weg zum Leuchtturm hinauf, die steile, braune Klippe des Kaps

der Guten Hoffnung lag in unserem Rücken im Licht der Nachmittagssonne, die grünen Wellenberge des Atlantischen Ozeans brachen sich in den Felsen, gischeten in den blauen Himmel. Sturmwind vom Atlantik blies durch unser Haar, ließ unsere Kleider in der bewegten Luft knattern.

Weiterflug nach Windhoek, der Hauptstadt des ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika. Wir landeten auf dem modernen Flughafen, weit außerhalb der Stadt, in braun, trockener Halbwüste gelegen, nahmen ein Taxi und ließen uns zum Hotel bringen.

Unser Hotel lag in der Innenstadt, das Kalahari Sands, nicht weit von der Turnhalle, der Kaiserstraße und dem Café Wilhelm.

Wir bezogen ein gemütliches Zimmer mit Blick über die niedrigen Häuser der Stadt, die Steppe und die braunen Hügeln, die uns umgaben, gingen zum Abendessen, sportlich bekleidet, das heißt offenes Hemd und Stoffhose, Carla mit Bluse und Jeans. Wir sahen uns um, im Restaurant war offenbar große Garderobe angesagt, die Süd-Westler saßen mit Anzug und Krawatte da, ihre Frauen strahlten in Abendkleidung, Perlenketten und Goldkolliers schmückten die Häse. Schleunigst kehrten wir um, das konnten wir auch, Anzug angezogen, Carla das Kleine Schwarze, so rauschten wir zurück in den Speisesaal, ließen Vorspeisen, dicke Filetsteaks, eine Flasche Wein auffahren, Eis zum Nachtsch, Kaffee und einen Cognac.

Stadtrundgang, die alte Kirche aus deutscher Kolonialzeit, die „Turnhalle“, Kaffee im Café Kaiser, richtiger deutscher Kaffee, gefiltert und geröstet wie zu Hause, dazu ein Stück Schwarzwälder Kirschtorte, ein Auto mieten, natürlich sprach ich Englisch. Irgendetwas stimmte nicht, die Angestellten der Autovermietung sahen sich an, flüsterten Afrikaans, auf Deutsch fragte ich Carla, ob ihr ein Volkswagen Käfer recht sei. Ein Aufstrahlen der Gesichter, warum sprechen Sie nicht Deutsch mit uns, alle Formalitäten waren

sofort erledigt, ein safaribeiger Beetle angemietet, die Reise ins afrikanische Abenteuer konnte beginnen.

Abends im Hotelzimmer planten wir die Route, Swakopmund, Walfishbay, und zum Norden, in die Etosha Pfanne, Otjiwarongo, Tsumeb, wilde Tiere sehen.

Braune Savanne mit Dornbüschen gesprekelt, Carla im grünen Kleid mit weißen Punkten, die Schwangerschaft stand ihr gut, das kleine Bäuchlein, der vollere Busen, wir fuhren nach Norden, nach Tsumeb, eine alte Wellblech Minensiedlung. In der Nähe des Dorfes, in einer Höhle, gibt es die Weiße Frau zu sehen, eine Buschmann Malerei, im Reiseführer erwähnt, Genehmigung zum Besichtigen muß im Rathaus eingeholt werden. Wir verzichteten auf die Genehmigung, marschierten los, in die Steppe hinein, ein ausgetrocknetes Bachbett hinauf. Überall raschelte es im Gras, Carla blickte sich ängstlich um, wagte kaum weiterzugehen, blieb schließlich stehen, sagte sie habe Angst, vor Schlangen. Ich nahm sie in den Arm, spürte, wie sie zitterte, kehrte sofort um, vorsichtig zum Auto, so wichtig war die Weiße Frau nicht.

Ich ließ Carla fahren, sie hatte keinen Führerschein, keine Erfahrung, aber die Straßen, Pisten waren leer, über Stunden begegnete uns niemand. Ich trank eine Dose Bier und sie war begeistert, brettete mit dem Beetle über die Schotterwege, auf der Straße saß ein Raubvogel, zerrupfte ein totgefahrenes Tier, Carla wollte ausweichen, der Vogel hob sich träg in die Luft. Im weichen Kies kam das Auto ins Schleudern, Carla verriss das Lenkrad, fuhr in die Steppe, durch hohes Gras. Ich griff ihr ins Steuer, lenkte vom Beifahrersitz um die Baumgruppen herum bis Carla endlich bremste, wir standen. Was soll ich jetzt machen? fragte sie. Am besten, du fährst auf die Straße zurück und weiter, hier ist kein guter Platz, lange stehen zu bleiben. Sie steuerte durch den Graswald auf den Kiesweg und fuhr, jetzt langsamer und vorsichtiger, weiter.

Kalkfeld, ein Dorf am Wegesrand. Wir hatten Durst, hielten vor einer Wirtschaft, gingen in die Bar, ich bestellte Bier, Carla Coca Cola, wurden seltsam angesehen. Ach ja, Damen gehen nicht in den Herren Pub, sie waren uns so gleichgültig, die verstaubten Verhaltensregeln der Kleinbürger am Ende der Welt.

Die ersten großen Tiere, Strauße, Giraffen liefen über die Straße, wir waren noch nicht im Nationalpark. Maschendrahtzäune, ein Tor, ein Parkwächter. Wir zahlten Eintritt, Carla berichtete von den entlaufenen Tieren, der Ranger lachte, hier gibt es viele wilde Tiere, nicht nur im Park, gab uns einen Zettel, auf dem wir berichten sollten, wo wir Löwen, Leoparden, Büffel, Elefanten und Nashörner gesehen hätten, für die Statistik. Neben dem Weg hohes, gelbes Gras, was konnte sich alles darin verbergen. Schirmakazien, im Westen sank die Sonne, erste Fledermäuse huschten über den Himmel.

Wir erreichten das Camp, Fort Namutomi, noch aus der deutschen Kolonialzeit, bekamen einen Bungalow zugewiesen, eine Wellblechhütte mit Klimaanlage und Klo und Dusche, kaum von der Außenwelt getrennt, es war kühl, die Klimaanlage stellten wir ab. Wir aßen im Fort zu Abend, gingen dann in unser Luxushäuschen, das Camp war eingezäunt, so wurde uns versichert.

Unruhiger Schlaf, wir warteten auf Hollywood, auf die Schreie der Wildnis in der Nacht, Hyänenlachen und Löwengebrüll: uns umgab tiefste Stille, kein Laut, nur das Rauschen des Blutes in unseren Ohren und unser Herzschlag.

Am Morgen wurde es heiß, wir stellten die Aircon an, duschten uns lachend zusammen in dem engen Bad, Carla ihr Schwangerschaftsbäuchlein präsentierend, frühstückten und gingen auf Abenteuerfahrt, Großwild anschauen.

Wir wurden nicht enttäuscht, schon am ersten Wasserloch Springböcke, Rappenantilopen, Gnus, Wildebeest und Hartebeest, kuhgroße Elenantilopen, feiste Oryx, Warzenschweine mit hochaufgestelltem Pinselschwanz. Giraffen tranken breitbeinig, ein Elefantenbulle wiegte sich zum Teich, duschte sich mit seinem Rüssel, sein Riesenpenis hing bis zur Wasseroberfläche. Eine Löwengruppe schlich geduckt zum Trinken, die anderen Tiere, außer Elefant und Giraffen, hielten respektvoll Abstand, sprangen kurz zur Seite, beäugten die großen Katzen.

Endlose Fahrten durch gelbes Gras, an jeder Wasserstelle das gleiche Bild, Antilopen, Schweine, Löwen, manchmal Hyänen, Löwen neben dem Weg im Gras, am Rand des Salzsees, vor der flimmernden Ferne eine Straußenkarawane, wohl hundert Tiere die hintereinander vor dem Horizont entlangliefen.

Wieder ein Wasserloch, mitten im Busch, kein Tier, ein großer Baum, darunter ein Felsblock. Perlhühner pickten Flüssigkeit, Carla musste Pipi, wollte aussteigen, ich hielt sie ab, sagte, vorsichtig, du weißt nicht, was sich im Busch verbirgt. In diesem Moment bewegte sich der Stein, entpuppte sich als mächtiges Löwenmännchen, erhob sich, schritt zum Wasser, soff, blickte zu uns herüber und verschwand im Gras, bewies, wie gut die Tarnung in der Steppe funktioniert.

Abend in der nächsten Lodge, elegant aus Baumstämmen errichtet im Blockhausstil, in der Nähe ein Wasserloch, dass abends angestrahlt wurde, um auch jedem die Wildnis zu zeigen, Kronleuchter über Möbeln aus verknorztem Akazienholz, beflissene Kellner im Smoking.

Wir hatten ein Zimmer mit Ausblick, konnten die Tiere nachts im Scheinwerferlicht beobachten, gemütlich bei einer Flasche Rotwein auf dem Balkon Afrika erleben.

Schlafen bei weit geöffneten Terrassentüren unter dem Moskitonetz, das Schweigen der Steppe, der sanfte Luftzug des Nachtwindes über unseren nackten Körpern, wir nahmen uns in die Arme, lagen still nebeneinander, horchten atemlos in das Nichts hinaus.

Weiterfahrt, langsam wurden Tiere langweilig, Löwen, ein weißgepudertes Elefant der einsam zwischen zerrupften Bäumen mit zersplitterten Ästen stand, uns mit flappenden Ohren ansah. Im Rückwärtsgang entfernten wir uns, fuhren schnell weiter, endlose Savanne, Baumgruppen, gelbes Gras, Wasserlöcher und Giraffen, Antilopen, Springböcke, Gnus, Antilopen, Antilopen, Gnus, Gnus, Gnus.

Am Parkausgang gaben wir unsere gesammelten Löwenrudel ab, hatten wieder Asphaltstraße unter den Reifen, auf schnurgeradem Weg durch welliges Land nach Swakopmund, gelbe Fachwerkhäuser, wie eine hessische Kleinstadt an öder Küste, der schwarze Tankwart unterhielt sich deutsch mit uns, fragte nach dem Woher, Wohin und ob uns Süd-West gefalle.

Namibwüste, hundert Meter hohe Dünen zur Linken, gelber geschwungener Sand mit sichelförmigen Kämmen und Graten, zur Rechten der Südatlantik, weiß schäumende Brecher und endlos blaues Wasser, Walfishbay, trostlose heruntergekommene Stadt zwischen Sand und Meer.

Zurück in Windhoek, Auto abgeben, Gepäck abgeben, Passkontrolle und mit dem Flugzeug über die Kapverdischen Inseln nach Frankfurt und München. Nasskalter Dezember, kahle Bäume und grauer, tiefhängender Himmel, nach all der Sonne, all dem Licht und all der strahlenden Bläue deprimierend.

9 Deutschland

Der Alltagstrott hatte uns wieder, Büroarbeit, Supermarkteinkaufen, Abendessen beim Italiener, Kochen zu Hause, gemeinsam in unserer winzigen Küche probierten wir Rezepte aus Zeitschriften, Kochbüchern aus, exotische Gerichte, Hausmannskost, alte Rezepte bulgarischer Schmortöpfe. Carla entwickelte Hausfrauqualitäten, die ich nicht bei ihr vermutet hätte, verwöhnte mich so, dass ich langsam an Gewicht zunahm, Schmerbauch und Doppelkinn bekam, auf die Essbremse treten musste, bis mir meine Kleidung wieder passte, ohne zu spannen.

Carla wurde langsam dicker, schob einen Kugelbauch unter vollen, schweren Brüsten vor sich her. Abend für Abend stellten wir uns nackt vor den Spiegel, beobachteten die Veränderungen, die die Schwangerschaft an ihrem Körper hervorrief, wie sich der Nabel nach außen stülpte, die Brustwarzen dunkler, geschwollener wurden. Ich legte meine Hand auf ihren Leib, spürte unser Kind sich bewegen, das Zucken, wenn es ungeboren Schluckauf hatte, strampelnd gegen die Bauchdecke stieß.

Sylvester in Italien, im Norden, durchsichtiger Dunst unter heller, kalter Sonne. Fächerpalmen in Rovereto, die in feuchter Kälte vor ockerfarbenen alten Villen im Winterwind raschelten, romantische Tage in Verona, ein kleines, altes Hotel an dem Platz mit der römischen Arena, wir besichtigten alle Kirchen, ließen keine aus, wanderten die Uferwege der Etsch entlang, die winterstürmisch durch die Stadt schoss, an den Brückenpfeilern aufgischete, schmutzige Wellen gegen die Kaimauern platschte. Kulturgenuss in Florenz, Besuch der Uffizien, italienische Meister, Botticellis Geburt der Venus, das alte Castell am Arno, der Dom, Fischmarkt am Morgen mit noch lebenden Krabben und Tintenfischen, silberglänzenden Seearben und roten Äschen und Abendessen in einer kleinen Trattoria, Gewölbe aus dunklen Granitblöcken, einfach eingerichtet,

in der die Chefin selbst in der Küche stand und die Familie ihren eigenen großen Tisch hatte, wundervolle Kalbsschnitzel, Pasta in allen Variationen und mit dem bisschen Italienisch, dass Carla sprach, aufgenommen in die Familie und von La Mama bekocht und bemuttert, gefragt, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird, natürlich ein Junge, war die einhellige Meinung.

Woher sollten wir das wissen, Ultraschalluntersuchung gab es noch nicht, der Termin rückte näher, eines Morgens wachte Carla mit nassem Höschen auf, war erschrocken, ich nahm sofort das gepackte Köfferchen und fuhr mit ihr ins Krankenhaus, aber das ist doch nicht nötig, sagte sie, ich habe doch keine Wehen.

10 Ian

In der Klinik fragten sie gar nicht erst, nahmen Name, Alter, Vorgeschichte auf, Carla verschwand mit ihrem Köfferchen in einem Krankenzimmer und ich wurde zur Arbeit geschickt.

Am Nachmittag wurde ich unruhig, fuhr in die Klinik, ging in ihr Zimmer, ihr Bett war leer, fragte nach Carla, mir wurde geheißen, an einer verschlossenen Milchglastür zu klingeln. Ich wurde eingelassen, bekam, ohne gefragt zu werden, einen grünen Ärztekittel und eine grüne Mütze angezogen und wurde in das Entbindungszimmer geführt. Carla lag, mit nacktem Unterleib, das Nachthemd bis zur Brust hochgeschoben, auf dem Entbindungstisch und presste, die Wehen kamen im Minutenabstand, bald ist es soweit sagte die Hebamme, gab mir ein Tuch, mit dem ich Carla den Schweiß von der Stirn tupfte.

Die Hebamme rief den Arzt, er sagte zu Carla, so, jetzt noch einmal richtig pressen, und zog unser Kind aus meiner Frau heraus, ihr Bauch fiel zusammen, ein dünnes Quäken, unser Sohn hatte seinen ersten Atemzug getan, hing weißschleimig und blutig in der Hand des

Arztes, der ihm Mund und Nase freisaugte, ihn der Hebamme zum Waschen gab, dann noch in Carla arbeitete, die Nachgeburt in einen Eimer entsorgte, uns anstrahlte, so, das wäre geschafft, herzlichen Glückwunsch zum gesunden Sohn.

Ich wurde ins Krankenzimmer geschickt, Carla mit einem Rollbett hereingefahren, umgebettet. Uns wurde unser Sohn gebracht, gewindelt, in einem weißen Strampelanzug mit einem Marienkäfer auf der Brust, nicht verschrumpelt, sondern rosig und glatt im Gesicht. Carla nahm ihn in den Arm.

Er gluckste, seine noch farblos graublauen Augen wanderten umher, er sah uns an, keine halbe Stunde alt, und verzog sein Gesicht zu einem Lächeln.



Helli

Endlich wieder unterwegs, heraus aus der deutschen Enge in die Tropen, wieder Hitze, Sonne, Palmen, blauer Himmel. Jakarta, Unterkunft im Luxushotel, in der ersten Nacht wachte ich auf, etwas langbeiniges, ekliges krabbelte über mein Gesicht, ich fasste zu, hatte irgendetwas in der Hand und schleuderte es entsetzt fort, machte Licht, ein riesiger Kakerlak lag rücklings auf dem Fußboden, strampelte mit fetten gelben Beinen und zitternden Fühlern, ich stülpte ein Wasserglas darüber, und schlief weiter, Luxushotel.

Mittags gingen wir, Arbeitskollegen und ich, essen im Club, einer kleinen Kneipe unter der Schräge eines Kinos auf der die Sitzreihen standen, junge, hübsche Mädchen hinter der Bar, ein Poolbillard Tisch, Fassbier und einfache europäische Küche, indonesische Fleischspießchen, Satey mit Erdnussauße und natürlich Curryhuhn und Curryhammel, Musik von Kassetten, Raubkopien, die an jeder Straßenecke verkauft wurden. Der Besitzer, ein müde wirkender Engländer in blauem Batikhemd erlaubte mir, Mitglied zu werden, so rechnete ich monatlich meinen Konsum ab, hatte Essen und Trinken.

1 Haus

Man bot mir ein Haus an, zwei Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche, Dienstbotenquartier mit alter Haushälterin, die ich mit übernehmen könnte, Vorstadt, Jalan Lamandau, kleiner Garten, Fächerpalme, Hibiskus, Rattanmöbel auf überdachter Terrasse, eine Stereoanlage, ich mietete es sofort, kaufte traurige Lieder von Cat Stevens und kitschige Lieder von Freddy Fender, alte Beatmusik und Klassik und fühlte mich heimisch in dem kleinen Viertel, Bungalows in grün-überwucherten Gärten mit tropischen Pflanzen, abends blüten-duftende Stille, manchmal ließ ein Sateyverkäufer seinen klagenden Ruf ertönen, wenn er mit seiner mobilen Kochstelle durch die engen Straßen zog.

Carla konnte nicht kommen, Bulgaren bekamen kein Visum für Indonesien, oder erst nach langer Zeit und ich sollte ja nur drei Monate bleiben.

Chris und Charly wurden meine Kollegen, im Club, in den Bars, bei endlosen Saufgelagen, beim Ankauf von Nutten am Straßenrand, ich nahm tatsächlich einmal ein Mädchen mit, das dann nicht einmal wusste, was sie machen sollte, hilflos die Beine spreizte, um gevögelt zu werden. Ich zahlte sie aus, schickte sie heim, zwei Tage später versuchte man in mein Haus einzubrechen.

Ein Abend bei Charly, wir hatten im Club schon schwer getrunken, fuhren trotzdem mit dem Auto, sein Nachtwächter kannte mich, sperrte mir die Wohnungstür auf, ich schenkte mir noch ein Bier ein, legte schwermütige Musik auf, lullte langsam in ferne Träume ein, Charly kam später, wirkte weggetreten, hatte zwei Mädchen dabei, erzählte etwas von Gruppensex, Kondomen und einem Freund, mit dem er das schon einmal gemacht hätte. Ich fühlte mich gehemmt, total unwohl und fehl am Platz, die Mädchen zogen sich aus, waren hübsch anzusehen, eine zog Charly mit sich, in sein Schlafzimmer, die andere hingte sich an mich, ließ sich einen Whisky einschenken und spielte an mir herum, erreichte eine Erektion, aber ich hatte wirklich keine Lust und war viel zu betrunken, hieß sie sich anzuziehen, bestellte über den Nachtwächter ein Taxi und schickte sie weg, verließ die Wohnung und fuhr vorsichtig heim. Am Straßenrand eine Person mit wehenden Kleidern und wippenden Röcken, vielleicht war ich zu voreilig in der fremden Wohnung, ich stoppte, öffnete die Beifahrertür, das Rockgewusel stieg sofort ein, machte sich an meinem Schoß zu schaffen, ich griff unter den Rock, fand, was bei Frauen nicht dorthin gehört, fragte wie, das Rockgespenst deutet auf Mund und After, ich warf ihn hinaus.

2 Chinesisch

Wir saßen in einer Bar, Visitenkarten aus aller Welt mit Heftzwecken am Edelholz befestigt, wir „verewigten“ uns, zwei chinesische Mädchen neben uns, offenbar keine Barnutten, aber auf ein Abenteuer aus. Wir schwätzten, tauschten Telefonnummern aus. Ich dachte mir nichts, erhielt am nächsten Abend einen Anruf, sie würde auf mich warten, sagte mir die Straße, ich wusste nicht einmal, welche von den beiden, fuhr trotzdem los, fand sie, die ältere, weniger attraktive mit der Brille, fragte wohin, Abendessen, suchte ein Restaurant und wir aßen, redeten. Wie mir das gefehlt hatte, mit einer Frau über nichts zu sprechen, ihr Lachen zu sehen, geheucheltes Interesse, wie sie ihre Hand auf meine legte, fragte, zu mir oder zu dir, sie kam mit in mein Häuschen, ich öffnete eine meiner raren Weinflaschen, schenkte ein, legte Musik auf, nahm sie in den Arm. Wange an Wange lauschten wir der Musik, ich knöpfte ihre Bluse auf, zog sie langsam aus. Sie ließ es geschehen, küsste mich intensiv, beim Spitzenhöschen schloss sie die Beine, sagte, nein, ich bin Jungfrau, bitte nicht, massierte mich, auch so war es gut.

Sie hieß Helli, sagte sie jedenfalls, kam öfter, zum Küssen und Streicheln, blieb eisern, beim Höschen war Schluss mit dem Ausziehen, aber sie gewährte mir ihre kleinen, festen Brüste und ihren gierigen Mund. Häufig gingen wir Essen, fuhren aufs Land, nach Bogor in den Botanischen Garten, hinauf nach Bandung, in den Krater des Vulkans, zu einem Stausee, fuhren mit einem Boot über das Wasser, aus dem abgestorbene Baumstämme ragten, übernachteten dort, sie kleidete sich in ein weites, wallendes Nachthemd und schlief in meinem Arm, so sorgfältig geschützt. Trotzdem fiel am nächsten Morgen das Höschen, als wir gemeinsam im Chattee badeten, ich sie von Kopf bis Fuß einseifte und sie sich mir öffnete, aber dann doch im letzten Moment nein sagte.

Ein ruhiges entspanntes Verhältnis, das so, halb unschuldig, andauerte bis ich abreisen musste, mich mit einem letzten Kuss von ihr verabschiedete, sie wie immer halbherzig lächelte und ging.

Heim fremdelte unser Sohn vor mir, wandte sich ab, weinte und versteckte sein Gesicht, es dauerte bis er sich wieder an das fremde Wesen mit der dunklen Stimme gewöhnt hatte.



Renate

Winter in der Süd-Ost-Türkei, eine Pipeline von Iskenderun nach Kirkuk im Irak brauchte Telexüberwachung und irgendetwas funktionierte nicht. Flug nach Adana, eine Woche vor Weihnachten, ein Arbeiter der Pipeline-Gesellschaft holte mich vom Flughafen ab, das technische Problem war sofort gelöst, hätte, bei genauer Fehlerbeschreibung, auch am Telefon behoben werden können. Unnötiger Aufwand verursacht durch Unfähigkeit.

1 Schlamm

Fahrt durch Wintergebirge über grundlose Straßen, zehn Zentimeter tiefer schmieriger Lehm, durch den wir wie ein Schiff unkontrollierbar hindurchschlingern. Laster schleudern Schleier brauner Soße von ihren Zwillingsreifen, unser rotes Auto verfärbt sich drecküberkrustet in Beige, die Scheibenwischer lassen einen kleinen Sehschlitz auf der Windschutzscheibe frei. Polizeikontrollposten alle paar Kilometer, umständliches Papiere kontrollieren, dann gnädiges Winken zur Weiterfahrt. Braune menschenleere Matschlandschaft mit dünnen Eichen und verkrüppelten Kiefern, heruntergekommene, ausgestorben wirkende Dörfer, am fernen Horizont der verschneite Hohe Taurus, weiße Zackenlinie über Nebelbänken zum Himmel aufstrebend.

Abends im Bauarbeitercamp, Kantinessen, Bier in der Gemeinschaftsbaracke, zur Belustigung wurden Pornofilme vorgeführt, Riesensexparty wo alles durcheinandervögelt, das einsame Mädchen sich mit der Kerze beschäftigt und der einsame pummelige Junge mit kleinem Pimmel masturbiert, endlich zum Erfolg kommt, dann von den anderen Teilnehmern umarmt wird, harmlos, Gejohle der rauen Typen im Camp, Schweißer, Baggerfahrer und Ingenieure, ich ging schlafen.

2 Heimflug

Versuch, zu Weihnachten heim zu fliegen, die Maschine ausgefallen. Eine Gruppe Reisender suchte Alternativen, mit der Bahn nach Ankara, zum Beispiel. Alle lösten Fahrkarten, warteten auf dem einsamen Bahnhof. Der Zug sollte planmäßig um acht Uhr kommen. Es passierte nichts, keine irgendwie geartete Hektik des Bahnpersonals, stoisch wartende Türken auf Stoffbündeln und Koffern sitzend, rauchend und schwatzend. Nachfragen beim Fahrkartenschalter, Achselzucken, der Zug kommt, oder nicht, man weiß nicht wann, unbestimmt verspätet, die Fahrkarten wurden zurückgegeben. Ein Taxi über das verschneite Gebirge? Zu gefährlich, also Übernachtung in einem schmuddeligen Luxushotel in Adanas Innenstadt und hoffen auf morgen.

Flug in einer klapperigen Boeing 727, eine Runde über das Mittelmeer, Zypern schwimmt wie ein Kotelett im blauen Wasser, alle im Flieger rauchten, die Kneipenluft war zum Schneiden dick.

Zwischenlandung in Istanbul, warten auf den Anschluss, ein Bier im Restaurant. Ein Typ setzte sich zu mir, erzähle Geschichten von Flügen, Fastunfällen und Beinahezusammenstößen, die er alle schon erlebt habe, er sei schon drei Tage hier am Flughafen, immer sei sein Flug ausgefallen. Er trank unmäßig, seine müden, rot umrandeten Augen rutschten weg, er schlief ein, auch sein nächster Flug würde wohl ausfallen.

In der Luft nach München, neben mir eine auffallende Brünette, lachte mich an, stellte sich vor, sie heiße Renate, arbeite bei einer Zeitung, der BILD-Zeitung, als Journalistin, horchte mich aus, ich gab karge Antworten, beim Landeanflug fragte sie, ob wir uns wieder treffen könnten, vielleicht, meinte ich lahm.

Carla holte mich vom Flughafen ab, unser Sohn, im Stekkissen, strahlte mich an.



Schwarz

Landung in Lagos, stickige, feuchte, drückend heiße Luft in der niedrigen Ankunftshalle, die Klimaanlage, deren Auslassöffnungen die Decke verzierten, hatte wohl schon lange die Arbeit eingestellt. Taxifahrer mit schwarzen, glänzenden Gesichtern, drängten sich heran, wollten mir die Koffer aus der Hand reißen, ich wehrte ab, wurde ja abgeholt.

1 Norden

Ich bekam den Auftrag nach Norden, nach Kaduna zu fahren, für drei Monate. Flug über tote, gelbe Landschaft, irgendwann das silberne Band des Niger, kurz darauf Drosseln der Triebwerke, hinabgleiten, einschwenken zur Landepiste, aufsetzen, die Turbinen heulten im Gegenschub noch einmal auf. Neben der Landebahn ein ausgebranntes Flugzeugwrack, das Abfertigungsgebäude eine Bretterbude, aufdringliche, aggressive Taxifahrer, die unbedingt den Weißen verschleppen wollten, Ernest, ein Kollege, wartete auf mich, stand am Förderband für das Gepäck, hatte Koffer gesichert, die aussahen, als könnten sie meine seien.

Die löchrige Asphaltstraße führte durch abgestorbenes Gras zwischen niedrigen weißen Häusern hindurch, war gesäumt von hohen dunkelgrünen Mangobäumen in denen kreischende Fliegende Hunde hingen, wir erreichten ein spärlich eingerichtetes Haus, darin ein riesiges Wohnzimmer, ein Innenhof mit einem Rasenfleck und Buntnesseln verschönt, Garage, große Küche mit Blick über die Steppe zum Fluss hinunter, Schlafzimmer, alle Räume mit Klimaanlage, die aber jetzt, in der kühlen winterlichen Trockenzeit, ausgeschaltet waren.

Ernest zeigte uns ein Schlafzimmer, in das wir einzogen, solange er noch hier leben musste, er sollte zum Osten ins Iboland, hatte

Probleme mit den Kundenmitarbeitern gehabt, wohl nicht den richtigen Ton gefunden.

Die Stadt wurde erkundet, eine Ansammlung von Lehmhäusern mit rostigen Wellblechdächern, der Andeutung einer Einkaufsstrasse mit einem schmutzigen Supermarkt, der aber brauchbar ausgestattet war, dem Marktviertel, in dem reichhaltig Obst und Gemüse angeboten wurde, mit der Schlachtereierei im Zentrum, die frisches Fleisch verkaufte, Hammel und Rind. Auf dem Dachfirst saßen zerrupfte schwarze Geier in einer Linie aufgereiht. In den Randgebieten weitläufige Parkanlagen, einzelnstehende Häuser im kolonialen Landhausstil, der Durbarplatz von einer Mangoalle umgeben und der Golf- und Country Club. Unbekannte Bäume blühten orange und gelb, Flamboyant feurig rot.

Wir stellten einen Hausdiener ein, Michael, kauften das notwendigste zusammen, Geschirr, Bestecke, Konserven, erkundeten die Umgebung, fanden noch einen zweiten Supermarkt. Carla nahm Kontakt mit den Nachbarn auf, Engländern, die viel tranken, aber nett waren, auch betrunken, die einen Schäferhund hatten, Sam, der Carla und unseren Sohn adoptierte, als Schutz bei Spaziergängen und Ausflügen nebenher lief, die Einheimischen veranlasste, weit auszuweichen, auf der anderen Straßenseite zu gehen.

Unser Sohn bekam eine große Emaille-Waschwanne als Schwimmbad in den Innenhof gestellt, die Betten wurden mit Moskitonetzen versehen, als Schutz gegen die Malaria, wir nahmen auch Resochin zur Prophylaxe, mit dem Auto fuhren wir an Wochenenden in die Savanne, zum Fluss hinunter, zum verwilderten, heruntergekommenen Riverside Garden, in dem wir einsame Spaziergänge machten. Abends standen wir vor der Haustür, sahen der Sonne zu, die gelb im gelben Staub hinter dem Horizont versank, folgten den Fliegenden Hunden mit den Augen, wie sie mit schwerem Flügelschlag in die Steppe hinausruderten.

Kulturelle Vergnügungen gab es wenig, Abendessen beim Chinesen, sehr bemühtes orientalisches Ambiente mit zweifelhaftem Essen, oder in der Burgerhalle des Durbar Hotels, das sich, neu erbaut achteckig in einen Mangohain schmiegte und schon, ein halbes Jahr nach Fertigstellung, deutliche Anzeichen von Pflegemangel aufwies, laut und gemütlich bei einheimischem Bier und Hackklopsen in verschiedenen Arten gebraten mit unterschiedlichen Saucen.

Wir wurden eingeladen, zum Grill, abends in eines dieser unbeschreiblich schönen Häuser im englischen Kolonialstil, mit hohem Dach, umlaufender Veranda, Kamin im Wohnzimmer und in einem großen, alten Park gelegen, Flamboyant blühten, Jasmin duftete im Dunkeln. Bier floss in Strömen, alle unsere Nachbarn waren eingeladen, umschwärmten Carla, Toni der Halbschotte aus Newcastle, wollte ihr unbedingt einen Blumenstrauß pflücken, stieg in den nächstgelegenen Baum und begann blühende Zweige zu brechen. Trunkenheit übermannte ihn, in einer Astgabel schlief er ein, wachte nach einer halben Stunde wieder auf, raffte seinen Blumenbesen zusammen, zelebrierte ihn Carla und rollte sich im kalten Kamin zusammen, um weiterzuschlafen.

Kricketnachmittage im englischen Klub, Langeweile im Übermaß wurde mit Bier vertrieben, das Spiel im winterlich grauen Rasen von niedrigen Tribünen mit vielen Diskussionen verfolgt, die Mannschaften angefeuert, die Regeln sind mir bis heute ein Buch mit sieben Siegeln. Unser Sohn vertrieb sich die Zeit mit endlosen Krabbelstrecken auf dem Marmorfußboden des Klubhauses, suchte Zigarettenkippen, die ihm unter Protest weggenommen wurden, bevor er sie in den Mund stecken konnte, zog sich an einem Tisch hoch und machte seine ersten freien Schritte.

Endlich war meine Ablösung eingetroffen, ich übergab die Technik, den Kunden, das Haus, das Auto und fuhr mit Familie nach Süden, nach Lagos.

2 Apapa

Apapa ist ein Vorort von Lagos, es waren dort Gästewohnungen angemietet, möbliert, mit Küche, zwei Schlafzimmern und einer Polstergruppe, Schrankwand im Wohnzimmer. In der Regenzeit stand das Viertel fünfzig Zentimeter unter Wasser, es war Regenzeit, der Trinkwassertank im Vorhof überflutet, die verseuchte Brühe wurde in die Leitungen gepumpt, zum Waschen und Kochen, rann bräunlich aus den Wasserhähnen. Wir mussten dort vorübergehend einziehen, wuschen uns mit Mineralwasser, kochten mit Mineralwasser, putzten die Zähne mit Mineralwasser, wateten beim Einkaufen knietief zum Wagen, sorgfältig die Waren balancierend, damit ja nichts herunterfiel und damit verdorben war. Nach einer Woche gaben wir auf, zogen in ein Hotelzimmer und warteten ab.

3 Ilupeju

Nach längerem Suchen fanden wir ein Haus, in Ilupeju, in einer ruhigen Seitenstraße. Zweistöckiger Ziegelbau mit betoniertem Garten, großer Terrasse über dem Küchenanbau, Wassertank unterirdisch und auf dem Dach, Dienstbotenquartier, drei Schlafzimmern, drei Bädern, Wohnzimmer, Esszimmer und Küche, alles nicht zu luxuriös, mit schlichten Schiefer- oder Terrazzofußböden, das Wohnzimmer holzgetäfelt.

Handwerker hatten Werkzeuge hinterlassen, einen Hobel, Hammer, Schraubendreher und Holz vom Treppengeländer und von der Täfelung. Klimageräte waren bestellt, Möbel auch, nur für unseren Sohn musste sofort ein Bett gebaut werden. Ich begann mit dem Holz vom Treppengeländer, hobelte Kistenbretter, schraubte das Bett zusammen, mit Schaumstoffmatratze, der Kleine war begeistert, krabbelte sofort hinein.

Einmal auf den Geschmack gekommen baute ich aus Kistenbrettern eine Bar, hobelte jedes Wochenende, zimmerte und schraubte bis das Prachtstück fertig war, unten eingezogen für die Fußfreiheit, Armauflage in Ellenbogenhöhe zum bequemen Stehen, Regale für Gläser und Flaschen im Inneren und eine gekachelte Oberfläche zum leichten Sauberhalten.

Auf einem Müllplatz wuchsen Papayabäume, junge Pflanzen, wir rupften drei aus dem roten Boden und pflanzten sie in das kleine Beet, das in unserem betonierten Vorgarten freigelassen war, wie wir später feststellten zwei weibliche und eine männliche Pflanze, die wir, Zufall bestimmt das Leben, richtig in die Mitte gesetzt hatten. Vor dem Zaun ein Straßengraben, das Ufer konnten wir bepflanzen mit blauen Blümchen, Schlingblumen und weißen, duftenden Kriechgewächsen, der Gewinner beim Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“.

Ich musste häufig verreisen, die Kunden in der Provinz besuchen. Ibadan ist eine der größten Städte in Nigeria, liegt in einem weiten Talkessel, überragt vom weißen Hotel President auf einem Hügel, im Zentrum drei zehnstöckige Hochhäuser, sonst niedrige Lehmgebäude mit verrostetem Wellblech gedeckt, die Straßen auf hohen Wällen, gesäumt von tiefen Gräben, die das Wasser der Regenzeit aufnehmen.

Nach der Arbeit hatte ich Lust auf ein Bier, lud die Kundenmitarbeiter ein, bat sie, mich zu führen. Wir hielten an einer Straßenecke, ich parkte den VW-Bus im Straßengraben und wir gingen in einen finsternen Eingang, durch enge, höhlenartige Gassen, bis in Brusthöhe schwarz verdreht von unzähligen Körpern, die im Laufe der Jahre ihren Schweiß dort abgestreift hatten, verwinkelt und unübersichtlich zweigten Nebengänge ab, ich verlor schnell die Orientierung. Plötzlich weitet sich der Weg zu einem kleinen überdachten Platz, auf dem rohe Holztische und -Bänke standen, erleuchtet von blauen Leuchtstoffröhren. Wir setzen uns, eine dicke

Yorubamami, gekleidet in die bunten Tücher der lokalen Tracht fragte nach unserem Begehrt, musterte mich erstaunt, was will der Weiße hier. Wir bestellten Bier, sie brachte mir ein milchiges Glas, ich lehnte ab, sagte, ich würde wie alle aus der Flasche trinken. Nach mehreren Bier drängte ich zum Aufbruch, durch die Blechdachritzen konnte ich sehen, dass das Tageslicht schwand. Ich wurde zurückgeführt, an Hausecken standen dunkle Gestalten, musterten mich unfreundlich. Meine Mitarbeiter beruhigten die Bewohner, geleiteten mich zum Auto und wünschten gute Heimfahrt, bis zum nächsten Mal.

Die Regenzeit begann, pechscharze Wolken türmten sich auf, böiger Wind wirbelte Staub und Müll zusammen, brach Zweige von den Bäumen, verwirbelte unsere Papayabäume, schloß dann ein, Stille, von Fern kam ein Rauschen, Gewitterbrummeln, dann stürzte der Regen herab, überflutete alles, Blitz auf Blitz schoss hernieder, der Donner rollte unterbrechungslos, der wiedererwachte Wind peitschte das Wasser durch die Straßen, Regen nebelte, gischete, überflutete unseren kleinen Vorgarten, gurgelte durch Röhren, die die Wassermassen nicht fassen konnten, überschwemmte Straßen.

Auf dem Weg ins Büro fuhr ich immer durch einen Weg, der im Bogen um eine Schilfinsel herumführte und fast immer unter Wasser stand, eine Farbenfabrik entsorgte hier Rückstände, die Dreckbrühe schillerte bunt. Ein Einheimischer im weißen Anzug auf einem Moped fühlte sich bedrängt, als ich langsam hinter ihm herfuhr, winkte ungeduldig, dass ich ihn endlich überholte, ich tat ihm den Gefallen, duschte ihn mit der vielfarbigen Jauche und gab Gas, flüchtete.

Ilorin, in Ilorin gab es nur ein Hotel, das Kwara Hotel, Zimmer mit lauten Klimaanlage, ein Schwimmbad im Garten, Restaurant mit sauberem Essen.

Der Kundenchef war technisch nicht sehr begabt, ich musste häufiger in diese Stadt, ihm seine Anlage entstören, wurde jedesmal mit großer Freude begrüßt. Karla und unser Sohn kamen regelmäßig mit, genossen das ruhige Hotel, planschten im Pool.

Ich reparierte alle kleinen oder großen Fehler in der Vermittlungsanlage, hatte dann Zeit, so wurden Besuche in Ilorin regelmäßig zu einem kleinen Urlaub.

Ich gab einen Trainingskurs in Lagos, für alle Amtschefs in der Provinz, mein unfähiger Freund aus Ilorin rief mich an, sagte, dass er zwar eingeladen sei, aber das Geld für seinen Aufenthalt nicht überwiesen wurde. Ich streckte ihm das Geld aus der Baukasse vor, schrieb es als Werbung ab, weil ich es wohl nie wiedersehen würde.

Wochen später bekam ich einen Anruf aus Ilorin, ob ich etwas erhalten hätte, ich wusste gar nicht worum es ging, hatte die Episode längst vergessen, na, das Geld, das du mir geliehen hast. Ich sagte, nein, ich habe nichts erhalten, erhielt am Nachmittag dann eine Geldanweisung, rief sofort in Ilorin an und bedankte mich, nein der Dank ist auf meiner Seite und möge Gott dich segnen, war die Antwort. Muss ich wirklich einmal in den Himmel?

In Benin City hatte Bernd, der alte Freund aus Bulgarien, der glaubt, ich hätte ihm beim Tauchen das Leben gerettet, ein Projekt, Benin gehörte zu meinem Wartungsbereich. Wir wurden von Bernd freundlich aufgenommen, die Arbeit wie immer kein Problem, ließ mir Freizeit, den Urwald anzusehen, fahren über Schlaglochpiste durch grüne Waldwände, gelegentlich eine Lichtung, Lehmhäuser mit Wellblechdächern, am Straßenrand wurden kleine, süße Bananen verkauft.

Abendessen, Bernds Frau hatte Spaghetti gemacht, mit Sauce Bolognese, verteilte die Nudeln auf den Tellern, gab Sauce darüber,

fragte, ob ich Ketchup möchte. Nein sagte ich lachend, Ketchup nehme ich nur, wenn es überhaupt nicht schmeckt. Während des Essens griff ich irgendwann gedankenlos zur Ketchupflasche, erntete einen entsetzten Blick, wurde puterrot.

Spät klopfte mein nigerianischer Fahrer, der mich auf Überlandfahrten immer begleitete, an die Tür, fragte wo er schlafen könne. Ich war erstaunt, hatte mich eigentlich nie darum gekümmert, er bekam seine Auslösung und übernachtete normalerweise problemlos in einfachen Hotels, fragte, warum er nicht ins Hotel ginge, wie immer. Er antwortete, der König von Benin sei kürzlich gestorben, und die Tradition erfordere, dass seine Leiche von 60 Menschen ins Grab begleitet werden müsse, das heißt, nur von deren abgeschlagenen Köpfen, und er habe Angst. Wir wiesen ihm ein Zimmer im Dienstbotenquartier, das von einem Nachtwächter bewacht war, zu.

4 Kiri Kiri

Wir mussten unser Häuschen in Ilupeju aufgeben, meine Firma hatte in einem geschlossenen Gebiet, zusammen mit einer großen Baufirma und Volkswagen, eine Wohnsiedlung für Mitarbeiter gebaut, angeschlossen die deutsche Schule, ein Bootsanleger, eigenes Kraftwerk, von einer hohen Mauer umgeben und mit eigener bewaffneter Polizei, die das Gelände patrouillierte und für Sicherheit sorgte.

Mir gefiel das nicht, ich hatte mich an mein Haus gewöhnt, war bereit, alles hinzuwerfen und das Land zu verlassen, sowie ein Nachfolger da war. Die ganze Wohnanlage war unfertig, überall lag Müll und Bauschutt herum und es waren zu viele Mitarbeiter von ausländischen Firmen zusammen, isoliert im Ghetto.

Der Nachfolger ließ auf sich warten.

Auf dem Weg zur Arbeit lagen häufig nackte, kopflose Leichen von Schwarzen auf der Straße, die nicht sofort weggeräumt wurden, sondern vor sich hinverwesten, von den Geiern gefressen wurden und dann irgendwann in der Nacht verschwanden, Verkehrsunfälle wurde mir gesagt. Der König von Benin hatte noch nicht genug Begleiter.

Wir lebten uns im Ghetto ein, Carla hatte ein kleines Auto, war von Firmenwagen unabhängig, konnte sich von Fremden fernhalten, die, nur weil sie Deutsche waren, sich überall hineindrängten.

Ich musste nach Enugu, Hauptstadt des Ibolandes, damals im Bürgerkrieg bombardiert und halbzerstört, wieder aufgebaut und, na ja, Metropole im Osten. Ich flog, mit dem Auto war es mir zu weit, Carla und unser Sohn blieben in Kiri Kiri.

Die Verantwortlichen von der Kundenseite waren ziemlich hilflos, in der Anlage traten viele Fehler auf, die schwer zu bestimmen waren und häufig wechselten. Ich grenzte das Fehlverhalten ein, fand ziemlich schnell Kurzschlüsse in der Verdrahtung, grün oxydierte Brücken durch Feuchtigkeit verursacht, Rattenurin. Ich tauschte die defekten Teile aus, ging zum nächsten Metallwarenhändler und kaufte Rattenfallen und festen, engmaschigen Draht. Die Aktion war erfolgreich, am nächsten Morgen hatte ich drei Ratten getötet, fette schwarze Tiere, denen der Schlagbügel das Genick gebrochen hatte, konnte die Zugänge zur Kanalisation jetzt mit dem Maschendraht verschließen. In den folgenden Nächten fingen sich noch vereinzelte Tiere, dann war Ruhe, die Telefonzentrale lief wieder fehlerfrei.

Im Hotel gab es eine Disco, den Drum Room, ich ging auf ein Bier hinein, am Eingang ein dunkles Mädchen, nettes Gesicht, graue Baskenmütze schräg auf dem Kraushaar, leichtes, ebenfalls graues Kleid.

Ich lächelte einladend, sie kam sofort zu mir an den Tisch, bestellte sich ein Bier, und ob ich mit ihr schlafen möchte. Junge, Junge, die kam schnell zur Sache, hielt sich nicht mit langen Vorreden auf. Können wir vorher noch das Bier austrinken, oder hast Du es so eilig, fragte ich, sie blickte verständnislos, Humor war wohl nicht ihr Problem. Wir gingen aufs Zimmer, sie zog sich aus, trug unter dem Kleid billigste Wäsche, darunter schlaffe Brüste, ein formloses Gesäß und fleckige Haut. Ich schlief trotzdem mit ihr, zahlte sie aus und wollte sie, nachdem sie sich wieder angekleidet hatte, hinauslassen. Und mein Geld fragte sie, aber ich habe dich doch gerade bezahlt, warf ich ein, ich will mein Geld schrie sie, da war nichts von Gefühl, auch nur geheucheltem, nur blanker, kreischender Hass, sinnlose laute Tiraden, was, wenn sie ein Kind bekäme, aber, ich habe doch ein Kondom benutzt, sagte ich, sie wusste wahrscheinlich gar nicht wozu der Gummi gut ist, und funkelnde Geldgier. Ich rief den Hotel-sicherheitsdienst, gab ihr in seiner Gegenwart noch einmal das unverdiente Geld und ließ sie hinauswerfen.

Cross River State, Calabar, ganz im Osten zur Grenze mit Kamerun, nur mit dem Flugzeug zu erreichen, ich wurde vom Kunden abgeholt, sofort mit in sein Haus genommen, die Großfamilie war versammelt, ich wurde allen vorgestellt, auf dem Grill brutzelte ein Lamm, es gab Bier, und die Zentrale fragte ich, die kann warten, du fliegst ja erst morgen zurück. Erst einmal wurde gefeiert, dann kam die Arbeit, die kein Problem bereitete, Standardwartung, ein paar Kleinigkeiten, dann wurde weitergefeiert und irgendwann nachts brachte man mich in mein Hotel.

Am nächsten Tag hätte ich beinahe das Flugzeug verpasst.

Wochenenden am Strand, in Barbeach, Victoria Island, oder schöner, Badagry Beach, weit draußen an der Grenze nach Dahomey; Republik Benin, wo die hohen Wellen den Strand hinaufschossen, Händlerinnen, den großen Einkaufskorb auf dem Kopf unaufdringlich vorbei-

schaute und Käsebestellungen aufnahmen, die sie in der Nachbarrepublik einkaufte, am Abend zuverlässig ablieferten. Wir waren dort allein, die Frauen konnten sogar das Bikinioberteil ablegen um sich halbwegs nahtlose Bräune zu verschaffen, ich tobte mit unserem Sohn in den Wellen, wurde umgeworfen, hielt den Kleinen mit beiden Händen hoch über Wasser und scheuerte so auf den Knien den körnigen Sandstrand hinauf, die Haut ging in Fetzen vom Fleisch, blutend trug ich unseren Sohn zur Strandhütte, wischte mich sauber, trank ein Bier, beruhigte Carla, die sofort den Notarzt spielen wollte.

Anders dagegen Barbeach, mit gefährlichen Unterströmungen, plötzlich aus dem Nichts auftretenden hohen Wellen und aufdringlichen Strandhändlern, die unablässig ihr Master, Master Gedröhne von sich gebend minderwertige Schnitzereien und gewildertes Elfenbein verkaufen wollend uns am Strand belästigten. Trotzdem machte es Spaß, auf dem Rücken im Wasser zu liegen, sich von der Dünung tragen zu lassen und in die Wolken hineinzuträumen, bis rauschend von hinten ein Brecher kam, die Träume stoppte und mich im Wasser durcheinanderwirbelte. Wir wanderten den Ufersaum entlang, Carla und ich, Fischer landeten ihre Beute an, Hammerkopffhaie, Blauhaie, Thunfisch und Barrakudas. Danach hatte ich eigentlich bedenken, weiter im Meer zu schwimmen.

Mein Nachfolger war da, endlich konnte ich dieses ungeliebte Land verlassen, Koffer, Kisten wurden gepackt, der Trödel, der sich in den drei vergangenen Jahren angesammelt hatte, verstaut, war es tatsächlich so lange gewesen und in der Zeit ist so wenig geschehen, verlorenen Jahre, vergeudete Zeit, was nicht mitzunehmen war, wurde verschenkt, auch einige schöne Schnitzereien um die Carla jammerte, nur fort, schnell fort.

Urlaub musste sein, von Nigeria gleich in die USA, ich war neugierig auf dieses Land, wollte den amerikanischen Kontinent kennenlernen,

Zivilisation, dachte ich, buchte durch bis San Francisco und von New York zurück, den Teil dazwischen wollten wir mit dem Auto fahren.

Zwischenlandung in Hamburg, beim Aussteigen aus dem Flugzeug erlebte ich das schlechte Wetter wie einen kalten, nassen Waschlappen im Gesicht, kein Zoll, wir kamen ja aus Zürich und dann in meine alte, kleine Stadt, Koffer und Kisten bei meinem Bruder abstellen, Bekannte, Verwandte besuchen und auf den Flieger in die USA warten.

5 USA

Das erste Mal über den Atlantik, verschwommerte Wolken Spiegelungen in endlos blauem Wasser, kein Horizont, Übergang von Nichts zum Himmel, grüne Schatten im Wasser verdichteten sich zu gelben Sichel, Sandbänken, Inseln, Festland, Amerika.

Anflug auf New York JFK, am Horizont die Skyline von Manhattan, lang eingeschwungene Schleife, quietschendes Aufsetzen des Fahrwerks, langsames Ausrollen, Aussteigen, Pass- und Zollkontrolle, mein Gott, sind die Amis umständlich, Weiterflug nach San Francisco, das heißt, erst einmal die Runde mit dem Bus um den Flughafen drehen, den richtigen Eingang finden, wieder einchecken und dann nach San Francisco fliegen.

Amerika ist groß, sechs Stunden von Küste zu Küste, mit dem Flugzeug, unten wanderten Felder wie Flickenteppiche vorbei, Städte, Berge, einzelne Schneespitzen, Anflug auf San Francisco, über die Bucht, rechts die Golden Gate Brücke, aufsetzen, abbremmen und zur Parkposition rollen.

Hotelsuche am Telefon im Flughafengebäude, die ersten Anrufe führten nur zu Absagen, alles belegt, dann im Hyatt, ja, wir haben ein Zimmer, 200 US\$ die Nacht, das war auch nichts, Manxx Hotel,

Innenstadt, preiswert für 40\$, hatte Zimmer frei, wir reservierten, ließen uns die Adresse geben und fuhren mit dem Taxi.

Angenehmes Ambiente und ein großes Zimmer, wir waren zufrieden, erkundeten die Nachbarschaft, suchten, wo wir essen konnten, probierten McDonalds, der übliche Fraß, nur schlimmer als in Deutschland, wirklich FastFood, schnelles Essen, Kalorien ohne Aufmerksamkeit hingeklatscht und abkassiert. Daneben ein Drive-in Restaurant, Junkies in den Ecken, allgegenwärtige Polizeikontrollen, aber qualitativ annehmbares Essen, gebratener Truthahn vom Stück abgeschnitten, frische Salate, aber alles nicht das, was wir wollten: ein wenig Luxus, anständig serviert.

Im Hotel lag ein Stadtführer aus, wir suchten internationale, amerikanische, orientalische Küche, fanden das „Hufeisen“, probierten, waren sehr zufrieden, gute Steaks, anständige Salate und wohltemperierter Wein aus Kalifornien.

San Francisco Hafen, Pier 23 (oder 76, ich weiß es nicht mehr), Touristen-Attraktion in der Bucht, kleine Esstände mit frischen Meeresfrüchten, Krebsfleisch-Sandwiches, dazu das künstlich schmeckende Budweiser- oder Schlitzbier.

Ich mietete ein Auto, bestellte ein kleines und bekam einen Riesencadillac, wusste nicht, dass man in den USA einen Kompaktwagen bestellen muss, um ein europäisches Gefährt zu bekommen. Erste Fahrt mit einem automatischen Getriebe, bei der Ausfahrt auf die Straße suchte der linke Fuß natürlich die Kupplung und trat voll auf die Bremse, Carla und unser Sohn hingen an der Windschutzscheibe, bzw. hinter dem Fahrersitz auf dem Wagenboden.

Mit etwas ungewöhnlicher Fahrweise schaffte ich es bis zum Hotel, parkte den Wagen, die gelbe Linie am Bordstein beachtete ich nicht,

abends wurde eine Bauchtanzvorstellung gegeben, harmlos von Hausfrauen als Gymnastik dargeboten. Wir schauten uns das an, packten anschließend, vorbereitend für unsere geplante Fahrt nach New Orleans, halb durch den Kontinent, wollten den Yosemite Nationalpark ansehen, weil ich über den einmal etwas in meinen Englisch-Lehrbüchern gelesen hatten, die Weinbaugebiete Kaliforniens, die Rocky Mountains und die Wüsten im Südwesten, Texas und Louisiana.

Abfahrt, an der Windschutzscheibe ein Strafmandat, 50 US\$ für falsch parken, das Auto war auf meine Nigeria-Adresse gemietet, das Strafmandat landete im Fotoalbum.

Über die Golden-Gate Brücke fahren wir zum Sequoya Nationalpark, die Mammutbäume bewundern, weiter in das Nappa-Tal, Weinbaugebiet, umrundeten die San Francisco-Bucht und strebten hinauf in die Berge. Yosemite, fernes Traumziel wie der Grand Canyon, etwas, was ich seit langer Zeit unbedingt sehen wollte. Serpentina in Tannenwäldern, am Straßenrand Schneeflecken. Wir hielten an, nach den langen Jahren in den Tropen der erste Schnee, tollten übermütig in den schmutzigen, verharschten Flecken herum, bewarfen uns mit körnigem Eis.

Unter dem Brautschleier-Wasserfall hindurch erreichten wir das Hochtal, die senkrechte Granitwand von El Capitan türmte sich über uns auf und der Yosemite Wasserfall gischtete jetzt im Frühjahr mächtig in zwei Stufen zum Talboden hinunter. Wir hielten vorm Awanee-Hotel, fragten nach Zimmern und konnten zwei Nächte bleiben.

Feines Abendessen im großen Speisesaal, in den riesigen Kaminen an den Stirnseiten brannten Feuer aus ganzen Baumstämmen, verbreiteten das Aroma von würzigem Tannenrauch. Wir bestellten Prime-Rib, eine Flasche Rotwein, für den Kleinen Sprite, gingen früh

schlafen, lauschten dem Tannen- und Wasserrauschen, dem Wind der um die Hausecken heulte, den unbekanntem Lauten unbekannter Tiere.

Strahlendheller Morgen, Wasser strömte über Felsklippen senkrechte Wände hinunter, unter unserem Fenster grasten Hirsche im Hotelgarten, die Rehwiese! Wir frühstückten, zogen unsere Wanderstiefel an und zogen los zum Wasserfall. Eisige Feuchtigkeit hüllte uns ein. Wasserfälle sind beeindruckend, wenn sie 20 oder 30 Meter hoch sind, wirklich hohe Wasserfälle sind einfach mächtig, am Fuß gischtet nur Nebel herab, kondensiert an Felsen, Büschen, sammelt sich und strömt, wiedervereinigt, als Gebirgsbach über Klippen weiter ins Tal. Der Yosemitewasserfall löst sich weit über dem Talboden in Nebel auf, regnet auf einen Zwischenwall, findet zu alter Stärke zurück, überströmt einen zweiten Felsriegel, um dann brausend als mächtiger Gebirgsstrom das Tal füllend zum Pazific zu fließen.

Es war kalt, Wege waren überflutet, Carla oder ich mussten unseren Sohn durch nasse Pfade tragen, wir fanden Mirror Lake, den Spiegelsee, ein Berg wie ein halbgeschnittener Brotlaib, Halbdome, spiegelte sich darin, zutrauliches Wild auf grasgrünen Lichtungen, verschneite Berge zum Horizont.

Wir mussten das Hotel wechseln, zogen in die Baracken der Yosemite Lodges, blieben enttäuscht noch eine Nacht, fragten nach dem Weg über die Sierra Nevada, jetzt im Vorfrühling waren die Gebirgspässe gesperrt, wir wichen zum Süden aus.

Mariposa Grove, das Schmetterlingstal, Mammutbäume zum durchfahren riesenhaft in den Himmel gewachsen, ein altes Hotel aus weißen Brettern zusammengenagelt mit verspielt geschnitzten Giebeln, weiterfährt Richtung Los Angeles, bei Stockton abbiegen nach Osten auf die Sierra Nevada zu. Kurvenreiche Gebirgsstraße im Dunkeln, Palo Alto, einige Häuser an Abgründen, ein Motel am

Wegesrand, wir hielten, eine alte, verschrumpelte, großbrillige Dame gab uns ein Zimmer, hellgestrichene Ziegelwände, ein breites Bett, angeschlossenes Bad, wir schliefen.

Weiterfahrt durch kahle Berge, links und rechts Schneegipfel, endlose Serpentinien abwärts, von 2500 m auf 80 m unter dem Meeresspiegel, Tal des Todes, Sanddünen in flirrender Hitze, schnurgerade Straße auf neue Bergketten zu, Dornbüsche, rosa blühende Kakteen, Tumbleweed wurde vom Wind über den Weg getrieben, wie in einem schlechten Westernfilm. Aufwärts zu einem neuen Pass, rückblickend die gelbe Tiefebene, die schneebedeckten Berge, vor uns Wüste, spät abends trafen wir in Las Vegas ein, drehten eine Runde durch die von Leuchtreklamen erhellten Straßen, suchten ein Hotel, gingen essen und brachten unseren Sohn ins Bett.

Spielen, das Hotel war gespickt mit einarmigen Banditen, in den Restaurants gab es Bingodauerübertragungen, wir wechselten 50 US\$ in Jetons, stellten uns an die Spielmaschine und warfen ein, bis das Geld vernichtet war. Das ging überraschend schnell. Roulette, wieder 50 Dollar, wir brauchten etwas länger bis das Geld weg war, spielen konnten wir jetzt. Wir buchten die große Abendshow, mit Essen und einer Flasche Sekt, der Showmaster rollte im RollsRoyce auf die Bühne, trug einen hellgrauen Zobelmantel, halbnackte Mädchen tanzten herum, Klaviersoli, Jazz-Bigband, wir waren beeindruckt.

Eine Abschlussrunde über den „Strip“, tagsüber sah alles triste und schlimmer, billig aus, Fälschungen, Pappmacheenachahmungen, im Dunkeln durch das Neonlicht übertüncht, im hellen Tageslicht grau und deprimierend.

Weiterfahrt in die Berge, der Hooverdamm wurde passiert, langsam hob sich das Land, in Las Vegas hatten wir noch über dreißig Grad, jetzt trübte sich der Himmel ein, bei einer kurzen Pinkelpause war es

bitterkalt, in Williams, hoch auf dem Coconinoplateau, begann es zu schneien.

Wir bogen zum Grand Cañon ab, meine Eltern hatten mir einst das Buch „Burry, Geschichte eines Wildesels“ (Brighty from Bright Angel Trail) geschenkt, darin tiefe Schluchten, Wasserfälle, der wilde Colorado-Strom und unwegsame Pfade beschrieben. Im Schneetreiben fanden wir den ersten Wegweiser zu einem Aussichtspunkt, stiegen aus, gingen etwa hundert Meter durch Kiefernwald, standen auf einer Felsklippe, mit einem Stahlrohrgeländer notdürftig gesichert und blickten ins Nichts. Unter uns verschwanden die Schneeflocken im Abgrund, lösten sich in großer Tiefe auf, der Talboden war nicht zu sehen. Verunsichert gingen wir zum Auto zurück, fuhren weiter ins El Tovar Hotel, buchten ein Zimmer, ein rustikales Abendessen.

Ein strahlender Sonnenaufgang, weiße Schneedecken auf gelben, roten, braunen, grauen, roten, gelben Felswänden, ganz, aber wirklich gaaanz tief unten der Colorado, Abgründe über Abgründen über Abgründen, ein schmaler Pfad, der sich die Felsen hinunter-schlängelte.

Wieder in Wanderschuhen machten wir uns auf den Weg, tausend Meter hinunter und tausend Meter wieder hinauf konnten wir nicht schaffen, unser Ziel war ein kleiner Absatz, Indian Meadows, die Indianerwiesen, etwa 400 m unter dem Coconinoplateau. Vereistes Wasser schuf skurrile Skulpturen an freigespülten Baumwurzeln, Streifenhörnchen bettelten am Wegrand, eine Maultierkarawane mit genervten Amerikanern, die durchgeschüttelt schräg in den Sätteln hingen, zog an uns vorbei, wir strebten abwärts, hatten unseren Blick auf die Steininformationen Hindutempel, Shivas Palast, etc. etc. Namen die sich Amerikaner ausdenken für etwas, was ihre geistige Leere übersteigt.

Rückweg, mein Söhnchen auf den Schultern stiefelten wir bergauf, ließen uns Zeit, überholten trotzdem Rucksackwanderer, die offenbar das ganze Tal durchschritten hatten und erschöpft rasteten, erreichten unser Hotel und genossen, warm bekleidet, auf der Terrasse den spektakulären Sonnenuntergang über den weiß schneeüberzuckerten Höhen, den tiefen Schluchten und dem Abgrund, der sich langsam mit Nebel füllte.

Weiterfahrt am nächsten morgen, am Rande der Schlucht hielten wir an jedem Aussichtspunkt, das Schwindelgefühl über dem Nichts ließ nach, wurde alltäglich, ein letzter Blick bei Desert View und die Einöde nahm uns auf, auf dem Weg nach Amarillo und Phoenix durchquerten wir die Mojave Wüste und Painted Desert, hier regnet es nie! Dunkle Wolken zogen auf, hüllten uns in Staubwinde ein, erste, rote Regentropfen klatschten auf die Windschutzscheibe, verdichteten sich zum Landregen, auf nichts ist Verlass.

Amarillo, das heißt auf spanisch gelb, wussten wir damals nicht, ist aber richtig, die Stadt sah so aus, wir stiefelten durch die Straßen auf der Suche nach einem Geldautomaten, Bargeld war ausgegangen, musste ersetzt werden, wozu gibt es Kreditkarten. Irgendwo im Zentrum fanden wir das American-Express Büro mit einem Automaten, Karte einschieben, PIN-Code eingeben, Betrag eintippen, rattarattaratta, 500 US\$ möbelten unsere Kasse auf.

Indianerland, der Fensterberg bei, ich weiß nicht mehr wo, Hopi Reservat, am Straßenrand Buden, Frauen mit langen schwarzen Zöpfen verkauften Schmuck aus Halbedelsteinen.

Durchqueren des Felsengebirges, hier sollten viertausend Meter hohe Gipfel sein, die Wolken deckten alles über uns zu, es gab keine hohen Berge zu sehen.

Texas, Wild-West Land, in dem die Whisky-Flaschen schwungvoll dem Cowboy über den Tresen zugeschoben werden, grüne wellige Hügel, nach all den Wüsten eine Wohltat für die Augen. Halten am Supermarkt irgendeiner Kleinstadt, wir kauften Konservendosen, Erfrischungsgetränke, Brot, im Geschäft kein Bier. An der Kasse fragte ich nach dem nächsten Schnapsladen, die Kassiererin sah mich empört an, mein Herr, sagte sie, wir sind ein trockener Bezirk, hier verkaufen wir keinen Alkohol, ich entschuldigte mich, sagte, es täte mir leid für den Bezirk, sie verstand mich und die Ironie nicht, blickte immer noch, als hätte ich Heroin verlangt. Der Hilfsarbeiter, der die Waren am Ende des Kassierbandes in die Plastiktüten packte erzählte mit Verschwörermiene, dass zweihundert Kilometer nach Norden ein Alkoholgeschäft sei, ich müsste nur zurückfahren. So nötig habe ich es nicht, sagte ich ihm, wir packten unsere Tüten in das Auto und fuhren weiter. Wilder Westen!

Fünzig Kilometer weiter eine Tankstelle, neben den Zapfsäulen eine Garage, bis oben hin voll Alkoholika gepackt, mussten ja die Nachbarregion auch versorgen, ich kaufte einen Sechserpack Bier, soviel zum trockenen Bezirk.

Übernachtung im Holliday Inn, ich fragte nach einem Zimmer, die Dame an der Rezeption antwortet in einer dem Englischen ähnlichen, unverständlichen Sprache, Texanisch, ich fragte, ob sie auch Englisch spräche, sie sah mich großäugig, blöde nichts verstehend an, ich schaffte es, trotzdem das wesentliche herauszuhören, ja, ein Zimmer sei frei, vierzig US\$, das Restaurant habe geöffnet, wo und auf welchem Erdteil war ich hier gelandet. Ein Steak im Restaurant, Männer mit weißem Stetson auf dem Kopf und einer Lederkordel mit silbernem Knoten um den Hals, Frauen mit hellgelben Rüschenkleidern schwebten in das Restaurant, wo und auf welchem Erdteil war ich hier gelandet!

Dallas, TexMex-Großstadt, wie immer Holliday Inn. Abendessen auf dem Fernsehturm, der von einer Lampenkugel umleuchtet markant in der Stadt stand. Aussicht über Straßenlampen und Lichtwegen die sich quadratisch um uns herum zum Horizont ausdehnten. Das übliche Steak, eine Flasche kalifornischer Wein, Rechnung, Trinkgeld, diesmal war ich der blöde, rundete zum vollen Betrag, mit der Kreditkarte zahlend, auf, wunderte mich, wie das Personal, Pennies aus der Kasse in einen Gemeintopf abzählte, bis mir dämmerte, dass Trinkgelder mit der Kreditkarte bezahlt, bar an die Bedienung ausgezahlt wurden.

In einem kleinen Restaurant am Straßenrand wollte unser Sohn essen, wir bestellten Fajitas für ihn, er begann, verzog das Gesicht, mochte nicht mehr, wurde geschimpft, begann zu weinen. Carla opferte sich, man kann gutes Essen ja nicht einfach in die Küche zurückgehen lassen, aß, wurde rot im Gesicht, goss Mineralwasser in großen Mengen in sich hinein, umarmte unseren Sohn, küsste ihn, entschuldigte sich, die Fajitas waren pepperoni-nichtessbar scharf, wiedereinmal taten wir unserem Sohn unrecht. Später einmal, als ich in Mexiko leben musste, habe ich dieses Zeugs hassen gelernt, das mir Magenschmerzen und Durchfall verursachte und heimtückisch in jede Speise gemischt wurde.

Tiefer Süden, moosbehangene Eichen am Straßenrand, weiße Herrenhäuser hinter grünen Rasenanlagen, zu denen dunkle Alleen führten, Louisiana, fährt durch Wälder, eine hohe Brücke über den Mississippi, New Orleans, ein Hotel in der Innenstadt, das Auto abgeben und wieder zu Fuß unterwegs.

Die Altstadt, das French Quarter, total unamerikanisch mit Gusseisenbalkonen, unzähligen Restaurants und Kneipen, Alkohol, der auf der Straße getrunken werden durfte, Musikanten, Maultieren mit Sonnenhut und Flussufern, an denen alte Schaufelraddampfer anlegten und zu Rundreisen auf dem Fluss einluden.

Wir aßen Austern bis zur Übersättigung, frisch, gebraten, in Suppe, dazu Margheritas, Vulcanos und Erdbeerdaiquiri, wir fuhren mit der alten „Natchez“ eine Schaufelraddampferunde auf dem Mississippi, kutschten mit einem Maultierwagen durch die Altstadt und fütterten die durch die lange Autofahrt verlorengegangenen Pfunde wieder an.

Mittag im Hof der Zwei Schwestern (Court of the Two Sisters), Austern Rockefeller, mit Käse und Spinat überbacken, Portion einemillionsechshundertfünfundneunzigtausendsechshundertsiebenundvierzig, zertifiziert, Carla schmeckten sie nicht, ich aß beide Teller leer.

Mit dem Flugzeug in den Norden der USA, die Niagarafälle, ein weiterer Traumposten aus meinen Englischlehrbüchern. Flug von New Orleans über Atlanta nach Buffalo, ein Auto gemietet und nach Niagara gefahren, ein Hotel direkt an den Fällen, die Wasserstaubwolke war vom Zimmerfenster aus zu sehen.

In den Rasenecken lag noch Schnee, wir spazierten los, auf die Wolke zu, die über dem Niagara stand, dem hastig strömenden Fluss folgend der eilig um flache Steine herumgurgelte und standen am Abgrund.

Weißes Wasser stürzte in die Tiefe, verschwand im Nebel, in dem ein Regenbogen stand. Gegenüber, auf der kanadischen Seite der Hufeisenfall, Eiswälle im Flussgrund, Wasser in Stufen in eine Schlucht hineinströmend, graue Kraftwerksgebäude. Wir folgten dem Weg, der dem Steilufer folgte, zum Indianerdenkmal, zur Aussichtsplattform von der man den amerikanischen Fall, sonst nur von oben zu sehen, beobachten konnte, fragten, ob wir nach Kanada hinüber könnte. Es ging nicht, Carla hatte nur ein Visum für eine einmalige Einreise in die USA, nach Verlassen der Staaten hätte sie nicht zurückkommen können.

Auf einer Wiese stand ein Hubschrauber. Wir fragten nach einem Rundflug, gerne, aber nur für zwei Personen. Wir waren zu dritt. Konnten wir Söhnchen bei der netten jungen Dame lassen, die die Kunden betreute? Sie lehnte ab, zu viel Verantwortung, schließlich ließ sich der Pilot erweichen, Carla sei ja nur ein Leichtgewicht und unser Söhnchen wog auch nicht viel. So lernten wir die Niagarafälle von allen Seiten und aus der Luft kennen, verließen die USA ohne dass es jemand bemerkte und kehrten zurück, ohne ein neues Visum zu benötigen.

New York, Taxi nach Manhattan, vom Flughafen durch den Lincoln Tunnel, wir hatten ein Hotel in der 62sten Straße reserviert, ansprechendes Zimmer in ruhigem Norddistrikt. Neben dem Hotel ein Wienerwald-Restaurant, Mama Leone die alte Italienerin, die ganzjährig Weihnachtsschmuck in ihrem Mittelklasserestaurant aufgehängt hatte und damit in die weltweiten Reiseführer als Attraktion aufgenommen wurde.

Wir marschierten los, den Broadway hinunter, von der 62sten bis zur Wallstreet, über den Timesquare durch little Italy, unseren Sohn immer in der Mitte, beobachteten wie sich die Viertel änderten, von mondän über aufdringlich zu ärmlich, dann wieder solider werdend, zum Schluss reiches Bankengebiet. Unterwegs wurden wir scheel angesehen, als ob wir nicht dahingehörten, dann wieder gleichgültig, Touristen tun ungewöhnliche Sachen, wie zu Fuß laufen.

Eine Bootsfahrt rund um Manhattan. Mit uns an Bord eine Dame mit Kleinkind, so zwei Jahre alt, nicht zu bändigen, verschüttete sofort ihre Flasche CocaCola, wollte überallhin, wusste nichts von Gefahr oder ins Wasser fallen, es ist ein Albtraum, sagte die Mama.

Wir umrundeten die Südspitze von Manhattan, sahen die Freiheitsstatue, fuhren am Ostufer hinauf, das Gebäude der Uno, dann rechts die Bronx, rauchgeschwärzte Ruinen, ein schmaler Kanal, zur

linken immer die Hochhäuser von New York. Dann wieder offenes Wasser, die Zwillingstürme des World Trade Center, anlegen, die Rundfahrt, sechs Stunden lang, war zu Ende.

Mit dem Taxi zum Welthandelszentrum, der Expressfahrstuhl brachte uns hinauf auf die Besucherplattform in 400 m Höhe, die Stadt lag uns zu Füßen, das Wallstreetviertel, der Hafen mit der Freiheitsstau, Downtown mit dem Chrysler und Empire State Building, der Central Park, aus der anderen Seite des Hudson New Jersey, dahinter ländliches Gebiet in dem die Sonne rot unterging.

Am Broadway musste eine Show, ein Musical besucht werden, es gab verschiedenes, „Oh Calcutta“ kam nicht in Frage, nackte Schauspieler, die am Bühnenrand anstößige Lieder singen, war nicht das richtige für uns, wir entschieden uns für „The best little whorehouse in Texas (Der süßeste kleine Puff in Texas)“, eine schmissige Parodie auf die pruden Südstaten der USA.

Rückflug und wieder Heimweg, langer Urlaub im Norden Deutschlands, entspannen, Fahrrad fahren, die wenigen sonnigen Tage genießen, den eigenartigen Geruch der Heide, der Kiefernwälder, Hamburg besuchen, Lüneburg anschauen und auf den nächsten Einsatz warten.



Klaus-Dieter

Warum, um alles in der Welt, habe ich zugesagt, hierher zu fahren.

Sturm auf dem Mittelmeer, die altersschwache Fähre legte sich bedenklich auf die Seite, während der Winterorkan weißen Gischt über das Deck fegte, die Passagiere grünblaus in ihren Kabinen verschwanden, Korsika und Sardinien an Steuerbord vorbeizogen und ich meine beginnende Seekrankheit in Bier ersäuftete.

Landfall in Tunis am frühen, noch farblosen Morgen. Die Stadt wurde durchquert, nach Süden hin verlassen. Die Landschaft änderte sich, Palmenhaine verschwanden, graubraune Graslandschaft, Fähre nach Djerba, wo so viele Leute Urlaub machen, muss es doch schön sein. Zerfledderte Palmen an löchriger Asphaltstraße, Esel und mottenzerfressene Kamele am Straßenrand, Männer in schmutzig-weißen Jellabas, ein zerlumptes Tuch um den Kopf gewickelt, Frauen zehn Schritte hinter ihnen laufend, riesige Plastiktaschen mit Einkäufen gefüllt hinterherschleppend, ein betonbogenverziertes Hotel, ich fuhr auf den Hof, fragte nach einem Zimmer, übernachtete.

Abendessen, ein Stück Rindfleisch, eine halbe Flasche Wein, frühes Schlafengehen. Morgens, es war noch dunkel, wurde ich vom Frühkonzert geweckt, die Bremer Stadtmusikanten, Eselsgeschrei, Hundegebell, Katzenkonzert und die Hähne, die den Tag begrüßten, nie wieder habe ich es so vernommen. Lachend stand ich auf, duschte, langweiliges Allerweltshotelfrühstück und Weiterfahrt, über einen schmalen Damm, der von Salzwasserwogen überspült wurde, zurück zum Festland.

Grenzstation, Polizisten in schneidiger weißer Sommeruniform kontrollierten zackig den Pass und das Visum, blätterten von hinten nach vorn, das Dokument auf dem Kopf haltend, bis sie zum Passbild

kamen, drehten dann verschämt schnell das Papier um, hauten eins, zwei Stempel hinein und winkten zur Weiterfahrt.

Niedrige, weiße Flachdachhäuser, Dattelpalmen, römische Ruinen, hin und wieder ein Blick auf das Meer. Die Bebauung wurde dichter, die Straßen gaben sich großstädtisch, abbiegen, billige Wohnblocks an Müll übersäten Sandplätzen, ein Eukalyptushain, großes Maschendrahttor, Wohncontainer, das sollte für das nächste Jahr unsere Heimat sein.

1 Benghazi

Nein, es kam anders, in den Osten musste ich, tausend Kilometer weiter, einmal um die große Syrte herum, Khoms, Misurata, Syrt, Agedabia, Benghazi, dazwischen braunes Land, Potemkinsche drei Baumreihen dichte Eukalyptuswälder, links das Meer, mal dicht, dann wieder von hoher Klippe zu sehen und endlose, leere Straße.

Benghazi, Vororte, Umgehungsstraße, halbfertige Wohnhäuser, aus den Flachdächern ragten verrostete Moniereisen, das nächste Stockwerk mit ein paar Steinwinkeln begonnen, am Straßenrand ein mageres, schmutziges, weißes Pferd, angepflockt vor sich hindösend müde lästige Fliegen abwehrend. Und ich dachte, Araber lieben ihre Pferde. Eine breite Straße auf die niedrigen Berge zu, links eine Plattensiedlung in den braunen Wintermatsch hineingebaut, Bögen gaukeln Orient vor, eine dünne Reihe Akazien sollte wohl einmal eine Allee werden.

Die Wohnung, unsere Wohnung, spärlich eingerichtet, die Küche mit einem wackeligen Resopal beschichteten Holzfaserplattenschrank, Elektroherd, drei Küchenstühlen und Holztisch, Spüle aus Steingut, vier mit kackgelbem Stoff bezogene Sessel im Wohnzimmer um einen billigen Tisch herum gruppiert, Bäder mit Dusche, Eisenbetten in den

Schlafzimmern und Einbauschränke, trautes Heim, Glück allein, und das für tausendfünfhundert Euro Miete.

Wir räumten Koffer ein, bezogen die Betten, fingen ein wenig an, den verdreckten Herd zu putzen, gaben auf und gingen hungrig und müde schlafen.

Am Wochenende groß aufräumen, Carla hatte mittlerweile Vorräte eingekauft, der Herd war sauber, der Küchenschrank, beim Putzen zusammengebrochen, wieder verschraubt und geleimt. Die beiden hoch ummauerten kleinen Vorgärten vom Gerümpel befreit, Gras gesät, ein Grill aufgemauert, der Rost dafür zusammengeschweißt, aus Blech ein Abzug gebogen und in den Mauerwinkel verdübelt, Blumenzwiebeln gesetzt, alles ein bisschen wohnlich geworden.

Libyen war alkoholfrei, also wurde eine große Plastikmülltonne mit gut schließendem Deckel gekauft, ein Sack Zucker, Diätmalz in der Apotheke, Trockenhefe beim Bäcker. Hopfenextrakt und kiloweise Malzbonbons hatten wir mitgebracht zum Bierbrauen nach arabischem Rezept: Man fülle die Mülltonne mit 50 Liter 30 Grad warmem Wasser aus der Leitung, löse darin 4 kg Zucker und eine Tüte (250 g) Malzbonbon auf, gebe einen Teelöffel Trockenhefe hinein und verschließe mit dem Deckel. Man nehme zwei Dosen Diätmalz (je 500g), ein wenig Wasser zum Verdünnen, einen Teelöffel Hopfenextrakt, einen Teelöffel Speisesalz und lasse alles zusammen ca. 1 Stunde in einem Edelstahltopf köcheln. Man lasse abkühlen und gebe diesen Sud in das schon heftig gärende Zuckerwasser. Nach ca. zwei Wochen Gärung bei Zimmertemperatur (22° bis 25°) probiere man die trübe Flüssigkeit, es sollten nur noch vereinzelt Gasblasen aufsteigen, das Rohbier durfte nicht mehr süß schmecken, die Oberfläche sollte schon zwei bis drei Zentimeter tief klar sein.

Jetzt konnte abgefüllt werden: Flaschen mit Schnapp- oder Schraubverschluss mit kochendheißem Wasser ausspülen (am besten in der Badewanne). In jede Flasche einen gestrichenen Kaffeemehl-Messbecher Zucker hineingeben (mit Trichter). Einen Schlauch an einem Besenstiel befestigen, unten zwei Zentimeter Luft lassen, in die Mülltonne mit dem Rohbier stellen, ansaugen und die Flaschen füllen. Schnapp- oder Schraubverschlüsse schließen und Bier kühl wegstellen.

Nach weiteren zwei Wochen hatte sich das Bier in den Flaschen geklärt, die Hefe war auf den Flaschenboden gesackt, der Restzucker vergoren und die entstehende Kohlensäure in der Flüssigkeit gelöst. Das gut schäumende Bier, mit fest stehendem Schaum (der Teelöffel Salz, mein Geheimnis) wurde vorsichtig in einen Krug umgeschenkt und getrunken. Nach vier Wochen war das Bier am besten, nach fünf Wochen sowieso ausgetrunken.

Carla wollte Wein, eine Flasche Traubensaft wurde mit Hefe versetzt, mit einem durchbohrten Korken verschlossen. In die Bohrung kam ein dünner Gummischlauch, der in ein Glas Wasser gehängt wurde, so ließ sich die Gärung verfolgen, nach drei Wochen war der Wein fertig. Gleichzeitig in der großen Gärflasche, die wir auf dem Markt gekauft hatten, eine größere Menge angesetzt, die länger brauchte, um zu reifen.

Wir lebten uns ein, in unserer trostlosen Vorstadt, Carla hatte das Auto, ich einen Dienstwagen, so konnten wir die Stadt, die Umgebung erkunden, die Souks, die bald darauf als unmodern geschlossen wurden, die Altstadt, die Strandpromenade, die Straße durchs Hinterland nach El March, mit der überdimensionierten, rosa Moschee, weiter nach Derna und El Beida, Tobruk mit dem Ehrenmal des Afrikakorps, burgartig in die Steppe hineingebaut. Ausflüge nach Cyrene, die römischen Ruinen mit bezaubernden Mosaiken und in die

Wüste hinein, auf Asphaltstraße zwischen Sanddünen hindurch in trostlose Einöde.

Es wurde Weihnachten, wir stahlen einen Tannenbaum in einer Neuanpflanzung, schnitten die Krone heraus, so dass der Baum weiterwachsen konnte, die Wüste bekämpfen. Es standen schon viele verkrüppelte, kronenlose Bäume am Berghang, auch andere Europäer holten sich hier ihren Christbaum.

Wir machten Fondue, mit Filet vom Rind, selbstgemachtem Wein und selbstgebrautem Bier, Salat und Soßen, Mayonnaise selbst gerührt, Gewürze vom Markt, als Beilage Rinderschinken, ein Filetstrang gepökelt und mit den Spänen eines zerschnitzelten Besenstiels (Buchenholz) geräuchert. Alles wunderbar improvisiert, wie im Mittelalter und vom Gefühl her außerirdisch romantisch.

Im Winter fiel Schnee, Gewitter ließen riesige Blitze über den nachtdunklen Himmel zittern, in den Hausecken und Mauerwinkeln bildeten sich kleine Verwehungen. Am Morgen waren die Berge überzuckert, wir fuhren hinauf, Kamele und Esel glotzten dumm die weiße Pracht an, wir bauten Schneemänner, lieferten uns eine Schneeballschlacht, ausgelassen wie kleine Kinder.

Abschiedsparty in Bughazi, die Alkoholvorräte mussten vernichtet werden, der Transport über Land war zu gefährlich, trotzdem verpackten wir eine Kiste mit Wein, vernagelten sie sorgfältig, druckten einen Lieferschein für Ersatzteile und nahmen sie mit nach Tarabulus, alles ging gut.

Die Party ausgelassen, natürlich tat der Alkohol seine Wirkung, es wurde getanzt, die Arbeitskollegen nahmen in Ermangelung eines weiblichen Wesens, einen Besen als Partner, auf dem Gartengrill brutzelte eine Hammelkeule, vom Fettschwanzschaf, mit einem Stück Talg obendrauf, dadurch blieb sie schön zart und saftig.

2 Tarabulus

Der nächste Morgen war schlimm, die Wohnung leer geräumt, die vergammelten Möbel blieben natürlich drin, alles verpackt, und mit schmerzdem Kopf tausend Kilometer Fahrt, mit einem neuen Auto, dessen Motor eingefahren werden musste, nicht schneller als hundert Kilometer pro Stunde. Ich war todmüde, die letzten Kilometer wurden zur Qual, die Augen rutschten vor Müdigkeit weg, endlich erreichten wir das Container Camp, trugen das Gepäck in die uns zugeteilte Blechbüchse, bezogen die Betten und gingen sofort schlafen.

Wir richteten uns ein, säten Rasen (schon wieder) unter die Eukalyptusbäume, legten Teppichboden in das Haus, Tischdecken, Poster an die Wände, ein paar Topfblumen, Besuch bei den Nachbarn, um sich vorzustellen, Bier brauen, Wein vergären, Wurst und Nudeln machen, Schinken räuchern.

Büroarbeit, Projektverwaltung, leider kaum noch Technik, nur Papier. Neben dem Büro stand eine Moschee, fünf Mal am Tag wurde zum Gebet gesungen, vorher Minuten langes Räuspern, Husten und Krächzen, um die Stimmbänder zu reinigen, natürlich mit eingeschaltetem Mikrophon, und dann ein ohrenbetäubendes, disharmonisches Allah hu Akbar, Gott ist groß, manchmal fehlen mir sogar Kirchenglocken.

Tripolis, romantische Altstadt mit palmengesäumten Boulevards, Häuser in italienisch mediterranem Stil, ein wenig vergammelt mit den offenen, wie Spinnweben wirkenden Telefonleitungsknäueln, der maroden Elektroinstallation, den schmutzigen Schaufensterauslagen, alles nur in arabischen Schriftzeichen beschildert, für Analphabeten schwer durchschaubar. Ich lernte die Schrift, einige wichtige Vokabeln, konnte jetzt wenigstens Straßennamen entziffern, Wegweiser erkennen, wusste, ob in dem Gebäude eine Bank oder eine Bäckerei untergebracht war. Strenges, eifersüchtig gehütetes Foto-

grafierverbot der wichtigsten Plätze und schönsten Paläste, irgendwo gab es immer eine Polizeistation, ein Militärobjekt oder ein Geheimdienstbüro, den Hafen, oder auch nur eine Hauptstraße von sicherheitstechnischer Wichtigkeit, über die ein Foto den in der ganzen Welt lauerten Feinden Libyens unschätzbare Information hätte geben können. Bilder des geliebten Revolutionsführers an jeder Straßenecke, Arabofaschismus mit sozialistischem Anstrich, undefinierbare Ideologiemischung dem Volk das Gefühl der Wichtigkeit vermittelnd, sein Grünes Buch mit Weltverbesserungsthesen, die arabischen Völker vereinigt als Macht, ein leeres Land mit bewohnbarem Küstenstreifen und Geld durch Öl. Unverschleierte Frauen, Männer in Jellabas und dunklen Büroanzügen, Militär, männliche und weibliche Soldaten allgegenwärtig, eine disziplinierte, unbestechliche Polizei, bestimmten das Straßenbild, so wie der chaotische Verkehr, der sich durch die engen Gassen, über die Hafensperrpromenade wälzte, nur weiße Autos, ein paar Eselskarren, wenige Kamele, Motorräder, stinkend, laut und ohrenbetäubend hupend.

Die Wochenenden verbrachten wir am Strand, weit außerhalb der Stadt, weiße Dünen durch eine Salzlagune vom Hinterland getrennt, feiner Sand, Felsen, menschenleer, niemand belästigte uns dort, glotzte sich, unter seinem billigen Kittel masturbierend, die Augen an unseren bikinibewehrten Frauen aus. Die Gegend war ideal zum Windsurfen, es wehte immer eine frische Brise und zum Schnorcheln in den Felsen, wo sich Muränen versteckten, Tintenfische großäugig aus Felsenhöhlen die bunten Korallenfische beobachteten, vielerart Tang und Seegras wucherte, ideal zum Schwimmen im lauen Wasser und zum Faulenzen im Sand. Holzkohle und ein Grill war immer dabei, Rotwein in Coca Cola Flaschen, so konnten saftige Hammelkoteletts gebraten werden, Salate angemacht und mit dem edlen, hausgemachten Tropfen gab es ein lukullisches Mittagssmal. Wir waren eine kleine Clique Europäer, Arbeitskollegen und von anderen Firmen, die auch unter der Woche miteinander Kontakt

hatten, Brigitte mit ihren Schäferhunden, Karl Heinz, Wölfi und Otto mit Annettchen.

Auf dem bretharten Salzsee wurden Segelwettbewerbe ausgetragen, Strandsegler im Eigenbau, Profil-Aluminiumrahmen mit Schiebkarrenrädern, Segel aus Zuckersäcken. Mit hoher Geschwindigkeit fegten wir über die braune Piste, ölten die Radnaben unterwegs, die heiß zu rauchen anfangen, lehnten uns weit hinaus nach Luv, wenn eine kleine Böe das dritte Rad vom Boden hob, drohte uns umzuwerfen, schossen am Ende des Sees halbsbrecherisch in den Wind, wir hatten keine Bremsen, luvten langsam zurück, kreuzten gegen die Briese an, wendeten und starteten das schnelle Rennen von neuem. Es gab nie Unfälle, wir hatten Glück.

Oder im Tennisclub, abgeschirmt von der Welt hinter hohen Zäunen gab es einen Strand mit Unterwasserfelsklippen, einer Motorbootmarina, Sandstrand und Tennisplätzen. Carla wurde Mitglied, ich war geduldet, sah beim Tennis zu, versuchte auch einmal zu spielen, gab aber wegen Erfolglosigkeit auf, es war einfach nicht mein Sport, einen schnell fliegenden Ball mit einem kleinen Schläger gezielt zu treffen. Dafür schnorchelte ich die ganzen Klippen ab, entdeckte wundersame Wasserpflanzen, Seegurken, Abalone und Muränen jeder Größe und Farbe, die aus ihren Felslöchern herauslauerten, hatte das Knistern der Außenbordmotoren immer wachsam im Ohr, wenn es zu nah kam, paddelte ich in die Felsen, wo ich vor den Speedbootfahrern sicher war.

Carla spielte Tennis, mit reichen Libyern, und mit Klaus-Dieter, verbesserte ihren Stil, wurde langsam zur Turnierspielerin. Irgendwie waren wir Europäer den Libyern, denen der Unterklasse, die durch die „arabische Revolution“ hochgespült worden waren und meinten, sie seien in verantwortlicher Position wie Portier im Klub, oder Kassenwart, ein Dorn im Auge. Sie versuchten mit abstrusen Forderungen uns den Aufenthalt zu vermiesen, verlangten, dass wir

uns mit arabischen Schriftzeichen in das Anwesenheitsbuch eintragen, als wir das taten, sagten sie, wir als Europäer müssten lateinische Buchstaben benutzen, also verwendeten wir beides, sie lächerlich machend. Trotzdem liebte ich diesen Platz, die Abgeschiedenheit am Meer, liebte es, Carla beim Spiel zuzusehen, liebte meine einsame Schnorchelei, den mit Rosenwasser gewürzten Kaffee und den mit Pfefferminz gewürzten Tee, führte lange Gespräche mit Carlas Tennispartnern, lernte ein wenig Arabisch.

3 Wüste

Freunde verabredeten sich zu einer Fahrt in die Wüste. Wau-A-Namus, der vielfarbige Mückensee in der Zentralsahara, eine alte, ringförmige Caldera mit einem ruhenden Vulkan im Zentrum, Salzwasser, daher unbewohnt, ein Paar Palmen, wir hatten Fotos im National Geographic gesehen, einen Bericht gelesen. Geländewagen wurden vorbereitet, die alten, zerschlissenen Sandreifen gegen kräftiges Stollenprofil für Steinwüste ausgetauscht, Wasser- und Benzinkanister auf Dachgepäckträgern verstaut, ein Dachzelt auf den alten Toyota montiert, Daunenschlafsäcke und Winterpullover im Zelt gelagert, wir waren bereit für die Neujahrsfahrt.

Südlich von Tripolis passierten wir alte Berbersiedlungen, runde Lehmziegeltürme, verfallene Bögen, zerborstene Wehrmauern vor staubigen braunen Bergen, das Band der Asphaltstraße schwang sich in weiten Kurven durch hügelige Landschaft, schwarze Esel schauten auf, ließen gestört ihr Geschrei vernehmen. Bei Bughrein bogen wir ab, durchfuhren flaches Schotterland, erste Dünen tauchten auf, hoben sich wohl einhundert Meter hoch in den Himmel, wir hielten, stiegen hinauf, einen mühsame Plackerei im schlüpfrigen Sand, stiegen haarfeine, sichelförmige Grate entlang, sahen vom Kamm in das endlose Sandmeer zur einen, die flache Steinebene zur anderen Seite, am Horizont von schattenhaften Bergketten begrenzt, die in der durchsichtigen Luft flirrten. Ein kalter Wind ging in der strahlenden

Sonne, verwehte unsere Fußstapfen, ließ Sand in feinen Kaskaden den Hang hinunterrieseln. Wir fuhren ab, lösten Lawinen aus, in denen wir herabrutschten, atemlos den festen Boden erreichten, dort uralte Straußeneierschalen fanden, die vor langer Zeit vom Sand bedeckt, jetzt wieder freigeweht waren.

Neben der Straße tauchten schwarze Berge auf, Jabal Assauda, finstere Mondlandschaft, dunkelbraune Steinbrocken zwischen denen einige dürre gelbe Grashalme wuchsen, Restvegetation in kahler, unheimlicher Wüste unter tiefblauem Himmel. Die Sonne senkte sich, wir hielten in einer hochgelegenen flachen Stelle, von Felswänden umrahmt, kochten Maggiesuppen und Reis, tranken Tee dazu und hausgemachten Wodka, in Mineralwasserflaschen transportiert, es wurde dunkel und kalt. Durchsichtiger Himmel von zitternden Sternen übersät spannte sich über uns, kein Laut war zu hören, nur manchmal seufzte der Wind auf, wenn er durch die Felsen wehte, fröstelnd verkrochen wir uns in Zelte und Schlafsäcke, schliefen bis uns die Morgensonne weckte.

Kaltes Aufstehen, Rauhreif auf dem Gestänge des Dachzeltes, Eis in den Wasserflaschen, Katzenwäsche und Verrichten der morgendlichen Notdurft hinter Steinbrocken, Weiterfahrt auf leerer Straße, einige kastenförmige Häuser tauchten auf, verdichteten sich zu einer Stadt, eine armselige Moschee, staubige Straßen, verschmutzte Bürgersteige, Fahrradfahrer, Mopeds, Kleinlieferwagen und Kamele. Männer saßen in Kaffeehäusern, lungerten an den Straßenecken herum, kaum Frauen, Sebha, Hauptstadt des Fezzán. Wir tankten und sahen zu, dass wir weiterkamen, ließen die letzten Oasenstädte hinter uns und erreichten die reine, vegetationslose Wüste.

Endlos reihte sich Höhenzug an Höhenzug, Sandseen dazwischen, braune Steine, graue Steine, schwarze Steine und rückgratzerbrechende Wellblechpiste. Tafelberge türmten sich vor uns auf, dann feiner Schotter, fächerförmig fuhren wir den schwarzen Dom hinauf,

der sich kegelförmig vor uns aufbaute, standen abrupt am Abgrund, die tiefe Caldera vor uns, gelbschwarzschattige Abhänge, schilfumstandene, vielfarbige Tümpel, ein rotzerklüfteter Vulkankegel im Zentrum, Dattelpalmen. Wir bauten eine Wagenburg um die Kochstelle herum, Campingmöbel, ein wackeliger Tisch, auf dem der Benzinkocher stand, der Sonnenuntergang ließ den Vulkan verschwimmern, Sterne tauchten auf, die haarfeine dünne Sichel des neuen Mondes.

Am Morgen stellten wir fest, dass wir in der Nacht von fremden Wesen belagert wurden, gelbe Spuren kleinfüßiger Tiere im schwarzen Sand hatten uns eingekreist, einen exakten Zirkel um unser Camp geschrieben, verliefen sternförmig in die Wüste. Wir stiegen hinab zu den Seen, zu den Schilfufern, versuchten weitere Spuren unserer Belagerer zu finden, fanden Kot, aus harten Dattelnkernen bestehend, Fährten, die ins Schilfdickicht führten.

Wir stiegen auf den Vulkan, rochen Schwefel, sammelten schießwurstartige Lavasteine des letzten Ausbruches ein, den hier in der Einöde wahrscheinlich niemand bemerkt hatte.

Abends im schwachen Licht des Mondes blinkte etwas in der Wüste, Augen? Carla und ich machten uns auf, unsere fremdartigen Belagerer zu stellen, wenigstens eine Schatten zu sehen, zu wissen, wie groß diese Tiere sind, eigentlich konnten es nur Wüstenfüchse, Fennecks, sein. Das Blinken blieb, wir schlichen uns an, kamen näher, stellten den Feind, ein halb im Sand steckendes Aldi-Gurkenglas früherer deutscher Besucher, die ihren Müll vergraben hatten. In der Einsamkeit und Dunkelheit umarmten wir uns, küssten uns, fern hörten wir das Lachen unserer Freunde, gingen langsam zu ihnen zurück.

Anspannung und Ausgesetztheit unserer Lage hatten ihre Spuren hinterlassen, nervös bereiteten wir unsere Rückfahrt vor, teilten

Benzinvorräte auf die drei Wagen auf, brachen unsere Zelte ab und fuhren los. Nach einiger Zeit bemerkte ich, dass in meiner rückwärtigen Staubwolke ein Wagen fehlte, überlegte was zu tun sei, hielt, fuhr dann eine kleine Anhöhe hinauf und wartete. Nach einer viertel Stunde sah ich erleichtert eine Staubfahne, die sich rasch näherte, unsere Freunde hielten, überschütteten mich mit Vorwürfen, dass wir nicht bemerkt hatten, das ihr Wagen nicht angesprungen sei, ob wir sie allein in der Wüste zurücklassen wollten? Ich beruhigte, sagte ich hätte doch gewartet, wäre sicher umgekehrt, sie zu suchen, wir könnten uns mit den Benzinvorräten keine sinnlosen Hin- und Herfahrten leisten. Sie waren kaum zu besänftigen, die Panik, allein in menschenleerer Sahara zurückzubleiben stand in ihren Gesichtern. Verstimmt fuhren wir weiter, mit hoher Geschwindigkeit schnell die Wellblechbuckel der Piste abreitend, erreichten Sebha, mussten stundenlang für Benzin anstehen, konnten dann endlich tanken und über die Asphaltstraßen nach Tripolis zurückkehren.

Die Verstimmung blieb noch lange bestehen, die Angst in der Wüste erlebt, das Gefühl ungerecht behandelt worden zu sein.

4 Hausfreund

Klaus-Dieter kam häufig zu Besuch, mit seinem offenen Lachen und den großen Zähnen, die blonden Haare jungenhaft zerzaust, athletische Figur. Wir redeten viel zusammen, grillten, tranken Bier, schade, dass er mit Carla schlief, das machte ihn weniger sympathisch, ich habe die Freundschaft mit ihm abgebrochen, Carla nie erzählt, dass ich von ihrer Romanze wusste.

Meine Ehe mit Carla hat auch Libyen überlebt, die Enge des Camps, den beschränkten Bekanntenkreis und das Gefühl, Arabern ausgeliefert zu sein, deren dummliche Überheblichkeit, deren Stolz auf eine archaische Religion, die sie wertvoller macht als andere Menschen und durch die sie alle anderen Menschen anderen Glaubens

und anderer Rasse verachten, uns komplett fremd war. Ich möchte nicht wieder in arabischen, oder islamischen Ländern arbeiten müssen.



Johanna

Als kleiner Junge habe ich immer davon geschwärmt, fremde Länder zu sehen, habe Heinz Helfgens "Ich radle um die Welt" und "Ich trampe zum Nordpol" mit heißen Wangen verschlungen, mir aufregende Abenteuer und unzählige zu entdeckende Geheimnisse ausgemalt.

Die schöne Insel, la Isla Formosa, prosaisch Tai Wan, flaches, Reis bestandenes Küstenland zur Formosa Straße, Berge, der höchste, Yu Shan, fast 4000 m hoch, die schroffe Ostküste fällt steil zum Pazifik ab, ein tropisches Paradies, Blumen übersät, erdbebengeschüttelt und Taifun geplagt.

Im Süden der Insel liegt Gau Shiung oder Kao Schung oder Xiao Xiung oder so ähnlich, die Schreibweise ist unklar, Metropole am träge dahinfließenden, schwarz verseuchten Liebesfluss, Hafenstadt, mondäne Villensiedlungen am Stadtrand, Fischmarkt, Schlangemarkt, Nachtmärkte, die nur abends geöffnet haben für Kleidung, Schnickschnack, Elektronikartikel.

Die Ankunft am Flughafen war problemlos, eine zügige Abfertigung, persönliche Daten und Passnummer wurden in den Computer eingegeben, das Empfehlungsschreiben der Handelsvertretung genau kontrolliert.

1 Conny

Ein Taxi zum Hotel Holiday-Garden im Stadtzentrum, eine Fahrt durch palmengesäumte Alleen, dann Wohnblocks mit Vorgärten, Geschäftshäuser, Läden, viele Fahrräder und Mopeds auf den Straßen, Menschengewimmel, offene Kanalisation roch, ein Markt, dann das weiß marmorverkleidete Hotel, die Eingangshalle kühl, spiegelnder roter Granit auf dem Boden, cremefarbene Wände, vergoldeter Stuck,

ein Mädchen hinter der Rezeption, schwarze Haare, Pagenschnitt, schmale Augen, Stupsnase, Kussmund, flacher Busen, lächelte, ja, das Zimmer sei reserviert, herzlich Willkommen im Hotel.

Ein großzügiges Hotelzimmer, blauer Teppichboden, weiße Wände, breites, ebenfalls blau bezogenes Bett, ein Schreibtisch, eine Blumenvase mit Orchideen, eine Fruchtschale, Mangos, Sternfrüchte, Papayaschnitten, Lychies als Zeichen der Gastfreundschaft. Der Koffer kam, ein Trinkgeld für den Pagen, natürlich viel zu hoch, wie ich später erfuhr, die Kleidung eingeräumt, ein kurzer Blick ins Fernsehen. Es gab, was sonst, einen chinesischen Schwertkämpferfilm, sehr rituell, der schwarz gekleidete Bösewicht stirbt den verdienten Tod, der weiß gekleidete Held ist strahlender Sieger, die schöne, zerbrechliche Prinzessin wird dem ehrenwerten Prinzen zurückgegeben, der weißhaarige, weißbärtige Weise nickt mit seinem würdigen Haupt, die chinesischen Untertitel wie das gesprochenen Mandarin waren unverständlich.

Ein erstes Abendessen im Hotelrestaurant, im westlichen, zum chinesischen fehlte mir noch der Mut. Die Speisekarte war einfach, Minutesteak, Wiener Schnitzel, Salate, Burger. Ich entschied mich für ein Minute Steak, die Kellnerin brachte es auf einer heißen Gusseisenform, auf der es noch brutzelte und zischte. Sie lächelte seltsam, sah mich aus unergründlich schwarzen Augen an, stellte sich vor, sie heiße Jeanny, sagte sie, und wünschte guten Appetit. Ich dankte und überlegte, ob ihr für eine Chinesin großer Busen wohl echt sei und ob ich das eines Tages nachprüfen könnte.

Ich verzehrte das Steak, trank ein Bier dazu, zahlte und ging an die Bar, um Gesellschaft zu haben, Gespräche, noch etwas zu trinken. Neben mir zwei Deutsche, Kranbauer im Hafen, mühten sich um ein Gespräch in englisch, fragten irgendwann, ob ich deutsch spräche, merkten die Pause bis zu meinem "Ja", sagten, die Entscheidung sei mir wohl schwer gefallen, waren dann aber doch nett, wenig

aufdringlich. Ich hörte Geschichten von der Arbeit im Hafen, den normalen Schwierigkeiten mit den chinesischen Mitarbeitern, Verständigungsproblemen und dem Unverständnis der Heimatverwaltung, Pfennigfuchsern und Sesselfurzern.

Nach meiner Arbeit befragt, konnte ich nur sagen, dass ich allein und selbständig ein Anlageprojekt mit chinesischen Mitarbeitern leiten sollte, wenig aufregend, unschwierig zu bewältigen, eine Frage der Motivation und des Einfühlungsvermögens.

Hinter der Bartheke bediente ein knabenhaftes Mädchen, ließ geschickt Bier in die Krüge laufen, freundlich zu den Gästen, jederzeit lächelnd kurze Bemerkungen mit den Barbesuchern austauschend, mixte auch schwierige Drinks. Ihr großflächiges, gutgeschnittenes, offenes Gesicht in dem dunkle Mandelaugen über einer kleinen Nase und einem Kirschenmund ruhten, lächelte kurz, sie schenkte mir nach meiner Bestellung ein zweites Bier ein und stellte sich vor, Conny heiße sie, die Bar habe sie gepachtet.

2 Wohnung

Ich brauchte eine Wohnung, das Leben im Hotel war entnervend, immer das gleiche Essen, das gleiche Minute-Steak brutzelte auf der Gusseisenplatte, immer das gleiche freundliche Lächeln der Bedienung, immer das gleiche Zimmer, blauer Teppich, weiße Möbel, Schwertkämpferfilme.

Ich fragte Jeanny, wie man eine Wohnung mieten könne. Sie lachte, brachte eine Zeitung an, suchte die für mich unverständlichen chinesischen Anzeigen durch, sagte, sie müsse telefonieren. Am nächsten Tag schleppte sie mich ab, Wohnungen ansehen.

Sie begann mit einem Hochhaus in der Vorstadt an einer breiten, palmengesäumten Allee. Die Wohnung lag im 8. Stockwerk, Blick

über Grünland, am Horizont ein See. Der Verwalter zeigte uns die Räume, japanisch eingerichtet, großzügig sauber mit vielen Schiebewänden und Bastteppichen auf dem Boden. Blitzende Küche, zwei Bäder, zarte Pinselzeichnungen an den Wänden, alles sehr einladend und billig, aber so weit draußen?

Mitten in der Altstadt besuchten wir die nächste Wohnung, zwei Schlafzimmer, großes Wohnzimmer mit höhlenartigen Decken aus Silber gestrichenem Stuck, ein Bad, ein kleines Arbeitszimmer, die Küche ein wenig unaufgeräumt, aber alles vorhanden. Unten im Haus ein japanisches Restaurant, gegenüber ein Bäcker, daneben ein zweifelhaftes Nachtlokal, eine Reinigung, kleine Supermärkte, ich mietete sofort. Aber, sagte Jeanny, ich habe doch noch drei Wohnungen. Ich sagte, ich brauche sie nicht mehr, das hier ist genau das richtige, etwas Besseres kann ich gar nicht finden.

Am gleichen Tag zog ich ein, kramte meine Siebensachen aus dem Koffer, stöpselte im Arbeitszimmer den Computer zusammen, ging in einen der Supermärkte und kaufte Bettwäsche, Handtücher, Brot, Salz, Pfeffer, Seife, Shampoo, Bier, Kondome und was man sonst noch zum Leben unbedingt braucht. Am Abend probierte ich den Japaner aus, aß Sushi als Vorspeise, danach blau gekochte Krakenarme mit Reis, Riesengarnelen und zum Abschluss eine mit Lotussamen gewürzte Fischsuppe, dazu gab es frisches, kaltes Bier. Anschließend ein Besuch im Nachtlokal, Mädchen in kurzen Röckchen und knappem Bustón setzten sich zu mir, ich gab großzügig eine Runde bunten Likör aus, trank ein Bier, schwätzte mit den Nüttchen und ging hochzufrieden heim und ins Bett.

3 Skulpturenpark

Am nächsten Abend klingelte es, Jeanny stand vor der Tür, fragte ob ich Lust hätte, sie wolle mir die Stadt zeigen. Ich sagte zu, wir gingen auf die Straße, stiegen in mein Auto und reihten uns in den Verkehr

ein. Sie kommandierte links, rechts, ich hatte sofort jede Orientierung verloren. Sie ließ mich anhalten, ich parkte den Wagen, wir gingen durch ein kleines, mit Drachen verziertes schmiedeeisernes Tor in einer weißen Mauer. Wir standen in einem Park, leicht ansteigendes Gelände, in dem verschieden Skulpturen aufgebaut waren, moderne abstrakte, einige klassisch chinesische Bildsäulen, dazwischen Bänke zum Ausruhen. Vereinzelt Pärchen saßen herum, enganeinander-geschmiegt, verhaltenes Wispern, geknutsche. Jeanny steuerte eine freie Bank an, zog mich neben sich und erzählte, sie sei geschieden, habe vier Kinder, in Tai Nan, der Stadt etwas nördlich von Kau Schiung, die Kinder seien beim Vater, sie strich mit der Hand über mein Gesicht, befühlte neugierig meinen Schnauzbart. Das ist lustig, meinte sie, wie fühlt sich das an? Ich nahm sofort ihr Gesicht in beide Hände und küsste sie, sie war erst etwas erschrocken, erwiderte dann meinen Kuss, löste sich von meinem Mund, fuhr mit ihren Lippen über mein Gesicht, Augen, Augenbrauen, Schnurrbart. Chinesen haben keinen Bart, meinte sie, lehnte sich an meine Schulter, schluchzte plötzlich auf, weinte, warum lerne ich immer die falschen Männer kennen. Oh, Gott, wusste ich, mit jeder Frau, die an meiner Schulter geweint hat, bin ich bisher im Bett gelandet, sie will das. Ich nahm sie fester in den Arm, drückte sie an mich.

Jeanny besuchte mich, in meiner Wohnung, ich bat sie herein, fragte, was ist los, sie schloss die Tür, drängte sich an mich und küsste mich. Nun mal langsam, sagte ich, was ist los? Sie meinte, sie hätte Sehnsucht nach mir gehabt, wollte jemanden treffen, mit dem sie sprechen könnte. Ich setzte mich auf das Sofa, bot ihr den Stuhl gegenüber an, Sie sagte, nein, ich möchte an deine Seite. Ich stand auf, holte mir ein Bier, ihr eine Coca Cola aus dem Kühlschrank, zwei Gläser, schenkte ein, setzte mich zu ihr. Sie zog sofort wieder meinen Kopf herab, küsste mich, öffnete die Knöpfe meines Hemdes und vergrub ihre Hände darunter. Eigentlich wollte ich nicht, hatte vor, mich zurückzuhalten, sie hatte inzwischen mein Hemd komplett aufgeknöpft, nestelte an meinem Gürtel, was sollte ich tun, sie

zurückweisen? Ich knöpfte ihre Bluse auf, fand darunter ein Korsett, öffnete Hähchen und Ösen, umkoste ihre Brüste, zog den Reißverschluss ihrer Hose auf. Bitte, bring mich in dein Bett, sagte sie, ich hob sie auf, trug sie auf meinen Armen in das Schlafzimmer, sie war sehr zierlich, setzte sie auf das Bett, sie zog sich das Korsett aus, lufte den Popo, ich streifte ihr Hose und Schlüpfer ab und sie verkroch sich unter die Bettdecke. Ich entkleidete mich und legte mich zu ihr, nahm sie in den Arm, wiegte sie zart, ihre kleinen, weichen Brüste ruhten auf meinem Bauch, sie rollte sich weg, legte sich auf den Rücken, öffnete sich, komm, sagte sie, ich will dich, jetzt gleich und schnell. Ich drang in sie ein, sie keuchte und stöhnte, kam mir entgegen, wand sich mit geschlossenen Augen und aufgelöstem Gesicht. Ich hatte meinen Höhepunkt, sie verkroch sich unter mir, ließ mich in sich ruhen, bis meine Erregung abgeklungen war.

4 Wu Shu

Ich musste in die Hauptstadt Tai Peh, Geschäftsbesprechung, flog mit einer klapprigen Boeing 737 morgens früh von Kaohsiung weg, landete auf dem alten Stadtflughafen im Zentrum, konnte dem Taxifahrer klarmachen, wohin ich wollte, stieg im feinsten Geschäftsviertel aus und fuhr mit dem Fahrstuhl in unser zentrales Büro.

Nach endlosen, langweiligen, unnützen und nervtötenden Beratungen war endlich Feierabend. Ein Kollege, Hans, den ich seit langer Zeit kannte und mit dem ich schon früher Projekte durchgeführt hatte, zeigte mir die Stadt. Ein Bummel durch die alten Viertel, den Schlangenmarkt auf dem Kobras in Käfigen auf der Straße zum Verkauf ausgestellt waren, in dahintergelegenen Restaurants konnten die Schlangen gegessen, deren Blut, ein für Chinesen hochwirksames Aphrodisiakum, getrunken werden. Wir verzichteten, bummelten noch über einen Nachtmarkt, bewunderten die ausgestellten Kleider, Schuhe, Koffer, Elektronikartikel auf niedrigen, plastiküberdeckten

Ständen im Licht zischender Gaslampen. Anschließend ein ausführliches Abendessen im „Fass“, einem deutsch-schweizerischen Kellerrestaurant, zu erreichen über eine steile Wendeltreppe, deftige Küche, Bünderner Fleisch, Zürcher Geschnetzeltes und ein schäumendes Bier vom Fass.

Hans fragte, ob ich heute noch nach Gao Shiung zurückwolle, ich verneinte, hätte eine Reservierung im Hotel. Quatsch sagte er, du schläfst bei mir und vorher machen wir noch einen Rundgang durch das Nachtleben, all diese kleinen Gringo Bars mit Musik und Stimmung, danach in eine Diskoteque um ein wenig lauten China Beat zu hören und zum Abschluss eine dieser verruchten Pinten mit Nutten zum Anfassen, Karaoke Bar genannt. Aber zuerst gehen wir auf einen Besuch in das Wu Shu Hotel, direkt neben unserem Büro, nicht billig aber erstklassig. Ein Hotel, was sollte das? Wu Shu heißt Gesundheit, es ist zur Körperpflege, du wirst sehen.

Wir traten ein, gingen zur vornehm holzgetäfelten Rezeption hinter der eine würdige Matrone mit hochgesteckten schwarzen Haaren und faltenreichem Gesicht residierte. Hans bestellte und bezahlte zwei Zimmer. Wir wurden in das separate Foyer geleitet. Auf Polsterbänken saßen an den Wänden aufgereiht ungefähr dreißig Mädchen, in kurzen rosa Kostümchen mit weißen Rüsenschürzchen, die Beine brav übereinander geschlagen Knie und Oberschenkel zeigend. Such dir eine aus, sagte Hans, ich deutete überrumpelt und verschreckt auf eine große, junge Chinesin mit Hornbrille, die mir am nächsten saß. Sie stand sofort auf, nahm meinen Zimmerschlüssel, so wie jeder normale Hotelpage das tun würde, führte mich zu meinem Zimmer und schloss auf. Ich trat ein, ein großes Bett, zwei Sessel, ein kleiner runder Tisch, rosa Tapeten, weiße, bauschige Vorhänge und ein Spiegel unter der Zimmerdecke, ein Badezimmer mit Wanne, Bidet, Toilettenschüssel und Waschbecken, luxuriös, hochwertige, weiße Emaille, Keramik, hellgelber Marmor.

Das Mädchen verschwand wieder, ich stand ziemlich dumm im Zimmer, wusste nicht was ich von der Geschichte halten soll. Für ein Bordell war das hier nicht puffig genug, bei einem Hotel findet man selten einen Deckenspiegel dieser Größe.

Die Zimmertür wurde geöffnet, das Mädchen trat ein, Handtücher, Bettlaken und einen Bademantel über dem Arm, schloss die Zimmertür hinter sich ab und sah mich etwas erstaunt an. Warum hast du dich noch nicht ausgezogen, fragte sie, oder soll ich dir dabei helfen? Nein, nein, geht schon alleine, nuschte ich und entkleidete mich langsam und verlegen. Sie bezog das Bett neu, verschwand im Badezimmer und ließ Wasser in die Badewanne einlaufen, tat Schaum hinzu, kam lächelnd auf mich zu, nahm mich bei der Hand und geleitete mich in die Badewanne. Ich setzte mich in das heiße Wasser, sie nahm einen neuen Schwamm aus einer Plastikverpackung und begann mich zu waschen, wie ein kleines Kind, seifte mir Kopf und Brust ein, hieß mich aufzustehen, wusch Po, Geschlechtsorgane und Beine, fuhr mit dem Finger kurz in mein Rektum, ich zuckte erstaunt zusammen. Aber du sollst doch überall ganz sauber sein, sagte sie. Komm doch mit in die Wanne, bat ich sie. Sie lächelte mich an, gerne, zog Schürzchen, Kostüm aus, streifte BH und Höschen ab und stieg zu mir ins Wasser. Sie hatte kleine, feste Brüste mit ebenfalls kleinen, sehr dunklen, harten Brustwarzen, einen muskulösen, schlanken Körper, dünner, schwarzer Haarstreif die Vulva verdeckend und einen harten, hohen Hintern. Darunter lange Beine, alles in allem mit ihrem großflächigen, recht hübschen Gesicht eine angenehme Erscheinung.

Ich revanchierte mich, nahm den Schwamm und seifte sie genauso ein, wusch mit bloßer, seifiger Hand nach, die Rundung ihrer Brüste, ihres Popos auskostend, ihren Schoß einschäumend, den Finger zwischen ihren Beinen durchführend. Sie wand sich etwas, presste sich kurz an mich, nahm dann meine Hand vorsichtig weg, griff sich die Handdusche und spülte uns beide ab.

Wir stiegen aus der Wanne, sie sah mein halb erigiertes Glied, beugte sich nieder und nahm es wie selbstverständlich kurz in ihren Mund, küsste es zärtlich. Mit einem großen, vorgewärmten Frotteehandtuch rubbelte sie mich trocken, hüllte mich darin ein, trocknete sich mit einem zweiten Handtuch selbst ab und brachte mich ans Bett. Ich legte mich auf den Bauch. Sie begann mich zu massieren, Schultern, Nacken, Oberarme, Rücken, Gesäß, Oberschenkel, Waden, Füße, vorsichtig knetend, hart klopfend, jeden Muskel, wirklich gekonnt, eine medizinische Massage. Dann kniete sie sich breitbeinig über meinen Körper, begann mich mit der Zunge, mit ihren Brüsten zu streicheln, ebenfalls bei den Schultern beginnend und langsam nach unten wandernd. Ich griff nach hinten, ließ ihren feuchten, geöffneten Schoß in meiner Handfläche ruhen. Sie entzog sich mir, streichelt weiter, massierte die Innenseite der Oberschenkel, die Waden. Eine nie vorher erfahrene Erregung durchströmte mich, zog in Wellen durch meinen Körper.

Dreh dich um, sagte sie. Ich legte mich auf den Rücken, sah unsere nackten Leiber im Deckenspiegel. Sie massierte mit den Fingerspitzen langsam Augenbrauen, Wangen, Nasenrücken und Lippen. Ich streichelte mit der Hand ihren Schoß, sie ließ es zu, strich mir mit beiden Händen die Halsseiten hinunter, massierte Brust und Bauch, streichelte vorsichtig meinen harten Penis, wanderte zu den Oberschenkeln und Füßen, jeden einzelnen Zeh und die Fußsohlen bearbeitend, drehte sich dabei um, mir ihren Rücken zuwendend. Sie kniete sich neben meinen Oberkörper, beugte sich nieder, streichelt unheimlich weich mit ihren Brüsten mein Geschlecht, nahm mein Glied in den Mund, saugte, lutschte, massierte mit Zunge und Lippen, spürte meine Erregung wachsen, ließ von mir ab, wartete ein wenig und begann von neuem bis ich wieder kurz vor einem Erguss war.

Sie ließ erneut von mir ab, sagte, eigentlich schlafen wir nicht mit unseren Klienten, zauberte von irgendwoher ein Kondom hervor, streifte es mir über, setzte sich auf mich, führte mich ein und begann

sich ganz langsam und vorsichtig zu bewegen, schloss die Augen, auf ihrer Stirn und Oberlippe perlte Schweiß, ihre Brustwarzen richteten sich auf, Brüste und Bauch wurden feucht, sie wurde heftiger, stöhnte, ich war nur noch auf mein Geschlechtsorgan konzentriert, spürte Wohlbefinden, Wärme sich von dort im ganzen Körper ausbreiten, sie bäumte sich auf und versank zuckend in ihrem Orgasmus während ich mich in sie verströmte, nichts mehr vernahm, fast in Ohnmacht fiel. Sie ruhte auf mir, schüttelte plötzlich leicht den Kopf, lächelte, sagte, so etwas sei ihr noch nie passiert, löste sich von mir, entsorgte das Kondom, nahm mich bei der Hand. Wir setzten uns in die Wanne, wuschen uns, trockneten uns gegenseitig ab. Sie schlüpfte in BH, Höschen, zog Kostüm und Schürzchen an und huschte aus dem Hotelzimmer. Ich kleidete mich langsam an, ging hinunter zur Rezeption. Hans wartete schon auf mich, sah mich fragend an. Nicht schlecht sagte ich, sehr gesund und sehr entspannend.

Wir gingen in das Greendoor, eine kräftige Amerikanerin sang dort, begleitete sich auf der Gitarre, ein Typ mit einem Waschbrett gab den Takt, unterstützte sie. Sie improvisierte einfache Balladen, Joan Baez, Dylan. Wir nahmen an einem der Holztische Platz, bei einer Gruppe von amerikanischen Touristen, bestellten zwei Bier, die schäumend in ½ Liter Krügen serviert wurden. Die Amis fragten woher wir kämen, aus Deutschland, die eine, etwas ältere, sagte in stark akzentuiertem Deutsch, dass ihre Eltern Deutsche seien, aber, sie habe fast alles vergessen, sei hier als Dozentin an der Uni im Austausch. Wir gingen bald.

In der Disko wummerten die Bässe, Körper verrenkten sich unter zuckenden Laserstrahlen, Bier kostete 20\$, Unterhaltung war nicht möglich, wir verzogen uns schnell wieder.

Wir steuerten eine Bar an, sofort setzten sich zwei Mädchen, kaum bekleidet, nur Minirock, Höschen und Top, zu uns, fragten, ob wir

einen Drink spendieren, wir ließen uns nicht lumpen. Zwei Gläser kamen, ich fragte, was das sei, sie sagten Ladiesdrinks, ich probierte, Wasser, ja, Wasser sagten sie, wir können uns nicht jeden Abend betrinken, schmiegten sich an uns, die neben mir fing sofort an, an meinem Ohrläppchen zu knabbern, zog den Reißverschluss meiner Hose auf und ließ, unter dem Tisch, die Hand hineingleiten, fand, was dort zu finden war und begann mich zu streicheln. Ich tat es ihr gleich, fand in dem dünnen Tüllhöschen ihr rasiertes Mäuschen, führte einen Finger ein und massierte sie. Ein fetter Chinese sang zum Karaokefilm schwülstig unverständliches Mandarin, während der Bildschirm Blumen, Pagoden, Berge, Wasserfälle und küssende Paare zeigte. Wir tranken noch zwei, drei Bier, spielten an den Damen herum und spendierten großzügig Ladiesdrinks. Es wurde Zeit zu gehen, mehr im Scherz fragten wir die beiden, ob sie nicht mitkommen wollte, sie sagten begeistert zu, wir müssten sie allerdings auslösen. Auch das wurde bezahlt, die beiden hüllten sich in Mäntel, stiegen zu uns ins Auto und wir fuhren in Hans Wohnung.

Dort machten wir noch ein Bier auf, die Damen bekamen auf Wunsch einen Whisky, wir verzogen uns in die Schlafzimmern, sie zog sich aus, war hübsch anzusehen, mit ihren kleinen Brüsten und mädchenhaft rasiert. Ich war müde, zog mich auch aus, legte mich zu ihr, sagte, entschuldige, es ist zu spät, ich habe zu viel getrunken, warte bis morgen früh, zog ihren kleinen Leib in meinen Arm und schlief ein.

Tageslicht weckte mich, neben mir schlummerte eine nackte kleine Chinesin, ich weckte sie sanft, sie schaute sich verwundert um, orientierte sich, blickte mich an, wusste, wozu sie hier war, streichelte mich, du bist so groß, sagte sie, das habe ich schon gestern Abend gemerkt, deswegen bin ich mitgekommen, ich wollte dich unbedingt spüren, setzte sich auf mich und beschlief mich. Es ist schön, so den Tag zu beginnen.

Wir duschten, ich zog einen Bademantel über und ging in die Küche, brühte Kaffee, toastete Weißbrot, fand Butter, Orangenmarmelade, Schinken, Speck und Eier. Sie begleitete mich, nur mit dem Morgenlicht bekleidet hüpfte sie durch die Wohnung.

Ich deckte den Tisch, für vier, briet Spiegeleier mit Speck, dünstet Tomaten dazu, bollerte an Hans Tür, hinter der verdächtige Geräusche zu vernehmen waren, rief, Frühstück ist fertig, ich muss zum Flughafen.

Hans kam heraus, verstrubbelt und mit verknautschtem Gesicht, meinte, das riecht gut hier, sah das nackte Nüttchen, meinte, der Anblick ist auch nicht schlecht, am frühen Morgen, verzog sich, Wasser rauschte. Ein wenig später kam er wieder, seine frisch geduschte Dame am Arm, die ein Negligé trug. Sie ging zu meiner unbekleideten, zwitscherte etwas auf Mandarin, worauf sie sich beide zurückzogen, um wenig später vollständig angezogen zu erscheinen, zur Uniform von gestern Abend eine Bluse trugen, erstaunlich, was sie alles in ihren Handtaschen verstaut hatten.

Sie baten um ihr Geld, wir zahlten sie aus, sie verschwanden.

Ich kleidete mich an, frühstückte mit Hans, er brachte mich zum Flughafen und ich kehrte nach Gau Xiung zurück.

5 Jeanny

Jeanny zog praktisch bei mir ein, sie hielt die Wohnung sauber, ging auf dem Markt einkaufen, versorgte mich mit Bier. Sie erzählte mir von ihrem Freund, einem Deutschen, der sie heiraten wollte. Ich hatte fast ein schlechtes Gewissen, diesem Unbekannten gegenüber, aber, er würde eine wunderbare Frau bekommen.

Wir erkundeten die Stadt, die alten Tempel, die vom Weihrauch der Jahrhunderte schwarz geworden waren, am Ufer des Liebesflusses, dessen öliges Wasser, total verseucht stinkend die Stadt durchströmte, sie dolmetschte, ich war ja dumm und taub, verstand nichts, konnte nicht reden, nichts lesen, ich nahm sie mit nach Da Nang in den Reisfeldern, zu unserer Telefonzentrale neben dem großen Tempel mit dem roten Dach, das sich majestätisch aus dem Grün erhob. Wir aßen in Loch in der Wand Restaurants im Niemandsland, tranken Bier, das wir in Kiosken am Straßenrand kauften, sie himmelte mich an und tat mir wohl. Wir sammelten die Visitenkarten, die regelmäßig hinter dem Scheibenwischer meines Autos steckten, von Callgirls, Stellung des Hundes, übersetzte sie, das Goldene Geschenk, Diamantenloch, wir fragten uns, was sich dahinter verbirgt, schliefen abends ganz normal miteinander, freuten uns an unseren Körpern, ohne Artistik, Carla war weit.

Eine Reise nach Tai Tong, im Osten der Insel, eine Pagode, vergoldet, ein Marmorweg hinauf, mit figürlichen Darstellungen des Großen Buddhas, der niemals Gott sein wollte, nur Medium, und doch in den Status eines Gottes erhoben wurde. Schwache Menschen, die einen Führer brauchen, auch wenn er den Weg ins erlösende Nichts weist. Rote Lotusblüten auf Teichen, blau schillernde Libellen darüber, Goldfische im dunklen Wasser.

In der Pagode Disneyland, die Lebensstationen des Einzigartigen mit Puppen dargestellt, die sich, nach Münzeinwurf, bewegten, dazu Sphärenklänge vom Tonband, ich flüchtete, riss Jeanny mit, wir fuhren über Schotterstraßen durch den Wald, ich hatte die Orientierung verloren, richtete mich nach Gefühl und Sonne, auf einer Insel kann man sich nicht verlaufen.

Wir erreichten die Küste im Süden, standen über plattig ausgewaschenem Fels und sahen die Gezeitenströmung, weiße Wirbel bildend, über Felsklippen ziehen. Die Brandung zog in langen,

gischenden Zügen den Strand hinauf, toste mehr als fünf Meter hoch, bäumte sich auf, brach zusammen und leckte zu den Palmen hin. Ich konnte nicht widerstehen, zog meine Badehose an und stürzte mich in die Wellen, kämpfte mit dem Wasser, verausgabte mich, tauchte die Brecher ab, durch das luftdurchperlte Nichts, kam an der flachen Rückseite der Wogen an die Oberfläche, wartete auf die nächste Wasserwand, die sich über mir auftürmte, gab schließlich erschöpft auf, ritt einen der Brecher ab und ließ mich hoch auf den Strand tragen.

Jeanny wartete erschrocken, hatte Bier gekauft, einen Sechserpack, für mich auch, scherzte ich, sie trank ja nichts.

Ich trank mein Bier, sie kuschelte sich auf dem Badehandtuch in meinen Arm, ein älterer Fischer schlurfte den Strand entlang, kam zu uns, sprach ernsthaft mit Jeanny. Sie übersetzte, dass Schwimmen im Meer gefährlich sei, letzte Woche seien zwei Franzosen ertrunken. Ich hatte ja überlebt. Es wurde kühl, über dem Meer brauten sich Gewitterwolken zusammen, aus einer senkte sich eine Trombe zum Wasser hinunter, eine Wasserhose, es wurde ungemütlich, ich ging in die Palmen, zog mich um, erste Regentropfen fielen, als wir das Auto erreichten

Der Regen strömte, die Scheibenwischer konnten kaum die Wasserfluten beseitigen, am Straßenrand ein Restaurant, wir kehrten ein, aßen Fisch, Tintenfisch, Krabben, Algen und Quallensalat. Dunkles Abendrot hüllte den westlichen Horizont ein, die Sonne schaute kurz unter den Wolken hindurch, versank schmierig unter schwarzem Himmel im grauen Meer. Wir fahren heim, in kompletter Dunkelheit, erreichten die Stadt, unsere Wohnung in der belebten Straße.

Als ich die Haustür hinter mir abgeschlossen hatte, drängte sich Jeanny sofort an mich, ich hatte Angst um dich sagte sie, wie du in

den Wellen verschwunden bist, ich konnte dich oft nicht sehen, im weißen Wasser, küsste mich. Ich spürte die zerbrechliche Figur in meinen Armen, konnte nicht widerstehen, knöpfte sie auf, zog sie aus, trug sie ins Schlafzimmer, entledigte mich meiner Kleidung, wir schiefen miteinander, salzig, voll Sand, den Seewind und den Regen in der Erinnerung.

6 Erdbeben

Ich fühlte mich schlecht, hatte zu viel getrunken, also nichts Außergewöhnliches, trank ein Bier, fühlte mich wieder gut, zu Abenteuern aufgelegt, ging auf die Straße, bummelte ziellos durch die Straßen, fand eine Bar, ging hinein, die üblichen Welcome Mädchen, ich bestellte schon wieder Bier, Ladies Drinks, schäkerte mit den Huren, wurde wieder betrunken, mir wurde übel, um mich herum drehte sich alles, der Boden schien zu schwanken, schwankte wirklich, Gläser fielen von den Tischen, die Mädchen erstarrten, sahen sich an, warteten, die ganze Bar verhielt in Stille während die Welt wankte, langsam hin und her schwang, Lampen pendelten, sich wieder beruhigten, der Boden wieder fest war. Kellner fegten Scherben zusammen, hektischer Lärm kam auf, ich zahlte, ging über unsicheren Boden nach Hause, brauchte Tage um den Schwindel zu überwinden.

7 Ferien

Sommerferien, Carla kam, mit unserem Sohn. Probleme waren vorhersehbar, mussten vermieden werden. Jeanny war informiert, Conny auch. Ich wartete am Flughafen, blauer Himmel, die Palmen raschelten, Singapur Airlines, der einzige Direktflug von Singapur nach Gau Chiung. Die Maschine, ein Airbus A300, landete mit rauchenden Reifen quietschend auf den heißen Beton, bremste laut aufröhrend mit Gegenschub, drehte und rollte mit schrillenden Turbinen an den Landerüssel. Ich wartete hinter der Passkontrolle,

viele Chinesen passierten, dann kam Carla und unser Sohn, sie sah mich, lächelte, zeigte auf mich, Söhnchen erkannte mich, lief auf mich zu, warf sich in meine Arme. Carla erreichte mich, küsste mich, ich nahm das Gepäck, bugsierte es zum Auto, verstaute es im Kofferraum. Die Familie nahm Platz, der Feierabendverkehr hatte begonnen, vorsichtig fuhr ich durch unzählige Mopedströme, die ameisenleich aus dem Hafengelände hervorquollen, erreichte die Innenstadt, parkte das Auto vor der Wohnung, trug die Koffer hinauf, öffnete und lud die Familie in mein Reich ein. Carla war erstaunt über den orientalischen Eindruck.

Abendessen beim Japaner, ich erwartete, dass mein Kleiner nichts von dem fremdartigen Zeug essen würde, er war jedoch begeistert, verschlang alles mit großem Appetit, das volle Programm, Sushi, die blau gekochte Krake, die Riesengarnelen und die Fischsuppe, ließ sich den Gebrauch von Essstäbchen erklären, versuchte, sie zu benutzen und entwickelte schnell genug Geschicklichkeit, um damit satt zu werden.

Für die beiden das große Abenteuer, total fremde Kultur, uralte, vom Opferrauch geschwärzte Tempel, Knallfrösche in den Straßen, die die bösen Geister vertrieben, die Rufe der Müllmänner, wenn sie mit ihrem großen Lastwagen durch das belebte Getümmel fahren und den Unrat einsammeln, Opfertische auf dem Gehweg, gebratene Enten, Räucherkerzen, abends aß die Familie, was die Geister übriggelassen hatten, die lebten ja nur vom Duft, hatte ein Festmal. Besuch der Pagode im Mondsee, der Weg führte über eine siebenfach gewinkelte Brücke, Unglück kann so vielen Ecken nicht folgen, Aufstieg im engen Treppenhaus, auf jeder Etage ein neuer, überwältigender Blick auf das stille Wasser und die dahinter liegenden blauen Hügel.

Ich hatte in meinem alten Hotel organisiert, dass Carla und unser Sohn den Swimmingpool benutzen konnten, sie war die einzige Europäerin unter lauter Japanern und Chinesen, wurde gebeten, sich

fotografieren zu lassen. Abends hörte ich den empörten Bericht, was sie denn besonderes sei, dass man unbedingt ein Foto von ihr machen möchte. Aber, sagte ich, hier bist du die Exotin, so wie wir die Schwarzen fotografiert haben, in ihren seltsamen Wickelkleider, so bist du hier für die Asiaten die Ausnahme, in deinem knappen Bikini und mit unserem weißblonden Sohn. Sie ließ sich nur schwer beruhigen, nahm es dann mit Fassung.

In der Mittagspause passierte es, das Haus, in dem ich arbeitete wackelte, nicht wie bei einem Erdbeben, nein, es wurde erschüttert von einem dumpfen, nachhaltigen Grollen. Ich stürmte hinaus, glaubte die Klimaanlage sei explodiert, rannte um das Haus herum zu den Kondensatoren, fand nichts. Aus dem gegenüberliegenden Gebäude wurde mir zugewunken, ich sollte auf die andere Seite gehen, zum Süden, um das Bürohochhaus herum.

Auf der Straße lagen Glasscherben, Fenster waren zersplittert, die Vorhänge wehten im Wind. Über dem Hafen, vielleicht fünf Kilometer entfernt, stand ein dunkler Rauchpilz in dem blutrote Flammen loderten, hoch zum Himmel hinaufschossen, Knäuel bildeten um dann explosionsartig den Rauch zu durchbrechen.

Für mich war völlig unerklärlich, was sich ereignet haben konnte, dort, wo das Feuer loderte, gab es nur Abwrackwerften, alte Schiffe wurden zerlegt, in Stahlplatten zerschnitten und dann an die Hüttenwerke in Europa und Korea verkauft.

Im Radio hörte ich es. Arbeiter hatten versucht Restöl aus einem Tanker abzupumpen, dabei war es geschehen, Gase in dem fast leeren Tank fingen Feuer, das Schiff explodierte, von den Arbeitern keine Spur. Ich fuhr in den Hafen, hatte Carla und unseren Sohn mitgenommen, Katastrophentourismus. Vor uns stand immer noch die schwarze Rauchwand in der Flammen loderten, alte Chinesinnen kehrten zerbrochene Fensterscheiben von den Bürgersteigen, große

Stahlteile steckten in den Hauswänden der beige verputzten, armseligen Mietwohnungsblöcke, die Straße war gesperrt, die Polizei ließ uns nicht weiterfahren, wir kehrten um, ich ließ die Arbeit für heute, wir gingen in mein altes Hotel, an den Swimmingpool, ruhten aus.

Abendessen im Freßtempel, ich nannte das Restaurant so, drei Etagen mit je etwa zwanzig runden Tischen, jeweils acht Stühle, in der Mitte des Tisches eine Gasflamme zum Heizen des chinesischen oder mongolischen Feuertopfes. Mit Jeanny war ich schon einmal hier, war begeistert vom schnellen, freundlichen Service, vom guten, reichhaltigen Essen. Der Topf, geformt wie ein Ringkuchen mit dem Gasabzug in der Mitte, wurde mit Brühe gefüllt auf den Gasbrenner gestellt, in kleinen Teesieben garte man Krabben, Fisch, Fleisch, Huhn und Gemüse im heißen Sud, zum Schluss wurde ein Ei in die Brühe gerührt und die Suppe geschlürft. Das Restaurant gemütlich, nicht überladen ausgestattet, Holzstühle mit sauberen Kissen, weiße Tischdecken, an den blassgelb tapezierten Wänden Reproduktionen alter chinesischer Tuschzeichnungen, schlichte weiße Kugellampen.

Heute geleitete uns eine Chinesin, mit gelber Bluse und schwarzem, an den Seiten hochgeschlitztem Rock, an unseren Tisch und dann passierte ersteinmal gar nichts. Wir saßen ziemlich dumm herum und wußten nicht, was wir machen sollten, die Situation war absolut unüblich. Schließlich, nach langer Zeit kam die Dame, die uns zum Platz geleitet hatte mit einer Kollegen, die sich wortreich entschuldigte, sie sei die einzige, die englisch spräche und hätte heute auf einem anderen Flur Dienst, ob sie uns helfen könne. Erleichtert bestellten wir, genossen das Mahl.

8 Sternensee

Wir machten einen Ausflug ins Zentrum der Insel, zum Shu Shan, dem höchsten Berg im Zentralmassiv wollten wir, glitten die

Küstenautobahn hinauf, bogen bei Tai Tong ab und folgten der asphaltierten, kurvenreichen Straße in die Berge, die sich vor uns auftürmten. Links und rechts dichter Regenwald, Bambusgehölze, eine Polizeistation, die nicht besetzt war, auf Lichtungen im Wald waren Holzstöße aufgestapelt, mit grünen Planen abgedeckt und mit Wasser beregnet, Pilzzucht, die schwarzen Baumohren, die viele Gerichte schmackhaft verbesserten. Die Straße wurde schmaler, ich hatte die Orientierung verloren, das Wegenetz stimmte nicht mehr mit meiner Landkarte überein, Wegweiser mit chinesischen Schriftzeichen machten es nicht leichter. Der Asphalt hörte auf, ein schmaler Schotterweg führte steil bergauf, dicke Steine streiften krachend den Wagenboden, eine große, schwarze Schlange schoß vor uns pfeilschnell über den Kies, Carla schrie auf, forderte sofort umzukehren. Bei der nächsten Wendemöglichkeit drehte ich, fuhr vorsichtig zurück, bis wir wieder sichere, geteerte Straße erreichten, rollte erleichtert weiter und wurde bei der Polizeistation angehalten. Ein dicker Polizeibeamter in graublauer Uniform, feistes Gesicht unter Schirmmütze mit rotem Mützenband, stoppte uns energisch, fragte in wahrscheinlich wunderbarem Mandarin wo wir herkamen, das entnahm ich jedenfalls seiner Mimik und seinen Handbewegungen. Auf Englisch erzählte ich, dass die Station am Morgen nicht besetzt gewesen sei, er verstand offensichtlich genausoviel Englisch wie ich Mandarin, versuchte es auf Japanisch, ich antwortete nur „di bu dong“, ich verstehe nicht, was ihn zu einem wortreichen Ausbruch trieb, bis er hilflos aufgab und uns weiterwinkte.

Wir bogen zum Sternensee ab, einem stillen Gewässer, von Kiefernwäldern und sanften, blauen Hügeln umgeben, an den Ufern ein romantisches Hotel, eine Pagode mit vergoldeten Balken unter geschwungenen roten Ziegeldächern, acht Stockwerke hoch in den Himmel ragend. Der Hotelgarten voller Orchideen, kleine Teiche, in denen Goldfische schwammen, das Wasser bedeckt mit Seerosen und Lotus. Ich nahm zwei Zimmer für eine Nacht, wir speisten vorzüglich chinesisch, brachten unseren Sohn ins Bett, setzten uns in das

Korbsofa auf der Zimmerterrasse und sahen zu, wie der Sonnenuntergang den See und die Hügel in warmes gelb tauchte, das gelb zu rot wurde, die Konturen in violett verschwammen und sich alles in einem dunkelblauen Gemusel auflöste. Hand in Hand saßen wir nebeneinander, Carla küsste mich, langsam entkleideten wir uns gegenseitig in der dunklen, lauen Luft, Sterne sprenkelten den Nachthimmel, der Vollmond ging auf, tauchte die Landschaft in silbriges Licht. Nackt saßen wir noch eine Weile nebeneinander, hielten uns in den Armen, streichelten uns zärtlich, küssten uns, gingen ins Zimmer zum Bett und schliefen bei weit geöffneten Terrassentüren vom Luftzug des Nachtwindes umkost miteinander, träumten dann Arm in Arm in die Dunkelheit hinaus.

9 Abschied

Ende der Ferien, ich begleitete Carla und unseren Sohn bis Singapur, blieben noch zwei Tage dort in der hochaufragenden Stadt am Äquator, besuchten das Raffles Hotel, die Hawker Märkte mit den unzähligen Garküchen und allen Düften Chinas und des Orients, aßen gepflegt im Hotelrestaurant, ein Stehgeiger ging von Tisch zu Tisch und spielte Wunschlieder. Söhnchen wünschte sich Waltzing Mathilda, das alte traurige australische Tramp Lied. Wir lagen am Swimmingpool, ließen uns von der Sonne braun brennen, fuhren zum orchideengeschmückten Flughafen und trennten uns, Carla und Sohn zum Westen, ich nach Norden, zurück auf meine Isla Formosa. Ein Abschiedskuss, leichte Melancholie, wir sehen uns Weihnachten, wenn mein Projekt zu Ende ist, im Winter, in Deutschland.

10 Besuch

Ich saß allein an meinem runden Wohnzimmertisch, eine Dose Bier geöffnet und sortiert Papiere, lochte Blätter und ordnete sie in Heftdeckel ein. Es klingelte, Conny stand vor der Tür, in Jeans mit breitem Ledergürtel, einer weißen Bluse, um den Hals ein rot

gemustertes Seidentuch, sie sah hinreißend aus. Ich hatte sie noch nie privat getroffen, kannte sie nur von der Bar. Erstaunt blickte ich sie an, darf ich hereinkommen fragte sie. Ich bat sie in die Wohnung, was ist, fragte ich, nichts sagte sie, heute ist mein freier Tag, ich fühle mich allein, dachte, ich könnte dich sehen, Jeanny hat mir erzählt wo du wohnst. Weiß Jeanny, dass du hier bist? fragte ich. Nein, natürlich nicht, antwortete sie. Ich öffnete eine Weinflasche, schenkte ihr ein Glas ein, setzte mich wieder an meine Arbeit. Sie trat neben mich, sah mir zu, ich legte versuchsweise den Arm um ihre Taille. Was macht der Arm da, fragte sie lachend, drängte sich dabei dichter an mich, ich nahm die zweite Hand von den Papieren, öffnete die klobige Gürtelschnalle und streifte ihre Jeans herunter. Sie schien etwas erschreckt, trat dann aber aus Schuhen und Hosenbeinen und setzte sich seitlings auf meinen Schoß. Ich streifte ihr die Bluse ab, den BH, der bei ihrer knabenhaften Figur kaum etwas zu stützen hatte, sie schlang die dünnen Arme um mich und begann mich zu küssen, zerrte mein Hemd aus der Hose und knöpfte es auf. Wo ist dein Schlafzimmer, fragte sie, stand auf und zog ihr Spitzenhöschen aus, nahm das Halstuch ab. Paradiesisch stand sie vor mir, drehte sich, zeigte sich von allen Seiten. Gefalle ich dir, fragte sie, oder ist Jeanny schöner, du schläfst doch mit ihr, ich bin so eifersüchtig, komm. Ich führte sie zu meinem Bett, sie kniete sich auf die Laken, ich hatte das Hemd ausgezogen, sie öffnete meine Hose, zog mich aus, umfaßte meine Taille und zog mich an sich. Wir knieten voreinander, küssten uns und erkundeten unsere Körper, sie bog sich zurück, nahm meine Hand und legte sie in ihren Schoß. Ich begann sie zu streicheln, erregte sie, drang in sie ein, nein noch nicht sagte sie, drehte sich um, legte den Kopf auf ihre Arme und zeigte mir ihren Klein-Mädchen Popo. Komm, sagte sie, kam mir entgegen, löste sich wieder von mir, drehte mich um, setzte sich auf mich und kam zum Höhepunkt, machte weiter bis sie sich ein zweites Mal aufbäumte. Ganz klein und zart lag sie auf mir, begann zu weinen, schluchzte. Ich nahm ihren Kopf, blickte fragend in die tränenverschleierte unergründlichen schwarzen Augen, sie zog schniefend hoch, wagte ein klägliches Lächeln, stand auf, suchte ihre

Kleidung zusammen und verschwand im Bad. Bekleidet und geschminkt kam sie zurück, hauchte mir einen Kuss auf die Wange, ging zur Wohnungstür und verschwand, ließ mich total verwirrt zurück.

11 Tai Fun

Was ist Wind? Bewegte Luft, kühlender Hauch, erfrischende Kühlung und alles zerstörender Orkan. Im Radio wurde ein Tai Fun angesagt, Wayne, Super Tai Fun mit Windstärken über zweihundert Kilometer pro Stunde. Wir hatten keine Vorstellung von der Wirkung eines großen Sturmes.

In der Stadt wurden die Schaufenster verschalt, mit Holzbrettern gesichert, das Leben atmete aus, hielt die Luft an in Erwartung des Wirbelsturms, oft erlebt, alltäglich.

Wir verkrochen uns in die Bar, in die Diskothek des Hotels, lauschten dem Brausen der Böen, die über die Glaskuppel des Nachtlokales hinwegtobten, sahen uns ängstlich an, suchten Schutz in den Armen der Tischnachbarn.

Ein Jugoslawe, Supercargo auf einem Frachtschiff, das mit Motorschaden im Südchinesischen Meer liegengeblieben war und gerade noch den Hafen erreichen konnte, dankte dem Himmel für die Errettung, erzählte vom Balkan, dem Gebiet zwischen Reka Save und Singapur, verfluchte die ganze materialistische Welt und trank Whisky.

Das Hotel und die Bar blieben stehen, wir gingen hinaus, Glasscherben und abgerissene Palmwedel lagen auf der Straße, zerfledderte Königspalmen raschelten, Regen stürzte herab, wusch die Straßen rein, den Müll, Unrat in die Gullys, Jeanny kam mit mir, wir stolperten durch die Stadt, fanden meine Wohnung, es war alles heil geblieben.

Verunsichert gingen wir schlafen, lagen Arm in Arm im Bett, hörten dem Regen zu, der herunterprasselte, schliefen ein. Wie erfüllend ist es, mit einer nackten, schönen Frau einzuschlafen, ohne mit ihr zu kopulieren.

Am nächsten morgen sollte ich nach Tai Peh, Jeanny kannte Bekannte, wollte mit, ich lud sie ein, das Radio sagte, die Straßen seien frei, Eisenbahn und Autobahn ohne Behinderung. Wir verließen Giaou Xiung, erreichten die Autobahn zum Norden, verwehte Palmwedel, Schnürlregen, bei Tai Schong änderte sich alles, die Mautstelle war blockiert, LKW, den Warencontainer noch auf dem Sattel, lagen umgeweht auf der Straße, die Warnblinklichter blinkten hilflos vor sich hin.

Wir folgten den Umleitungsschildern, warteten, bis umgestürzte Bäume freigesägt waren, erreichten wieder die Autobahn und fuhren in die Regenschleppe des Tai Fun hinein.

Ich fühlte mich, als ob ein vor mir fahrendes Auto das Wasser kübelweise auf meine Windschutzscheibe schüttete, Polizeisirenen-geheule, ich machte Platz, konnte ohnehin nichts sehen, kroch langsam weiter, ließ die Bullen vorbeifahren, traf sie ein paar Kilometer weiter wieder, mit zerstörtem Auto unter einem LKW, den sie im Wolkenbruch nicht erkannt hatten.

Ich kam in die Berge vor Tai Peh. Im immer noch strömenden Wolkenbruch erreichten wir die Stadt, suchten und fanden unser Hotel im Viertel, da, wo das Greendoor und die anderen Freak-Kneipen auf uns warteten. Ich hieß Jeanny aussteigen, parkte in einer Lücke, checkte uns ein, fuhr das Auto in die Tiefgarage, auf halbem Wege setzte der Motor aus, ich stand hilflos am Straßenrand, musste wohl oder übel aussteigen, öffnete die Motorhaube, suchte herum, rüttelte an den Kabeln der Zündspule, versuchte erneut zu starten, der

Motor sprang stotternd an. Fluchend knallte ich die Motorhaube zu, parkte unterirdisch, ging zum Hotel, auf das Zimmer, in dem Jeanny wartete.

Schimpfend zog ich die schmutzigen, durchnäßten Sachen aus, warf sie zerknüllt über einen Stuhl, ging nackt ins Bad. Jeanny sah mich mit großen Augen an, willst du auch mit duschen fragte ich, nein, lieber nicht, antwortete sie. Ich ließ das heiße Wasser über meinen Körper laufen, seifte mich ein, duschte Schmutz und klamme Feuchtigkeit weg, rubbelte mich trocken, ging, ein Handtuch um die Hüften zurück ins Hotelzimmer, suchte mir frische Kleidung aus dem Koffer, ging zurück ins Bad und kleidete mich an.

Jeanny hatte sich inzwischen auch umgezogen, geschminkt, trug schwarze, lange Hose, weiße Bluse, eine rote Schleife im Haar. Sie sah umwerfend süß und zerbrechlich aus. Ich nahm sie in die Arme, küsste sie vorsichtig, sie schob mich weg, gehen wir etwas essen? fragte sie.

Ich suchte ein vornehmes, westliches Restaurant aus, wir aßen Lachs als Vorspeise, Steak mit übertrieben fein angemachtem Salat, Nachtisch und Kaffee, dazu eine Flasche Wein, alles teuer und nicht besonders wohlschmeckend, ein wenig enttäuschend.

Der Regen hatte aufgehört, durch die belebte, nächtliche Stadt bummelten wir zurück, über quirlige Nachtmärkte, wo im zischenden Schein der Gaslampen Kleider und Massenelektronik verkauft wurde, ambulante Garküchen vor sich hin brutzelten. Im Hotel gingen wir früh schlafen, liebten uns im zuckenden Licht der Neonreklamen, das durch die Vorhänge auf unser Bett fiel.

12 Jadering

Abschied für immer. Ich kaufte im Sheraton einen Armreif, Jade, ließ meinen chinesischen Namen, Bu Lei Kän, das heißt entweder beschützender Mantel (das waren meine Schriftzeichen) oder phonetisch „er kann nicht lesen“, was ja auch stimmte, eingravieren. Ich gab Jeanny den Ring am Morgen, brachte sie zu ihrer Wohnung, sie sah mich nicht an, verließ mit verdecktem Gesicht das Auto und verschwand im Hauseingang.

Ich gab meinen Mietwagen am Flughafen ab, stieg in das Flugzeug, das mich über Singapur nach Deutschland bringen würde. Unter mir war blaues Meer zu sehen, Tropenwolken, die sich zerfließend in der Endlosigkeit spiegelten. Tränen stiegen in mir auf, ich wandte mein Gesicht zum Fenster und weinte.



Paradies

Das Flugzeug neigte sich, zog in leichter Linkskurve zwischen Bergen und Meer entlang, rechts ein Kraftwerk, vier Schornsteine vernebelten die Luft, Kühlwasser trübte die Karibik, Landeklappen wurden ausgefahren, rohe Ziegelhäuser, schmutzige Mietskasernen zogen unter mir vorbei, der Flughafen, abbremsten, an das Gebäude, den Rüssel andocken, vielhundertmal erlebt.

1 Caicique

Es war kalt, im Swimmingpool des billigen Hotels, in das man mich einquartiert hatte, schwamm abgestorbenes Laub großblättriger Tropenbäume, die Betten waren mit rauen Woldecken und vergrauten Laken gedeckt, amerikanisches Frühstück der einfachsten Art, morgendlich die verstopfte Autobahn ins Zentrum, Büroalltag auch im Ausland, in Los Teques musste eine Telefonzentrale geprüft und an den Kunden übergeben werden, ich fuhr so schnell wie möglich hinauf.

In den Bergen hing der Nebel, die vielbefahrene Straße wandt sich unter steilen, bewaldeten Hängen durch Slums auf die Hochebene hinauf, mitten in der flachgebauten Kleinstadt ein großer brauner Kasten, die Telefonzentrale, daneben ein Hotel, eine Disco, winzige Restaurants in alten Kolonialhäusern, Empanadabuden, die Feuerwehrwache und graue Feuchtigkeit, tropisches Hochland.

Schwierigkeiten mit der Sprache, ich konnte kaum Spanisch, ein Einführungskurs in Deutschland war nicht ausreichend, Englisch sprach niemand, Missverständnisse mit dem Kunden führten zu Spannungen, fast wollte ich aufgeben.

Abends in der Disco Entspannung, ein Mädels, sie heiße Rosa, sagte sie, setzte sich zu uns, braunhäutig mit schmaler Nase, dunklen

Augen, vollen Lippen, kurzem Haarschnitt und großer Brust. Ich scherzte, fragte unbeholfen, ob das in ihrer Bluse alles echt sei? Natürlich, antwortete sie, willst du sehen, und machte Anstalten sich aufzuknöpfen. Nein, später, vielleicht, antwortete ich, wir gingen tanzen, sie schmiegte sich an mich, kein Schaumgummi, es war nur weiches Fleisch zu spüren. Wir tranken Bier, Polar, aus Dosen auf die ein blauer Eisbär auf hellem Grund von blauen Ähren und Hopfenblüten eingerahmt gedruckt war, zuviel Polar, und Caicique, den venozolanischen Rum, mild gebrannt, abgelagert und gereift, mit einem Indianerkopf auf der Flasche, zuviel Caicique.

Es war spät, müde und betrunken verabschiedete ich mich, ging in mein Hotelzimmer, zog mich aus, wollte schlafen, wenig später klopfte es, ich dachte der Portier, öffnete, Rosa kam herein, entkleidete sich schnell, alles an ihr war echt, die hohen Brüste, der leicht gewölbte Bauch, der kurzrasierte Schoß, der feste Hintern, sie zog mir ein Kondom über und beschlief mich, offenbar mit Genuss, es war für mich fast eine Vergewaltigung, womit hatte ich das verdient. Sie wolle kein Geld, nur den Gringo spüren, sagte sie, die helle Haut und die blonden Haare, zog sich an und verschwand.

Carla kam nach, nach Venezuela, mit unserem Sohn. In El Cafetal, hoch über Caracas hatte ich uns eine Wohnung gemietet, fantastischer Ausblick über die Lichter der Stadt, dahinter, hart abgegrenzt durch die Lampenkette der Cota Mil, der Ringautobahn, die weiche Kurve der Avilaberge. Nächtelang standen wir am Fenster, bis der Ausblick Alltag geworden war, bis der würzige Duft des blühenden Grases, das scharlachfarbene die Hänge überzog, für uns zum Frühling gehörte, der Ruf des Pauji, des wilden Truthahns, das kreissägenartige Leiern des Zikadengesangs Heimat bedeutete.

Zum ersten Mai fuhren wir in die Llanos, das Tiefland im Orinokobecken, das im Halbjahresrhythmus überschwemmt ist, nur durch zwei Straßen erschlossen, Weideland für Schlachtrinder,

Ruheplatz unzähliger Vogelschwärme, Krokodile am Straßenrand, Riesenleguane in den Bäumen, scharlachrote Ibis, die im Sumpf gründeln, Enten, Enten, Enten, Störche, Störche, Enten, Reiher.

Am Wegrand ein Weiher, grasgedeckte Hütten, Kinder badeten, am anderen Ufer lagerten Krokodile, hoffentlich hatten die Kinder richtig gezählt.

Eine lange, gerade Straße führt durch endloses Grasland, von einzelnen Baumgruppen unterbrochen, über Calaboso nach San Fernando de Apure, Einkehr im Hotel Torres, die Stadt war von Grillen belagert, die wie ein zäher Teppich die Straße überschwemmten, von Straßenlampen tot herunterregneten, unter Türritzen hindurch in die Zimmer eindringen. Im Restaurant aßen wir ein Steak, schwarze Bohnen, gebratene Bananen und weißen Reis, tranken ein Bier und verscheuchten die Krabbeltiere, die uns von überallher kommend belästigten. Entnervt gingen wir schlafen, verstopften die Türritze so gut es ging mit Klopapier.

Schuhe ausschütteln am nächsten Morgen, ein paar Insekten fielen heraus.

Guanare, ein Indianer hatte hier eine Marienerscheinung, in die Savanne wurde eine klotzige Betonkathedrale gebaut, zum Wohl der alleinseligmachenden heuchlerischen christlichen katholischen Kirche. Im Hotelgarten klingelten Unken, der Wirt hatte eine junge Boa gefangen, zeigte sie uns, wie sie sich um seinen Arm schlängelte, ich bat Carla sie zu streicheln, zu spüren, dass Schlangen nicht kalt und glitschig, sondern warm und samtrocken sind. Sie traute sich, hatte dann nächtelang Albträume.

El Páramo de Venezuela, das Hochland in den Anden, mit dem 5000 Meter hohen Pico Bolívar, den Wäldern aus Frailejones, der Nachtkälte und dem flirrenden Sonnenlicht des Tages. Das erste Mal

mit dem Auto die 4000 m Grenze überfahren und in Mucuchies übernachtet. Wir kannten Kälte nicht mehr, richtige Kälte, die die Zähne klappern lässt, die man umgeht, indem man unter der Bettdecke ganz eng aneinanderkriecht, zu eng, hinterher in der Kälte duschen.

Am frühen Morgen ein Kaffee in einer Empanadabude, Café Marón, mit ganz wenig Milch, die Gasse von der Sonne vergoldet, zweifelhafte Gestalten in Hauseingängen, Atemdampffahnen in der Luft, blaue Berge begrenzen den Blick.

Wieder im Tiefland stand stockender Schweiß auf der Stirn, die Klimaanlage im Auto ließ uns die Fahrt zurück nach Caracas überstehen.

2 Indio

Hinter Barquisimeto beginnt die Venezolanische Steppe, trockenes Land mit Dornbüschen und vereinzelt Säulenkakteen. Am Straßenrand verkauften Indios gewebte Hängematten, die der Wind wie Segel bauschte, dazwischen grinste ein abgehäuteter Ziegenkopf.

Ich musste in Carora arbeiten, einer traurigen Stadt mit überdimensionierter Kathedrale zwischen Steppe und Bergen gelegen, nach Norden die Landschaft fast wüstenartig bis zur Halbinsel von Coro, zum Süden die Anden, der Übergang zum Páramo, dem venezolanischen Hochland, im Westen die Sümpfe, die bis zum Maracaíbo See reichen.

Nach Abschluss der Arbeit fuhren wir in den Norden, durch die Steppe, Sanddünen, erreichten das Meer, den Nationalpark Morocoi, flache Koralleninseln in tropischer Karibik. Wir ließen uns mit einem Fischerboot übersetzen, versprachen Zahlung beim Abholen und verabredeten die Rückfahrt, waren allein auf einem kleinen Eiland,

wenige Kokospalmen, schneeweißer Strand, kristallklares Wasser, blaue Lagune, Romantik, Korallenriffe mit vielfarbigen tropische Fischen, Schwämmen, Röhrenwürmern.

Wir zogen uns aus, legten Badekleidung, Schnorchelgeschirr an, wateten ins Wasser und ließen uns über die Korallen treiben, Carla ängstlich, eigentlich konnte sie noch nicht richtig schwimmen, ich zeigte ihr die Atemtechnik, wie der Schnorchel freizublasen ist, umarmte sie, sie küsste mich, nass, die Schnorchelei war vergessen, wir liebten uns auf unserer einsamen Insel im hellen Sonnenlicht.

Und dann doch noch wieder schnorcheln, die bunten, flaschenbürstenartigen Kiemen der Röhrenwürmer antippen, nur eines Wurms, schlagartig war der gesamte Wald verschwunden, tauchte dann zögerlich, einer nach dem anderen wieder auf. Wir schwammen durch Sardinenschwärme, die sich tunnelartig vor uns öffneten, so dass wir durch einen Fischwald hindurchschwammen, von Barracudas belauert, ihre fürchterlichen, zahnbewehrten Kiefer schnappten auf und zu, Carla floh an den Strand.

Wir ließen uns nackt von der Sonne rösten, vergaßen die Zeit bis uns laute Rufe aufschreckten, rasch fuhren wir in die Kleider, sammelten unsere Siebensachen zusammen und gingen hinüber zu unseren indianischen Fischern, die gekommen waren, uns abzuholen.

3 Oriente

Guarácharos sind Vögel, die sich wie Fledermäuse mit akustischen Signalen in der Dunkelheit orientieren, von ölhaltigen Palmfrüchten leben und in den Höhlen, in denen sie tagsüber leben, alles vollschießen, meterhoch. Wir fuhren durch lebende grüne Tunnel, vom Urwald eingeschlossene Straßen und von Bäumen überdacht, besuchten die Guarácharohöhlen, eine nach der anderen, bewunderten

Kakaoplantagen, fanden wieder offenes Land, überquerten bei Angostura den Orinoco, südwärts zur Gran Sabana.

Ausrüstung hatten wir eingekauft, Kerosinlampe, Kocher, Nudelsuppen und Anoraks, Hängematten mit Mosquitonet, keine Reifenpumpe.

Anhalten bei Km88, Nutten mit Goldzähnen standen am Straßenrand, kurze Lederröckchen über fetten Beinen, breite Indianergesichter. Wir brauchten Kerosin, in Caracas gab es das nicht zu kaufen, hier in jedem „Supermercado“ 10-Liter Kanister, Holzhütten mit Wellblech gedeckt, Restaurants, die zweifelhaftes Essen anboten, windige Kneipen, hier hatten wir uns wohl auch einen Nagel in den Reifen gefahren.

Die Straße führte bergauf, unentwegt durch den Urwald, modrige Tümpel umspülen faulende Baumstümpfe, nach einer letzten Kehre wiegendes Gras bis zum Horizont, Tafelberge. Wir bogen ab, verließen den Asphalt und wählten Schotter, suchten Wasserfälle, einen nach dem anderen, alle gleich und alle unterschiedlich, fanden einen Wegweiser, der ein Hotel ankündigte, mit Swimmingpool und elektrischem Strom.

Der Strom funktionierte nicht und der Pool entpuppte sich als eiskaltes Wasserbecken, aufgestaut von einem moorigen Bach. Wir übernachteten, beleuchteten uns mit der Kerosinlampe, aßen belegte Brote und genossen die Ruhe, schliefen in den Stockbetten, die Hotelbesitzer, ein Indianerpärchen, im Zimmer neben uns, standen früh auf, im Morgennebel erhob sich die Sonne, perlte ihr Licht durch den Tau, der die Orchideen in der Ebene bekränzte, ein Hahn nervte mit ununterbrochenem Krähen, kakelte nach einem Steinwurf empört und verschwand im Gesträuch.

Sandwege, endlos durch Grasland, ein Wasserfall überspülte einen Basaltwall, dampfte im Galeriewald, wir stakselten durch den Busch, Carla mit entsetztem Gesicht überall Schlangen vermutend, ein Indianer paddelte aufgeregt auf uns zu, wollte uns führen, zum nächsten Wasserfall, nur drei Stunden und viel schöner als der hier. Wir gaben ihm Geld, bedankten uns, wollten nicht mehr. Auf dem Rückweg hatten wir einen Plattfuß, wechselten den Reifen, nach ein paar Kilometern der zweite platte Reifen.

Sportlichkeit ist Einsicht in die Notwendigkeit, die Fotoausrüstung und Trinkwasser im Rucksack machten wir uns auf den Weg, es waren ja nur zwanzig Kilometer bis zur Hauptstraße. Heisse Sonne begleitete uns, landschaftliche Schönheit blieb unbeachtet, Tafelberge oder Orchideen konnten uns gestohlen bleiben, an der Hauptstraße kam bald ein Jeep vorbei, Amerikaner, die uns sofort halfen, mit uns zum Auto fuhren, beide durchlöchernte Reifen einluden, uns zu einer Rangerstation brachten, wo wir die Löcher flicken lassen konnten und zurück zu unserem gestrandeten Fahrzeug. Als Dank wollten sie nur die Adresse unseres Hotels in der Savanne.

Roraima ist ein Tafelberg, der wie ein Schiffsbug dreieckig in das Land hineinragt, an seinem Fuss eine Schlucht, in der das Wasser eine Schicht Jaspis angeschnitten hatte, Kaskaden über tiefroten Edelstein hinabströmte, eingerahmt vom immergrünen Urwald.

Wir gingen bis zur Felswand, die kristallen im Morgenlicht funkelte, zwei Indianer wollten uns den Einstieg zeigen, wir waren auch so fasziniert genug, die leuchtende Wand über uns, Urwaldgeräusche, wir verzichteten, fuhren weiter bis Santa Elena an der brasilianischen Grenze, und den Weg zurück, durch Savanne, Urwald, über den Orinoko in die Zivilisation.

4 Spanisch

Berlitz, ich hasse Berlitz, die Abende des Intensivunterrichts, jedes Mal mit einem neuen Lehrer, andere Aussprache, anderer Dialekt, anderer Stil, und immer gefordert, Carla in ihrem Element, konnte mir zeigen, wie man Sprachen lernt, parlierte mit den Lehrern, fiel mir ins Wort, wenn ich Vokabeln suchte, die irgendwo im Hintergrund des Hirns vergraben waren und versuchten an die Oberfläche zu kommen, gut, wir lernten es beide, sie fließend ohne Rücksicht auf eventuelle Fehler, ich stockend, alles verstehend, bemüht grammatisch korrekt zu sprechen, konnte meinen deutschen Akzent nicht verleugnen, aber, verdammt, ich habe die Sprache in einem halben Jahr gelernt, Sie, durch ihre bulgarische Muttersprache fast akzentfrei, fast perfekt, ich hasse Berlitz.

In Ocumare del Tuy gab es Arbeit, meine schönste und aufregendste Ingenieurin arbeitete mit mir zusammen, jeden Tag mit einer ein bisschen mehr durchsichtigen Bluse und enger passenden Hose bekleidet versuchte sie mich zu verführen, ich blieb standhaft (ich Idiot), ließ es bei belangloser Konversation, zog mich bei gewollten Körperkontakten zurück, bis sie mich fragte, ob mit mir irgendetwas nicht stimme. Ich sagte, ja, natürlich, das normale Chef-Mitarbeiterverhältnis, und ich liebe meine Frau, bin nicht Latino genug, zwei Lieben parallel zu haben. Sie verliebte sich in jemand anderen, heiratete, tat mir dadurch weh, und eigentlich war er sympathisch.

Wie schön, auf der Straße Menschen zu verstehen, sich nicht als Fremder zu fühlen, Gesprächen, die nicht für mich bestimmt waren, folgen zu können, dazuzugehören, nicht mehr Ausländer zu sein. Trotzdem hasse ich Berlitz.

5 Nachbarn und Freunde

Wir lernten unsere Nachbarn kennen, sie, rund und pummelig, Professorin für Chemie, er, hager, typisch spanischer Grandseignor selbständiger Bauunternehmer. Und beide taten, als sprächen sie kein Englisch, ließen uns auflaufen, bis wir Spanisch mit ihnen sprechen konnten, offenbarten dann ihre Englischkenntnisse, wir fanden ein freundschaftliches Verhältnis, das bis heute andauert. Die Kinder spielten zusammen, dadurch, auch dadurch, lernte unser Sohn akzentfrei zu sprechen, Missverständnisse waren eingeplant, konnten geregelt werden, der Unterschied zwischen bulgarisch und vulgär zum Beispiel.

Wir wurden zur Familie eingeladen, Parties mit dem ganzen Clan, Bier nur für mich, die anderen mussten Whisky trinken oder Wein, Grill, Salate mit Cilandro, frischem Koriander, angemacht, der das Aroma von abgestandenem Abwaschwasser hat, ein Geschmack, an den ich mich erst viel später bei peruanischem Ceviche, roh eingelegtem Fisch, gewöhnen konnte. Der Garten über der Stadt, Tukane und Béos, die dummes Zeug auf Spanisch erzählten, in Käfigen, Schildkröten schoben sich durch das Gras. Die Familie, Architekten, Ärzte, Bauunternehmer, Elite, obere Mittelklasse, die auf die Regierung und den Präsidenten schimpften, den korrupten Politiker, charismatisch zwar, aber eben korrupt. Ich gab zu bedenken, dass es viel schlimmer sein könnte, ein Militär zum Beispiel, und dass sie sich noch einmal zurückerinnern würden, an den Korrupten, und ihm nachtrauern. Leider sollte ich Recht behalten, es folgte ein Populist, ein Oberst, der sich nach gescheitertem Putsch zum Präsidenten wählen ließ, sofort die Verfassung änderte und jetzt, praktisch nicht mehr abwählbar, das Land ruiniert, Geschichte wiederholt sich, niemand lernt aus Geschichte.

Einladung bei Josef, Kindergeburtstag, er wie wir in einem möbliert angemieteten Appartement, umfangreiche spanische Bibliothek,

Bücher mit Originalwidmungen von Fidel Castro und Salvador Allende, ich wollte sie stehlen, durfte aber nicht. Wir bauten eine Bar; aus leergetrunkenen Bierdosen mit Kunststoffkleber verleimt, ich half fleißig bei der Beschaffung des Rohmaterials, eine der Nachbarinnen auch, die dann leider ausfiel, von uns gemeinsam in ihr Appartement getragen und dort von ihrem Mann empfangen wurde, oh, Gott, nicht schon wieder, sagte er.

Josef war es auch, der uns zum Hochseeangeln einlud, alles organisierte, das Boot, die Crew. Wir liefen aus, mit Karl, dem großen, der nicht seefest war und die Fische anfütterte. Mit irre hoher Geschwindigkeit zogen wir durch das tiefblaue Wasser, die Berge des Avila türmten sich 2700 m hoch am Horizont über dem Meer auf, hinter uns eine Schleppe aus Gummiködern und mit Angelhaken versehenen toten Makrelen, ich meinte wir seien viel zu schnell für Fische uns einzuholen und anzubeißen, der Bootsführer lachte, Schwertfische seien viel schneller. Josef war es dann auch, der den weißen Marlin kämpfte, gekonnt den einzigen Biss, den wir bei unserem Ausflug zwischen unzähligen getrunkenen Dosen Bier hatten, müde machte, an Bord zog. Ein Prachtexemplar, wohl zwei Meter lang, mit riesigen Augen.

Wir verstaute den Fisch am Abend in unserem Jeep, fuhren heim nach Caracas, brachten ihn hinauf in unsere Küche, filetierten ihn, frohren ihn ein und hatten so viele wunderbare Mahlzeiten Schwertfischfilet.

Im Grillrestaurant in El Hatillo lernten wir Fleisch essen, Filet auf dem Holzkohलगrill, Churrasco, Arrachera, Asado de Tira, dazu, natürlich, Polar, oder chilenischer Wein, Undurragga, zum Nachtsch Espresso kaffee und Zambuco mit sieben Kaffeebohnen, immer mit sieben Kaffeebohnen gewürzt und angezündet, das Feuer ausblasen und trinken, die Kaffeebohnen zerkauen, Brunnenkressensalat, gekochte oder frittierte Yuca, Rum.

Unser Sohn lernte Schulkameraden kennen, eine deutsche Familie in einem Vorort, zwei Töchter, ein Sohn, den wir einladen zu Strandurlauben im Osten, sie hatten ein altes Haus gemietet, mit großen, orchideenüberwucherten Bäumen davor, einem kleinen Innenhof, Grillplatz, büchergerahmter Bibliothek und Schallplattensammlung mit kuriosen Kostbarkeiten wie „Caramba, Carajo, ein Whisky“, auf spanisch ist „Carajo“ ein absolut unmögliches Schimpfwort für das männliche Geschlechtsteil, wusste Heino, was er da singt, wusste Mitsubishi, dass der Name Pajero auf spanisch Wichser bedeutet, so dass der Jeep unter dem Namen Montero in Südamerika verkauft werden musste?

Natürlich gab es auch die feinen melodischen klassischen Karajaneinspielungen der alten Meister, die uns verlockten Nachmittage bei einem Glas Wein die Orchideen träumend zu analysieren. Und die burschikosen Nachmittage mit halbbrohem Fleisch, Grillwürsten und Unmengen von Bier, so dass der Heimweg über die Berge zu einem lebensgefährlichen Trunkenheitsabenteuer wurde. Und die Abende in den Restaurants von Las Mercedes, mit der zu lauten Sängerin und dem betrunkenem Gast, dem beim Aufstehen vom Tisch der Revolver scheppernd aus dem Gürtel fiel, der von den Kellner behutsam zu seinem Auto getragen wurde und der mit der Bemerkung, vorsichtig zu Fahren, seinen Karren auf die Straße brachte.

Die Sicherheitslage in Caracas wurde immer schlechter, Raubüberfälle und Autodiebstähle häuften sich, mir wurde Bolivien angeboten, erfreut sagte ich zu, verließ das Paradies, das von seinen Bewohnern langsam zerstört wurde.



Unsere Frau des Friedens

Berge, schneebedeckt, braunes Land von Steinmauern zerteilt, Fahrspuren durchquerten die Einöde, kleine Pyramiden aus Erde aufgehäufelt, nasser Lehm, eine Landebahn, neben der alte DC3 warteten, gewartet wurden, Pfützen auf dem Asphalt unter niedrigem Himmel.

Die dünne Luft ließ mich nach Atem ringen, der Kopf schwindelte, die Einreiseformalitäten waren überstanden, im Taxi fuhr ich an hässlichen Ziegelgebäuden vorbei, über eine ungepflegte Brücke durch das Chaos einer Bushaltestelle. Ich kam auf die Autobahn und wollte am liebsten gleich wieder umkehren, so abstoßend empfing mich die Stadt El Alto, die arme Schwester.

Die Autobahn abwärtsrollend öffnete sich rechts der Blick, ich bat den Fahrer anzuhalten, um zu schauen, den überwältigenden Ausblick auf La Paz zu genießen. Im Grund des tiefen Talkessels stehen die Hochhäuser des Zentrums, umgeben von Wohnvierteln. Rechts klettern rote, verschachtelte Häuser den Hang hinauf, links liegen braune Hügel, der Horizont wird von ockerfarbenen und grauen Bergen abgeschlossen und darüber thront, dreigipflig mit tief herabreichenden Gletscherzungen, der eisbedeckte, majestätische Illimani.

Ich mietete ein Haus, richtete mich ein, gewöhnte mich ein, gewöhnte mich an die Melonenhüte auf den Köpfen der Indianerinnen, die weiten Röcke, die Männer, die aussahen wie mexikanische Banditen in schlechten Westernfilmen, das Verkehrschaos, die Höhenkopfschmerzen und die Atemlosigkeit, gewöhnte mich an die enge Deutschenkolonie, an die Vertrautheit des jeder jeden kennen, die Sonntagnachmittagsparties im Deutschen Club, das eingezwängte Leben im engen Tal, Feuerholzhacken für den Kamin und die Ausbrüche zum Bergsteigen, der Enge entfliehend, das kleine

Familienleben mit Carla und unserem Sohn, unser Häuschen in der südlichen Vorstadt, gewöhnte mich an seltsame Bekannte, unsichere Freunde, vertraute Freunde.

1 Ulla

Träume werden wahr oder nicht wahr. Heute habe ich davon geträumt, mit Ulrike zu Abend zu essen, in ihrem Haus, eine Kleinigkeit, geräucherte Forelle vielleicht, ein wenig Kaviar, französischen Käse, dazu Wein aus hohen Gläsern mit weißen Servietten. Dann mit ihr vor dem Kamin zu sitzen, ihr über das Haar zu streichen, die Linie der Augenbrauen mit dem Finger nachzuziehen und sie dann ganz vorsichtig zu küssen, zu spüren, wie sie leicht die Lippen unter meinem Kuss öffnet und mit ihrer Zunge meine Zunge sucht, zu spüren wie sich die Zungen finden und sich gegenseitig kosen, habe davon geträumt meine Hand in ihren Nacken zu legen, die kleinen Härchen zwischen den Fingern zu fühlen, die festen Muskeln unter ihrer Haut in meiner Handfläche, habe davon geträumt, meine Hand auf ihre Brust zu legen, die Hand wandern zu lassen, ihre Seite hinunter, den Po zu umfassen und sie dann über den Bauch in ihren Schoß zu führen, zu spüren wie sie leicht die Schenkel öffnet und mir kaum merklich entgegenkommt.

Ich habe davon geträumt, wie ich meine Hand unter ihre Bluse schiebe, die nackte, glatte Haut spüre, die Hand in den BH gleiten lasse, mit den Fingern die harte Knospe ihrer Brustwarze erfühle, ich habe davon geträumt, wie wir uns ganz langsam gegenseitig entkleiden, unsere Hände über unsere Körper führen, wie ihre schweren, vollen Brüste in meinen Händen ruhen, um dann, nackt, wieder aufzustehen und gemeinsam, wie jung, unschuldig Verliebte in ihr Schlafzimmer zu gehen und uns dort Arm in Arm, Mund an Mund, liebevoll und mit aller nur möglichen Zärtlichkeit zu vereinigen. Ich habe davon geträumt, wie wir gemeinsam unseren Höhepunkt erreichen, unsere Lust hinausschreien und keuchend in unseren

Armen versinken. Ich habe davon geträumt, sie mit meinem Mund zu liebkosten, die Zunge über ihren Körper wandern zu lassen, die Ohrläppchen zu umspielen, den Hals zu streicheln, die Grube zwischen den Brüsten auszukosten, an den Brustwarzen zu saugen, den Nabel zu erkunden, die zarte Strengung ihres Herzblattes zwischen seidigen Haaren zu erschmecken.

Ich habe davon geträumt, wie wir bei klassischer Musik erschöpft nebeneinander liegen, die Erregung abklingen lassen, und wortlos, Körper an Körper, hinübergleiten, nach traumlosem Schlaf am Morgen zu erwachen, glücklich, unschuldig, Mann und Frau.

2 Fragen

Ich habe mich gefragt, warum das mit Carla schon lange nicht mehr so ist. Wir lieben uns grenzenlos, leiden unter jeder Trennung, spüren Entfremdung, wenn wir uns küssen. Zwanzig gemeinsame Jahre verbinden uns nicht, sie trennen uns, wir kennen unsere Körper, wir ergänzen uns, unsere Liebe ist einfach und erfüllend, unsere Orgasmen lassen den Himmel erbeben. Unser Sohn ist unser Stolz und macht uns einsam, verhindert durch die Fürsorge, die er fordert, unsere Zärtlichkeit, ist Anlass für jede Auseinandersetzung. Ich habe mich gefragt, warum ich mit Carla nicht mehr gemeinsam vor dem Kamin sitzen, den Flammen zusehen, dem Prasseln des Feuers lauschen, und alle Erinnerungen unseres Lebens nachklingen lassen kann, warum ich sie dann nicht mehr vorsichtig küssen, nicht mehr mit ihr in vollkommene Harmonie versinken kann.

Ich habe mich gefragt, ob ein gemeinsames Reifwerden darin besteht, dass sie mit einer Frauenzeitschrift im Schoß auf dem Sofa schläft und ich mit einem Nachrichtenmagazin vor Augen fernsehe, darin besteht, dass wir bei einer Flasche Rotwein gemeinsam dem 11-Uhr-Abend entgegendämmern, um dann gemeinsam in unser Bett zu gehen und alleine, getrennt, voneinander isoliert, einzuschlafen.

Und ich habe mich gefragt, ob ich Carla betrüge, wenn ich in tiefster Nacht mit einer Erektion aufwache, wenn ich von Ulrike geträumt habe, wenn ich Ulrikes Körper, den ich noch nicht kenne vor Augen habe, und mich dann, vorsichtig, um Carla nicht aufzuwecken, mich nicht zu verraten, ganz langsam selbst befriedige, mein Körper aus der unheimlichen Anspannung zusammensinkt und ich, bis zum Morgengrauen, wie ohnmächtig, durchschlafe.

Die Heimlichkeit der Beziehung zu Ulrike, die gezwungene Kälte in der Öffentlichkeit, wenn wir uns Wangenküsschen geben, wenn wir unbefangen über das Wetter, über Musik sprechen, umgeben von Freunden, die jede unserer Gesichtsregungen genau beobachten, die die Körpersprache registrieren, Verdacht schöpfen und wieder zerstreuen, die sich fragen, ob wir wirklich nur Freunde sind, oder ob da vielleicht doch mehr ist, ob dieses Lächeln zu sehr von Innen her geleuchtet hat oder ob diese dumpfe Trauer in meinem Gesicht nur an meiner bekannten Melancholie liegt, belastet.

Aber wenn wir uns allein treffen, unsere Gesichter unbefangen und offen sind, ein kleiner Händedruck die Freude über die Gegenwart des Anderen zeigt, entschädigt das die Verstellung, die Leere in der Brust, die unerfüllten Träume. Ein leichter Lippenkuss zur Begrüßung, eine kurze Umarmung, zwei, drei kleine Worte, mehr ist es nicht, das Glück am Partner.

3 Mandelbaum

Wir haben uns das erste Mal auf einer Party bei den Mandelbaums getroffen. Ulrike saß in einem einfachen Kleid in einem Sessel, die linke Hand locker über die Lehne, in der rechten ein Glas Rotwein, von dem sie sehr vorsichtig trank. Wir wechselten ein paar belanglose Worte, lächelten uns plötzlich zu und sie stellte mir ihren Mann vor, ein burschikoser, sportlicher Vollbarttyp mit wachen, intelligenten Augen.

Ein paar Wochen später wurden Carla und ich auf ein Gartenfest eingeladen, Forelle in Silberpapier vom Grill, Filet, Salate und Würstchen, Bier, Rotwein, harte Getränke. Ulrike war auch dort, saß mir gegenüber, wir redeten die ganze Zeit, ich weiß nicht mehr worüber, bis sich unter dem Tisch zufällig unsere Knie berührten und wir erschreckt verstummten, uns ansahen, die Beine wie ertappte Schulkinder voneinander nahmen und die Augen niederschlugen. Wir trauten uns kaum, verabredeten uns trotzdem mit heiserer Stimme uns wiederzusehen, etwas Gemeinsames zu machen, ohne Carla, ohne Ulrikes Mann, etwas Unverfängliches, Sportliches - wir würden miteinander telefonieren.

Wir trafen uns zu einer Bergwanderung, eine leichte Tour für einen Tag. Wir konnten kaum miteinander reden, gehemmt, ein Kloß im Hals. Wenn wir uns bei einer schwierigen Stelle zögernd die Hand gaben, um einander zu helfen, war da wieder dieses verbotene Gefühl, dieses Prickeln, das unterdrückte Vibrieren und Verlangen. Ich hatte kaum Augen für die Berge, sah nur ihren Po in straffen Hosen vor mir, stellte mir ihren Körper unter der Kleidung vor, versuchte zu erraten wo sich die Brüste im karierten Berghemd abzeichnen. Wir gingen schnell, liefen vor uns davon, gaben uns am Abend die Hand, verabschiedeten uns mit Wangenkuss und dankten für den schönen, zusammen erlebten Tag.

Wir verabredeten uns im Urlaub in Deutschland, eine Wanderung führte uns durch die Partnachklamm, das Obere Reintal, das Zugspitzplatt zur Zugspitze. Die Sonne glühte aus wolkenlosem Himmel, wir gingen schweigend nebeneinander her, einsam, Wald begleitete uns, unsere Hände fanden sich und blieben zusammen. Sie seufzte und sagte, dass alles sehr einfach wäre, nur sei ihr Carla zu sympathisch. Ich hielt, schaute sie lange an, nahm ihren Kopf zwischen beide Hände und küsste sie auf den Mund, kurz und vorsichtig, kaum dass wir uns berührten, küsste dann länger, spürte wie sich ihre Lippen öffneten und ließ meine Zunge in Ihren Mund

gleiten. Sie antwortete, erwiderte mein Tasten, gab mir auch ihre Zunge und wir umkosten uns in ihrem Mund, dann in meinem Mund, pressten unsere Körper aneinander. Ich konnte ihre Brüste wahrnehmen, ihre Schenkel, sie bemerkte meine Erregung. Keuchend ließen wir voneinander ab, atemlos. Sie nahm stumm meine Hand und legte sie auf ihre Brust, sagte nur, wir müssten noch warten, sie habe Angst. Ich fühlte durch das dünne Berghemd die harte, erregte Brustwarze, nahm meine Hand weg, legte sie um ihre Hüfte, presste Ulrike kurz an mich und meinte, wir gingen besser weiter, der Weg sei noch lang und fragte sie, wohin das führen solle, mit uns, mit unseren Kindern, mit unseren Ehepartnern, und wann wir miteinander schlafen würden, in schneeweißem Bett, bei leiser Musik, einer Flasche Rotwein, ganz zärtlich uns lieblosen würden, alles vergessen, nur den Augenblick sehend.

Und am nächsten Morgen, meinte sie, am nächsten Morgen gingen wir dann nach Hause, das Glück leuchte uns aus dem Gesicht und ihr Mann, der sowieso misstrauisch sei und jede Veränderung sofort bemerke, und Carla, die mich seit zwanzig Jahren kenne, wüssten sofort über uns Bescheid. Stumm setzten wir unseren Weg fort, hasteten durch die Serpentina des steinigen Pfades am Berg, querten Schotterebenen, weite Rasenstücke, ein paar Schneeflecken. Der Schweiß rann über unsere Gesichter, das Hemd klebte am Körper, wir überholten andere Bergwandergruppen, stiegen am Schneefernerhaus vorbei zum Gipfel hinauf, tranken dort in der Hütte eine Radlermaß und fuhren mit der Seilbahn hinunter nach Garmisch zum Auto.

Die Autobahn nahm ich gar nicht wahr, wie im Traum steuerte ich den Wagen zurück nach München, in den Villenvorort in dem sie wohnte. Wir verabschiedeten uns, ein langer Händedruck, ein flüchtiger Wangenkuss, ich blickte ihr nach, wie sie die Gartenpforte ihres Hauses öffnete und, ohne sich umzudrehen, verschwand.

4 Hammerhai

Carla und ich reisten nach Mexiko, in eines jener Feriendörfer, die weitab vom normalen Leben dieses Gefühl der Losgelöstheit vermitteln, die mit viel Haha und Huhu eine Unwirklichkeit aufbauen, die vergessen lässt, dass es Büros, Arbeit, lästige Vorgesetzte und unfähige Mitarbeiter gibt. Clubs, die einen von Morgens bis Abends in ein festes Programm einspannen, oder, wenn man keine Lust hat, in Ruhe am Strand liegen lassen, ohne zu belästigen. Die einmalige Lage zwischen Gebirge und dem Golf von Kalifornien, an einer Lagune und einer Bucht mit weißem Sandstrand, vorgelagerter Insel, guten Segelwinden und amerikanischen Gästen, versprach zwei Wochen echter Entspannung. Die Zimmer waren geräumig, mit getrennten, breiten Betten, Klimaanlage und einer kleinen Terrasse, Blick auf das Meer, herrliche Sonnenuntergänge versprechend.

Es gab ein großes, lautes Hauptrestaurant, mit Großküche, ein wenig kantinenähnlich, Selbstbedienung beim Essen, Wein aus Karaffen, große Tische, jeden Tag andere Gesichter, englisch, spanisch und deutsch sprechend. Und es gab noch das kleine, abseits gelegene, ein wenig versteckte Strandrestaurant, in dem Pierre, der schwarze Koch aus Santa Lucía nur für uns beide kochte, köstliche Krabbenspieße, peruanische Ceviche aus sauer eingelegtem, rohen Fisch, Schwertfischsteaks, die ein wenig an Kalbfleisch erinnern, aber viel zarter sind. Dazu brachte er uns die besonderen Weinflaschen, die sonst nur vom Clubchef getrunken werden, setzte sich zu uns und plauderte mit uns über Santa Lucia, das wir vor beinahe 10 Jahren einmal besucht hatten, die kreolischen Holzhäuser auf der kleinen Insel, die Pitóns und die Bucht von Sufriére mit dem kristallklaren Wasser und den Korallenfischen über schwarzem Sand.

Die lockere Stimmung, das unkomplizierte Miteinander steckte an, wir vergaßen Deutschland, den Großstadtdunst und den Münchener Grant. Die Tage in der Sonne, halbnackt am Pool, oder im Segelboot,

die abendlichen Tennisspiele, das reichliche Essen und die vielen neuen Bekannten entfalteten ihre Wirkung, wir sprachen wieder miteinander, wir waren wieder so zärtlich zueinander, wie schon lange nicht mehr. Wir segelten weit auf das Meer hinaus, ließen dort das Boot in den Wind drehen, legten uns nebeneinander in die niedrige Kunststoffschale des Bootsrumpfes und ließen, nur den blauen Himmel und das im Wind schlagende weiße Segel über uns, die Hände im lauen Wasser, den Gedanken freien Lauf, träumten nebeneinander, bis ein besorgter Betreuer mit dem Motorboot kam und fragte, ob alles in Ordnung sei, oder ob wir Hilfe brauchten. Das Boot wieder am Wind rauschten wir auf den fernen Strand zu, machten an einer Boje fest und gingen auf unser Zimmer, lachend gemeinsam unter die Dusche, seiften uns gegenseitig ein, rubbelten uns trocken und sanken auf eines der breiten Betten nieder. Wir hatten wundervollen Sex miteinander, duschten erneut, kleideten uns an und gingen zum Abendessen, bei Kerzenlicht auf der Restaurantterrasse am Meer. Sternenlicht, leise murmelnde Wellen, ein lauer Wind und ein müder, halber Mond, der sich anschickte im Meer zu versinken, die Romantik war so dick, dass man sie mit dem Messer schneiden konnte.

Am nächsten Tag war ein sportliches Ereignis angesagt, ein Minimarathonlauf, Spaßlauf, vielleicht über 10 km, in glühender Sonne durch Kakteenwälder, einen Pinienhain, über den Strand, den Golfplatz, am Pool endend. Nach dem Startschuss, dem Knall eines Sektorkens, ging es gemächlich los, eine große Herde ausgelassener Gäste in Badekleidung trabte langsam den markierten Weg entlang. Ich setzte mich etwas ab, ließ Carla hinter mir, die Hauptgruppe hinter mir, folgte drei jungen Halbprofis, die der sportliche Ehrgeiz zum Sieg trieb. Bald war ich allein, hörte auf meinen Atem, das Herz und die Stille zwischen den Säulenkakteen, das gleichmäßige Plop Plop der Schuhe, knirschend im Kies, gedämpft auf den Nadelkissen der Pinien, kaum zu hören im Gras des Golfplatzes, mühsam im weichen Sand des Strandes, platschend am Wellensaum. Der Kopf kommt zur

Ruhe, die Gedanken drehen sich nur noch um die Schritte, eins, zwei - links, rechts - eins, zwei - links, rechts, das Hemd wird feucht, Schweiß brennt in den Augen, die Füße werden schwer. Dankbar für den Schatten der Pinien, dankbar für die Kühle des Meerwindes lief ich weiter, achtete weder auf Mitläufer vor oder hinter mir, wollte nur noch laufen, automatisch einen Fuß vor den anderen setzen, automatisch die Luft in die Lungen ziehen und wieder ausstoßen. Vor dem Swimmingpool ein Spalier von Zuschauern, jubelnd, mir Beifall klatschend. Total durchgeschwitzt war ich im Ziel, nach Luft ringend, hörte meinen Rang, goss ein Bier hinunter und stürzte mich in das lauwarme Wasser des Schwimmbades, tauchte unter, über die türkisen Kacheln hinweg, kam prustend an die Oberfläche und ließ mich entspannt vom Wasser tragen.

Carla kam viel später, ein wenig verwundert, fragte, wo ich geblieben sei und warum ich diesen Ulklauf so ernst genommen habe, kam zu mir in den Pool und wir paddelten nebeneinander durch das Wasser, gaben uns nasse Küsse, tauchten uns gegenseitig unter, planschten wie die Kinder.

Ich ging zum Tauchen, das heißt zum Schnorcheln, fuhr mit einer Gruppe in einem Motorboot hinaus vor die Insel, wir tranken Bier, alberten herum, ich setzte die Maske auf, prüfte auf Dichtigkeit, zog Flossen über die Füße und ließ mich rücklings vom Boot ins Wasser fallen, blies den Schnorchel frei und schwamm, schwerelos, mühelos auf dem Wasser liegend, kaum ein Geräusch, nur das Gurgeln im Schnorchel und das ferne Knistern des Bootsmotors. Unter mir glitten Tangwälder dahin, bizarre Felsen, ein paar Papageienfische, Seesterne, eine Muräne schlängelte sich aus ihrer Felsenhöhle. Ich tauchte bei ein paar sandigen Stellen in die blaue Tiefe hinunter, nahm eine Schnecke in die Hand, schoss aus der Kühle an die Oberfläche, um die Lungen wieder mit frischer Luft zu füllen. Und dann glitt unter mir der Hammerhai vorbei, wohl drei Meter lang, zog

seine Bahn majestätisch und elegant hinaus ins offene Meer, unantastbar, gefährlich und schön.

Jeden Morgen schwamm ich in der See, lief vor dem Duschen, vorm Frühstück hinaus zum Strand, dorthin wo der Ponton für die Wasserskifahrer verankert ist, kralte die hundert Meter hinaus, zog meine Badehose aus, warf sie auf die Bretter des schwimmenden Floßes, um dann, nackt, meine zehn Runden zu schwimmen, von jeder lästigen Kleidung befreit, einig mit dem unendlichen Pazifischen Ozean.

Am Frühstückstisch setzte sich eine Quasselstrippe zu uns, blond, mittleres Alter, erzählte unermüdlich von Los Angeles, von ihren Freunden aus Hollywood, vom Film, von bekannten Regisseuren, von Parties mit Stars. Auf unsere einfachen Berufe, Hausfrau, Angestellter, reagierte sie fast ungläubig, sie sei beim Fernsehen, arbeite in einer Fernsehshow. Neben ihr saß ihr Freund, farblos, unscheinbar, Igelfrisur, trug gelegentlich mit einem O.K. zur Unterhaltung bei und schaute ihr verliebt auf den Busen. Beide waren lästig, wir mieden in den nächsten Tagen ihre Gesellschaft.

Mittags eine Gruppe mit einem braungebrannten Typen, halbnackt nur in knapper Badehose, graues Haar auf muskulöser Brust über gerundetem Bauch, Taschentücher wie Piraten auf dem Kopf, Tequila trinkend - Salz, Zitrone, trinken - one, two and down, amerikanische Gossensprache kultivierend, laut und obszön. Grölendes Gelächter zu Zoten, heisere Stimmen, blödes, betrunkenes Grinsen, es wurde Zeit, dass wir in die richtige Welt zurückkehrten.

5 Blue Fountain

Der Rückweg führte über die USA, ich hatte dort noch geschäftlich zu tun, und Carla ließ es sich nicht nehmen, mich zu begleiten. Sie schwärmt von den kalifornischen Weinen, den Fischgerichten, den

deftigen Steaks, der einfachen Art der Amerikaner, unkompliziert und oberflächlich, laut und weltfremd.

Die nervtötende Einreiseprozedur in dieses, nach eigenem Verständnis freieste Land der Welt, die mich stark an Reisen durch die alten Ostblockländer erinnert, ließen wir über uns ergehen, gaben brav Auskunft, ob wir deutsche Wurst dabei hätten, ob wir Verwandte besuchen wollten, wie lange wir bleiben wollten und ob wir etwa Arbeit suchten.

Mit dem Mietwagen fuhren wir über das Gewirr der Highways, amerikanisch langsam, gleichmäßig mitfließend, kreuzten auf großzügigen Brücken die Lagune zwischen Florida Festland und den vorgelagerten Inseln, die von Coconut Grove bis West Palm Beach reichen.

Wir quartierten uns in Miami Beach in einem Luxushotel ein, lagen abends noch ein wenig am hoteleigenen Swimmingpool und bewunderten die wabbeligen Fettmassen rot sonnenverbrannter Amerikanerinnen in Shorts und lächerlichen bunten Hemden, die umfangreichen Faltenpartien siebzigjähriger Schönheiten im Bikini, hielten es nicht mehr aus und wanderten den kilometerlangen Holzsteg am Atlantik auf und ab, bis die Dämmerung fiel.

Zu Abend speisten wir im Hotelrestaurant, ein dezenter Raum, Reproduktionen alter Meister an den Wänden, mit Damasttüchern weißgedeckte Tische, geschmückt mit einem Orchideenbukett, lautlose, höfliche Kellner, die hervorragend und unaufdringlich bedienten. Wir bestellten Hummerschwänze, dazu eine Flasche trockenen kalifornischen Weißwein. Zum Nachtsch bedienten wir uns am Buffet und fuhren danach mit dem Fahrstuhl hinauf in unser Appartement, ließen uns vom Zimmerservice noch eine Flasche Wein bringen, entkleideten uns und gingen zu Bett. Ich stellte einen von diesen lächerlichen Softpornos im Fernsehen ein, die außer Busen

und weiblichen Schamhaaren nichts zeigen und schaute gelangweilt zu. Carlas Hand stahl sich unter meine Decke, streifte meine Pyjamahose herunter, suchte mein Glied und begann mich langsam zu streicheln. Ich blickte sie an, sie lächelte spitzbübisch, nahm ihre Hand von meinem nun harten Penis und streifte ihr Nachthemd über den Kopf, hob kurz den Po und zog das Höschen aus, zog auch mir meine Pyjamajacke aus und schmiegte sich an mich. Ich küsste sie, sie forderte meine Zunge, saugte daran, und begann meinen Körper zu massieren. Mit weit geöffnetem Mund spielten unsere Zungen miteinander, ich legte meine Hand auf ihre Brust, strich vorsichtig darüber, bis die Brustwarzen rosig hoch aufgerichtet waren, ließ eine Hand unter ihr Gesäß gleiten, erfüllte zwischen ihren Beinen feuchte Wärme und begann vorsichtig ihren Schoß zu streicheln, half mit der zweiten Hand nach bis sie zitternd die Beine öffnete, mit geschlossenen Augen ihre Zunge über ihre Lippen gleiten ließ. Als sie sich dann während ihres Höhepunktes stöhnend aufbäumte, drang ich in sie ein, bewegte mich vorsichtig in ihrem Körper, bis sie einen zweiten und dritten Orgasmus hatte, explodierte dann selbst in lange nicht mehr erlebter Weise. Wir lagen weiterhin aufeinander, küssten uns und streichelten unsere Körper, ließen voneinander ab und sahen den beiden Schwedinnen zu, die sich im Fernsehen krampfhaft Sex antaten, ihr blondes Schamhaar aneinander pressten und mit verdrehten Augen Lust vorspielten.

Wir schalteten den Unsinn aus, löschten das Licht, und schliefen eng aneinandergeschmiegt, traumlos bis zum nächsten Morgen durch.

Am Morgen bestellten wir Frühstück aufs Zimmer, ein umfangreicher Teewagen mit frischen Croissants, Kaffee, verschiedenen Konfitüren, Butter, Pastetchen. Dazu schalteten wir das Fernsehgerät an, sahen einen Filmausschnitt, zappten bei der Werbung weiter, eine Seifenoper, zappten weiter und da war unsere Quasselstrippe wieder, Joan Rivetts Morningshow, blond, jugendlich geschminkt, erzählte sie

genauso viel wie im Urlaubclub, interviewte belanglose Lokalpolitiker und zweitrangige Stars.

6 Harley Davidson

Ich wollte mir unbedingt ein Motorrad, eine Harley, anschauen, langgehegter Jugendtraum, jetzt in der Krise der Mitte des Lebens vielleicht zu verwirklichen. Die Adresse der Harley-Davidson-Händler stand im Telefonbuch, Gelbe Seiten, ganz einfach zu finden. Wir fuhren los, verließen die Hauptstraße und begannen mit der Suche, rollten langsam durch ein wohlhabendes Villenviertel Richtung Westen. Die Gärten versteckten sich hinter hohen Hecken, rote und violette Bougainvillea rankte, verschwenderisch blühend, über Mauern, die Straße wurde von Königspalmen gesäumt. Langsam wurden die Häuser unscheinbarer, die Palmen am Straßenrand staubiger und zerfledderter, vor den Haustüren überquellende, nicht geleerte Mülltonnen, schwarze Kinder, die im Dreck spielten. Halbstarke in grauen Unterhemden lungerten am Straßenrand herum, Latinos, Afroamerikaner, Zigaretten in den Mundwinkeln starteten sie uns Weißen nach, wir verließen so schnell wie möglich dieses Viertel, fanden ein Einkaufszentrum und fragten einen Taxifahrer, ob er uns nicht zu dem Geschäft in der angegebenen Adresse bringen könne? Er lehnte rundweg ab, zwar kenne er das Geschäft, jedoch führe er nicht in diesen Stadtteil und schon gar nicht mit weißen Fahrgästen.

Uns blieb noch die zweite Adresse aus dem Telefonbuch, in Miamis Süden, an der Hauptstraße zu den Florida-Keys, ein gefahrloses Viertel, Geschäfte, Supermärkte, Industrie, der Laden dürfte leicht zu finden sein. Wir fuhren den Block mit der angegebenen Hausnummer dreimal ab, der Hurrikan Andrew, der Miami vor einem Jahr heimsuchte, hatte hier nichts stehen lassen, verbeultes Wellblech schwankte im Wind, Dachsparren unter halb abgedeckten Dächern bleichten in der Sonne, Türen hingen schief in den Angeln, hier gab es keine funktionierenden Läden, keine Harley Davidsons mehr.

Enttäuscht folgten wir der Autobahn zu den Florida-Keys, bewegten uns im Strom der anderen Autos gleichmäßig auf der breiten Straße nach Südwesten, links und rechts flache Sumpfgebiete, in denen weiße Wasservögel unbeweglich auf Beute lauerten. Eine großzügige Bogenbrücke überquerte den Sund zur ersten Insel, dahinter Ferienhäuser, kleine Einkaufszentren, Hamburgerbuden, Restaurants und Hotels. Immer wieder öffnete sich die Sicht auf den Golf von Mexiko, die Bläue des Golfstroms zur Linken, die grauen Wasser der Wattgebiete und Seegrasfelder zur Rechten, dümpelnde Anglerkähne vor goldenem Spätnachmittag, friedliche, feiertägliche Stimmung, wir hatten jeden Begriff für Wochen- oder Sonntage verloren, rollten von Key zu Key, die Namen der einzelnen Inseln lesend und sofort wieder vergessend.

Im Sonnenuntergang lud ein Restaurant direkt am Wasser, an einem romantischen Jachthafen zum Abendessen ein. Wir suchten im großen Garten einen Tisch unter Palmen, ein Windlicht flackerte, Glühwürmchen blinkten in den Büschen. Carla bestellte einen Fisch, einen ganzen, gebratenen Pargo mit viel Salat, ich Meeresfrüchte, dazu Weißwein. Das Essen kam schnell, wunderbar frisch und vorzüglich abgeschmeckt. In der lauen Nacht aßen wir, blickten uns romantisch in die Augen, hörten auf das Schwappen des Meeres und das Geraschel der Palmwedel. Zu sagen gab es nicht viel, ein bisschen verliebtes Geplauder, ein paar Belanglosigkeiten.

Am nächsten Tag bummelten wir durch Downtown Miami, Hochhäuser, Büros, Computerläden, breite Avenues mit schmalen Bürgersteigen, hier ist sonst fast niemand zu Fuß unterwegs. Ich suchte einen Computer für mich, ein Notebook, das neueste Modell. Da liefen wir an dem Geschäft vorbei, eine Harley Davidson im Schaufenster, weinrot, verchromter V-Motor, goldene Adler auf dem Tank, niedriger Fahrersitz, hochgestellter Sozio dahinter, der Traum eines mittelalterlichen Mannes. Ich drückte mir die Nase eine Weile

an der Schaufensterscheibe platt, wir traten dann durch die Tür ein, die extra von Innen geöffnet werden musste, da das Geschäft auch Waffen verkaufte, schauten uns die Maschine an, ließen uns Preise sagen, kauften für unseren Sohn einen Pullover, ein paar T-Shirts, Tätowierungen zum Aufkleben, fragten nach einem Prospekt. Die Preise mit Zoll und Transport waren für ein Spielzeug viel zu hoch. Etwas enttäuscht verließen wir das Geschäft.

7 Rote Rose

Carla wollte in Miami noch einkaufen, stundenlang durch die Shopping-Malls bummeln, hier etwas anschauen, anprobieren, weitersuchen, dort etwas kaufen, ein Schwatz mit der Verkäuferin, für mich tödlich langweilig, kaum zu ertragen. Einen Tag hielt ich die „Aventura-Shopping-Mall“ aus, ließ die grellen Reklamen über mich ergehen, dann nahm ich den Wagen und flüchtete in die Everglades, folgte der Straße durch das wogende Gras in die Mangrovensümpfe, beobachtete die Wasservögel, die Alligatoren, machte einen Rundgang um eine der Bauminseln im überfluteten Land, sah seltsame Schmetterlinge, Zikaden, Vögel zwischen dem urwaldartigen Unterholz, floh von den unzähligen Mücken zerstoßen ins Auto, um weiter zum Golf von Mexiko zu fahren.

Flamingobay, ein kleiner Hafen, Pelikane auf den Pfählen im schlammigen Wasser, Bootsverleih, Angelausrüstung zu kaufen oder zu mieten, Kajaks mit Routenbeschreibungen durch die Lagunen, Kanäle, Mangrovensümpfe und überfluteten Grasländer. Ich rettete mich vor den Mücken in einen kleinen Supermarkt, erstand dort ein Repellent, das die lästigen Quälgeister endlich abschreckte und konnte jetzt freier, ungestörter die Ruhe und Einsamkeit des Wochentages genießen, hörte das Schwappen des bleidunklen Meeres an den Molen, entferntes Blubbern eines Außenbord-Motors, Möwengekreisch.

Ein wenig weiter ein kleiner Teich, umrahmt von Schilf. Grünfüßige Teichhühner retteten sich vor meinen Schritten in die undurchdringlichen Pflanzen, ein paar Enten schnatterten leise, zogen keilförmige Wellen in die spiegelglatte Oberfläche, Nasenerhebungen und Augen eines Alligators, vier Punkte zwischen treibenden Schilfstängeln, Wasserpflanzenblättern und Schlingpflanzen, glitten unmerklich, ohne das geringste Kräuseln zu verursachen, voran. Ein Schritt am Ufer, die Punkte verschwanden, nur kurz war der schuppige, gezackte Schwanz des Tieres zu sehen.

Nachdenklich steuerte ich den Wagen nach Miami zurück, packte im Hotel meine Sachen, wurde von Carla begrüßt, die vollgepackt mit Einkäufen ihre Erlebnisse erzählte, wie sie auf dem Riesenparkplatz das Mietauto nicht wiederfinden konnte, mit der Alarmanlage im Autoschlüssel die Reihen der parkenden Autos abgegangen war, bis sich endlich ein Wagen durch Blinken und Hupen als der ihre zu erkennen gab, wie sie im Tennisladen einen neuen Schläger und Trainingsanzug kaufte und jetzt wieder im Hotel sei, um mich noch zum Flughafen zu bringen.

Wir fuhren los, wie immer spät, zu spät, die Maschine war weg, am nächsten Morgen ging eine andere, wir buchten um und ich verbrachte eine wundervolle, nicht geplante Nacht mit Carla in Miami.

Zeitig erreichte ich anderntags den Flughafen, checkte ein, und dämmerte über dem Atlantik Europa entgegen, Stewardessen-Blabla, schlechtes Essen, schlechter Film, schlechte Luft, stieg in Frankfurt um, nochmals dreißig Minuten in der engen, schlecht belüfteten Stinkröhre bis München. Koffer holen, ein Taxi suchen und heimfahren, die altbekannte Wohnungstür, aufschließen und seit langem wieder die vertraute Umgebung genießen, gewohnte Möbel, gewohnte Bücher, zu Hause.

Aus dem Büro rief ich Ulrike an, da Carla noch in den USA war, konnten wir einen gemeinsamen Wochenendausflug in die Berge unternehmen. Wir plauderten ein wenig am Telefon, verabredeten uns nach Mittenwald, dort wollten wir uns im Gasthof „Post“ treffen.

Weißt du eigentlich, fragte sie mich plötzlich, weißt du eigentlich, dass ich am Flughafen auf dich gewartet habe, ich hatte alles arrangiert, mein Mann war nicht zu Hause, mein Sohn bei Freunden. Ich hatte eine Flasche Sekt kalt gestellt und wollte dich mit zu mir nach Hause nehmen. Ich konnte vor Überraschung nicht sprechen. Alles war natürlich unüberlegt, aber ich musste dich nach so langer Zeit einfach sehen, ich wusste auch nicht so richtig, was ich dann mit dir bei mir zu Hause, ich meine, ob ich wirklich mit dir ins Bett und dich verführen wollte. Ich glaube, im letzten Moment hätte ich dann doch Angst bekommen. Und dann stand ich dort am Flughafen, eine einzelne rote Rose in der Hand und habe auf dich gewartet, all die vielen fremden Gesichter, die aus dem Ankunftsraum herauskamen, bei jedem dachte ich, das du es jetzt sein musst und dann die grenzenlose Enttäuschung als der letzte Passagier dieses Fluges die Ankunftshalle verlassen hatte und du warst nicht dabei.

Ich war hilflos, wusste nichts zu sagen, stotterte nur, dass wir uns am Wochenende sehen würden, zitterte innerlich vor Aufregung, vor Vorfreude auf das Wiedersehen und sah Ulrike vor mir, die Rose in der Hand, voll aufgeregter Freude zunächst, dann immer hoffnungsloser werdend, resignierend, traurig heim fahrend, nachdem sicher war, dass ich nicht mit diesem Flugzeug gekommen war.

8 Konzert

Auf dem Lande wurde ein Konzert gegeben, Klassik, Mozart, Deutsch Neuburg, die Ouvertüre zu Wagners Meistersingern, keine Wiener oder Berliner Philharmoniker, hausbackene Provinzkunst. Ich lud Ulrike ein, wir trafen uns im strömenden Regen vor dem Landgasthof,

der als Konzertsaal diente, verleugneten uns beim Eingang, vorgebend, einander nicht zu kennen, um dann nebeneinander zu sitzen, ganz eng, aber Abstand haltend, eine unsichtbare Barriere zwischen uns. Bekannte grüßten mich, mit etwas Verwunderung die Dame neben mir musternd, deren roter, mit schwarzer Seide gefütterter Mantel locker über einen Sitz gebreitet war.

Während die Musiker ihre Plätze einnahmen und misstönend ihre Instrumente stimmten, musterten wir uns verstohlen, ließen kurz die Hände zusammengleiten, und schauten, der vielen beobachtenden Augen gegenwärtig, die uns kontrollierten, geradeaus auf das Orchester. Mozarts Jahrmarktsmusik begann, wurde in leidlicher Qualität gespielt, drei Sätze ohne Aufregung, Salzburger Violingedudel.

Dann Castelnuevo-Tedesco mit seinem Konzert für Orchester und Gitarre, die Musiker versuchten mit dem Gitarristen, einem jungen Südamerikaner mit in einem Pferdeschwanz gezähmter pechschwarzer Lockenmähne, Schritt zu halten, wurden aber von seinen Akkorden überspielt, hechelten asynchron hinterher, der Dirigent, mit weitausladenden Gesten bekam seine Musiker kaum unter Kontrolle.

Der zweite Satz, schmelzende Geigen, dazu romantische Gitarre, wir konnten uns nicht berühren, nicht einmal versteckt unter dem Mantel die Hand geben, Ulrike spürte genau wie ich, die Anziehung zwischen uns, jedes Medium für Psi-Kräfte hätte mit Sicherheit ein blaues (oder rosa?) Leuchten wahrgenommen, ich schloss die Augen, öffnete mich nur noch für die Musik und versank in Träumen.

Wagner, pathetisch, monumental und im Ausdruck überladen, holte uns dann in die Wirklichkeit zurück. Der Dirigent, sportlich gefordert, ruderte mit dem Taktstock herum, seine Frackschöße flatterten, sein muskulöser Rücken sprengte fast sein Jackett, das Orchester dröhnte. Wir waren ein wenig zum Lachen ergriffen.

Ich fuhr Ulrike heim, sie bat mich auf ein Käsebrötchen und eine Flasche Rotwein in ihr Haus, das Auto durfte vor der Haustüre stehen bleiben. Vorsichtig, ohne überflüssige Geräusche, gingen wir in die Küche, die Fußballschuhe ihres Sohnes, seltsamerweise drei Stück, lagen im Flur herum und wurden von uns zur Seite gekickt, wir schnitten Brot, Käsescheiben, suchten eine Flasche Wein, roten Rioja, zwei Gläser, ein Tablett und gingen hinauf in ihr Zimmer, sparsam eingerichtet, ein Heizkörper, ein Sofa, Tisch, ein Stuhl. Das Licht war blendend hell, wir zündeten zwei Kerzen in silbernen Leuchtern an, löschten die elektrischen Lampen und fielen uns in die Arme, küssten uns lange, trennten uns, setzten uns, ich auf den einsamen Stuhl, sie auf das Sofa.

Ich begann Käsebröte zu mampfen, öffnete die Weinflasche und schenkte vorsichtig ein. Wir prosteten einander zu, tranken, küssten uns wieder. Sie kniete vor mir, umarmte mich, ihre Hände auf meiner Taille, suchte meine Lippen. Ich bat sie, nicht vor mir zu knien, setzte mich hinüber auf das Sofa, zog sie neben mich, spürte ihren festen Leib unter meinen Händen, ihre weichen Brüste, Bauch, Oberschenkel. Sie öffnete sich, führte meine Hand in ihren Schoß, Träume werden war.

Erneut trennten wir uns, sprachen über unsere Partner, unsere Schuldgefühle und ob Liebe schlecht sei, ob etwas Schönes schlecht sein könne, ob unsere Gefühle unsere Partner betrügen. Ich sagte, dass ich Carla nicht betrügen wolle noch könne, ob sie bemerkt habe, dass ich zögerte, ihr ihre Kleidung noch nicht ausgezogen habe, mich ungeheuer brav fühle, Sie antwortete, dass sie wahrscheinlich gar nichts dagegen hätte, wenn ich sie entkleidete, zog ihre Strumpfhose aus und streifte das kleine schwarze Abendkleid über den Kopf, saß vor mir im unschuldigen weißen Body. Ich entkleidete mich, zog ihr den weißen Spitzenhauch aus. Wir nahmen uns, nackt, gegenseitig in den Arm, küssten uns leidenschaftlich, wichen dann sehr ernst voneinander zurück, zogen uns wieder an. Sie brachte mich an die

Tür, ein Abschiedskuss, fast wie zwischen Bruder und Schwester. Ich fuhr nach Hause, ging ins Bett und konnte die ganze Nacht nicht einschlafen, spürte ihre glatte Haut erneut unter meinen Fingern, küsste in Gedanken ihre vollkommenen Brüste, wälzte mich ruhelos bis zum Morgengrauen.

9 Karwendel

Eine Woche Karwendel, ich reiste mit der Bahn nach Mittenwald, wir konnten uns nicht im Gasthof treffen, Ulrike war mit Mann und Sohn im Auto gekommen. Am Bahnhof begrüßten wir uns zurückhaltend, schulterten unsere Rucksäcke und marschierten los. Wir wollten eine Hüttenwanderung über die Sojerngruppe, das Rissbachtal, die Eng, und das Karwendeltal zurück nach Mittenwald machen, eine entspannende Sommerwoche.

Das Wetter war erbärmlich, aus grauem Himmel strömte Bindfadenregen, Ulrikes Mann murrte, der Sohn quengelte schon jetzt. Wir stiegen über die Ochsenalm auf, ein langer, recht steiler Weg, unschwierig aber kräftezehrend, am Grat zur Schöttelkarspitze ein paar ausgesetzte Stellen. Der Regen ließ nach, die Berge wurden frei, im nassen Wald flüchtete ein Rudel Gämsen vor uns. Wir verließen die tropfenden Tannen, erreichten hohe Almwiesen, Enzian, Schlüsselblumen und rosa Kuckuckslichtnelken blühten im immer noch schneezerdrückten Gras, die Felsen waren nass und rutschig. Ulrikes Sohn konnte nur mit gutem Zureden und beruhigender Hilfestellung über eine kleine Kletterstelle geleitet werden, dann standen wir vor einem steilen Altschneefeld. An eine Querung war mit der Turnschuhausrüstung von Mann und Sohn nicht zu denken, ein Unfall wäre für Ulrike und mich unerträglich gewesen, undenkbar. Auch der Gipfel ist nur der halbe Weg.

Wir kehrten also um, kurz vor der ersten geplanten Übernachtung, lange, quälende 1000 Höhenmeter abwärts. Mit Sonnenuntergang

standen wir wieder in Mittenwald, recht erschöpft mit müden Knien und schmerzenden Waden. Ulrikes Mann fuhr mit ihrem Sohn sofort heim, wir beschlossen, die Wanderung, jetzt in anderer Richtung, fortzuführen und quartierten uns im Gasthof ein, brav in getrennten Zimmern mit bauschigen Federbetten und rustikaler, bayrisch aussehender Einrichtung.

Wir trafen uns zum Abendessen im Restaurant, Brauereibarock, die Holzdecke kitschig überladen, Schmiedeeisen, Wagenräder als Kronleuchter, die Speisekarte jedoch vielversprechend, viel Wild, gute Weine. Wir einigten uns auf einen Rehrücken, dazu ein trockener Rotwein und planten, was wir mit unserer Freiheit anfangen könnten. Dann gingen wir zu Bett, jeder in sein Zimmer, ein flüchtiger Gutenacht-Kuss und tiefer, traumloser Schlaf.

Zum Frühstücksbüfett am nächsten Morgen lachte die Sonne, die Berge standen klar vor blauem Himmel, es versprach, ein wunderschöner Tag zu werden. Wir schnürten die Bergstiefel und marschierten mit kleinem Gepäck los, einmal um den Riedberg herum, zum Einlaufen. Durch Buchenwälder ging es aufwärts, recht sanft in lauer Luft, ein paar steilere Stellen, langsam mischten sich Fichten unter die Buchen, wir gewannen an Höhe. Hinter der Riedbergscharte ein steiler Abstieg in das grüne Leutaschtal hinunter, Knabenkrautwiesen neben schnell fließendem Bach, die Wirtschaft "Zur Mühle" in Leutasch. Da es Mittag war und wir hungrig, kehrten wir ein. Eine stille Gaststube, wir waren die einzigen Gäste, eine freundlich Bedienung servierte Weißbier und Pfifferlinge in Rahmsauce. Entspannende Ruhe breitete sich in uns aus.

Langsam schlenderten wir über den Gletscherschliff nach Mittenwald zurück, gingen heim in unseren Gasthof, um zu duschen und uns für das Abendessen frisch zu machen.

Wir setzten uns ins Restaurant, bestellten Rotwein und eine Kleinigkeit zu essen, sprachen wenig, ließen den Tag noch einmal Revue passieren. Ulrike nahm meine Hand und führte sie kurz an ihre Lippen, schmiegte ihre Wange hinein. Wir prosteten uns zu, aßen, redeten belangloses, planten für Morgen die Fahrt nach Scharnitz, die Wanderung durch das Karwendeltal zum Karwendelhaus und ob wir einen Berg besteigen könnten, es läge noch zu viel Schnee.

Wir gingen frühzeitig auf unsere Zimmer, Ulrike gab mir einen Kuss, trat in mein Zimmer ein, zog sich schnell aus und schlüpfte nackt in mein Bett. Ich entkleidete mich auch und kam zu ihr unter die Bettdecke. Wir lagen uns lange in den Armen und küssten uns. Ich begann sie zu streicheln, strich über ihr Haar, die Wangen, küsste ihre Brüste, strich über ihre Seiten, den Bauch. Sie öffnete sich und ich drang langsam in sie ein, bewegte mich vorsichtig, den Augenblick auskostend bis sie zum Höhepunkt kam, verströmte mich, ruhte noch lange in ihr bis wir uns trennten, nebeneinander lagen und uns wieder küssten.

Wir blieben eine Weile so, küssten uns wieder und wieder, streichelten uns, schliefen dann gemeinsam ein. Irgendwann nachts wurde ich wach, spürte Ulrikes Kuss, hörte, wie sie sich anzog und aus meinem in ihr Zimmer huschte.

Am nächsten morgen gingen wir nach dem Frühstück mit großem Gepäck zum Bahnhof, fuhren mit dem Zug bis Scharnitz und wanderten bei heißem, sonnigen Wetter das Karwendeltal aufwärts, zuerst durch eine Siedlung, durch Tannen und Wiesen steil nach oben, dann zwischen hohen, noch schneebedeckten Bergen am Bach entlang. Abseits der Straße, hinter einer Fichtenschonung war ein Kolk, wir konnten nicht widerstehen, streiften die Kleider ab und sprangen in das eiskalte Wasser. Fröstelnd zogen wir uns wieder an und marschierten weiter, tranken in einer Alm ein Radler und aßen eine Bockwurst mit grobem Bauernbrot dazu. Der Weg führte nun

steil zum Karwendelhaus hinauf, wir keuchten unter unserem schweren Gepäck, erreichten die Hütte und quartierten uns im Matratzenlager ein, waren die einzigen Gäste. Wir setzten uns auf die Terrasse, um uns majestätische Berge, der Schnee noch tief ins Tal reichend, an eine Besteigung der Birk- oder Ödkarspitze war nicht zu denken. Die Sonne ging unter, tauchte die Bergspitzen in altrosa, es wurde kühl, wir gingen in die Gaststube, setzten uns in eine Eckbank, bestellten ein deftiges Essen und Bier zu trinken.

Früh gingen wir schlafen, Ulrike ruhte in meinem Arm, ich legte meine Hand auf ihre Brust, wir lagen dicht aneinander geschmiegt, bis der Schlaf kam, früh standen wir wieder auf, wanderten weiter über die Falckenhütte zur Eng. Der Schnürlregen hatte wieder eingesetzt, schwarze, nassglänzende Alpensalamander krochen auf dem Weg, ein paar Murmeltiere warnten mit lautem Pfiff, ein Sprung mottenzerfressener Gämsen graste am Berghang. Unter den Laliderwänden lag noch Schnee, der Wald triefte vor Nässe, dichte Wolken hingen in den Tälern, Melancholie breitete sich aus.

Im Gasthaus zur Eng im großen Ahornboden kehrten wir ein, um auf den Bus nach Mittenwald zu warten, tranken Kaffee, redeten wenig. Schweigend auch die Busfahrt durch das grüne Alpenvorland, unsere eiskalten Hände fanden sich, hielten sich bis zur Trennung am Bahnhof, ein Kuss, Tränen, Abschied.

10 Langeoog

Carla war verreist, für zwei Wochen zur Schwiegermama, Ulrikes Mann musste geschäftlich nach Caracas. Ulrike und ich verabredeten uns an der Nordsee, eine kurze Herbstwoche Langeoog, Montag bis Freitag nur Meer, Himmel, Wind, lange Wanderungen in den Dünen, keine Autos, keine Bekannten. Eine kleine Pension mit niedrigem Strohdach, grün gestrichener Eingangstür, im Wohnzimmer ein alter

Kachelofen, die Katze auf der Ofenbank, Sprossenfenster mit Ausblick auf das Wattenmeer.

Das Schlafzimmer gemütlich, ein großes Doppelbett mit dicken Federdecken, Schrank, ein Tisch, zwei Sessel, Bad mit Dusche und Wanne. Wir räumten unsere Kleidung ein, ließen Wasser einlaufen, taten Schaumbad dazu, umarmten und küssten uns, zogen uns gegenseitig aus und stiegen in das heiße Wasser, saßen uns gegenüber, seiften uns ein, einer den anderen, dabei unsere Körper erkundend, rubbelten uns gegenseitig trocken. Ich nahm Ulrike in meinen Arm und führte sie ins Bett.

Wir verlebten eine wunderbare, einsame Woche, stapften durch schwarzes Watt, ließen den Wind durch Haare und Kleider wehen, tobten mit den Wellen in rauschender Brandung und liebten uns jede Nacht bis zum Morgengrauen.

Dann kam der Sonntag. Mit der Fähre durch die Priele bis zum Bahnhof, ich geleitete Ulrike zum Zug.

Sie weinte, küsste mich zum Abschied und sagte, weißt du, sagte sie, ich muss dir etwas gestehen. Ich habe mich ganz furchtbar in dich verliebt. Wir dürfen, wir können uns nicht wieder sehen. Der Zug fuhr aus dem Bahnhof, ich blickte lange hinterher, ging dann zum Parkplatz, zum Wagen, fuhr die lange Strecke langsam nach Hause. Wir haben uns nicht mehr getroffen, ein paar Briefe, sonst nichts.



Und noch einmal

Marokko sollte neu sein, ein modernes Land an der Schwelle zur Demokratie. Es war dann doch wieder nur ein anderes islamisches Land, mit der dümmlichen Überheblichkeit der alles wissenden, alles vorbestimmenden Religion, die den eisernen Ring der Unbildung um die Köpfe der Menschen legt, faschistische Überwachung zur Einhaltung der überholten Regeln gebiert, freies Denken verhindert.

1 Casablanca

Dar al Beida, das Weisse Haus, Millionenstadt am Atlantik, Stadtviertel in Art Deco, wild hupende Autofahrermeute, die spontan und flott jede Verkehrsregel missacht, eine Wohnung in der Innenstadt, tagsüber unerträglich laut durch den brandenden Verkehr, nachts ausgestorbene Stille, der Geruch der frischen Croissants vom Bäcker an der Straßenecke, der Duft der Pralinen vom Chocolatière gegenüber weckte uns morgens.

Wir gewöhnten uns langsam an den veränderten Lebensstil, an die aufdringlichen Händler, Kinder, die wie Kletten an einem kleben, um zu betteln oder zu verkaufen, beleidigt sind, wenn kein Geschäft zum Abschluss kommt oder man nichts gibt, die charmanten, schmierigen Männer, die ständig bei Carla auf Anmache waren, unwiderstehlich „Madame, Hello, Habibi, I love you“ dröhnten, die ständige Vordrängerei auf der Straße, an der Supermarktkasse, im Geschäft.

Touristisch ist Marokko wertvoll, die Königsstädte Marrakech, Rhabat, Fes und Meknes besuchten wir, mit den Altstadtvierteln und den jahrhundertealten Koranschulen und Universitäten. Moscheen zu betreten ist für Ungläubige verboten, die schwache Religion würde wahrscheinlich unter dem zudringlichen Blick der Heiden zusammenbrechen, die Renovierung der Gemäuer darf aber trotzdem von der UNESCO mit westlichem Geld bezahlt werden. Eine Ausnahme die

Hassan II Moschee in Casablanca, vom vorherigen König für Unsummen gebaut, geführte Besichtigungstouren waren möglich, gegen entsprechende Bezahlung, beim Mammon muss das religiöse Feingefühl zurückstehen.

Casablanca hat auch Strand, am Atlantischen Ozean, goldener Sand und klares, aber kaltes Wasser. Es gab abgetrennte Privatstrände, von Restaurants reserviert, an denen man in Ruhe in der Sonne liegen konnte, ohne dauernd von Eis-, Schmuck- oder Süßigkeitenverkäufern belästigt zu werden. Wir gingen manchmal dahin, um Bräune zu tanken. Das Auto konnte bewacht abgestellt werden, ein Vorteil, denn einmal gingen Carla und ich an einer Klippenküste spazieren, den Wagen hatten wir am Wegesrand geparkt, als wir zurückkamen war ein Reifen halbplatt und sofort ein Halbwüchsiger da, der uns den Reifen wechseln wollte. Eine kurze Untersuchung zeigte, dass die Ventilschutzkappe des halbplatten Reifens nicht verstaubt war, sondern glänzend schwarz. Der Typ wurde zum Teufel gejagt, wir fuhren mit dem Auto langsam zur nächsten Tankstelle und ließen die Luft wieder aufpumpen. Wer einmal in Nigeria war, kennt die kleinen Tricks der gutmütigen „Helfer“.

Wir fanden Freunde, Latinas oder Bulgarinnen mit Marokkanern verheiratet, die Männer, westlich verdorben, fanden die islamische Kleinlichkeit bedrückend, die gegenseitige Bespitzelung, die die Einhaltung der antiquierten Religionsregeln garantiert, lästig, umgingen die Regeln, wo immer es möglich war. Wir diskutierten, vorsichtig, was ist der Sinn des Universums, wurde es geschaffen, damit wir, als vermeintlich beseelte, intelligente Spezies, oder andere vermeintlich intelligente Spezies auf anderen staubkorngroßen Planeten es betrachten, erforschen können, oder besteht es nur, weil wir es betrachten, ist es zweiundvierzig, ist es total sinnlos, strudelt tot chaotisch durch leeren Raum, hat Leben entwickelt, so wichtig wie die Flöhe im Fell eines Hundes. Wie überbetont ist das religiöse Gebäude der Juden, der Christen, der Muslims. Eingehen in das

Nichts kann eine Philosophie mit allgemeiner Gültigkeit sein, kein Dogmatismus, nur endgültige Leere, alte indische Lehren, sind sie richtiger? Ist das Leben nach westlichem Stil besser? Einfacher jedenfalls, ohne Zweifel, nur sich selbst verantwortlich lebt man konfliktloser, und ein Paradies kann nur verlocken, wenn das irdische Leben so beschissen, dass es nicht lebens-, erstrebenswert ist.

Abendessen in den Restaurants, marokkanische Küche, Hammelfleisch langsam im Tontopf gargeschmort, mit Zucker bestäubte Taubenfleischpasteten, gefüllte Stubenkücken, oder westliche französische Küche in den Drei Kamelen, gefüllte Lachsrollchen, Pfeffersteak und Karamelpudding. Märkte in der Altstadt, der Olivenhändler bietet Fässer mit 50 verschiedenen Sorten eingelegter Oliven an, beim Schlachter hingen die halben Hammel von der Decke, mussten bis zum Abend verkauft sein, der Büstenhaltermarkt und Turistenschnickschnack, Messinglampen, Ziegenlederlampen, Bronzelampen, Holzschnitzereien jeder Art, Teppiche, Decken, knochenverzierte Truhen.

Im Rhamadan Alkoholverbot, gegen Passvorlage bekamen wir trotzdem Bier und Wein, sogar im Restaurant, neidische Blicke der Marokkaner.

2 Atlas

Bergsteigen in Marokko, über Marrakech türmt sich der Hohe Atlas auf, im Winter schneebedeckt, luden die Berge ein. Übernachtung in Imlil, eine alte Berberburg war zum Hotel umgebaut, wir mieteten einen Führer und ein Maultier zum Gepäcktransport. Luis, der Portugiese, wollte unbedingt einen 4000er besteigen.

Thoubkal, 4160 Meter hoch, der weite, lange Weg von Imlil hinauf zur Hütte, bevölkert von vielen Menschen, in Turschuhen, das

Kofferradio auf der Schulter die Bergstille zerstörend, wir buchten die Übernachtung, ließen uns vom Hüttenwirt bekochen, schliefen kalt.

Dann der letzte Weg, Schotter, grobes Geröll und durch Schnee, es gab doch noch etwas wie Natur, Ruhe, Blick in die Ebenen der Sahara, kalter Wind und Alpenverein, eine Treckinggruppe aus dem alten München, die den Atlas erwandert hatte. Luis schmerzte eine Rugby-Knieverletzung, er kehrte um. Graffitiverschmierte stählerne Gipfelpyramide, Abstieg den endlosen Weg nach Imlil hinunter, mit müden Beinen im Schotter ausrutschend, blöde Bemerkungen von Luis, dem tausend Höhenmeter auf und ab fehlten, der frischer war.

Besser war Oumaikrin, niemand kam hierher, steile Aufschwünge aus dem Tal, kleine Felsklettereien, ein Blockgrat und zwei Gipfel über viertausend Meter hoch, wirkliche Stille und ganz allein, wieder einmal das volle Risiko, Berge im Alleingang zu besteigen, gefährlich, aber schön.

Zu wenig Training, im Sommer ging ich mit dem Alpenverein Westalpen, versagte an der Jungfrau, am Finsteraarhorn, weil ich zu schlapp war.

Die Jungfrau, der erste hohe Berg, den ich jemals besteigen wollte, und wieder gescheitert. Die viele anderen dazwischen zählen eigentlich nicht, vier-, fünf-, sechstausender, nein der erste hohe Berg, zu dem mich mein Bruder damals verführen wollte, ist von mir immer noch unbestiegen. Die Ausrede des schlechten Wetters, der Japaner die die Schlüsselstelle blockiert hatten, sie gilt nicht, es war meine Feigheit.

3 Agadir

Zurück in Marokko musste ich nach Agadir, vom Erdbeben zerstört und wieder aufgebaut am Atlantic, modene Hotels, Touristenrummel,

aufdringliche Händler, die alles billig, billig verkaufen wollten. Meine Bemerkung, ich möchte nicht billiges, sondern gutes kaufen, verstanden sie nicht.

Josef hatte ein Haus gemietet, auf einer Klippe über dem Atlantik, mit Schwimmbad, Garten, Grillplatz und vielen Zimmern, ich quartierte mich ein, wir kauften Rotwein, Hammel, Bier, grillten das Fleisch, tranken und erzählten von alten Zeiten, den Tropen, Hochseefischen, Josef telefonierte, radebrechte auf französisch, wenig später klingelte es, zwei Mädchen kamen herein, eine pummelige, hellhäutige, die sofort zu Josef ging und ihn abküsste, die zweite, dunklere, musterte mich, kam zu mir, gab mir die Hand und stellte sich vor, den Namen habe ich gleich wieder vergessen.

Sie verschwanden in einem der vielen Zimmer, kamen im knappen Bikini zurück und halfen uns beim Vernichten des Hammels und des Rotweins, sprangen mit uns in den Pool, wir katzbalgten herum, leider, oder zum Glück, konnten wir kaum miteinander sprechen.

Fernsehen mit einer Flasche Wein, die Mädchen im Arm, vorsichtiges Küssen, sie legten ihre Oberteile ab, zeigten schöne Brüste, kuschelten, die dunkle stand auf, nahm mich bei der Hand und führte mich in mein Zimmer, legte ihr Bikinihöschen ab, zog mich aus, bückte sich und nahm mich in den Mund. Es wurde eine wunderbare Nacht, sie gab nur, forderte nichts, offenbarte mir ihren Schoß, ihre Hände. Hinter dem Fenster rauschte der Atlantic, monoton auf und abschwelend.



Ausgeträumt

Irgendwann hat es sich ausgeliebt, Gefühle sind weniger wichtig, die große Langeweile beginnt, das Alter schlägt wie eine Krankheit zu, die Haare werden weiß, die Haut pergamentartig dünn, runzelig, auf den Händen kommen Altersflecken zum Vorschein, die Libido lässt nach.

1 Altmännerträume

Charly und ich hatten Langeweile, wir hingen an einem müden Samstagmorgen im Büro herum, quatschten Belanglosigkeiten über die Arbeit, über die letzten Besuche in diversen Kneipen, Nachbars, und wie die Paloma gewesen sei oder die Gigi. Wir schauten in die Zeitung, die Rubrik mit den Bekanntschaften. Da, war das nicht was, Begleiterinnen, nur für Geschäftsleute. Wir riefen an, eine Männerstimme meldete sich, ja zwei Damen stünden zur Verfügung, ja, elegante Erscheinung für ein Mittagessen, ja, alles Weitere sollten wir mit den Damen regeln, ja, der Tarif sei 100 DM die Stunde, pro Dame, versteht sich, ja, die Damen stünden unbeschränkt lange zur Verfügung, Treffpunkt sei ein Restaurant in der Vorstadt. Charly und ich fuhren los, zur besagten Adresse, traten ein, der Typ mit den zwei Damen war sofort auszumachen, Lederjacke, bisschen ölig, die Mädchen neben ihm unpassend für das Lokal gekleidet, eine im grauen Kostüm, blond, schlank, graue Augen, schmaler roter Mund, feine gerade Nase mit leicht aufgestellten, bebenden Nüstern, die andere im roten Kleid, dunkel, ein bisschen mollig, braune Rehaugen unter hochgeschwungenen Brauen, volllippig. Wir zahlten dem Zuhälter 500 DM für die ersten 2 ½ Stunden, weitere Zeit würden wir mit den Mädchen direkt ausmachen.

Erst mal gingen wir essen, zu sehen, welches Format die Mädchen haben, wie sie sich unterhalten können, außerdem hatten wir Hunger. Wir bestellten ein Steak, nicht zu durchgebraten, die Mädchen

irgendetwas fischiges, gefüllte Scholle und Steinbuttfilet, dazu Bier, die Mädchen einen Weißwein. Nachtisch, Kaffee, wir verließen das Restaurant, ich schlug Charlys Haus vor, er hatte alles, Sauna, Bar, Fitnesskeller, großes Wohnzimmer und mehrere Schlafzimmer mit angeschlossenem Bad, und er lebte allein, meistens jedenfalls. Wir fuhren dorthin, traten ein, die Damen ein bisschen nervös und ängstlich, sie hatten wohl an eine schnelle Nummer in irgendeinem Hotel gedacht. Wir beruhigten sie, sagten, dass sie zu zweit wären und aufeinander und auf uns aufpassen könnten. Charly heizte schon mal die Sauna an, könnte ja sein, dass wir noch schwitzen wollten. Wir setzten uns in die gemütlich, holzgetäfelte Wohnküche, ich trank noch ein Bier, die Mädchen blieben bei Weißwein und Charly schenkte sich seinen ersten, doppelten Whisky ein. Die blonde setzte sich neben mich, die dunkle zu Charly, das ergab sich fast zwangsläufig. Irgendwie waren wir gehemmt, jeder wartete auf etwas besonderes, außergewöhnliches, nicht so das Normale, Hotelzimmer, ausziehen, vögeln, anziehen und nach Hause gehen.

Die Küche wurde uns zu eng, wir gingen ins Wohnzimmer, flätzten uns auf die Couch, Charly legte Musik auf, die alte Dire Straits Sammlung, von Anfang bis Ende. Ich fragte ziemlich plump, warum zieht ihr euch nicht einfach aus. Was, wie, hier, nein das geht nicht, nehmt uns mit in die Schlafzimmer, da tun wir alles was ihr wollt. Nein, das wäre zu langweilig, kein gemeinsames Abenteuer. Die Dunkle kam auf die alte Idee des Flaschenspiels, also setzten wir uns auf den Teppich, ließen eine leere Flasche sich drehen, der Hals zeigte irgendwie in Richtung auf mich, ich legte die Krawatte ab, wir waren ja noch im Büroanzug, legte sie achtlos über eine Sessellehne. Die nächste Flaschendrehung, der Hals zeigte zwischen Charly und die Dunkle, Charly sagte sie, das bist du, Charly meinte die Flasche zeige mehr auf sie, die ganze Sache war nicht eindeutig, ich entschied, wir müssten etwas eindeutiges machen, zum Beispiel würfeln.

Ein Würfelbecher war sofort zur Hand, nur noch die Spielregel. Wir würfeln mit zwei Würfeln auf die Eins, jeder der eine Eins wirft, muss ein Kleidungsstück ablegen, wer einen Einserpasch wirft, bekommt die Augen mit meiner Krawatte verbunden, die immer noch unschuldig über der Sessellehne hing und steht den anderen drei zur Verfügung, nach dem Küchenwecker 15 Minuten, erlaubt ist alles, Männlein gegen Weiblein, oder umgekehrt, oder gleiches mit gleichem, nur drei Einschränkungen: kein Blut, keine Schmerzen und alles im Haus. Wer Doppelpasch hatte darf zehn Runden mit dem Würfeln aussetzen, Kleidung bleibt nach Weckerklingeln unverändert. Charly holte Handtücher, vier Bademäntel. Der Würfelbecher kreiste, ziemlich ereignislos, natürlich war ich der erste mit einer Eins, zog eine Schuh aus, dann den zweiten, wir tranken von unserem Wein, Bier, Whisky, die Blonde musste die Kostümjacke ablegen, darunter tauchte eine helle, halbdurchsichtige Bluse auf, mit weiß durchscheinendem Spitzenbüstenhalter.

Dann erwischte es mich voll, Einer Doppelpasch, ich hatte es ja herausgefordert. Beide Mädchen nahmen mich bei der Hand, Charly legte eine neue Platte auf, Joaquin Sabina, ein Spanier mit rauchiger Stimme - *neunzehn Tage und fünfhundert Nächte* - führten mich in die Zimmermitte auf den Teppich, nahmen die Krawatte, verbanden die Augen, fest zu, und ließen mich stehen, einfach stehen, in völliger Dunkelheit. Der Spanier sang über die Magdalena:

*Wenn Dich mitternachts an endloser Straße
total müde
hinter einer Tankstelle,
wo Du Benzin gefüllt hast,
Lampen verlocken
rote, blaue und gelbe
sei anständig, halt an.
Und wenn die Magdalena
einen Drink möchte,*

*lade sie auf 100 ein
ich habe sie Dir alle schon vergolten.*

*Gehe in ihr Haus
und sage ihr, dass Du vor Verlangen stirbst
auch wenn Du nichts mehr mit Frauen hast
nicht mal mit Deiner eigenen.
Ich möchte nur, dass Du an mich denkst
mir erzählst, dass ich noch lebe
ich die sündige Jungfrau
die Braut des Nachtschattens
der Sex mit Liebe für Verheiratete.*

*Herrin eines großen Herzens
die einst sogar ein Gottessohn
begleitet hat
als er sie sah
und die niemals Geld dafür verlangt hat
ich, die Magdalena.*

*Wenn Du einsamer bist als der Mond
lass Dich überzeugen
stoße auf meine Gesundheit an, mit einer
die mich kennt
Und wenn die Getränke
doppelt so teuer sind, wie die, die Du bestellt hast
gib ihnen das unverdiente Geld
im Haus der Maria von Magdala
sind die schlechtesten Begleiterinnen die besten.*

*Und wenn du Sehnsucht hast
und eine Seele zu verlieren
bleibe bei ihren Hüften aus Milch und Honig
wo zwischen zwei Lenden der Erlösung*

*die am meisten verbotene Frucht
bis zum Morgengrauen auf Dich wartet
die größte Dame unter allen Huren
die größte Hure unter allen Damen.*

Ich wartete was geschehen würde, welche Ideen Charly, die beiden Mädchen haben würden. Es geschah ersteinmal nichts, ich stand ziemlich dumm herum, die anderen drei schwätzten, tranken, Gläser klirrten. Plötzlich spürte ich heißen Atem in meinem Nacken, eine Zunge, Hände knöpften meine Weste auf, streiften sie ab, umfassten meinen Brustkorb, knöpften das Hemd auf und kraulten die Brusthaare. Jemand machte sich an meinem Gürtel zu schaffen, öffnete die Schnalle, hatte Mühe mit den Knöpfen und Haken, schaffte es die Hose aufzumachen, den Reißverschluss herunterzuziehen und die Hose abzustreifen. Das Hemd war inzwischen auch ausgezogen ich stand in Unterhose mit blauen Socken und verbundenen Augen mitten in Charlies Wohnzimmer. Eine Hand stahl sich in meine, zog mich mit sich, ich wurde in ein Bett gelegt, Socken, Unterhose ausgezogen, ein Kondom wurde übergestreift, jemand, eine Frau, küsste mich, streichelte mich. Ich fühlte Brüste, zarte Lippen, ich schlief mit ihr, immer noch mit verbundenen Augen in dunkler Nacht. Weit entfernt klingelte der Wecker, die Augenbinde wurde mir abgenommen, von der Blondin, die neben mir ruhte, mich anlächelte. Die Zeit ist um, sagte sie, nahm die Bademäntel, bekleidete sich und half mir in den zweiten. Wir gingen ins Wohnzimmer, es war leer, Charly und die Dunkle hatten sich auch in ein Schlafzimmer verzogen. Ich legte Musik auf, schenkte Getränke nach. Charly kam, nackt, die Dunkle im Arm, ins Wohnzimmer, sah uns, zog sich den Bademantel über, den er locker über den Arm getragen hatte, das Mädchen bedeckte sich ebenfalls. Charly schenkte sich noch einen Whisky ein, obwohl er schon ziemlich hinüber war, wir setzten uns, plauderten, Charly sackte immer weiter weg, versank in seinem Rausch.

Wir deckten einen Wolldecke über ihn, gingen zum Saunaraum hinunter, duschten, seiften uns gegenseitig ab, spülten mit kaltem Wasser, juchzend und spitz aufschreiend, nach und gingen in die Sauna, schwitzten Wein, Bier gründlich aus.

Die Mädchen sammelten ihre verstreute Kleidung zusammen, zogen sich an, lächelten mir zu, war schön mit dir. Ich zahlte sie aus, rief ein Taxi und schickte sie fort. Ich habe nicht nach ihren Namen, nicht mal nach einem falschen, gefragt.

Ich weckte Charly, der grunzend ein wenig zu sich kam, legte einen seiner Arme um meine Schulter und bugsierte ihn in ein Bett, deckte ihn zu, damit er in Ruhe seinen Whiskyrausch ausschlafen konnte, ging hinaus, verschloss die Haustür, hielt ein Taxi an und fuhr müde nach Hause.

2 Veronica

Beim Dr. Ebersberg im Vorzimmer saß sie, Veronica, die bayerische Beißzange, gut über fünfzig, mürrisch den Weltstadt-Mit-Herz-Grant kultivierend, unnachgiebig zu den Patienten, im Labor Blut abzapfen, Urin kochen, Bestrahlungen vorbereiten und die alten Leutchen zum Dr. ins Sprechzimmer lotsen. Beim Blutdruckmessen kamen wir ins Gespräch, ja, ja, ist ein bisschen hoch, kommt vom Saufen, auch der Blutzucker, Leberwerte sowieso und was sie so außerhalb des Labors mache.

Sie sagte, sie spiele Tennis - oh mein Gott, nur das nicht - und fahre mit dem Rad, längere Touren im Alpenvorland und im Sommer in Schweden oder Finnland, ruhig zum Entspannen, keine Tour de France oder so etwas. Radfahren hörte sich gut an, ein altes Fahrrad hatte ich auch noch im Keller, also warum sich nicht verabreden für eine Tour für das Wochenende.

Am Samstagvormittag ging es los, Carla schlief noch, lange, wie üblich, küsste mit halbgeschlossenen Augen feucht zum Abschied, wünschte Spaß und pass auf dich auf.

Es ging die Isar hinauf, durch Grünwald in Richtung auf die Berge, gut ausgebaute, zum Teil asphaltierte Wege, Pappeln, Weiden und Eichen spendeten Schatten. Mein Gott, hatte die Dame einen Zahn drauf! Ihr Rennrad modernsten Stils, alles Titan und Aluminium und Chrom und Kohlefaserkunststoffe und was weiß ich sonst noch, 24-Gang computergesteuerte Kettenschaltung mit automatischer Getränkezuführung, Stereo Radio und Fernsehen, na ja, beinahe. Ich dahinter mit meinem alten Stadtrad, quietschende Kette, unbequemer Sattel, 3-Gang Nabenschaltung und keuchende Lungen. Ich hatte immer ihr wohlgeformtes Hinterteil vor Augen, Oberschenkel stampften auf und ab, die Knubbelkette der Wirbelsäule zwischen arbeitenden Rückenmuskeln im hautengen T-Shirt, kein BH-Verschluß störte die Anatomie. Hinter Wolfratshausen mobilisierte ich letzte Kräfte, überholte, winkte atemlos ab und bat um Einkehr ins nächste erreichbare Wirtshaus.

Auch von vorne versprach das hautenge, büstenhalterlose T-Shirt viel, dazu ein ruhiges Gesicht, graue Augen unter geschwungenen dunklen Brauen, schmale Lippen, Stupsnase.

Weißwürste, eine Radlermaß wurden bestellt, Geschwätz über das geliebte München, den Doktor, Carla, Leberwerte, Harnsäure, Telefonzentralen in Entwicklungsländern, Aids und die Außenpolitik der USA folgten, dann eine ruhige Heimfahrt.

3 Gotland

Wir verabredeten uns wieder, ein Urlaub auf Gotland, sie spräche die Sprache, alles sei flach, mückendurchsummte Fichtenwälder, Hochmoore, Kieselstrände an glatter, lauer Ostsee, einsame

Zeltplätze, Ruinenstädte und weltabgeschiedene Stille würden uns erwarten, ich müsste nur ein neues Rad haben.

Mit Veronica buchte ich die Eisenbahnfahrt, Fähre von Travemünde nach Slite auf Gotland über die sommerliche Ostsee, zwei Außenbord-Einzelkabinen nebeneinander, auf dem Meer würde es frisch sein, zu kalt für die abenteuerliche Deckklasse.

Ich hatte ein neues Fahrrad, kein Titan, kein Aluminium, ein normales leichtes Sportrad mit Kettenschaltung. Wir gaben die Räder, Packsäcke mit Zelt und Kleidung auf, Ziel Slite, machten es uns mit leichtem Gepäck im DB-Intercity bequem und ließen uns nach Norden rollen. Deutsche Landschaften zogen am Fenster vorbei, plattes Alpenvorland, waldige Mittelgebirge, auf einer Wiese ein Sprung Rehe, Tunnel, Brücke, Tunnel, dann die norddeutsche Tiefebene, endlose Kiefernwälder, bei Eschede ein leichtes Kribbeln im Magen, Lüneburg, Winsen, Rangierbahnhöfe, Gleiswüsten, die Elbbrücken, Hamburg. In der Riesenhalle des Hauptbahnhofes umsteigen in den Bummelzug nach Lübeck, Travemünde. Schläfrig Holstein, Knicks, gelb schimmernde Rapsfelder, dazwischen rote Ziegelstein-Gutshöfe, schwarz-bunte Kuhherden, ein paar Pferde, Buchenwälder, Lübeck, Backsteingotik, die Trave, große Fährschiffe an der Mole. Unseres war auch dabei, im Zahlmeisterbüro vorbeigucken, ja, die Fahrräder und das Gepäck seien an Bord, der Schiffsdiesel wurde angelassen, langsam legten wir ab, nahmen Fahrt auf, der Seewind zerzauste das Haar, an der Reling stehend schauten wir hinunter in das schäumende braune, später blaugrüne Wasser, Möwen kreischten, segelten hinter dem Schiff her, einige Segelboote glitten vorbei, das Land blieb hinter uns, langsam und gleichmäßig wiegten wir uns in einer langen Dünung.

Ausspannen im Liegestuhl am Swimmingpool, freundliche und höfliche Kellner brachten ein Bier. Abends am skandinavischen Buffet, Räucherlachs satt, Fisch, Käse, Wurst und knusperfrisches

Weißbrot, dazu Tuborg Bier aus Flaschen, die Touren besprochen, zuerst die 150 km nach Visby rüberfahren, dort Hotelstützpunkt suchen und dann die Insel erkunden, mit wenig Gepäck, das Zelt und Schlafsäcke für den Notfall und für längere Touren dabei.

Wir gingen früh in die Kabinen, ich ließ mich von der langen Dünung, dem Dröhnen des Schiffsdiesels und dem leichten vibrieren der Stahlplanken in den Schlaf wiegen. Am nächsten Morgen wachte ich auf, kaltes Licht schien durchs Bullauge, im ersten Moment hatte ich Orientierungsschwierigkeiten, wusste nicht wo ich war, schüttelte den Kopf, die Gedanken klar, zog den Pyjama aus und ging nackt ins Bad, Notdurft verrichten, Zähne putzen, rasieren und sich frischduschen. Die Kleidung für den Tag aussuchen, Sporthemd, blaue Hose, Radfahrerschuhe.

Frühstück, Kaffee, Wurst- und Käsesemmeln, dazu Orangensaft und Kaffee. Am Buffet seltsame Mischungen, Schweden, die sich sauren, eingelegten Hering zu Orangenmarmelade und Weißbrot aufs Tablett luden, Engländer mit Trocken Zwieback, dünner Butter darauf und Tee, einige Finnen brauchten ihren Morgenwodka, die Schiffsreise bis Helsinki würde ja nur noch 24 Stunden dauern und dann ist wieder Trockenzeit angesagt. Veronika kam, frisch, kaum geschminkt, vom Wind rotgewehte Wangen und Strubbelhaaren. Sie sei schon auf Deck gewesen, habe im Salzwasserpool die Nachtschläfrigkeit vertrieben, es sei kalt, aber ermunternd gewesen. Sie lud sich Unmengen von Brötchen, Früchten, Wurst und Frischkäse auf ihr Tablett, organisierte eine ganze Kanne Kaffee, setzte sich zu mir und verputzte alles bis auf den letzten Rest.

Wir gingen auf das Bootsdeck, rauer Wind ließ die Ostsee aufschäumen, vom Bug trieb hin und wieder Salznebel über das Schiff, wenn eine besondere Welle hart angeschnitten wurde, eine fahle Sonne brachte wenig Wärme. Wir stellten uns in den Windschatten eines der Rettungsboote, an Backbord tauchte Land auf, Gotland,

unsere Zielinsel. Wir lehnten uns an die Reling, sahen das Land vorbeiziehen, hügelig bewaldet, weißer Strand mit dem Gischtbrechen der Brandung davor. Veronika legte ihre Hand auf meine, sagte, dass sie mich eigentlich noch erwartet hätte, gestern Abend in ihrer Kajüte. Ich sagte, nicht gleich, nicht jetzt, später wenn wir uns besser kennen. Bist du lieb meinte sie, gab mir überraschend einen kurzen Kuss, wir müssen packen, Slite kommt gleich.

Die Schiffsmaschinen wurden langsamer, in weitem Bogen lief die Fähre in den Hafen ein, machte am Betonkai fest. Wir holten unsere Fahrräder, die Packtaschen vom Autodeck ab, schoben über eine Gangway auf das Land, Poller, Eisenbahngleise, einige Stahltrossen lagen im Weg.

Es ging gemütlich durch Heideland, Kiefern, links die blaue Ostsee hinter weißen Sandstränden, schmale Straße, wenig Autos, vor uns tauchte Wald auf. Langsam radelten wir unter der Sonne die kaum befahrene Asphaltstraße entlang, bogen auf einen Kiesweg zum Meer ab, es roch würzig nach Moor, Wald und frischem Gras. Ostseewellen plätscherten an Kiesel, kleine Buchten taten sich auf, davor Kriechweiden, harte trockene Sträucher, es wurde Nachmittag, die Sonne senkte sich in die bewaldeten Hügel der Insel, wir fanden am Meer einen kleinen Grasplatz, hatten keine Lust mehr weiterzuradeln, schlugen das Zelt auf, rollten Schlafsäcke, Isomatten aus, der Gaskocher summt, Tee wurde gebrüht, eine Tütensuppe und Nudeln gekocht. Nach unserem bescheidenen Mal lockte das Wasser. Veronika zog sich aus, warf die Kleidung ins Zelt und ging sacht, die Füße vorsichtig auf die runden Kiesel setzend zum Wasser, erwischte einen Sandstreifen, lief spritzend darüber hinweg, bis es tief wurde, warf sich dann in die See und schwamm mit kräftigen Stößen hinaus ins Wasser, drehte sich auf den Rücken, winkte mir zu und rief, dass ich doch auch kommen solle, das Wasser sei herrlich lau und durchsichtig klar. Ich zog mich ebenfalls aus, die Kiesel piekten furchtbar unter meinen Fußsohlen als ich nackt darüber hinweg

storchte, den Sandstreifen suchte, um dann unbeschwert ins Wasser zu gehen. Ich schwamm zu Veronika hinaus, es war wirklich herrlich, ich hatte nicht gedacht, dass die Ostsee im Sommer so warm ist, im Hinterkopf waren immer die Gedanken an eiskalte Winde, raue Wellen und ewigen Regen. Neben Veronika schwamm ich hinaus, gemeinsam auf die offene See. Irgendwann drehten wir uns um, wir waren weit auf dem Meer, die Dämmerung fiel, gab es hier Strömungen? Wir drehten um, crawlten kurz, das Land kam näher, also keine Gefahr, im ruhigen, gleichmäßigen Brustschwimmstil strebten wir zu unserem Zeltplatz zurück. Wir fanden den Sandstreifen wieder, stiegen aus dem Wasser, sie nahm meine Hand, drehte sich zu mir, sie hatte wirklich eine wunderbare Figur, feste, große Brüste über schlanker Taille, leicht gewölbter, sehr weiblicher Bauch, dunkles Dreieck, muskulöse, schlanke Beine. Mein Körper begann zu reagieren, ich schüttelte den Kopf, gab ihr einen kurzen Kuss, nein, nicht, noch nicht, ging vor ihr zum Zelt, trocknete mich ab, kramte nach meinem Trainingsanzug, zog mich an, suchte im Gepäck eine Dose Bier und trank langsam, sah ihr zu, wie sie die über die Steine staksend zum Zelt kam, wirklich ein schöner Anblick, mein Körper reagierte wieder, aber im weiten Trainingsanzug war das nicht zu bemerken. Sie trocknete sich ab, setzte sich nackt neben mich, angelte sich auch ein Bier aus dem Gepäck, schauderte leicht, es wird doch frisch, wenn die Sonne weg ist, suchte ihren Trainingsanzug, zog ihn über. Gemeinsam tranken wir langsam unser Bier aus, sahen zu wie das Meer im Violett versank, die ersten Sterne, ein blassgelber Mond senkte sich zum Horizont, weit draußen zogen die Lichter eines Schiffes vorbei.

In der Luft war ein helles Sirren, langsam auf- und abschwellend, wohl eine Maschine, ein Sägewerk im Wald. Wir standen auf, um dem Geräusch auf den Grund zu gehen. Über den Fichtenwipfeln des Waldes sahen wir dunkle Rauchwolken, die, obwohl es windstill war, waagrecht wegwehten, sich zusammenballten, wieder auseinanderflossen, Spiralen bildeten, verschwanden, plötzlich wieder da waren.

Das Sirren wurde lauter, wir kamen näher, konnten unterscheiden, Myriaden von Mücken, die in der warmen Luft über dem Wald tanzten, Männchen, die kein Blut saugen, die blutsaugenden Weibchen saßen im Gras und fielen über uns her. Wir flüchteten schnell, stürmten zum Zelt zurück, um uns schlagend, um die Quälgeister zu verscheuchen, rissen den Reißverschluss auf, krochen ins Zelt, schlossen den Reißverschluss und atmeten auf. Trotzdem waren ein paar Mücken mit ins Zelt gelangt, die Jagd begann, Insekten wurden erschlagen, bis keines mehr zu sehen, zu hören war. Wir krochen in die Schlafsäcke, Veronika kam mit dem Kopf zu mir herüber, küsste mich, sagte gute Nacht, wir schliefen im blassen Licht, das durch die Zeltbahnen schien, ein.

Frühe Morgensonne weckte uns, schien golden durch den Stoff, heizte unsere kleine Behausung sofort unerträglich auf. Wir schlüpfen aus den Schlafsäcken, zogen den Reißverschluss des Zelteinganges auf. Vor uns glänzte das Meer, wir stiegen aus den Trainingsanzügen, stolperten über die Kiesel ins Wasser und schwammen ins jetzt kühle Meer hinaus.

Im tiefen Wasser kam Veronika auf mich zugeschwommen, legt mir die Hände um den Nacken, zog mich an sich, küsste mich und drückte mich anschließend überraschend unter Wasser, ich kam prustend wieder hoch, erwischte sie, als sie wegschwimmen wollte, an einem Fuß, drückte sie ebenfalls in die durchsichtige Bläue hinab. Wir balgten eine Weile wie die kleinen Kinder, schwammen dann erschöpft zurück ans Land, auf dem Sandstreifen nahm sie meine Hände, zog mich an sich und küsste mich, Hand in Hand gingen wir zum Zelt, uns auf den Kieseln gegenseitig helfend. Sie zog eine Iso-Matte heraus, legte sich darauf, zog mich zu sich herunter. Wir küssten uns lange, streichelten uns, liebten uns in der hellen Morgensonne, lagen danach noch entspannt nebeneinander.

Plötzlich knurrte mein Magen laut und vernehmlich, sie lachte, richtete sich auf, sagte dass ich eindeutig Hunger habe, schnappte sich ihre Waschsachen, ging zum Meer, wusch sich und putzte die Zähne mit dem Salzwasser. Ich zündete den Gaskocher an und setzte Kaffeewasser auf, ging dann ebenfalls zum Meer um mich zu waschen und zu rasieren.

Als ich zurückkam, dampfte Kaffee in unseren Blechtassen, ein Teller mit Broten war bereitet. Ich kleidete mich an, wir nahmen auf einem zusammengerollten Schlafsack Platz und aßen.

Das Geschirr wurde abgespült, Zelt und Schlafsäcke eingepackt, die Räder beladen und es ging weiter über Schotterstraße, dann gute Asphaltstraße auf Visby zu. Der Weg führte durch dichten Wald, leicht hügelig, bergauf uns ein wenig fordernd, bergab rollten wir entspannt, genossen den warmen Fahrtwind, den Geruch der Nadelbäume. Nur wenige Autos überholten uns, wir konnten nebeneinander radeln, schwatzen, uns gegenseitig unsere Beobachtungen mitteilen.

Am Straßenrand tauchten rote Holzhäuser auf, Vorstadt villen mit Blumengärten, überladen blühend. Rosen dufteten überschwänglich, Malven, bunte Sommerblumen, Margeriten prangten in rosa, gelb und weiß. Im Stadtzentrum Kopfsteinpflaster, die Ruinen der alten Kirchen kalkweiß, Veronika kannte ein kleines Hotel, wir fuhren vor, die Räder, das Gepäck wurde uns abgenommen, wir bekamen ein gemütliches Doppelzimmer mit Dusche, ein breites Bett wie von Ikea mit Federdecken bunt bezogen, ein kleiner Balkon zur ruhigen, hinteren Gasse hinaus. Zwei Wochen, nur zwei Wochen hatten wir, Gotland war fast zu klein, jede Straße fuhren wir, mit dem Stützpunkt unseres Ikea-Hotels die hellen Sommernächte genießend, einsame Waldbuchten entdeckend, uns zu lieben.

Die Rückfahrt über die bewegungslose, wie ein stiller Spiegel daliegende Ostsee, genossen wir an Deck, zwei Liegestühle nebeneinander, die bezahlten Kabinen blieben leer. Durchsichtige See unter grauweißem Himmel zog vorbei, wir hielten Händchen, zählten Sterne, erzählten uns Milchstraßengeschichten.

4 Tennis

Beim Altherrentennis hatte ich mir den Arm gezerzt. Carla wollte, dass ich endlich dieses langweilige Spiel lerne, das ewige Ping Pong der Bälle interessant fände, wenn ein Lop den anderen ablöst und der Ball stundenlang über das Netz fliegt, bis endlich einer der greisen, dickbäuchigen und storchenbeinigen Spieler den Schlag ver stolpert und der Punkt gemacht ist.

Das beste war immer noch das Weißbier hinterher, an der Theke, mit dem größtenwahnsinnigen Karl, der früher mal Tennis gespielt hatte und jetzt einen 500er Mercedes fuhr, um in seiner Kneipe an Omis und Opis Bier auszuschenken, Currywurst zu braten und Kaffee aus der Espressomaschine zu zapfen und mit dem versoffenen Jörg, Tennislehrer, der sein Gnadenbrot vom Besitzer der Anlage bekam, leicht stotterte und versuchte, mir die Geheimnisse dieses idiotischen Spieles beizubringen. Nach dem dritten Bier stotterte er nicht mehr, konnte aber kein Tennis mehr spielen.

Ich versuchte es eben, Ball gucken, ausholen bis der Griff des Schlägers zum Ball zeigt, zuschlagen, dabei aufpassen, dass die Füße ruhig und fest auf dem Boden stehen, dem Ball hinterhersehen und zur Grundlinienmitte zurücklaufen, den nächsten Schlag erwarten, den Ball ansehen, usw., usw., nimmt das denn gar kein Ende.

Und die tollen Bemerkungen des Tennislehrers, der sich aufführte wie Becker nach seinem ersten Wimbledon Sieg, ständig quatschte, verbesserte, ja, wo waren denn seine Weltranglistenpunkte, wenn er

so gut ist, warum trainiert er denn in diesem Münchener Vorstadtclub, die Flasche?

Jetzt hatte ich das dumpfe Ziehen im linken Arm, mein Hausarzt, der Dr. Ebersberg, wusste Rat, Voltaren einreiben, ein bisschen schonen, wird schon wieder. Wurde nicht. Mein Tennis auch nicht, von Carla bekam ich regelmäßig eine Packung, wurde vom Platz gefegt, 6:0, 6:0, höhnischer Blick, das weiße Röckchen schwenken, Höschen blitzen lassen und die kräftigen Beinchen fest aufsetzen, Brust raus, den Schläger kess über die Schulter gelegt und davongerauscht. Das war's wieder mal, Versager, du machst das absichtlich, weil du nicht mit mir Tennis spielen willst, und eigentlich hatte sie recht.



Schluss

Morgens auf der Toilette passierte es, beim Pressen, zunächst so ein dummes Gefühl, etwas war anders, leichte Übelkeit stieg in mir auf, der Suff, dachte ich, dann schlug der Schmerz brutal zu, alles vernichtend schloss sich der eiserne Ring um die Brust, der Atem blieb weg, Schweiß trat mir auf die Stirn, mein Gott war mir schlecht, graue Schleier legten sich vor die Augen, ich taumelte hoch, schloss die Hose, wie unwürdig, verdammt, warum muss das so weh tun, dachte ich noch.

Die Hölle ist eine Betontreppe hinab ins Nichts, endlose kahle Stufen, die sinnlos rechtwinklig abwärts führen, an der ersten Wende seltsamerweise der alte Hamburger Ex-Bürgermeister Nevermann, der, nein, es ist ein Albtraum, so sah er nicht aus, stiernackig und kahlrasiert, Wache hielt. Ich passierte eine Betonwand, ging einfach durch die solide Mauer hindurch und folgte der Treppe, die im Dunst verschwand.

Die raue Stimme Joaquin Sabinas klagte, raspelte in meinen Ohren sein Wunschtraumlied:

*Möge die Schminke niemals Dein Lächeln verhindern
Möge die Last nicht Deine Flügel beschweren
Möge die Zeit Dir nie zu schnell vergehen
Möge das Wörterbuch nicht die Wörter verdrehen*

*Dass die Fenster das Morgenrot verschönern
Dass die Wünsche den Krieg gegen die Pflicht gewinnen
Dass die Wartenden nicht die Stunden zählen
Dass die die töten vor Angst versterben
Dass das Weltenende dich tanzend vorfindet
Dass die Wirklichkeit Deine Haare nicht grau färbt
Dass du nie weißt warum und wann*

Nicht fliegend, nicht gestern, nicht morgen

*Möge die Wahrheit nicht zu schwer Dir werden
Möge die Lüge Lüge bleiben
Mögen die Spiegel Dir nicht die Wahrheit erzählen
Mögest Du genießen zu sehen was du siehst*

*Dass Dich nicht die Hoffnungslosigkeit übermanne
Dass jedes Mahl ein Abendmahl sei
Dass es nicht so schwer sei Mut zu zeigen
Und feige zu sein nicht die Mühe wert.*

*Mögen sie Dich nicht für nichts einkaufen
Und dass es Liebe gibt, ohne die Dornen
Mögest Du im Schlaf ohne Alpträume ruhen
Mögen sie nie Deine Eckkneipe schließen.*

*Damit das Herz nicht aus der Mode kommt
Damit die Herbstes dir die Haut vergolden
Damit jede Nacht Hochzeitsnacht sei
Und die Flitterwochen niemals vergehen
Damit alle Nächte Hochzeitsnächte seien
Und der Honigmond nie untergeht*

Das Aufwachen war schlimm, überall steckten irgendwelche Schläuche in irgendwelchen Venen, ein Oscilloscop piepte unregelmäßigen Herzschlag, ich lag nackt unter einem Leintuch in der Intensivstation.

Neben mir eine Krankenschwester, besorgte große braune Augen ruhten auf mir. Herzinfarkt, sagte sie, na, gerade noch mal die Kurve gekratzt? Abgekratzt, dachte ich, schloss die Augen wieder, verlor mich in Gedanken, bunten Bildern, Erinnerungen und dämmerte traumlos hinweg.

Eigentlich habe ich alles erlebt, habe fremde Länder, Kontinente kennengelernt, habe mit Frauen, mit vielen Frauen jeder Hautfarbe geschlafen, habe Filme gesehen, habe Bücher gelesen, geschrieben, habe fotografiert, gefilmt, gesungen, Musikinstrumente probiert, ich bin auf Berge, auf hohe Berge gestiegen, ich habe im Meer geschwommen, in Flüssen, Seen, Teichen, Frei- und Hallenbädern, habe getaucht, im Watt gewandert, war im Urwald, habe Wüsten durchquert, in Savannen wilde Tiere, Vulkanausbrüche gesehen und Geysire, das ewige Eis und die Tropen, habe drei Sprachen fließend und viele rudimentär gelernt, habe auf der ganzen Welt gearbeitet, jedesmal mit neuen Kunden, neuen Kulturen, habe mich anpassen müssen, habe erlebt, wie sich Menschen an mich anpassen, habe mich angepasst, habe Freunde gefunden und verloren, habe Katastrophen erlebt und überlebt, habe Geld verdient und verloren, habe geliebt und gehasst und bin enttäuscht worden, oder überrascht, habe masturbiert oder masturbieren lassen, habe Opern gehört, Schauspiele angesehen, Operetten, Musicals, war im Puff, war deprimiert, oder euphorisch, habe getrunken und war abstinent, habe geraucht und damit aufgehört, habe Rauschgifte probiert und den Genuss verworfen, bin von all dem müde. Die Vorstellung eines ewigen Lebens ist unvorstellbar grauenvoll, nicht verschwinden können, die ewigen Wiederholungen ewig wieder zu erleben sind eine entsetzliche Vorstellung. Es wird Zeit, aufzuhören.

Das war's dann hoffentlich, die Zukunft wird etwas behäbiger, etwas ruhiger ablaufen, werde mich für den kurzen verbleibenden Rest schonen müssen, ob Carla mich pflegt?

